هكذا من الأصل

Freitag, 20. Dezember 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 296 - 51.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38.00 bfr, Dänemark 8.75 dkr, Frankreich 7.00 F, Griechenland 140 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275.00 Din, Luxemburg 28.00 lfr, Niederlande 2.20 hfl, Norwegen 7.50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6.50 skr, Schweiz 2.00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts

TAGESSCHAU

POLITIK

Rüstung: Vor der wachsenden sowjetischen Fähigkeit, mit konventionell bestückten Kurzstreckenraketen wichtige politische und militärische Führungszentralen, Flugplätze und Depots in Europa überraschend auszuschalten, warnte Verteidigungsminister Wörner auf der Kommandeurtagung in Karlsruhe. Die Europäer müßten sich, unabhängig von SDI, Gedanken machen, wie sie dieser Bedrohung Herr werden. (S. 8)

Pützhofen: Seine erste innerparteiliche Niederlage hat der neue Vorsitzende der rheinischen CDU erlitten. Pützhofens Bemühungen, den Parteiapparat zu straffen und personelle Umbesetzungen vorzunehmen, sind vorerst gescheitert. (S. 8)

RGW-Tagung: Mit der Verabschiedung eines sogenannten Komplexprogramms für wissenschaftlich-technischen Fortschritt ging in Moskau eine Sondersitzung der RGW-Staaten zu Ende. Es ähnelt in seinen Grundzügen dem europäischen Eureka-Programm. (S. 8)

Liberalisierung: Der französische Premierminister Fabius hat für Ende 1986 die völlige Freigabe bisher noch staatlich kontrollierter Preise angekündigt. Zur Zeit können nur etwa 85 Prozent der Preise frei gebildet werden.

Beziehungen: In seinen Bemühungen um Schwarzafrika hat Israel einen weiteren Erfolg erzielt. Nach Zaire und Liberia stimmte Elfenbeinküste der Wiederaufnahme der 1973 abgebrochenen Beziehungen zu. In Ghana und Kenia residieren israelische Diplomaten als Interessenvertreter in Botschaften anderer Staaten. (S. 8)

Atomtests: Die Sowjetunion hat den USA eine Überprüfung ihrer Anlagen vor Ort angeboten, falls sich beide Länder auf einen Verzicht auf Atomwaffenversuche einigen würden. Kontrollmaßnahmen könnten „eventuelle Bedenken über die Einhaltung eines solchen Moratoriums" ausräumen, hieß es in der „Prawda".

Philippinen: Die von Präsident Marcos auf den 7. Feburar vorgezogenen Wahlen können nach einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs stattfinden. Die Richter lehnten Anträge von Teilen der Opposition ab, die vor Neuwahlen den Rücktritt des Präsidenten gefordert hatten. (S. 5)

Drastische Strafen: Die iranische Regierung verschärft die Pressegesetze. Von März 1986 an müssen Journalisten, die die „Führer" beleidigen, mit Auspeitschung und Haft bis zu 30 Jahren rechnen, teilte das Internationale Presse-Institut in London mit.

WIRTSCHAFT

Prognose: Bei mäßigem Wirtschaftswachstum wird die Arbeitslosigkeit in den westlichen Industriestaaten sehr hoch bleiben, jedoch dürfte die Inflation weiter zurückgehen, erwartet die OECD. Die Bundesrepublik werde ihre Position als preisstabilstes Land noch weiter festigen. (S. 9)

Wein: Mit nur 5,5 Millionen Hektoliter liegt die deutsche Ernte 1985 fast um die Hälfte unter dem Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre. Dafür sind die Qualitäten relativ gut. (S. 11)

Vorbehalte: Eine mögliche Beteiligung von BMW an Messerschmitt-Bölkow-Blohm, wie sie offenbar von der bayerischen Landesregierung gewünscht wird, stößt bei MBB auf Vorbehalte. Sie könnte das Kfz-Zuliefergeschäft des Unternehmens beeinträchtigen. (S. 11)

Bauindustrie: Die Produktion insgesamt ging 1985 um acht Prozent zurück, im Bauhauptgewerbe sogar um zwölf Prozent. (S. 9)

Börse: An den deutschen Aktienmärkten setzte sich gestern die Konsolidierungstendenz fort; der Kurs der Deutschen Bank zog um 15 Mark an und erreichte damit einen neuen Rekord. Der Rentenmarkt notierte schwächer. WELT-Aktienindex 259,92 (261,23). BHF-Rentenindex 104,927 (105,003). BHF Performance-Index 109,360 (109,409). Dollarmittelkurs 2,5205 (2,5103) Mark. Goldpreis je Feinunze 325,80 (320,05) Dollar.

Luxusprodukte aus Frankreich

Als die Sozialisten in Paris bei der Regierungsübernahme 1981 das Mittelmaß propagierten, explodierte der Drang nach dem Extravaganten. Inzwischen hat die Regierung erkannt, daß Nonkonformismus ein glänzendes Aushängeschild für Frankreichs Industrie ist. Ein WELT-Report. Seiten I–VIII

KULTUR

Ruinen: Immer neue Tricks müssen sich die Experten ausdenken, um die Ruinen in der Bundesrepublik zu erhalten. Vieles von dem, was Maurer und andere Handwerker gelernt haben, taugt für diese Aufgabe nicht. Ideal wäre eine Art „Alleskleber". (S. 19)

Theater: Ein nur mäßiges Vergnügen bietet Peter Stein im Frankfurter TAT mit zwölf Kurzstücken unter dem Titel „Tapfere Franzosen, ergebt Euch". Manches ist gut anzusehen, bei anderen Stücken handelt es sich um schlichte Kalauer. (S. 19)

SPORT

Olympia: Südkoreas stellvertretender Außenminister Lee Sang-Ok kündigte an, daß einige olympische Wettbewerbe 1988 in Nordkorea stattfinden könnten. Die Regierung Nordkoreas müsse im Gegenzug Seoul als Olympiastadt akzeptieren.

Programm: Auf 84 Begegnungen im deutsch-deutschen Sportkalender 1986 einigten sich der Deutsche Sportbund (DSB) und der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) der „DDR". Nur 23 Veranstaltungen davon werden bilateraler Art sein. (S. 17)

AUS ALLER WELT

Begnadigt: Der wohl prominenteste „Lebenslängliche" in deutschen Gefängnissen, Felix Kamphausen, ist von Ministerpräsident Rau begnadigt worden. (S. 20)

Hopfen: Durch Laboruntersuchungen in den USA ist jetzt ein Skandal im größten Hopfenanbaugebiet der Welt, in der Holledau südlich der Donau, aufgedeckt worden. Bayerischem „Edelhopfen" wurden minderwertige Hopfensorten untergemischt. (S. 20)

Wetter: Vielfach stark bewölkt, zeitweise Regen. 5 bis 10 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:







Der Griff nach dem Davis-Pokal

DW. München

Wenn heute (15 Uhr) in München der erste Ball im Davis-Cup-Finale zwischen Deutschland und Titelverteidiger Schweden geschlagen wird, hat das größte Sportereignis des Jahres auf deutschem Boden begonnen. Bei den großen Spielen von Boris Becker sowie den Davis-Cup-Siegen über die USA (Viertelfinale) und die CSSR (Halbfinale) saßen jeweils rund 20 Millionen Menschen vor den Fernsehgeräten. Die Nummer 51 der Weltrangliste, Michael Westphal (Foto links), so das Los, eröffnet mit dem ersten Einzel gegen den Weltranglisten-Dritten Mats Wilander die dreitägige Veranstaltung. Anschließend spielen Wimbledonsieger Boris Bekker (Foto Mitte) und Stefan Edberg gegeneinander. Edberg ist Weltranglisten-Fünfter, Becker Sechster.

Becker und Andreas Maurer (Foto (rechts) bestreiten am Samstag das Doppel gegen Wilander/Nyström oder Edberg/Jarryd. Die Aufstellung steht voraussichtlich erst eine Stunde vor Beginn fest. Am Sonntag die beiden letzten Einzel: Becker gegen Wilander, Westphal gegen Edberg.

Im Fernsehen: Heute von 15 bis 17.50 Uhr im Ersten (ARD), von 17.50 Uhr an im Zweiten Programm (ZDF). Am Samstag beginnt das ZDF (15 Uhr) und wird um 18.05 Uhr von der ARD abgelöst. Sonntag: 15 bis 18.10 Uhr (ZDF), ab 18.10 Uhr (ARD). Ausführliche Berichte Seiten 3 und 17.

FOTOS: WEREK (2) / HANS RAUCHENSTEINER

DER KOMMENTAR

Rumänische Krise

CARL GUSTAF STRÖHM

Wenn die Sowjets sowohl durch ihre tschechoslowakischen Vertrauten – etwa das Prager Politbüro-Mitglied Vasil Bilak – als auch durch die „Prawda" gerade jetzt im Klima von Genf die Gültigkeit der Breschnew-Doktrin betonen, so ist das nur scheinbar ein Widerspruch zu den Entspannungsgesten der Gorbatschow-Ära.

Auch Prag wurde 1968 mitten in der beginnenden Detente besetzt – und ein namhafter westlicher Politiker fand damals die ominöse Formel von einem „Verkehrsunfall auf dem Wege zur Entspannung".

Ein zweiter „Verkehrsunfall" scheint nicht ganz ausgeschlossen, wenn man die Situation in Rumänien betrachtet. Zwar gibt es dort, anders als in Prag 1968 und Budapest 1956, keine sichtbaren demokratischen Bestrebungen. Aber für die Sowjets, für die die Stabilität eines kommunistischen Systems eine entscheidende Rolle in allen ihren Überlegungen spielt, reift eine Situation heran, die der Hegemonialmacht bedrohlich erscheint. Schon spricht man von Bauernrevolten in Rumänien – von verzweifelten Landarbeitern, die Getreidesilos stürmen, wobei Polizei und Armee eingesetzt werden müssen.

Sind diese Gerüchte wahr, ist es schlimm. Sind sie eine Erfindung, muß man sich fragen: Wer hat ein Interesse daran, so etwas in die Welt zu setzen? Daß Ceausescu seinen Verteidigungsminister abgesetzt hat – drei Tage, nachdem dieser aus der Sowjetunion zurückkehrte und knapp nachdem US-Außenminister George Shultz in Bukarest war –, läßt gleichfalls den Schluß zu, daß hier etwas in Bewegung geraten ist. Haben die Sowjets versucht, Generaloberst Olteanu für eine „polnische Lösung" des rumänischen Problems zu erwärmen? Hat Generaloberst Olteanu sich von den Russen zu sehr hofieren lassen?

Daß es in den rumänischen Streitkräften Kritik am Kurs des Parteichefs gab, weiß man seit 1983. Diese Kritik muß nicht „prosowjetisch" sein. Sie kann durchaus patriotische Motive haben: Sorge um die Zukunft des Landes. Aber so wie die Dinge in Rumänien liegen, ist auch das Wasser auf die Moskauer Mühlen.

SPD-Analyse: Eine Chance nur 1987

Internes Papier weist auf positiven Wirtschaftstrend hin / Gegen „Kleinmut" der Genossen

WILM HERLYN, Düsseldorf

In der engsten Umgebung des SPD-Kanzlerkandidaten Johannes Rau wird gezielt die Parole ausgegeben, daß die Sozialdemokratie 1987 die letzte Chance in diesem Jahrhundert hätte, die Macht in Bonn zurückzugewinnen. In einem internen Informationsdienst schrieb Raus Wahlkampfmanager Bodo Hombach an die Mitarbeiter und Mandatsträger: „1991 die Bonner Rechtskoalition abzulösen, wäre weitaus schwieriger: Denn dann wird der Arbeitsmarkt durch das Nachwachsen der geburtenschwachen Jahrgänge entspannen."

In der Situationsanalyse führt Hombach, Landesgeschäftsführer der nordrhein-westfälischen SPD, weiter aus: „Außerdem rechnen die Wirtschaftsfachleute mit einer Erholung der Weltwirtschaft in den 90er Jahren." Er rief dazu auf, im kommenden Jahr zu „kämpfen wie nie zuvor". Noch nie habe es so viele unentschlossene Wähler gegeben. 30 bis 40 Prozent hätten sich noch nicht endgültig festgelegt: „Wer sie gewinnen will, darf keinen politischen Kleinmut zeigen", schreibt Hombach.

Als realistische Ausgangsposition ergebe sich aus einer gründlichen Studie der Meinungsforschungsinstitute Infratest und Sinus ein SPD-Wählerpotential von 43 Prozent. Um das Wahlziel von Johannes Rau – die absolute Mandatsmehrheit – zu erreichen, sei eine Ausweitung des derzeitigen SPD-Potentials von fünf bis sieben Prozent notwendig.

Die vom Parteivorstand in Bonn in Auftrag gegebene Studie weise aus, daß die SPD-Wähler aus möglichst vielen Bevölkerungsschichten in unterschiedlichem Milieu gewinnen müsse. Als Zielgruppe der unsicheren CDU-Anhänger mit Tendenz zur SPD nennt Hombach den „öffentlichen Dienst, kleine Gemeinden und Mittelstädte, das Bundesland Bayern allgemein und katholische Bürger". Auffällige Merkmale der unsicheren FDP-Wähler mit Tendenz zur SPD seien festzustellen bei „leitenden Angestellten, in der Altersgruppe von 35 bis 39 Jahre, in Kleinstädten und in Bayern". Grünen-Anhänger mit Trend zur Sozialdemokratie seien festzustellen in der Gruppe „Angestellte, Junge, Großstädte, Hessen, Abitur". Erstaunlicherweise ist die Gruppe der Landwirte, die in ihrer Mehrzahl bislang zur CDU tendierte, sich aber bei der vergangenen Bundestagswahl und der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen auffällig verweigerte, in der Studie nicht berücksichtigt. Hombach betonte, das „Wir-Gefühl" habe bei der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen am 12. Mai 1985 mit entscheidend den Ausbau der absoluten Mehrheit gefördert. Der Erfolg aller Motivationen und Mobilisierungen hat Hombach offensichtlich dazu bewegt, als Wahlkampfmanager von Johannes Rau bundesweit die Parole für die SPD auszugeben: „Versöhnen statt spalten. Johannes Rau – den Menschen näher."

Blüm und Fuchs in der WELT zum Streikrecht

DW. Bonn

Die SPD-Politikerin Anke Fuchs hat der Bundesregierung unterstellt, sie plane mit der beabsichtigten Klarstellung im Arbeitskampfrecht einen „Angriff auf die Tarifautonomie und das Streikrecht der Gewerkschaften". Der Kabinettsbeschluß zum Paragraphen 116 im Arbeitsförderungsgesetz ziele darauf, die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit im Arbeitskampf zu verhindern, schreibt Frau Fuchs in einem Beitrag für die WELT. Demgegenüber stellt Bundesarbeitsminister Norbert Blüm klar, daß „Streikrecht und Streikfähigkeit der Gewerkschaften von der Bundesregierung nicht angetastet" werden. Die Neutralität der Bundesanstalt bleibe „unverzichtbarer Bestandteil der Tarifautonomie", schreibt Blüm ebenfalls in der WELT. Die Klarstellung der Bundesregierung solle den Mißbrauch der Bundesanstalt ausräumen.

Seite 4: Pro und Contra

Richter entlastet Lambsdorff. Ein „Indizienspiel"

W. K. Bonn

Im Bonner Parteispendenprozeß ist der unter dem Vorwurf der Bestechlichkeit und Steuerhinterziehung mitangeklagte frühere Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) gestern erheblich entlastet worden. Der Richter erklärte, bisher sei „nichts gefunden" worden, was die „These der Staatsanwaltschaft" stütze, daß dem Politiker vom Flick-Konzern während seiner Amtszeit Geld übergeben wurde. Die Verteidigung warf der Staatsanwaltschaft „abenteuerliches Indizienspiel" vor. Der Anklagevertreter beharrte jedoch auf dem Vorwurf.

Mit Lambsdorff sind der frühere Bundesminister Friderichs und der ehemalige Flick-Gesellschafter Brauchitsch angeklagt. Eine wesentliche Bedeutung wird dem früheren Flick-Chefbuchhalter Diehl als Zeuge im kommenden Jahr beigemessen.

Seite 3: In blütenweißem Hemd

Ceausescus neuer Affront gegen Moskau

Verteidigungsminister Olteanu wegen Konzessionen an die Sowjetunion entlassen?

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Drei Tage, nachdem er von einem offiziellen Besuch der Sowjetunion zurückkehrte, ist der rumänische Verteidigungsminister, Generaloberst Constantin Olteanu, von Partei- und Staatschef Nicolae Ceausescu seines Postens enthoben worden. Zum Nachfolger Olteanus wurde Generaloberst Vasile Milea, bisher erster Stellvertreter des Ministers, ernannt. Auf einer von Ceausescu eilig einberufenen Kommandeurstagung der rumänischen Armee trat Generaloberst Milea bereits in der neuen Funktion auf. Der neue Verteidigungsminister war langjähriger Militärbefehlshaber in Klausenburg (rumänisch: Cluj-Napoca, ungarisch: Kolozsvar), ist also besonders mit der Siebenbürgen-Frage und dem Problem der ungarischen Minderheit vertraut.

Der amtsenthobene bisherige Minister, Generaloberst Olteanu, nahm an der Kommandeurstagung teil. Von ihm heißt es, er solle eine neue Aufgabe in der Partei übernehmen. Noch herrscht Rätselraten über die Motive der Absetzung. Sicher ist nur, daß Ceausescu sich damit einen neuen Affront gegenüber der Sowjetunion geleistet hat. Ähnlich wie seinerzeit 1957 Chruschtschow den legendären Marschall Schukow nach Rückkehr von einer Reise nach Jugoslawien als Verteidigungsminister absetzen ließ, hat der rumänische Parteichef einen hohen Militär aus dem Verkehr gezogen, obwohl – oder weil – dieser gerade erst intensiv mit den Sowjets verhandelt sowie eine engere Zusammenarbeit der Armeen beider Länder vereinbart hatte. Noch während seines Abstechers von Moskau nach Leningrad war der bisherige rumänische Verteidigungsminister von seinen sowjetischen Gastgebern auf unübliche Weise geehrt worden: Man ließ eine Ehrenkompanie antreten und die rumänische Hymne spielen, obwohl es sich noch gar nicht um den offiziellen Abschied handelte. Die Sowjets dürften sich schwerlich die Mühe gemacht haben, mit Olteanu so intensiv und auf so hoher Ebene – bis hin zu Staatschef Gromyko – zu verhandeln, wenn sie gewußt hätten, daß Olteanu bereits auf dem Abstellgleis stand. In politischen Kreisen stellt man sich die Frage, ob Generaloberst Olteanu unter starkem sowjetischen Druck etwa militärischen und womöglich politischen Konzessionen an Moskau zustimmte, die nicht die Billigung Ceausescus fanden.

In der Rede, die der rumänische Parteichef vor den Kommandeuren und dem militärischen Parteiaktiv hielt, klang Kritik an den Streitkräften – und umgekehrt auch die Kritik der rumänischen Armee an der politischen Führung heraus. Offenbar regt sich in rumänischen Armeekreisen Unwillen darüber, daß die Streitkräfte zur Führung der Wirtschaft des Landes eingesetzt werden – vor allem im Energiebereich. Die Militärs drängen auf eine Modernisierung der Bewaffnung, die von Ceausescu mit dem Argument der Abrüstung abgeblockt wird.

Bundesbank setzt Wachstums-Signal

cd. Frankfurt

Mit der gestern vom Zentralbankrat beschlossenen Geldmengenausweitung um 3,5 bis 5,5 Prozent wird bei weitgehender Preisstabilität ein kräftiges reales Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik im kommenden Jahr ermöglicht. Mit der Erhöhung des Geldmengenziels (in diesem Jahr drei bis fünf Prozent Geldmengenausweitung) sei keine Änderung der Geldpolitik beabsichtigt, sagte Bundesbankpräsident Pöhl zum Abschluß der letzten Zentralbankrats-Sitzung in diesem Jahr. Gleichzeitig hat der Zentralbankrat Erleichterungen bei den Mindestreserven beschlossen. Damit will er die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Banken stärken.

Seite 9: Geldmengenziel

Klage gegen Wyhl wurde abgewiesen

DW. Berlin

Mit dem Bau des umstrittenen Kernkraftwerks Wyhl in Südbaden kann begonnen werden. In dem seit mehr als zehn Jahre laufenden Rechtsstreit hat das Bundesverwaltungsgericht gestern in Berlin die Klage von neun Bürgern in letzter Instanz abgewiesen und die erste Teilerrichtungsgenehmigung für Rechtens erklärt. Sie schließt den Bau des Reaktorgehäuses, des Maschinenhauses und verschiedener Nebengebäude ein. Zugleich billigten die Bundesrichter den Klägern – zumeist Landwirte und Weinbauern aus der Umgebung des geplanten Standorts am Oberrhein – aber das Recht zu, gegen weitere Teilgenehmigungen gerichtlich vorzugehen.

Seite 8: Risikovorsorge

Barschel schlägt Alarm: Werften in Gefahr

Schleswig-Holstein fordert Hilfe des Bundes / Hoffnungen richten sich auf Bangemann

GEORG BAUER, Kiel

In einem eindringlichen Appell hat der Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, Uwe Barschel (CDU), die Bundesregierung aufgefordert, den norddeutschen Ländern bei der Bewältigung der Krise im Schiffbau und der Schiffahrt zu helfen. Barschel, der die Zukunft der deutschen Werften vor dem Hintergrund von Firmen-Zusammenbrüchen in Korea und Japan in düsteren Farben schilderte, sagte in Kiel, die Bundesregierung dürfe nicht tatenlos zusehen, wie eine ganze Branche „wegrationalisiert" werde.

Die Bundesregierung müsse aus wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Erwägungen erkennen, wo die Schwelle erreicht sei, an der Bonn spätestens einzuschreiten habe. Barschel untermauerte seinen Aufruf mit dem Hinweis darauf, daß die Bundesrepublik Deutschland mit einem Anteil von zehn Prozent am Welthandel hinter den USA den zweiten Platz als Welthandelsnation einnehme, gemessen an ihrem Tonnageanteil – 1,6 Prozent – aber nur den 46. Platz belege.

Die Hoffnungen des Nordens richten sich vor allem auf Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann. Insbesondere vom früheren Wirtschaftsminister Schleswig-Holsteins, Jürgen Westphal, auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, hatte Bangemann sein Interesse in jüngster Zeit auch auf den Meeresbereich gerichtet. Barschel: „Bei Lambsdorff hatten wir hingegen die Schwierigkeit, das an den Mann zu bringen".

Unterstützung für seine Forderung hatte der Ministerpräsident auch vor kurzem vom Befehlshaber der Flotte, Hans-Jürgen Mann, erhalten. Während der 30-Jahr-Feier der Bundesmarine in Kiel hatte der designierte Nachfolger des Inspekteurs der Bundesmarine von einem ungenügenden maritimen Bewußtsein in Bonn gesprochen. Die Diskussion um die Lage im Schiffbau war durch die jüngste Alarmmeldung der mittelständischen Werften in Schleswig-Holstein angeheizt worden. Bei einer Zusammenkunft mit Oppositionsführer Björn Engholm und der Gewerkschaft IG Metall hatten die Branchenvertreter darauf hingewiesen, daß die Werften nur bis ins 2. Quartal 1986 ausgelastet seien. Danach drohten Pleiten und Massenentlassungen.

Der Forderung nach staatlicher Hilfe aus Bonn und Kiel war die Landesregierung mit dem Hinweis auf notwendige Strukturanpassungen begegnet. Außerdem habe Kiel Bürgschaften in Höhe von 125 Millionen Mark für Schiffsneubauten übernommen. In Schleswig-Holstein sind fast 12 000 Menschen auf den Werften beschäftigt. Es wird geschätzt, daß mit jedem Arbeitsplatz in der Werftindustrie drei weitere Arbeitsplätze in der Zulieferbranche verbunden sind.

Kohl zieht positive Bilanz aus Dialog mit Mitterrand

Schon im Januar soll auch über „Hermes" beraten werden

gba. Bonn

Bundeskanzler Kohl wertet die Vereinbarungen mit dem französischen Staatspräsidenten Mitterrand über eine Intensivierung der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit der Regierungen in Paris und Bonn positiv. Die teilweise sehr kritischen französischen Presseberichte über die Unterredung Kohls mit Mitterrand am Dienstagabend, an der sowohl der französische Generalstabschef als auch der Generalinspekteur der Bundeswehr teilnahmen, sind im Kanzleramt mit Unverständnis aufgenommen worden. Die Ergebnisse des Treffens könnten sich sehen lassen. Verabredet worden sei die Intensivierung der schon im sicherheitspolitischen und militärischen Kooperation auf vier Ebenen:

- in der strategischen Zusammenarbeit,
- der Intensivierung der operativen Zusammenarbeit,
- Zusammenarbeit der Streitkräfte und
- Fortbildung von militärischem Führungsnachwuchs.

Die Militärs beider Seiten sollten in Kürze konkrete Vorschläge für alle vier Bereiche vorlegen, so daß erste Beschlüsse schon für die nächsten deutsch-französischen Konsultationen im Februar ins Auge gefaßt werden könnten. Eine verstärkte operative Zusammenarbeit zwischen der Bundeswehr und der nicht in die NATO integrierten französischen Armee beispielsweise könne eine erhebliche Stärkung der Verteidigungsfähigkeit des Bündnisses bedeuten. Dies sehe man auch bei der NATO so, versicherten Regierungskreise in Bonn.

Schon beim nächsten Treffen des Kanzlers mit Mitterrand am 16. Januar in Baden-Baden werde auch über den Vorschlag Kohls weiterdiskutiert, für die europäischen Weltraum-Pläne eine eigene deutsch-französische Institution einzurichten. Dort könnten dann alle Vorhaben, von der deutschen Beteiligung an der Raumfähre Columbus bis zum vorerst auf Eis gelegten europäischen Raumfähren-Projekt Hermes behandelt werden.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Neuland betreten

Von Claus Dertinger

Die Bundesbank bleibt auf ihrem bisherigen stabilitätspolitischen Kurs und wird dafür sorgen, daß genügend Geld zur Finanzierung des Wirtschaftsaufschwungs zur Verfügung steht. Das ist die Quintessenz des gestrigen Beschlusses des Zentralbankrates, für 1986 eine Geldmengenausweitung um 3,5 bis 5,5 Prozent anzustreben.

Mit dem Geldmengenziel, das nicht etwa eine Grenze für die Ausgaben der Bürger oder gar den Spielraum für die Lohnrunde '86 aufzeigt, steckt die Bundesbank den finanziellen Rahmen für das '86er Wirtschaftswachstum bei einer Preissteigerungsrate von etwa zwei Prozent ab. Aber das darf man nicht allzu eng sehen. Spielraum für ein reales Wachstum von mehr als 3,5 Prozent dürfte allein schon deswegen gegeben sein, weil das Geld bei flotter Konjunktur erfahrungsgemäß schneller von Hand zu Hand geht.

Überdies kann man sicher sein, daß die Frankfurter Währungshüter sich nicht an ein Geldmengenziel klammern, sondern vor allem für optimale Wachstumsbedingungen sorgen, allerdings mit der wichtigen Einschränkung, daß die Geldwertstabilität dabei nicht gefährdet wird. Denn die zu erhalten, ist die vornehmste Aufgabe der Bundesbank.

Neuland beschreitet der Zentralbankrat mit der Modifizierung der Mindestreserven, die von der Kreditwirtschaft auf Einlagen zinslos bei der Bundesbank unterhalten werden müssen. Daß der Zentralbankrat den Forderungen aus dem Kreditgewerbe, diese Zwangsanlagen bei der Notenbank abzuschaffen, nicht folgen würde, war abzusehen. Denn die Währungshüter brauchen dieses Instrument, um notfalls eine inflationäre Geldschöpfung der Banken drosseln zu können.

Aber mit der Änderung des Systems der Mindestreserven und ihrer gleichzeitigen Senkung baut die Bundesbank mancherlei Hindernisse im internationalen Geldgeschäft ab, durch die sich die deutschen Banken gegenüber ihrer ausländischen Konkurrenz benachteiligt fühlen. Sicherlich wird das Kreditgewerbe diese Erleichterungen nicht als ausreichend betrachten. Dennoch sind sie als Beitrag zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Finanzplatzes Deutschland zu begrüßen.

Wyhl-Arbeit

Von Heinz Heck

Wer bescheiden geworden ist, gibt sich auch mit schwachem Trost zufrieden. Jedenfalls sieht der baden-württembergische Ministerpräsident Späth (CDU) die Position der Landesregierung zum Kraftwerk Wyhl durch das Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts bestätigt. Mag sein, daß Späth hierfür auch noch eine plausible Erklärung nachliefern könnte. Nur: die künftigen Betreiber können auf dieses Urteil schwerlich eine Bauentscheidung stützen, es sei denn, sie nehmen sehenden Auges alle Risiken eines möglichen Baustopps im weiteren Genehmigungsverfahren in Kauf.

Späths Schlußfolgerung ist ebenso ungereimt wie seine Urteilsinterpretation: Gebaut wird nicht, obwohl Sprecher der Regierung in Stuttgart das Defizit in der Stromerzeugungskapazität des Landes für 1995 auf etwa tausend Megawatt beziffern (Wyhl-Kapazität 1300 Megawatt), so daß bereits – folgerichtig – mit ausländischen Stromerzeugern (gemeint sind französische) über Stromimportverträge verhandelt wird. Für Späth existiert „im Augenblick kein Bedarf" für Wyhl: eine Bauentscheidung könne auch in acht oder vierzehn Jahren fallen.

Mit dem Leidensweg einer solchen, nunmehr zehn Jahre währenden Rechtsprechung werden Entscheidungen über milliardenträchtige Investitionen in der Bundesrepublik zum unkalkulierbaren Risiko. Ein Verfahren dieser Dauer kommt praktisch einer Rechtsverweigerung gleich. In diesem Falle kommt erschwerend hinzu, daß es auch heute für die Betreiber keine abschließende Klärung gibt. Die Konsequenz, die Investition praktisch nach Frankreich zu verlagern, kann uns, wenn das Schule macht, teuer zu stehen kommen.

Als der Antrag für Wyhl gestellt wurde, steckte die Welt in der durch die Ölpreisexplosion von 1973/74 ausgelösten schweren Energie- und Wirtschaftskrise. Der Ausbau der Kernenergie war eine schlüssige Antwort auf die von der Ölfront drohenden Risiken und wurde unter anderem vom damaligen Bundeskanzler Brandt (SPD) öffentlich unterstützt. Nur: die Art, wie diese im Grunde richtige Entscheidung vollzogen wird, macht alle Erfolge zunichte.

Honecker und Wahlkampf

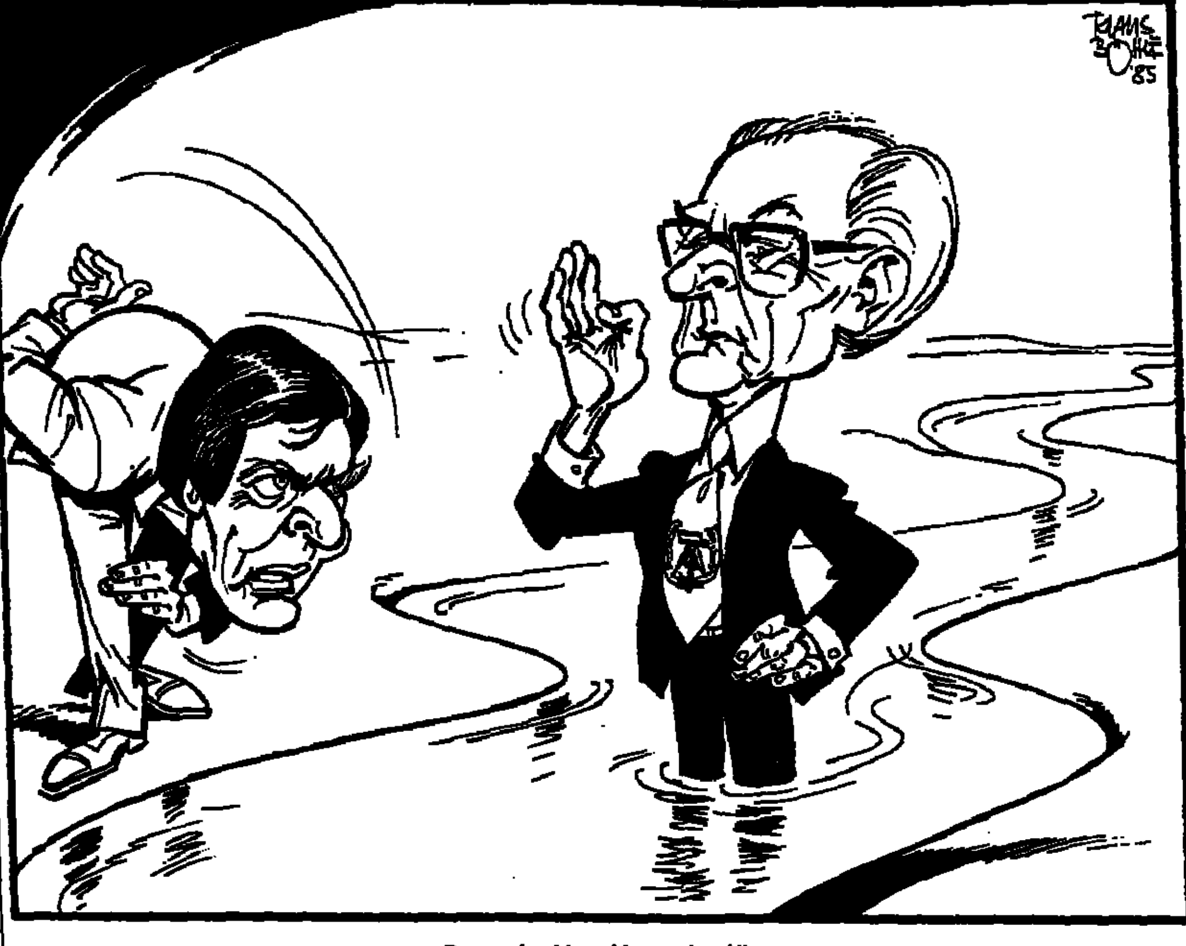
Von Enno v. Loewenstern

Erich Honecker hat seinem Besucher Gerhard Schröder mitgeteilt, falls er in die Bundesrepublik Deutschland komme, dann nur bis Mitte 1986. Ein späterer Besuch sei nicht möglich, weil er dann in die Auseinandersetzungen des beginnenden Bundestagswahlkampfes hineingezogen würde. Das allerdings kann es kaum sein.

Denn wenn es wirklich um den Wahlkampf ginge, dann könnte Honecker spätestens nach der offiziellen Benennung des Oppositionskandidaten nicht mehr kommen. Treffender ist wohl Schröders Mitteilung, Honecker habe seinen Besuch auch von der deutschen SDI-Beteiligung abhängig gemacht. Die steht im Umriß längst fest; als Honecker mit Schröder sprach, beschloß gerade das Bundeskabinett darüber. Daran also kann es nicht liegen; Honecker ist nicht weltfremd genug, zu hoffen, daß der Bundesrepublik Deutschland die Wiebelskirchener Festspiele mit Oskar Lafontaine als best supporting actor wichtiger sind als die Mitwirkung an der Zukunftstechnologie – ganz abgesehen davon, wie es sich ausnähme, wenn unser wichtigster Verbündeter brüskiert würde.

Mit anderen Worten: Honecker darf nicht. Erst kürzlich hat ihm die „Zycie Warszawy" öffentlich in mahnendem Ton das trotz der internationalen Spannungen „bisher nicht verzeichnete Niveau" seiner Beziehungen zu Bonn vorgehalten. Daß er noch nicht einmal offenläßt, ob er nach dem Wahltag kommt, ist weiter bezeichnend; er scheint tatsächlich nicht damit zu rechnen, daß er den Parteitag im Frühjahr 1987 übersteht.

Umso sonderbarer werden sich Schröders und Lafontaines Auftritte in Ost-Berlin auch eines Tages in der Rückschau ausnehmen. Einer nach dem anderen überschlägt sich an Verbalkonzessionen an die Unfreiheit. Schröder würde die Salzgitterer Erfassungsstelle für Verbrechen in der „DDR" auflösen – ja, tatsächlich, was hat er da für einen Gesprächspartner, der eine rechtsstaatliche Staatsanwaltschaft fürchten muß? – und er wäre gar in der Elbgrenzfrage „nicht dogmatisch". Es ist ja ungeheuer taktvoll von Honecker, daß er nicht in den Wahlkampf eingreifen will. Ein Schelm, wer da fragt, was Schröder wohl gerade bei ihm macht.



„Respekt, Herr Honecker!" KLAUS BÖHLE

Die Affäre Pelny

Von Manfred Schell

Der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium Carl-Dieter Spranger (CSU) hat auf Anfrage des Abgeordneten Jürgen Todenhöfer (CDU) vom Verfassungsschutz „Material" über grüne Abgeordnete zusammenstellen lassen und dann seinem Fraktionskollegen übergeben. Es handelt sich dabei um dürre Aussagen zu zwei Komplexen: In dem Papier sind die frühere Zugehörigkeit von grünen Mandatsträgern zu kommunistischen Gruppen und die Verurteilungen wegen terroristischer Straftaten aufgelistet. Dies ist die Sachlage.

Unbestritten ist, daß der Verfassungsschutz Erkenntnisse dieser Art sammeln und festhalten darf. Das Gesetz verpflichtet ihn, extremistische und verfassungsfeindliche Organisationen und Bestrebungen zu beobachten. Dazu gehören naturgemäß auch Personen, die sich in solchen Organisationen tummeln. Ihre Vergangenheit ändert sich nicht dadurch und wird nicht dadurch aufgehoben, daß sie inzwischen zu den Grünen gehören und im Bundestag oder im Europaparlament sitzen. Außerdem wird wohl niemand zu der Schlußfolgerung kommen, daß sich mit der Übernahme eines Mandats automatisch auch eine demokratische Gesinnung einstellt. Man muß sich nur an die Zeiten erinnern, in denen die KPD oder die SRP im Bundestag saßen.

Es gehört auch zu den Aufgaben des Verfassungsschutzes, Erkenntnisse aus dem terroristischen Bereich festzuhalten. Und da gibt es bei den Grünen einiges. Im Europaparlament sitzt zum Beispiel Brigitte Heinrich. Sie hat Handgranaten geschleppt. Ein Teil der Waffen ist in Tarn-Wohnungen der RAF gefunden worden. Das rechtskräftige Urteil: 21 Monate Freiheitsstrafe. Benny Härlin und Michael Klöckner, ebenfalls im Europaparlament, sind in erster Instanz zu je zweieinhalb Jahren wegen Werbens für eine terroristische Vereinigung verurteilt worden. Das Mandat gibt ihnen Immunität, es schützt sie vor einem Fortgang des Verfahrens. Im Bundestag sitzt Christian Ströbele, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Hier liegt der eigentliche Skandal. Er liegt darin, daß es solche Abgeordneten gibt, nicht darin, daß jemand nach diesem Sachverhalt fragt und wahrheitsgetreue Auskunft erhält.

Die zweite Frage muß an Spranger gestellt werden. Hat er rechtmäßig gehandelt? Der Verfassungsschutz muß frei sein vom Verdacht des parteipolitischen Mißbrauchs. Spranger hat nicht unrechtmäßig, aber politisch unklug gehandelt. Es spricht dabei für ihn, daß er den Verfassungsschutz um „offenes Material" gebeten – „angesetzt auf die Grünen" hat er niemanden! – und ausdrücklich erklärt hat, es sei für den Abgeordneten Todenhöfer bestimmt. Präsident Hellenbroich (CDU) und Vizepräsident Pelny (SPD) vom Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz wußten also Bescheid. Sie wußten offenbar auch, daß der Vorgang rechtlich nicht zu beanstanden ist, denn damals, als es um die Sache ging, haben sie keinen Widerspruch erhoben.

Spranger, ein eifriger und seinem Minister loyaler Mann, hätte besser daran getan, Todenhöfer an das Pressearchiv des Bundestages zu verweisen. Zeitungen haben ausführlich über den Hintergrund einzelner Grüner berichtet, jedenfalls mehr, als dann der Verfassungsschutz vorzuweisen hatte.

Die Sozialdemokraten, denen im Untersuchungsausschuß Tiedge offenkundig die Munition gegen Bundesinnenminister Zimmermann ausgegangen ist, glauben, jetzt ein neues Feld gefunden zu haben. Sie müssen vorsichtig sein. Zimmermann hat im Innenausschuß vage Andeutungen gemacht, sie – wie ein Abgeordneter sagte – in den „Vorhof der Hölle" blicken lassen. Was verbirgt sich dahinter? Prominente Sozialdemokraten haben in früherer Zeit vom Verfassungsschutz Informationen über „schräge Vögel" in der eigenen Partei erbeten und erhalten. Es ging dabei um linksextremistische Bestrebungen. Ob das verwerflich war, müssen die Sozialdemokraten, die es betrifft, beantworten.



Sollte ein Bein gestellt werden? Zimmermann FOTO: DPA

Spranger, der es gut meinte, hat einen Formverstoß begangen, so lächerlich er auch ist. Er hat den Verfassungsschutz um „offenes Material" gebeten, aber die Amtsspitze hat dennoch auf ihr nichtssagendes Papier den „Vertraulich"-Stempel gedrückt. War das Absicht, um Spranger ein Bein zu stellen? Spranger jedenfalls hat diese Entscheidung ignoriert, von der Sache her auch beiseite schieben können. Aber sie bleibt eine Erschwernis für ihn.

Unabhängig davon drängt sich der Verdacht auf, daß die SPD und SPD-Vizepräsident Pelny ein Zusammenspiel gegen Spranger verabredet haben. In Bonn kursiert das Gerücht, Pelny werde möglicherweise der Wahlkampfmannschaft des niedersächsischen SPD-Spitzenkandidaten Schröder angehören. Im Untersuchungsausschuß Tiedge jedenfalls hat der SPD-Abgeordnete Jahn das Thema angeschnitten, obwohl es nicht zum Untersuchungsauftrag gehörte. Und – welch ein Zufall – Pelny hatte die entsprechenden Akten dabei und konnte Auskunft geben, obwohl er vom Untersuchungsthema her doch nicht mit einer Frage dazu rechnen konnte.

Ein Jahr, nachdem er für Spranger den Auftrag ausgeführt hatte, sprach Pelny plötzlich von Irritationen. Im Bundesinnenministerium wird ihm Böswilligkeit bescheinigt. Wenn Pelny nicht von sich aus den Hut nimmt, wird er entlassen, sobald er dem Untersuchungsausschuß nicht mehr als Zeuge zur Verfügung stehen muß. Er ist politischer Beamter und kann als solcher jederzeit in den Ruhestand versetzt werden. Die Vertrauensbasis der politischen Führung zu Pelny ist zerstört. Die Affäre, sollte sie denn eine sein, hat somit ihr erstes Opfer. Andere könnten folgen.

IM GESPRÄCH Arturo Tolentino

Marcos' Konzessionsschulze

Von Christel Pilz

Zwar murrten die Delegierten der Marcos-Partei „Neue Gesellschaft" (KBL), daß Loyalität nicht länger belohnt werde – so manches stramme KBL-Mitglied hatte gehofft, vom Präsidenten als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten nominiert zu werden, seine ehrgeizige Gattin Imelda eingeschlossen. Aber Marcos blieb dabei, mit einem Kritiker als Gefährten in den Kampf um die Präsidentschaftswahl am 7. Februar zu ziehen: mit Arturo Tolentino.

Tolentino, der sich mit 75 Jahren betont jugendfrisch gibt – beispielsweise trat er zu seiner Nominierung mit einem knallroten T-Shirt an –, ist das Enfant terrible der Partei. Er war es, der zur Neuregelung der Präsidentschaftsnachfolge Anfang 1984 die Wiedereinführung des Amtes eines Vizepräsidenten erzwang, sehr gegen den Widerstand von Marcos, der „allergisch" auf einen Stellvertreter reagiert, wie er selbst sagte. Dann gewann Tolentino den Beifall der Presse, als er mit der Opposition die Aufhebung des Sechsten Verfassungszusatzes verlangte, der Marcos gesetzgeberische Vollmacht gibt (bis heute hält Marcos an dieser Vollmacht fest). Auch sagte Tolentino wiederholt, Marcos, der seit zwanzig Jahren regiert, sei zu lange im Amt.

Wie kann Tolentino jetzt vor die Wähler treten und sie zum Votum für Marcos und ihn bewegen? Tolentino sieht keinen Widerspruch: Er sei immer er selbst gewesen, und daran werde sich nichts ändern. Wie zum Beweis verkündete er zum Wahlkampf-Auftakt, daß niemand anderer als die Marcos-Administration schuld sei an den Übeln der Nation. Allerdings nicht Marcos; seine Berater und Mitarbeiter seien die „Wurzel aller Übel". Jetzt wolle er seinen engen Kontakt zu Marcos nutzen, ihm zu sagen, was er längst hätte wissen sollen.

Damit hat Tolentino sein Alibi und zugleich die Zustimmung vieler Filipinos, die Marcos für keinen schlechten Mann, sondern für das Opfer seiner Umgebung halten. Damit hat Tolentino sich ein hohes Ziel gesetzt. Wird Marcos zu seinen Freunden auf einmal „nein" sagen, wird er seine Gattin Imelda aus der Politik ziehen können? Marcos müßte über seinen Schatten springen – oder Tolentino. Erst einmal muß die Wahl



Stärker als Madame Imelda? Mit-Kandidat Tolentino FOTO: AFP

ehrlich gewonnen werden, und dann muß Marcos sein eigener neuer Besen sein; nicht viele rechnen mit dem einen und/oder dem anderen.

Die beiden Vollblutpolitiker kennen einander vom Beginn ihrer politischen Karrieren an. Tolentino hat sich einen Namen als Rechtsprofessor und Autor juristischer Sachbücher gemacht. Er ist Experte in Verfassungs- und Seerechtsfragen, er war Senator und ist seit 1978 Mitglied des Parlaments. Nach den letzten Parlamentswahlen vom Mai 1984 bestellte Marcos ihn als Außenminister in sein Kabinett. Doch als Tolentino sich im März 1985 gegen Personalwünsche von Imelda Marcos sträubte, wurde er über Nacht gefeuert, wegen „Inkompatibilität".

Politische Kreise in Manila meinen, es sei nur eine Frage der Zeit, bis ein zweiter Fall von „Inkompatibilität" Tolentino aus dem Rennen um das zweite Amt des Staates drängt. Tolentino lassen solche Prognosen unberührt. Was ihn betreffe, sei er entschlossen, den Kampf, den er begonnen habe, zu Ende zu kämpfen. Immerhin kann er zwei Fakten für sich verbuchen: Erstens findet die Wahl statt; Marcos hat sie nicht, wie manche Kritiker vermuteten, über das ihm wohlgesonnene Oberste Gericht gestoppt. Zweitens: Daß Marcos, der unbequeme Kritiker nicht schätzt, ihn zum Mit-Kandidaten machte, zeigt, daß Marcos sich angeschlagen fühlt und einen Weggefährten vorweisen zu müssen glaubt, der nicht als gefügige Kreatur gilt.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Aachener Volkszeitung

Sie schreibt zum WDR-Gesetz:

Nun muß Karlsruhe entscheiden, ob dem Funk-Giganten WDR gestattet werden darf, Mittel der werbetreibenden Wirtschaft zu kassieren (und) durch die kostenlose Herausgabe einer Funkzeitschrift in Konkurrenz mit privatwirtschaftlichen Funkzeitschriften zu treten ... Eigentliches Ziel der neuen WDR-Statuten war, fremde Anbieter, sofern sie nicht zu verbieten waren, möglichst weit vom Futtertrog der werbetreibenden Wirtschaft fernzuhalten.

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Sie meint zu Schröders Besuch bei Honecker:

Daß Schröder im Zusammenhang mit der DDR-Staatsbürgerschaft von einer „Verlogenheit" auf bundesdeutscher Seite sprach, mit der Schluß gemacht werden müßte, verrät schlechten Stil. Diese Sprache sollten auch Oppositionspolitiker nicht auf dem Boden des anderen deutschen Staates führen.

AUGSBURGER ALLGEMEINE

Sie kommentiert die Bonner SDI-Entscheidung:

Die Entscheidung der Bundesregierung ist eigentlich keine. Mit den Amerikanern über den Technologie-Transfer zu verhandeln, um deutschen Firmen juristischen Flankenschutz zu bieten, das hätte mühelos schon im Frühjahr in die Wege geleitet werden können, zu jenem Zeitpunkt, als US-Verteidigungsminister Weinberger die Washingtoner Offerte unterbreitete. Denn es steht ja auch jetzt noch nicht fest, wie das „Rahmenabkommen" aussehen wird. Ein Briefwechsel, ein Memorandum, ein nicht ratifizierungsbedürftiger Vertrag?

Kieler Nachrichten

Sie gehen auf das RGW-Technologie-Programm ein:

Das Kommuniqué des Ost-Wirtschaftsverbundes RGW erinnert auf den ersten Blick fatal an groteske Großsprechereien zu Chruschtschows und Ulbrichts Zeiten. Damals tönten die Star-Propagandisten, es sei nur noch eine Frage der Zeit, daß der Sozialismus in puncto Lebensstandard den Kapitalismus überhole. Jetzt, 30 Jare später, sah sich der rumänische Diktator Ceausescu gezwungen, eigens ein Ministerium für die Nahrungsmittelversorgung zu installieren. Gleichzeitig beschlossen in Moskau die RGW-Regierungschefs ein gewaltiges Technologie-Programm. In diesem Pendant zum westeuropäischen Eureka-Vorhaben fehlt nichts, was gut ist. Und dementsprechend teuer. Aber die Mittel, die eine Realisierung dieses Programms erfordern würde, lassen sich selbst von den erfahrenen „Arbeite-schneller-Genosse"-Experten nicht herauspressen.

Die heilige Kuh brüllt in der Klett-Passage

Erstmals bewegt sich etwas beim Ladenschlußgesetz / Von Hanna Gieskes

Die heilige Kuh „Ladenschlußgesetz" kriegt weiche Knie: Auf der heutigen Tagesordnung des Bundesrats steht ein Antrag des baden-württembergischen Landesvaters Lothar Späth, Einzelhändler an bestimmten Verkehrsknotenpunkten vom gesetzlich verordneten Feierabend auszunehmen. Am vergangenen Wochenende hat die bis dahin unerbittliche Gewerkschaft Handel, Banken, Versicherungen erstmals signalisiert, daß sie über längere Öffnungszeiten mit sich reden lasse. Besteht also Hoffnung, daß endlich Schluß gemacht wird mit dem Ladenschluß?

Noch ist es erst der Schimmer einer Hoffnung. Wenn nämlich der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht seine Ankündigung wahr macht, daß er mit den SPD-regierten Ländern gegen den Antrag stimmen werde, dann ist das Papier nur noch Makulatur. Zwar gibt es eine Koalitionsvereinbarung, daß eine Lösung des Problems – auch wieder beschränkt auf Verkehrsknotenpunkte – direkt über den Bundestag gefunden werden soll. Eine entsprechende Vorlage gibt es indes noch nicht.

Wenn es denn so käme, wäre das vor allem Pech für Lothar Späth: „Seiner" Klett-Passage in der Stuttgarter Innenstadt blüht nämlich Ende April der gesetzliche Ladenschluß, nachdem das Bundesverwaltungsgericht im März 1982 bestimmt hat, daß die Ausnahmebewilligungen für den Abendverkauf dort rechtswidrig seien. Nun hätte man daraufhin im Musterländle ja auf die Idee kommen können, daß Abendverkauf nicht nur in Flughäfen, Bahnhöfen und der Klett-Passage eine verbraucherfreundliche Veranstaltung ist. Lothar Späth hätte sich für eine generelle Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten stark machen können, und der Dank des Vaterlandes wäre ihm sicher. Statt dessen suchte er Zuflucht bei einem sprachlichen Monstrum: „Einzelhändler in baulichen Anlagen, die der Verknüpfung von Personen-Nahverkehr und Personen-Fernverkehr dienen", möchten bitte bis 22 Uhr abends verkaufen dürfen.

Ähnlich sperrig liest sich die Koalitionsvereinbarung; hier wollen zu allem Überfluß einige CDU-Politiker die Ausnahme auf Städte mit mehr als fünfhunderttausend Einwohnern beschränken.

Das alles ähnelt dem Versuch, die Kuh von hinten aufzuzäumen; ein Gesetz ist um so schlechter, je mehr Ausnahmen es enthält. Ein Gutes hätte die Ausnahme indes, wenn sie tatsächlich realisiert werden sollte: Alle Einzelhändler in unmittelbarer Nähe einer der genannten „baulichen" Anlagen, für die ja nach wie vor das Ladenschlußgesetz gelten wird, werden aufschreien, weil sie sich in unerträglicher Weise diskriminiert fühlen. Natürlich auch zu Recht.

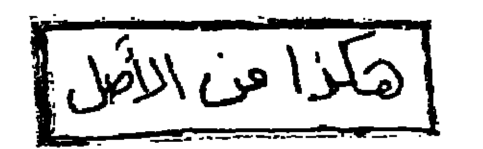
Dann gibt es zwei Möglicheiten. Erstens: Die Ausnahmen werden zurückgenommen. Zweitens: Die Politiker entschließen sich endlich zu einer allgemeinen Liberalisierung des Gesetzes, für das schon Ludwig Erhard kein Verständnis hatte, „denn kein Mensch käme etwa auf die komische Idee, daß am Samstagnachmittag keine Züge gehen dürfen".

Möglichkeit eins erscheint ziemlich unwahrscheinlich. Sind die Schleusen einmal geöffnet, werden sie sich kaum noch schließen lassen; dazu ist der Druck zu groß. Nachdem sich sogar der Bundesverband der Deutschen Industrie erstmals in seiner Geschichte zum Sprecher der Verbraucher gemacht und für eine Lockerung des Gesetzes plädiert hat, können die Politiker nicht mehr so unnachahmlich weghören, wie sie es gern tun, wenn berufstätige Hausfrauen nach längeren Ladenöffnungszeiten rufen.

So ist also doch die Hoffnung berechtigt, daß die List der Geschichte eine vernünftige Lösung auf Umwegen durch eine verfahrene Sache hindurchschlängelt und somit uns eines Tages die zweite Möglichkeit und damit unter anderem auch der streßfreie Weihnachtseinkauf beschert wird.

Bis dahin sind freilich noch etliche Schwellen beiseite zu räumen, nicht nur in den Köpfen derer, die meinen, daß man den mittelständischen Einzelhandel am besten mit einem möglichst restriktiven Ladenschlußgesetz schützt.

Barrieren für den Abendverkauf gibt es auch in der Sozialgesetzgebung. So dürfen zum Beispiel Frauen ab 20 Uhr nur mit Sondergenehmigung beschäftigt werden; der Arbeitgeber hat kein Direktionsrecht bei der Bestimmung der Arbeitszeit. Gleichwohl sollten die Politiker sich nicht länger vor der fälligen Entscheidung drücken: Die heilige Kuh muß geschlachtet werden.



Die Scheidung der Shah Bano bedroht Indiens Frieden

Der Oberste Indische Gerichtshof hat einen Moslem verurteilt, seiner verstoßenen Frau Unterhalt zu zahlen. Ein staatliches Urteil, das der Scharia, dem moslemischen Recht klar widerspricht. Für die Moslems ein unerhörter Vorgang, für den Staat eine ungeheure Gefahr. Der brüchige Frieden zwischen Moslems und Hindus ist bedroht.

Von PETER DIENEMANN

Als Shah Bano Begum, eine indische Moslem-Frau, im Jahre 1932 Mohammed Ahmed Khan, einen ebenfalls moslemischen Rechtsanwalt, heiratete, konnte sie nicht ahnen, daß ihre Heirat und spätere Scheidung eine Angelegenheit des „indischen nationalen Interesses" werden würde. Tausendfach wird der Fall „Shah Bano" in Indien zur Zeit diskutiert. Moslem-Organisationen haben ihn zum Fall des Überlebens ihrer Religion gemacht, verteidigen Koran und Moslem-Recht, die Scharia, und liefern sich hitzige Wortgefechte mit Hindus, Frauenrechtlern und aufgeschlossenen Indern, die mit Shah Bano auch das moderne Indien verteidigen, einen säkularen Staat, der Schmelztiegel aller Weltreligionen ist.

Entzündet hat sich die Diskussion an der Unterhaltsklage der geschiedenen Shah Bano Begum gegen ihren früheren Ehemann Ahmed Khan und an der Entscheidung des Obersten Indischen Gerichtshofes, des Supreme Court in Delhi, zugunsten der geschiedenen Ehefrau und gegen das islamische Recht. Noch nie in der Geschichte Indiens hat eine Moslem-Frau solch einen Schritt gewagt – und noch nie zuvor hatte ein Gericht in Indien so klar Stellung bezogen gegen religiöse Rechtsprechung und für Gerechtigkeit zum Schutze der Frau.

Inzwischen allerdings will Shah Bano Begum den Rechtsspruch wieder rückgängig machen, weil sie von Angehörigen ihrer Glaubensgemeinschaft unter erheblichen Druck gesetzt wird. Moslems haben in ganz Indien eine Kampagne gegen die oberste Rechtsprechung ihres Landes und für den Erhalt der Scharia in reinster Form gestartet. Der seit 1947 nie geheilte Bruch zwischen indischen Hindus und Moslems droht erneut aufzubrechen.

Als Mohammed Ahmed Khan, ein Rechtsanwalt im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh, seiner 43 Jahre alten Ehefrau und Mutter seiner drei Kinder überdrüssig wurde, warf er sie – ohne Grund – eines Tages aus dem Haus, um mit einer anderen Frau zusammenzuleben. Auch eine formelle Scheidung war ihm damals zuviel. Wer kümmert sich schon um eine arme Analphabetin ohne Familie. Doch Shah Bano ist eine Kämpferin. Als erste Moslem-Frau wagte sie es, ein Gericht anzurufen und Unterhaltsklage einzureichen – aus schierer Not, wie sie jetzt sagt.

Rechtsanwalt Khan war überrascht. Schnell noch schied er sich nach Moslem-Recht offiziell von ihr, indem er dreimal „talak" (ich scheide mich von dir) rief. Doch dem Gericht reichte das nicht: Es verurteilte Khan zu einer einmaligen Entschädigung von 300 Rupien (75 Mark) und monatlicher Unterhaltsleistung von 25 Rupien (sechs Mark). „Peanuts" für den Rechtsanwalt mit einem Jahreseinkommen von 60 000 Rupien.

Zwei Jahre kam Shah Bano mit dem Geld zurecht, dann reichte es nicht mehr. Nach einer weiteren Eingabe beim gleichen Gericht in Madhya Pradesh erhöhten die Richter die Unterhaltszahlung auf 179 Rupien pro Monat. Das war dem Khan dann zuviel. Beim Obersten indischen Gerichtshof in Delhi klagte er gegen die vorangegangenen Urteile und brachte vor, daß diese weit über dem Moslem-Recht, das entscheidend für seine Heirat war und dem er als Moslem verpflichtet ist, hinausgingen.

Die historische Entscheidung, wie das Urteil der Kammer für Verfassungsrecht des Obersten Gerichtshofes jetzt in Indien genannt wird, fiel am 23. April dieses Jahres. Die fünf Richter entschieden: Nichtleistung von Unterhaltszahlung fällt unter das Strafrecht, das keinerlei Rücksicht nehmen darf und kann auf Religionszugehörigkeit. „Die Moral", so die fünf Richter, „kann nicht von der Religion unterdrückt werden."

Damit lösten sie einen Sturm unter den indischen Moslems aus. Scharfe Angriffe und Polemik der politischen und religiösen Sprecher jener 100 Millionen Inder, die moslemischen Glaubens sind und die sich von der Hindu-Mehrheit des 750-Millionen-Volkes stets unterdrückt fühlen, zeichnen seitdem die Diskussion. Aktionsgemeinschaften wurden gegründet, die das Scharia-Recht vor Aufweichung durch den Staat schützen wollen. Denn, so argumentieren sie, was fast 2000 Jahre für Moslems Gültigkeit hat, kann nicht durch ein Gericht ausradiert werden.

Wer die Vorschriften des Koran – die Scharia ist ein Teil des heiligen Buchs – nicht befolgt, ist kein Moslem. Und die Scharia schreibt vor: Zum Zeitpunkt der Scheidung muß der Ehemann eine Abfindung zahlen, deren Höhe bei der Heirat festgelegt werden muß. Darüber hinaus muß er drei Monate lang, der Zeitraum wird „Iddat" genannt, seine frühere Frau unterhalten. Das war's dann, alle übrigen Sorgen ist der geschiedene Ehemann los. Für den Unterhalt seiner bisherigen Frau müssen künftig deren Brüder oder Vater aufkommen. Und im Notfall muß auch die Moslem-Gemeinschaft einspringen.

Für Shah Bano Begum tat sie es nicht – und auch nicht für die „Nachfolgerin" im Streit Shah Banos, Shehnaaz Sheikh, die der streitbaren Frau folgt und jetzt ebenfalls Gerichte in ihrer Scheidungssache bemüht. „Das Urteil ist gefährlich und eine falsche Interpretation des Korans", sagt der Abgeordnete Ibrahim Sulaiman Sait, Präsident der Partei „Indian Union Muslim League", und fordert, daß das Stafrecht Indiens zum Vorteil und im Sinne des Korans abgeändert wird. „Alle Moslems in Indien stehen gegen dieses Urteil."

Und so klang es auch kürzlich in der Kaschmir-Hauptstadt Srinagar, wo sich Moslemführer aus ganz Indien getroffen hatten, um den Fall Shah Bano zu diskutieren. In ihrer Abschluß-Erklärung formulierten sie: „Wir sind bereit, alles, einschließlich unser Leben, für den Erhalt des Moslem-Persönlichkeitsrechtes Scharia zu opfern."

Und Syed Shahbuddin, Abgeordneter der Janata-Partei, erklärt: „Wenn jemand die Scharia als einen Bestandteil des Korans nicht anerkennt, ist er kein Moslem mehr." Shahbuddin akzeptiert zwar, daß Indien ein säkularer Staat ist, doch beinhalte die legitime Definition des Säkularismus, daß der Staat – oder die Gerichte – sich nicht in die religiösen Anglegenheiten einmischen.

Doch keiner dieser Wahrer des Moslem-Rechts kümmerte sich jemals um Shah Bano, die vergeblich an die Türen Verwandter, Glaubensbrüder und Mullahs (Priester) nach Unterstützung anklopfte. Ihrer haben sich stattdessen Sozialarbeiter und Frauenrechtsorganisationen angenommen, darunter auch Moslems.


Shah Bano Begum: Eine Frau zwischen weltlichem und kirchlichem Recht
FOTO: AP

Diese werfen den Fundamentalisten unter ihren Glaubensbrüdern vor: Wären die Moslem-Führer, die jetzt den Richterspruch verurteilen, tatsächlich von der Religion motiviert, hätten sie schon lange selber – im Interesse ihrer Religion – die Scharia zugunsten der unterdrückten Moslem-Frauen geändert. Und sie führen das Beispiel Pakistan, Ägypten und Türkei an, wo in rein moslemischen Ländern Polygamie per Staatsgesetz eingeschränkt und Scheidung im Interesse der Frau geregelt ist.

Doch den Fundamentalisten unter den indischen Moslems – und die sind in der Mehrheit – geht es um mehr, um Grundsätzliches. Immer noch von der Angst geplagt, daß Moslems unter einer Hindu-Mehrheit ihre Identität verlieren, haben sie schließlich Shah Bano Begum veranlaßt, gegen den zu ihren Gunsten gesprochenen Urteilsspruch vorzugehen, ihn rückgängig zu machen. Die Analphabetin setzte ihren Fingerabdruck unter ein Schreiben an den Obersten Gerichtshof, in dem zu lesen war: „Ich bitte um die Annullierung des Urteils, weil es den Persönlichkeitsrechten der Moslems entgegensteht."

Unter massivem Druck ihrer Glaubensbrüder, so sagen Insider, hat sie dies getan. „Sie kennt noch nicht einmal den Wortlaut dieses Schreibens, da sie ja nicht lesen kann."

Der Supreme Court wird wohl kaum das Urteil zurückziehen können. So bleibt – vorerst – Shah Bano die Hoffnung für zahllose andere Moslem-Frauen, die in Indien ein rechtloses Dasein führen. Immer noch wird ihnen das Haupthaar geschoren und werden sie öffentlich zur Schau gestellt, um für angebliche eheliche Verfehlungen zu büßen. Geschiedene sind ausgestoßen. Sie, so die Sozialarbeiterin Begum Temur Jehan aus Delhi, werden gezwungen, in Bordellen zu arbeiten, weil sie sonst keine anderen Einkommensmöglichkeiten haben.

Der Fall der „tausend Debatten" wird jetzt in Indien ebenso diskutiert, wie die Sikh-Unabhängigkeitsbewegung vor einem Jahr. Die Regierung Rajiv Gandhis beobachtet mit Sorge das Verhalten der Moslems. Shah Bano ist der Funken, der leicht einen neuen politischen Flächenbrand entzünden könnte.

In blütenweißem Hemd stellt sich der Graf dem Richter

Es war ein guter Tag für den Angeklagten Otto Graf Lambsdorff. Einen Tag vor seinem 59. Geburtstag konnte er im Parteispenden-Prozeß wichtige Punkte sammeln. Der Richter: Man habe nichts gefunden, was die These stütze, daß eine Geldübergabe stattgefunden habe.

Von WERNER KAHL

Um 12.50 Uhr warf Rechtsanwalt Egon Müller einen Blick auf die großen Zeiger der Uhr an der Rückseite des Saales, so als wollte er in dieser Minute seine Genugtuung festhalten. „Das vollmundige Wort des Anklägers, er werde von seiner Anklage nichts zurückziehen, wird er nicht halten", rief der Verteidiger Otto Graf Lambsdorffs den vier Staatsanwälten auf der gegenüberliegenden Saalfront zu. Als Oberstaatsanwalt Irsfeld seine Überzeugung bekräftigte, dem früheren Bundeswirtschaftsminister sei während der Amtszeit Flick-Geld zugesteckt worden, schmetterte der Anwalt den Ball noch einmal mit Verve zurück: „Sie sind unbelehrbar." Nur die rasche Verkündung der Mittagspause durch den Vorsitzenden Richter Hans-Hennig Buchholz, verhinderte einen Eklat.

Otto Graf Lambsdorff hat seit gestern wieder Land in Sicht – zumindest was den schweren Vorwurf der Bestechlichkeit und der Bestechung gegen ihn angeht.

Im grauen Anzug mit symbolhaftem blütenweißen Oberhemd stellte sich der Graf den Fragen des Gerichtes. Gelassen übergab er den druckfrischen Bericht einer Wochenzeitung seinem Anwalt. „Wie sie die Hand aufhielten", so die Überschrift über die Spenden-Praxis der FDP.

Bevor die Strafkammer im Saal 113 zu den von der Staatsanwaltschaft behaupteten Geldbriefen an Lambsdorff kommt, geht es noch einmal um Spenden für Wahlkampf und Wahlkreisunterstützung an andere Bonner Politiker. Mehrere Male habe Juliane Weber, die langjährige Sekretärin Helmut Kohls, heute Regierungsdirektorin im Büro des Bundeskanzlers, Parteispenden entgegengenommen; der SPD-Beauftragte Markscheffel, den der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann (SPD) beim Ausscheiden aus dem Amt dem Haus Flick zur Anstellung als Berater empfahl, habe Eberhard von Brauchitsch empfohlen, mit Mitgliedern der SPD-Bundestagsfraktion zu sprechen und für die freie Marktwirtschaft zu werben.

Die wichtigsten Termine waren präsent

Auf der Tischplatte vor Otto Graf Lambsdorff stapelten sich gestern Aktenbündel. Aber der Graf hatte die wichtigsten Termine präsent, selbst wenn darüber inzwischen fünf Jahre und mehr vergangen sind.

Bei einer Zusammenkunft wirtschaftspolitischer Experten in Düsseldorf soll ihm Eberhard von Brauchitsch, so die Anklage, nach der Ernennung zum Bundeswirtschaftsminister ein Kuvert mit 30 000 Mark zugesteckt haben; anläßlich eines Vortrages im Düsseldorfer Hilton 1980 ein weiteres Mal 40 000 Mark und am 7. Juli 1980 ein drittes Mal. Aber es gibt dafür keinen Zeugen. Es gibt nur Notizen des früheren Flick-Chefbuchhalters Diehl, der auf der Rückseite für Parteien und Schatzmeister bestimmter Beträge jeweils „wg. Xy" notierte. Angaben, die selbst das Gericht inzwischen in Zweifel versetzten. Ob die dort aufgeführten Namen tatsächlich Empfänger waren, darüber soll die Vernehmung Diehls im kommenden Jahr Klarheit bringen.

Es fällt Lambsdorff nicht schwer, für die „in Rede stehenden Tage" der behaupteten Geldübergabe, so die gemeinsame Diktion von Gericht und Verteidigung, seinen Terminkalender vorzuzeigen.

Das Fahrtenbuch ist ein Beweis

Ein Kuvert mit vierzig Tausendmarkscheinen soll der Politiker um 11 Uhr in Düsseldorf eingesteckt haben, sagt der Staatsanwalt. Der Richter blättert das Fahrtenbuch der Leibwächter Lambsdorffs auf. Zu dieser Zeit war die Limousine des Ministers aber bereits kurz vor Bonn, wo er nachweislich um 11 Uhr 15 Sowjet-Botschafter Semjonow empfing.

Gelassen läßt sich Lambsdorff auf „Theorien" einer Geldübergabe ein: Erhielt er schon am Vortag das ominöse Kuvert oder erst am Tag danach oder vielleicht eine Woche später im Düsseldorfer Büro von Brauchitsch? „Ich habe nie dort ein Kabinettsmitglied empfangen", sagte Lambsdorffs Mitangeklagter.

„Theoretisch", so der Richter, könnte auch ein Bote der Überbringer anstelle Herrn von Brauchitschs gewesen sein. Aber die Theorie bleibt an diesem Tag grau. Lambsdorff kann noch ein As gegen den Vorwurf ausspielen, er habe vielleicht auf der Strecke Bonn–Düsseldorf in einem anderen Ort angehalten und kassiert? Doch dagegen steht das unbestechliche Fahrtenbuch der Sicherungsgruppe Bonn des Bundeskriminalamtes (die Leibwächter sind verpflichtet, in jedem Ort, in dem sie Halt machen, die zuständige Polizei zu verständigen). Ohne Einschränkung wiederholte Lambsdorff die Versicherung, die er im November 1982 bei Bekanntwerden der staatsanwaltschaftlichen Vorwürfe abgegeben hatte: „In meiner Amtszeit als Bundesminister habe ich keine einzige Mark von Flick erhalten, vermittelt oder angefordert."

Tatsächlich bestätigte der Vorsitzende, das Gericht habe „nichts gefunden, was die These der Staatsanwaltschaft" stütze, daß eine Geldübergabe stattgefunden habe. Die Uhr im Saal zeigte in diesem Augenblick 12.50 Uhr. Dem Vorwurf des Verteidigers Egon Müller, in diesem Prozeß werde nun für alle sichtbar mit „abenteuerlichen Indizien" gehandelt, setzte Oberstaatsanwalt Irsfeld die Behauptung entgegen: „Sachverhalte in einem Indizienprozeß können sich sachlich und zeitlich verschieben."

„Ein morsches Indiziengebäude", befand Professor Schreiber, Mitverteidiger bei Eberhard von Brauchitsch. Beim Verlassen des Saales packte Otto Graf Lambsdorff den Silberknauf seines Stockes fest an. Heute hat er Geburtstag. Seinen 59.

„Eine traumhafte Biokurve für Tennisstar Boris"

Von PETER SCHMALZ

Die Schulmädchen waren mit ihren Lehrern eigentlich nur gekommen, um in der Münchner Schackgalerie eine Sonderausstellung über Carl Spitzweg anzuschauen. Aber weil die Gemäldesammlung in dem Teil der Münchner Staatskanzlei untergebracht ist, zu dem auch der zum Empfangsraum umfunktionierte Kabinettssaal zählt, und weil Franz Josef Strauß die deutsche Tennismannschaft noch vor dem ersten Aufschlag zum Handschlag bei sich begrüßen wollte, stand plötzlich e r vor der Mädchenschar: Mit geröteten Wangen bildeten sie Spalier und beklatschten den Helden, als dieser die Marmortreppe zum ersten Stock emporstieg.

Eine leichte Röte huschte auch über das Gesicht von Boris Becker. „Jetzt klatschen sie auch noch", murmelte er wie einer, der nicht recht verstehen will, weshalb ein solcher Rummel um seine Person entstanden ist.

Drinnen im Saal dann ein stummer Boris und ein wohlgelaunter Ministerpräsident. Den von ihm signierten weiß-blauen Bierkrug, den er gleich an den Präsidenten des Deutschen Tennis-Bundes, Claus Stauder, weiterreichen wird, in beiden Händen, wünscht Franz Josef Strauß „von Herzen alles Gute" und – an Becker gewendet – dem gerade 18jährigen, eine „lange und erfolgreiche sportliche Laufbahn". Er hoffe, sagt der Ministerpräsident zum neuen Idol der Deutschen, „daß Sie nicht zu sehr von geschäftstüchtigen Managern vermarktet werden."

Der Angesprochene blickt zu Boden, und Verbandsboß Stauder bedankt sich artig und bittet um „etwas Glück", denn der schwedische Gegner sei nicht nur Titelverteidiger, sondern auf dem Papier auch die stärkste Mannschaft der Welt.

Aber mögen die Schweden auch als haushohe Favoriten gelten, die Hoffnung der Deutschen auf ihren „Bum-Bum" ist ungebrochen. Nach einer Emnid-Umfrage glauben nicht weniger als 68 Prozent, der junge Blonde mit dem gefürchteten Aufschlag könne das Tenniswunder vollbringen und die eigene Mannschaft zum ersten deutschen Daviscup-Sieg führen.

Wäre ja auch gelacht, wenn BB nicht ein kleines Mirakel möglich machen würde, hat doch die Fachzeitschrift „Tennis-Revue" ein wenig ins Überirdische gelauscht und von dort die Erkenntnis zu Papier gebracht, Boris verfüge an diesem Wochenende über eine traumhafte Biokurve, während dieselbige zum Zeitpunkt seiner Melbourner Schmach von einer Qualität war, daß er eigentlich kaum das Wort „Tennis" hätte buchstabieren können.

Und stehen die Münchner Weihnachtssterne für den deutschen Tennissport nicht ganz günstig, wenn man bedenkt, daß der schwedische Hof nun angeblich doch definitiv die Reise des Königspaares an die Isar absagte und Mats Wilander nun ohne die anfeuernden Blicke von Königin Silvia den Filzboden der Münchner Olympiahalle betreten muß, der doch nur deshalb hart gefertigt ist, damit die harten Aufschläge von Boris noch härter und noch schneller werden.

Während gestern in der Olympiahalle noch gehämmert und gebohrt wurde, auf daß ein VIP-Dorf entstehe, in dem in den kommenden drei Tagen ein gutes Tausend prominenter Besucher von acht Köchen mit Lachs und Hummer über die Strapazen des Finales gebracht werden sollen, war draußen das Tennisfieber schon deutlich abgeflaut.

Nach wie vor werden in den Lokalzeitungen Dutzende von Karten angeboten, wobei die einst bei bis zu 1000 Mark hochgeschnellten Preise dem Keller nahe sind: Für 200 Mark war gestern schon ein Billett zu haben.

Selbst die 250 Dauerkarten, die aus dem Fundus von Becker-Manager Ion Tiriac stammten und gestern zum regulären Preis von 375 Mark verkauft wurden, fanden nur wenig Resonanz.

DRK mit Antwort Gorbatschows nicht zufrieden

E. N. Bonn

Unzufrieden ist der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, mit der Antwort auf den Brief, den er an den sowjetischen Parteichef Gorbatschow wegen Fragen der Familienzusammenführung geschrieben hatte.

Wie Sayn-Wittgenstein gestern in Bonn vor der Presse anläßlich der Vorlage einer Bilanz der DRK-Arbeit im Jahre 1985 sagte, sei Gorbatschow nicht bereit, dem Deutschen Roten Kreuz wegen der dieser Organisation namentlich bekannten 80 000 Ausreisewünsche aus der UdSSR in Archiven seines Landes Nachforschungen zu gestatten. 1985 waren nur 500 Personen im Rahmen der Familienzusammenführung aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland gekommen.

Die führenden Sozialpolitiker von SPD und CDU nehmen in der WELT zu der geplanten Änderung des § 116 AFG Stellung

Anke Fuchs: Gegen einen Freibrief für kalte Aussperrungen

Von ANKE FUCHS

Die Absicht der Bundesregierung, die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit im Arbeitskampf zu verhindern, ist ein Angriff auf die Tarifautonomie und das Streikrecht der Gewerkschaften. Sie gibt den Arbeitgebern einen Freibrief für die kalte Aussperrung von nicht am Arbeitskampf beteiligten Arbeitnehmern.

Bisher galt: Arbeitnehmer, die auf Grund von Entscheidungen der Unternehmer in nicht bestreikten Tarifgebieten wegen angeblicher Auswirkungen des Arbeitskampfes nicht mehr beschäftigt werden, erhalten im allgemeinen Arbeitslosengeld oder Kurzarbeitergeld von der Bundesanstalt für Arbeit. Denn sie sind arbeitslos, vom Arbeitskampf mittelbar betroffen.

Dies war 1978 so, als während des Metallarbeitskampfes in Nordwürttemberg / Nordbaden Produktionsstillegungen außerhalb von Baden-Württemberg vorgenommen wurden. Auch im vergangenen Metallarbeitskampf von 1984 wurde von der Bundesanstalt gezahlt, der von der bisherigen Praxis abweichende Franke-Erlaß wurde von den Sozialgerichten aufgehoben.

Die geplante Änderung des § 116 des Arbeitsförderungsgesetzes soll die bestehende Rechtslage ändern: Mittelbar betroffene Arbeitnehmer derselben Tarifbranche sollen außerhalb der umkämpften Tarifgebiete grundsätzlich kein Arbeitslosen- oder Kurzarbeitergeld mehr erhalten. Dies würde aber bedeuten:

- Die kalte Aussperrung außerhalb des umkämpften Tarifgebietes würde zum Instrument der Arbeitgeber. Man muß hierzu in Erinnerung rufen: Im Metallarbeitskampf von 1984 haben 50 000 Arbeitnehmer im Tarifgebiet gestreikt, 170 000 im Tarifgebiet waren ausgesperrt. Außerhalb des Tarifgebietes waren aber über 300 000 Arbeitnehmer kalt ausgesperrt, weil die Produktion auf Grund tatsächlicher oder vermeintlicher Fernwirkungen des Arbeitskampfes stillgelegt wurde.
- Die Gewichte im Arbeitskampf würden dadurch erheblich zu Lasten der Gewerkschaften verschoben. Ihr Streikrecht bliebe formal unangetastet; ihre Verhandlungsposition bei Tarifkämpfen würde jedoch durch die neuen gesetzlichen Regelungen entscheidend geschwächt.

Nun behauptet der Bundesarbeitsminister, bei der von der Bundesregierung geplanten Änderung handele



Anke Fuchs (SPD)
FOTO: RICHARD SCHULZE-VORBERG

es sich nur um eine Klarstellung. Dies ist eine Verdrehung der Tatsachen. Genauso falsch ist es, wenn er behauptet, damit werde nur der ursprüngliche Wille des AFG-Gesetzgebers vollzogen.

Aus den Gesetzesmaterialien des bestehenden Arbeitsförderungsgesetzes, einem Gesetz der Großen Koalition, ergibt sich eindeutig: Mittelbar betroffene Arbeitnehmer sollen bei Fernwirkungen von Arbeitskämpfen im allgemeinen Anspruch auf Arbeitslosen- oder Kurzarbeitergeld haben. Nur in Ausnahmefällen sollte die Leistung versagt werden, wenn die Zahlung den Arbeitskampf beeinflussen könnte.

Die Zahlung an mittelbar betroffene Arbeitnehmer sollte also die Regel, die Nichtzahlung eindeutig die Ausnahme sein. Mit ihren Plänen stellt die Bundesregierung dieses Regel-Ausnahme-Verhältnis für mittelbar betroffene Arbeitnehmer derselben Tarifbranche auf den Kopf. Wenn die IG Metall in Nordwürttemberg / Nordbaden streikt, werden künftig andere Metaller – etwa in Niedersachsen bei VW – keine Leistungen mehr bekommen.

Wir Sozialdemokraten lehnen deshalb eine gesetzliche Änderung der Neutralitätsvorschrift ab. Wir unterstreichen, was der frühere Bundesarbeitsminister aus der CDU, Hans Katzer, der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Ernst Benda, und der frühere Präsident des Bundessozialgerichts, Georg Wannagat, gesagt haben:

- Die bestehende Regelung des § 116 des Arbeitsförderungsgesetzes hat sich bewährt. Sie stellt einen „historischen Kompromiß" zwischen den unterschiedlichen Interessen von Arbeitgebern und Gewerkschaften dar. Diesen Konsens gilt es zu halten, damit der soziale Frieden keinen Schaden nimmt.
- Eine Änderung des § 116 AFG würde in laufende Gerichtsverfahren eingreifen und einer Entscheidung des obersten deutschen Sozialgerichts in einer Auslegungsfrage vorgreifen. Dies ist rechtsstaatlich bedenklich und schlechter Stil im Verhältnis zu den Gerichten.
- Die geplante Änderung greift in eigentumsrechtlich geschützte Versicherungsansprüche von Arbeitnehmern ein. Dies verstößt auch gegen den grundsätzlichen Eigentumsschutz des Grundgesetzes.

Die deutschen Gewerkschaften haben einen unbestritten hohen Anteil am Aufbau unserer Republik. Sie haben einen entscheidenden Beitrag zur Gestaltung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen geleistet. Die Tarifautonomie darf deshalb nicht zu Lasten der Gewerkschaften eingeschränkt werden.

Blüm: Das Streikrecht wird von der Regierung nicht angetastet

Von NORBERT BLÜM

Mit zwei elementaren Falschmeldungen haben die Gewerkschaften die Diskussion um den § 116 Arbeitsförderungsgesetz angeheizt. Die erste: bisher hätten alle mittelbar vom Arbeitskampf betroffenen Arbeitnehmer außerhalb des Kampfgebietes Kurzarbeitergeld oder Arbeitslosengeld erhalten. Das ist falsch. Auch bisher konnte außerhalb des Arbeitskampfgebietes das Arbeitslosengeld ruhen, wenn es zu einem streikbedingten Arbeitsausfall kam.

Die zweite Falschmeldung aus dem Agitationsmaterial des DGB: in Zukunft gebe es kein Arbeitslosengeld mehr für alle außerhalb der umkämpften Tarifgebiete in Mitleidenschaft gezogenen Arbeitnehmer. Tatsache ist: Arbeitnehmer außerhalb der Branche, in der gestreikt wird, die infolge des Arbeitskampfes Arbeitsausfall erleiden, erhalten immer Arbeitslosengeld. Diese Klarstellung steht ausdrücklich im Gesetzestext.

Tarifautonomie gehört zu unserem Rechts- und Sozialstaat. Zu geordneten Sozialbeziehungen gehört in einer freiheitlichen Gesellschaft auch das Notventil Arbeitskampf. Streikrecht und Streikfähigkeit der Gewerkschaften werden von der Bundesregierung nicht angetastet. Bei der Neuformulierung des § 116 Arbeitsförderungsgesetz geht es nicht um das Streikrecht, sondern um die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit im Arbeitskampf. Sie ist und bleibt unverzichtbarer Bestandteil der Tarifautonomie. Ihre rechtliche Grundlage ergibt sich aus § 116 Arbeitsförderungsgesetz aus dem Jahre 1969 und aus der Neutralitätsanordnung der Bundesanstalt für Arbeit aus dem Jahre 1973. Diese Grundlage verlassen wir nicht. Wir stellen klar. Nicht mehr und nicht weniger!

Die Bundesregierung hat sich ihre Entscheidung nicht leicht gemacht. Wir sind in die Beratung erst eingetreten nach Vorlage eines Rechtsgutachtens. Wir haben in einer Vielzahl von Gesprächen mit den Sozialpartnern die Probleme erörtert. Die Gespräche haben sich gelohnt. Wir haben wichtige Klärungen auch im Interesse der Arbeitnehmer geschaffen. Klar ist: Wer am Arbeitskampf teilnimmt, erhält keine Leistungen der Bundesanstalt für Arbeit. Das war immer so.

Ein wichtiger Fortschritt auch im Sinne der Gewerkschaften und im Interesse der Arbeitnehmer ist, daß im Einvernehmen zwischen Gewerkschaften, Arbeitgebern und Bundes-



Norbert Blüm (CDU)
FOTO: WERNER SCHÜRING

regierung festgeschrieben wird: Außerhalb der Branche, in der ein Arbeitskampf stattfindet – werden Arbeitslosengeld und Kurzarbeitergeld für Arbeitsausfall infolge des Arbeitskampfes immer gewährt. Es bleibt also nur der Bereich streitig, der außerhalb des Kampfgebietes, aber innerhalb der Branche liegt. Auch hier wird – wie bisher – im allgemeinen Arbeitslosengeld und Kurzarbeitergeld gezahlt, wenn Arbeit infolge des Arbeitskampfes ausfällt. Nur wenn ein Stellvertreterstreik stattfindet, werden die, für die mitgestreikt wird, genauso behandelt wie die, die streiken.

Wann der Fall vorliegt, daß für andere Arbeitnehmer derselben Branche mitgestreikt wird, dafür hat die Neutralitätsanordnung aus dem Jahre 1973 mit den Stimmen der damaligen SPD-geführten Bundesregierung und mit Zustimmung der IG Metall einen Maßstab geliefert. Das Arbeitslosengeld wird nicht gezahlt für Arbeitnehmer außerhalb des Kampfgebietes, wenn für diese die Gewerkschaft „nach Art und Umfang gleiche Forderungen" wie für die Streikenden stellt (Anordnung § 4). Diese Grundregel hat allerdings unterschiedliche Auslegungen erfahren.

Sozialgerichte in Hessen und Bremen haben „gleiche Forderungen" mit „identischen Forderungen" oder „fast identischen" Forderungen übersetzt. Das kann aber der Gesetzgeber nicht gemeint haben. Wir haben dieses Mißverständnis ausgeräumt: Man streikt nur für Hauptforderungen, nicht für irgendeine Nebensächlichkeit. Arbeitskampf ist schließlich kein Kinderspiel. Und die Hauptforderungen müssen nicht haarklein dieselben sein, sondern „annähernd gleich". Allein wegen dieses Auslegungsstreits soll statt „Forderungen" zukünftig „Hauptforderungen" stehen und statt „gleich" soll jetzt „annähernd gleich" stehen. Das ist der Kern der ganzen Neuregelung.

Die Klarstellung soll Mißverständnisse und Mißbrauch ausräumen. Deshalb soll die Bundesanstalt für Arbeit verbesserte Feststellungsmöglichkeiten erhalten, ob Arbeitsausfall außerhalb des Kampfgebietes tatsächlich in ursächlichem Zusammenhang mit dem Arbeitskampf steht oder lediglich als Druckpotential der Arbeitgeber genutzt wird. Diesen Verdacht haben Arbeitgeber im Metall-Arbeitskampf 1984 selbst geliefert.

Es wird jetzt ein ordnungsgemäßes Gesetzgebungsverfahren eingeleitet. Die Sozialpartner werden angehört. Sachliche Verbesserungsvorschläge treffen auf uneingeschränkte Aufnahme- und Prüfbereitschaft. Diffamierungen treffen bei uns jedoch auf taube Ohren. Wir beugen uns nicht der Demagogie.

Aus Düsseldorf kommen die lautesten Klagen

WILM HERLYN, Düsseldorf

Gute Karten glaubt der nordrhein-westfälische Finanzminister Posser (SPD) in der Hand zu halten. Er hofft, daß schon im Januar das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe im Streit um den Länderfinanzausgleich schlichten wird. Zu Gunsten von Nordrhein-Westfalen natürlich, das sich arg benachteiligt sieht. Zwar zahlt Düsseldorf nichts mehr in den großen Topf ein – aber es bekommt auch nichts.

Sauer auf Bayern

Aber eigentlich fühlen sich alle benachteiligt: Die „Reichen" wie Baden-Württemberg, das fast zwei Drittel der Lasten zu tragen hat, beschwert sich über die „Ausbeutung" (Lothar Späth), Hamburg sieht gar seine Eigenständigkeit in Gefahr, weil die Hansestadt einen guten Teil ihrer Steuereinkommen an andere Bundesländer weitergeben muß, Bremen dagegen und das Saarland geben der bestehenden Regelung die Schuld am Ausfluten ihrer Kassen.

Posser nun ergreift jede sich bietende Gelegenheit, die „katastrophale Lage des Haushaltes" (so sein SPD-Fraktionschef Farthmann) auf den nicht austarierten Finanzausgleich zu schieben. Er argumentiert, das bevölkerungsreichste Bundesland habe auf Grund der enormen Sonderlasten für Kohle und Stahl einen so gravierenden Nachteil, daß es zumindestens dafür einen Ausgleich aus dem Länderfinanztopf beantragen könne. Alles andere sei „ungerecht". Immerhin betragen diese Sonderlasten um die 900 Millionen Mark pro Jahr. „Und darauf haben wir Anspruch", wetterte erst kürzlich Posser vor Bundesrat und Bundestag.

Besonders sind die Nordrhein-Westfalen sauer auf die Bayern. Denn trotz der dort gestiegenen Wirtschaftskraft bekomme der Freistaat Geld. NRW-Bundesratsminister Einert rechnet vor: „Die Zahlen der ersten drei Quartale dieses Jahres beweisen eindeutig, daß Bayern nicht mehr bezugsberechtigt ist. Dennoch werden die Bayern auch in den kommenden beiden Jahren mehr als 600 Millionen Mark aus der Bundeskasse erhalten".

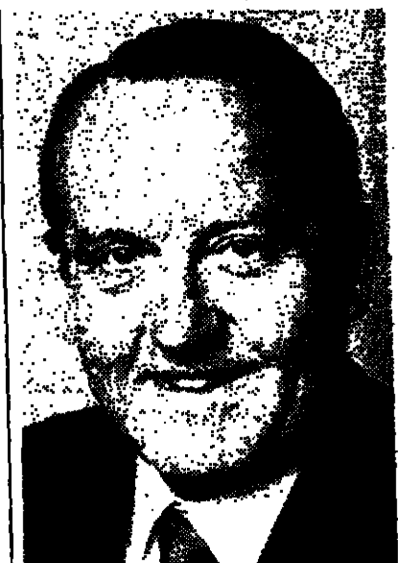
Die Düsseldorfer Staatskanzlei machte sich die Mühe, die Zahlungen seit 1950 aufzulisten und kam zu erstaunlichen Ergebnissen. In dem internen Papier heißt es, von den gesamten Ausgleichszahlungen hätten die CDU/CSU-regierten Länder 96,6 Prozent erhalten, während NRW „in der gesamten Nachkriegsgeschichte bis auf den heutigen Tag keinen Pfennig an Länderfinanzausgleich oder oder an Bundesergänzungszuweisungen erhalten hat".

Weiter heißt es: „Aus NRW-Sicht hat der Finanzausgleich in den letzten Jahren eine Entwicklung genommen, die zu unerträglichen Ergebnissen führt und die wir eindeutig für verfassungswidrig halten". Der Düsseldorfer Plan sieht nun vor, daß nicht mehr die Steuerkraft zum Maßstab der Verteilung erhoben wird, sondern die Finanzkraft. Daneben will sie die strukturgeschwächte Montanindustrie ausgeklammert wissen.

Geld aus Ölquellen

Die Landespolitiker verweisen mit Bitterkeit auf Niedersachsen, das dank seiner Ölquellen pro Jahr zwei Milliarden Mark Förderzins kassiert (Windfall-Profits), sich aber vehement dagegen sträubt, daß diese Einnahme in die Berechnung des Umverteilungsschlüssels in voller Höhe angerechnet wird.

Dennoch: Mit dem Spruch aus Karlsruhe ist es keineswegs getan. Denn die Richter können nur darüber befinden, ob die Grundlage des jetzt noch gültigen Gesetzes der Verfassung entspricht. Das Gezerre um Mark und Pfennig beginnt dann erst richtig. Denn die Länder müssen sich untereinander einigen.



Staatssekretär Otto Schlecht wird morgen 60 Jahre FOTO: SVEN SIMON

Stetigkeit einer Karriere

Vielleicht wird er das Kompliment, er sei die Inkarnation der beweglichen Grundsatztreue, nicht sehr anziehend finden, aber schmunzeln dürfte er sicherlich. Otto Schlecht, Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, „marktwirtschaftliches Gewissen" unter vielen Chefs, feiert morgen seinen 60. Geburtstag.

Der Sohn eines Metzgermeisters studierte in Freiburg, wo der „Freiburger Imperativ" der Marktwirtschaft beheimatet war. Für die berühmte Freiburger Schule steht der Name Walter Eucken; ihre politische Ausprägung fand sie in Ludwig Erhard und Alfred Müller-Armack, den Vätern der Sozialen Marktwirtschaft.

Schlecht diente ihnen allen: Erhard, danach Schmücker, Schiller, Schmidt, Friderichs, Lambsdorff und heute schließlich Bangemann – Stetigkeit einer Karriere, die in Bonn ihresgleichen sucht. Vor zwölf Jahren wurde er zum Staatssekretär berufen, er hat Koalitionen, Regierungswechsel und Parteien überlebt, strenge und lässige Minister.

Gern wird ihm das Etikett einer Grauen Eminenz aufgeklebt, indes – gar so grau agiert Schlecht keineswegs. Laut und vernehmlich meldet er sich zu Fragen der Wirtschafts- und Ordnungspolitik, in seinem Ministerium, in den Parteien und Verbänden und anderswo zu Wort.

Der nunmehr Sechzigjährige hält unverändert viel vom machteingrenzenden Wettbewerb, von privater Leistung, wenig dagegen vom vermeintlich omnipotenten Staat, von Regulierung und Verkrustung. Aber der Marktwirtschaftler war mancher Anfechtung ausgeliefert. Dem Wahn der Machbarkeit, also der Vorstellung, man könne die Konjunkturen per Hebeldruck „globalsteuern", brachte Schlecht seine Opfer wie Schiller, Schmidt und Friderichs.

PETER GILLIES

Weniger Abfälle in die Ostsee

dpa, Hamburg

Vom 1. Januar 1986 an gelten im Ostseebereich weitreichende Einleitverbote für Ladungsrückstände von Chemikalientankern. Eines der wesentlichen Ziele des Übereinkommens zum Schutz des Ostseegebietes ist es, Verschmutzungen durch Öl, Chemikalien, Abwasser und Müll im Zusammenhang mit dem Schiffsbetrieb zu verhüten. Diesem Ziel hatten sich die Vertragsstaaten Dänemark, Finnland, „DDR", Bundesrepublik Deutschland, Polen, Schweden und UdSSR in dem sogenannten Helsinki-Übereinkommen verpflichtet. Weltweit ist bisher nur die Öl-Einleitung geregelt.

Kassen kritisieren Zahnärzte-Aktion

AP, Bonn

Vertreter der Krankenkassen haben sich in massiver Form gegen die Honorarforderungen und das Verhalten der Zahnärzte zur Wehr gesetzt. Vor allem die Plakat- und Handzettelaktionen der Zahnärzte, mit denen die Versicherten gegen ihre Krankenkassen mobilisiert werden sollten, seien „verantwortungslos", erklärten die Spitzenverbände der Kassen gestern vor der Presse in Bonn. Vor allem wandten sich die Vertreter der Krankenkassen gegen Drohungen der Zahnärzte, schneller, schlechter und schmerzhafter zu behandeln, wenn deren Forderungen nicht durchgesetzt würden.

هكذا من الأصل

Tod eines Basken führt zu Massendemonstration

Madrid sieht hinter den Unruhen auch NATO-Gegner

ROLF GÖRTZ, Madrid

Ein Demonstrationsaufruf in der spanischen Hauptstadt bestätigt die politischen Dimensionen der jüngsten Unruhen im Baskenland. Die vier kommunistischen Parteien Spaniens und die mächtige kommunistische Gewerkschaft Comisiones Obreras rufen gemeinsam mit den organisierten NATO-Gegnern zu einer Demonstration „gegen Folter und Straflosigkeit“ (der Guardia Civil) auf. Ziel ist die Verunsicherung der Regierung in ihrem Verhältnis zur Guardia Civil und damit zu den Streitkräften.

Anlaß: 20 Tage nach der Verhaftung des ETA-verdächtigen Basken Mikel Zabalza wurde am Sonntag sein Leichnam gefunden. Aber nicht wie die Propaganda baskischer Nationalisten, vor allem der Linken und der kommunistischen Organisationen, prophezeite, nämlich mit den Merkmalen schwerer Torturen, sondern unversehrt. Zabalza war ertrunken. Der junge Baske hatte die Polizei zu einem versteckten Waffenlager führen wollen. In einem Tunnel riß er sich los und verschwand. Trotz Handschellen entkam er durch eine nur ihm bekannte Höhle in den darunterliegenden Fluß, der zur französischen Grenze führt. Auf dem Wege aber muß er ertrunken sein.

Das Verschwinden des Basken löste sofort Gerüchte über Folterungen aus, die im Baskenland zu täglich heftigeren Demonstrationen und schließlich zu Unruhen führten. Die Propaganda behauptete, Zabalza sei den Foltern der Polizei erlegen und diese habe dann seinen Leichnam verschwinden lassen. Die Flucht durch den Tunnel sei nur eine Schutzbehauptung gewesen.

Der sozialistische Innenminister Barrionuevo sah sich noch am Mittwoch nach zweimaliger Autopsie der Leiche Zabalzas heftigen Angriffen auch im Parlament ausgesetzt. Obwohl eine dänische Ärztin, Mitglied einer Menschenrechtsorganisation, zur zweiten Autopsie hinzugezogen wurde und keine Folterungen entdecken konnte, ging der Protest weiter. Barrionuevo: „Hier stehen sich zwei Versionen gegenüber. Die der Guardia Civil und die der Freunde von Mördern.“ Gemeint war die ETA.

Die Straßenschlachten und Streikwellen in zahlreichen Orten des Baskenlandes richteten sich letztlich gegen den Pakt, den die bürgerlich-nationalistische Landesregierung im Baskenland mit der sozialistischen Regierung in Madrid einging. Die für heute angesagte Massendemonstration in Madrid bestätigt aber, daß der baskische Separatismus von der extremen Linken auch zu ganz anderen Zwecken mißbraucht wird: An der Demonstration sollen die Gegner der NATO teilnehmen.

Der Überdruß der Filipinos an Marcos gibt der Herausforderin Cory Aquino eine Siegeschance

CHRISTEL PILZ, Manila

Das Drängen des Volkes war es, das Cory Aquino dazu bewegte, für das Präsidentenamt zu kandidieren. Mehr als 1,2 Millionen Filipinos hatten ihre Unterschrift unter die „Cory-for-President-Bewegung“ gesetzt. Jetzt ist es diese Bewegung, die die Aufforderung zum Führungswechsel bis in die kleinsten Dörfer trägt.

Cory, die 52jährige Witwe des ermordeten Oppositionsführers Benigno Aquino, ist zur Bannerträgerin neuer Hoffnung und zur Herausforderin von Präsident Marcos geworden.

Der Oberste Gerichtshof in Manila hat allerdings die für den 7. Februar vorzeitig angesetzten Präsidentschaftswahlen für verfassungsgemäß erklärt und damit die Forderung der Opposition abgelehnt, Marcos müsse vor den Wahlen zurücktreten.

Marcos, der seit zwanzig Jahren regiert, hat die Nation in die Krise geführt: politisch, wirtschaftlich, geistig; er hat das Volk polarisiert und demoralisiert. Im Marcos-Lager stehen die Ja-Sager, die Günstlinge, die Privilegierten und einige wenige, die aus nationaler Verantwortung ihre Mitarbeit im Marcos-Regime aufrechthalten. So die Technokraten, die in enger Zusammenarbeit mit dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank der zusammengebrochenen Wirtschaft ein solides Fundament zurückgaben.

Warum war die Wirtschaft zusammengebrochen? Die Schuld trifft Marcos und seine extravagante Gattin Imelda, die hinter dem Rücken der Zentralbank und des Finanzministers Geschäftswünsche ihrer Freunde unterschrieben. Warum bleibt die Privatwirtschaft weiterhin passiv? Ihr Vertrauen in Marcos ist gebrochen. 95 Prozent der Unternehmerschaft, so sagen eingeweihte Kreise, werden für Cory stimmen.

In ihrem Lager versammeln sich jetzt all diejenigen, die Armut und Ungerechtigkeit, Korruption und Amtsmißbrauch wie den Prunk von Marcos und seiner Entourage nicht länger schweigend dulden. Arbeiter und Bauern, Studenten und Lehrer, Priester und Nonnen, das Heer der unterbezahlten Beamten, Soldaten und Polizisten, deren Durchschnittseinkommen von monatlich hundert Mark weit unter dem Existenzminimum liegt, fordern grundlegende Reformen.

Rückhalt durch die Kirche

Auf einen Nenner gebracht: Frau Aquino hat das Gros der Bevölkerung hinter sich. Tausende Filipinos bieten sich freiwillig als Wahlkampfhelfer und Wächter für den Wahltag am 7. Februar an, stiften aus noch so mageren Einkommen für die Wahlkampfkasse der unter Cory Aquino vereinigten Opposition. Sie war nur möglich, nachdem Exsenator Salvador Laurel auf eigene Präsidentschaftsambitionen verzichtete und sich damit begnügte, als Corys Stellvertreter vor das Volk zu ziehen. Als Gegenleistung bot Frau Aquino an, den Wahlkampf nicht unter ihrer Partei, der PDP-Laban, sondern unter der Laurel-Partei Unido zu führen.

Die Nachricht, daß Kardinal Jaime Sin der Vermittler zur Einigung war, gibt der Opposition Rückhalt. Das zu 80 Prozent katholische Volk blickt Rat erbittend auf die Kirche. Auch sie plädiert für ein Ende des Marcos-Regimes.

Schon in den ersten Tagen des Wahlkampfes zeigt sich, daß das Gespann Aquino/Laurel mit einem überwältigenden Sieg rechnen kann. Was Frau Aquino sagt, trifft in die Herzen der Menschen: „Ich kann euch nicht mehr als Hoffnung geben. Ihr alle werdet mitarbeiten müssen, die Schwierigkeiten unserer Nation zu überwinden.“

Sie verspricht die Freilassung der politischen Gefangenen, eine Generalamnestie für alle diejenigen, die sich den Kommunisten zuwandten. Sie predigt Versöhnung, doch keineswegs Unterwerfung unter jene Gruppen, die einen radikalen Umsturz wollen. Sie weigert sich, einen Hinauswurf der Amerikaner aus dem Flottenstützpunkt Subic und der Luftwaffenbasis Clark zu versprechen.

Was hat Marcos gegen all das in seinen Wahlkampf einzubringen? Der Wahlkampfauftakt seiner Neuen Gesellschaftspartei (KBL) glich einem Karneval. 8000 Parteimitglieder waren aus allen Landesteilen in das luxuriöse Manila-Hotel geladen, wo Marcos unter einem Heer rot-blauer Fahnen seine Amtszeit als Segen für die Filipinos pries und die Krisensymptome der Gegenwart als Verleumdungen und Machenschaften der Opposition abtat. Seine Rede glich der Rede eines Politikers, der den Kontakt zum Volk, zur Realität verloren hat.

Kritikfreudiger Tolentino

Vor wenigen Tagen flog Marcos nach Batangas. Vor 2000 Schulkindern und Lehrern bezeichnete er die Kandidatur von Aquino als einen „Witz“. Zugleich aber warnte er, sie würde der Nation „zehn Jahre Instabilität und Blutvergießen“ bescheren, sollte sie „durch ein Wunder“ die Wahlen gewinnen.

Wie eine Bombe platzten da die Worte von Arturo Tolentino, den Marcos zu seinem Vizepräsidentschaftskandidaten erkoren hat, in die Arena des Marcos-Lagers: Niemand anderes sei schuld an den Mißständen der Nation als die Regierung Marcos.

Tolentino verteidigte Marcos, der vieles deshalb nicht wisse, weil seine Berater und Mitarbeiter ihm die Wahrheit vorenthielten. Als sein Vizepräsident habe er jetzt die Chance, Marcos darüber aufzuklären und ihm Dinge zu sagen, die früher niemand auszusprechen wagte.

Auflagen für Berichterstatter des Unterhauses

REINER GATERMANN, London

Das britische Unterhaus lehnte es mit großer Mehrheit ab, die bisher freiwillige Registrierung der Nebenbeschäftigungen der Abgeordneten zur Pflicht zu machen. Dagegen beschloß es ohne Gegenstimme, künftig derartige Angaben von den im Haus akkreditierten Journalisten sowie von den Mitarbeitern der Abgeordneten zu verlangen. Damit solle verhindert werden, daß Personen dieser Gruppen aus ihrem im Parlament gewonnenen Wissen wirtschaftliche Vorteile erzielen oder Großbritannien politischen Schaden zufügen können.

In der jüngsten Debatte über den Bau einer festen Verbindung zwischen der britischen Insel und dem Festland wurde bekannt, daß sich einige Abgeordnete in den Dienst der um diesen Auftrag rivalisierenden Konsortien gestellt haben. Auch in anderen Bereichen wächst die Zahl der Parlamentarier, die sich – basierend auf ihrer politischen Tätigkeit – Nebeneinkünfte verschaffen. Bisher meldeten sie dies auch.

In dem jetzt abgelehnten Vorschlag sollte dies nicht nur zur Pflicht gemacht, sondern auch das Einkommen aus der zusätzlichen Beschäftigung registriert werden.

Während Sekretärinnen und übrige beschäftigte Mitarbeiter der Abgeordneten und der Ausschüsse keine Einwände gegen die Registrierpflicht anmeldeten, kamen aus Journalistenkreisen Proteste.

Wie will Lagos die Schulden bezahlen?

Nach dem Abbruch der Verhandlungen mit dem IWF / Wirtschaftslage deprimierend

ACHIM REMDE, Bonn

Das jahrelange Hin und Her hat vorerst einmal ein Ende: Am 12. Dezember verkündete Nigerias Staatschef General Babangida, daß seine Regierung die Verhandlungen mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) abgebrochen habe. Doch Erleichterung, wie man sie nach der monatelangen öffentlichen Diskussion über das Für und Wider erwarten könnte, stellt sich keineswegs ein: Der gordische Knoten wurde nämlich nicht durchschlagen.

Einmal fällt es schwer zu glauben, daß die Entscheidung endgültig ist, nachdem Babangidas Vorgänger Buhari und dessen Vorgänger Shagari schon ähnliches verkündet und trotzdem die Verhandlungen immer wieder aufgenommen hatten. Zum anderen sind Nigerias wirtschaftliche Perspektiven nach dieser Entscheidung überaus deprimierend.

„Es ist, als ob der Patient die Medizin ausschlägt, die seinen Gesundungsprozeß erleichtern, beschleunigen und vielleicht sogar erst ermöglichen würde. Stattdessen beharrt er darauf, aus eigener Kraft zu gesunden, und geht damit freiwillig das Risiko ein, die Genesung ganz in Frage zu stellen und jahrelang dahinzusiechen“, meint ein nigerianischer Wirtschaftsfachmann.

In der öffentlichen Diskussion, zu der General Babangida kurz nach seiner Machtübernahme im August aufgerufen hatte, haben sich solche Stimmen jedoch nicht durchsetzen können. Babangidas Erklärungen ließen damals erkennen, daß er für eine Einigung mit dem IWF war und gehofft haben muß, daß die öffentliche Diskussion auf dieses Ergebnis hinauslaufen werde. Die Tatsache, daß er die Situation – wie im übrigen viele in- und ausländische Beobachter – offensichtlich falsch eingeschätzt hat, wirft erste Schatten auf das überaus positive Bild, das er mit seinem Staatsstreich erweckt hatte.

Die Entscheidung einer so komplizierten Wirtschaftsfrage der Öffentlichkeit zu überlassen, zeugt zwar von einem stark ausgeprägten Demokratieverständnis. Wirtschaftsexperten weisen aber mit Recht darauf hin, daß es in diesem Falle unangebracht war. Nicht einmal in einer westlichen Demokratie mit höherem Bildungsniveau und einem besseren Informationsapparat wäre die Mehrheit der Bevölkerung zur sachlichen Diskussion dieses Themas befähigt. Gleichzeitig hat sich dabei ein Mangel an Aufklärungsarbeit seitens des IWF gezeigt, wie er schon in anderen Ländern zu Vorurteilen und falschen Vorstellungen geführt hat.

DIE ● ANALYSE

Dazu gehört insbesondere, daß die durch Abwertung überhöhter Währungen, Streichung von Subventionen, Durchforstung des Staatsapparates und Liberalisierung des Handels geprägte IWF-Politik auf dem Rücken der sozial Schwachen – in der Dritten Welt der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung – ausgetragen wird, und daß es in ihrem Gefolge zu „Brotunruhen“ kommen müsse. Die Verfechter dieser Theorie übersehen jedoch, daß Gegner der IWF-Politik zwar der Teil der Bevölkerung ist, der am lautesten die Stimme erhebt und politisch am einflußreichsten ist, aber nicht derjenige, der die Mehrheit darstellt: die städtischen Eliten, durch deren Subventionierung die Regierungen sich leicht an der Macht gehalten haben, sind – jedenfalls in Afrika – in der Minderheit gegenüber der überwiegend aus Kleinbauern und nomadisierenden Viehzüchtern bestehenden Landbevölkerung, die von der IWF-Politik nur profitiert.

Im übrigen geht dem Eingreifen des IWF regelmäßig eine jahrelange, von falscher Politik gekennzeichnete Mißwirtschaft voraus. Die Kritiker des IWF verwechseln hier Ursache und Wirkung. Es waren nicht die angeordneten Preiserhöhungen, die Sudans Staatschef Numeiri zu Fall brachten, sondern sein willkürliches Terrorregime. Eigentliche Ursache der „Brotunruhen“ im Maghreb war nicht die Erhöhung der Brotpreise, sondern die Folge einer unsozialen Politik, die zu märchenhaftem Reichtum einer kleinenMinderheit führte.

In Nigeria gingen die Journalisten sogar so weit, daß sie den Sturz Milton Obotes in Uganda auf sein Einverständnis mit der IWF-Politik zurückführten. In Wahrheit besteht kein Zweifel, daß Menschenrechtsverletzungen und Stammes-Diskriminierung ausschlaggebend waren.

Wie Babangida sein erklärtes Ziel, die Schuldentilgungsrate, die bei Erfüllung der fälligen Verbindlichkeiten 1986 auf fast 60 Prozent der Exporterlöse ansteigen müßte, in erträglichen Grenzen zu halten, erreichen will, ist nicht ganz klar; denn eine Einigung mit dem IWF war von den Gläubigern zur Voraussetzung einer Umschuldung gemacht worden.

Mitterrand war immer für den Präsidenten

Von K. H. BENDER

Kann François Mitterrand nach einem Wahlsieg der bürgerlichen Opposition am 16. März nächsten Jahres Präsident der Republik für die restlichen zwei Jahre seiner Amtszeit bleiben? Oder kann die rechte Parlamentsmehrheit François Mitterrand zwingen, zu demissionieren und somit den thronähnlichen Sessel des Präsidenten der Französischen Republik vorzeitig zu räumen?

Diese für Frankreich und seine Nachbarn kapitale Frage wird seit Monaten kontrovers debattiert, nicht nur in den großen Pariser Tageszeitungen wie „Le Monde“, „Figaro“ und „Libération“ oder in politischen Büchern, zum Beispiel in Jean-Marie Colombianis „Portrait du Président. Le monarque imaginaire“. Dieses Thema bestimmt auch den Leitartikel eines Nachrichtenmagazins, wie „L'Evénement“, unter dem wenig taktvollen Titel „Est-il fichu?“ Ist Mitterrand kaputt? Die „cohabitation“ wurde sogar zum Gegenstand eines Zukunftsromans. In „Dimanche, 16 mars 1986, 20 heures“ hat Christine Clerc ein Szenario entworfen für die Ernennung eines rechten Premierministers – Jacques Chirac – durch den im Amt verbleibenden Staatspräsidenten François Mitterrand. Christine Clercs Roman wurde zu einem Bestseller.

Für die „Cohabitation“

In dieser meist hitzigen, bisweilen auch ironisch geführten Debatte, hat der Hauptbetroffene, François Mitterrand, der vierte Präsident der V. Republik, sich bisher relativ zurückgehalten. Nicht so ehedem der Oppositionspolitiker und politische Schriftsteller François Mitterrand. Der hat, schon lange vor 1986, so als ob er sein späteres Schicksal als Staatspräsident geahnt hätte, sich für die „cohabitation“ ausgesprochen: „In einem Repräsentativsystem, wie wir es praktizieren, ist es angebracht, daß der Staatschef zusammenlebt mit der anderen Form der Volksrepräsentation: dem Parlament.“ (F. Mitterrand, Politique 2, 1977–1981, Paris; Fayard 1981, S. 246.)

Die hier zitierte Forderung François Mitterrands ist nicht dessen einzige Äußerung zur „cohabitation“. Zumindest zweimal während seiner langen Oppositionszeit hatte er einen linken Sieg bei Parlamentswahlen während der Amtszeit rechter Präsidenten erhofft: 1973 und 1978. 1973 betonte Mitterrand gegenüber dem damaligen Präsidenten Georges Pompidou, er werde nicht nur die Institution eines auf sieben Jahre mit großer Machtfülle gewählten Präsidenten respektieren; er beeilte sich hinzuzufügen, daß er auch die Personen, die zur Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Funktionen gewählt seien, achten werde. Bei den Parlamentswahlen des Jahres 1978 wiederholte Mitterrand, daß es eine Lücke in der Verfassung gebe, insofern diese keine Vorkehrungen treffe für den Fall, daß Präsident und Parlamentsmehrheit gegensätzlichen politischen Lagern angehörten. Zur Lösung einer solchen konstitutionellen Krise vertraute François Mitterrand 1978 auf die Weisheit und den Verstand der verantwortlichen Politiker.

Ausdrücklich billigte Mitterrand dem Präsidenten der Republik – damals Giscard d'Estaing – das Recht zu, in dieser konkreten Situation seine Entscheidungen zu treffen. François Mitterrand äußerte sogar die Hoffnung, daß aus einem solchen Dilemma die nationale Gemeinschaft gestärkt hervorgehen könne, wenn nur ein jeder der Beteiligten seine Pflicht erfülle und Sinn für die nationale Einheit besitze.

Der Oppositionspolitiker Mitterrand hatte kein einziges Mal den Rücktritt des legal gewählten Präsidenten gefordert. Im Gegenteil, er hatte die „cohabitation“ angeboten. Wohl dürften bei diesen Legalitätsbeteuerungen auch wahltaktische Überlegungen mitgespielt haben. Denn die Forderung nach einem Rücktritt des rechten Präsidenten bei einem Parlamentswahlsieg der Linken hätte mit Sicherheit Wechselwähler abgeschreckt.

Beispiele des Rücktritts

Dennoch wird sich François Mitterrand im März 1986 bei einem Wahlsieg der Rechten ohne zu zögern auf seine Angebote zur „cohabitation“ berufen können und nur konsequent handeln, wenn er nicht demissionierte angesichts eines Sieges der Bürgerlichen bei den nächsten Parlamentswahlen.

Nichtsdestoweniger drohen François Mitterrand im kommenden März die Schatten der französischen Vergangenheit. Bereits zweimal, zu Beginn der Dritten Republik, haben französische Parlamente Präsidenten zum Rücktritt gezwungen: 1873 die royalistische Parlamentsmehrheit den republikanisch gesinnten Adolphe Thiers; 1879 eine republikanische Mehrheit den monarchistischen Marschall Mac Mahon. Dem rechten Marschall hat die Linke nur die Alternative gelassen: „se soumettre ou se démettre“ (Unterwerfung oder Rücktritt). Eine Forderung, die in Frankreich bis heute ein geflügeltes Wort geblieben ist.

Professor K. H. Bender lehrt an der Universität Trier. Sein besonderes Interesse gilt dem Verhältnis zwischen Politik und Literatur in Frankreich.

SPD: Wir lassen das nicht auf sich beruhen

Attacke gegen Zimmermann / Neuer U-Ausschuß?

PETER PHILIPPS, Bonn

Die SPD-Bundestagsfraktion will notfalls einen weiteren parlamentarischen Untersuchungsausschuß einberufen oder Klage in Karlsruhe erheben, um eine umfassende Unterrichtung durch Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann über zwei umstrittene Aktionen zu erzwingen: über die private Finanzierung der Suche nach dem Seveso-Gift und über die Aufträge von Zimmermanns Parlamentarischem Staatssekretär Carl-Dieter Spranger an das Bundesamt für Verfassungsschutz. In der SPD hofft man allerdings, sich mit der CDU/CSU darauf einigen zu können, den Auftrag des Untersuchungsausschusses zu erweitern, der eventuelle Verantwortlichkeiten Zimmermanns im Fall des übergelaufenen Agenten-Jägers Tiedge erforscht.

Alfred Emmerlich, stellvertretender SPD-Fraktionsvorsitzender und Mitglied der geheim tagenden Parlamentarischen Kontrollkommission (PKK), hat gegenüber der „Neuen Osnabrücker Zeitung" diese Position damit begründet, daß der Innenminister in der PKK „entscheidende Fragen" zur Seveso-Giftsuche genauso wenig wie über den „skandalösen Auftrag" Sprangers an das BfV beantwortet und auch die Herausgabe der Akten verweigert habe. „Wir lassen das keinesfalls auf sich beruhen", heißt es in der Opposition.

Überprüfung „unmöglich"

Im „Fall Spranger" will die SPD die „Befugnis zur sanktionierten Einvernahme" des Staatssekretärs sowie anderer Beteiligter nutzen, wie aus der Fraktion zu hören ist, um „anschließend eine Bewertung in der PKK" vornehmen zu können. Denn in der Kontrollkommission habe – was im Untersuchungsausschuß nicht möglich ist – Zimmermann sowohl „die Herausgabe der Anfrage Todenhöfers wie der Antwort verweigert". Eine parlamentarische Überprüfung sei damit „unmöglich". Es gehe auch um eine „Frage des Selbstverständnisses des Parlaments".

Zwei Kernfragen

Bei der privaten Spendenaktion zur Suche nach den verschwundenen Seveso-Giftfässern im Sommer 1983 geht es der SPD um zwei Kernfragen: Zum einen habe Zimmermann „ungewöhnlicherweise geschwiegen, während der Minister im Kanzleramt, Schäuble, die vorherige Regierung in einem minderen Fall angreift", nämlich wegen der Privatspenden in der „Affäre Mauss" an den BND zur Suche nach im Ausland untergetauchten Terroristen. Außerdem sei mehrfach, nicht nur öffentlich, nach vergleichbaren Fällen gefragt worden. Der Minister wäre „verpflichtet" gewesen, sich zu äußern.

Der zweite Ansatzpunkt für die Opposition – die darauf verweist, daß „die Fässer nicht aufgrund dieser Aktivitäten entdeckt wurden" – läuft darauf hinaus, daß Zimmermann der PKK sowohl die Einsichtnahme in die Akten über diesen Vorgang (etwa auch in eine „Quittung, deren Existenz vorher bestätigt wurde") verweigert habe als auch seinen damaligen Büroleiter nicht als Zeugen zur Verfügung stelle. „In Kenntnis dessen reichlicher finanziellen Ausstattung" habe Zimmermann dem BND „in zwei Tranchen" rund 350 000 Mark privater Spenden zugeleitet, die etwa 230 000 Mark nicht verbrauchter Mittel habe „ein BND-Mitarbeiter dann in bar wieder im Ministerbüro abgeliefert".

Eine Entlastung für kinderreiche Familien

Was sich 1986 im Steuer- und Sozialrecht ändert

HEINZ HECK, Bonn

Zum Jahreswechsel treten diesmal besonders umfangreiche Änderungen im Steuer- und Sozialrecht in Kraft, vor allem bedingt durch die zweistufige Steuersenkung 1986/88. Die WELT gibt in mehreren Beiträgen einen Überblick über die wichtigsten neuen Bestimmungen.

Die Steuersenkung 1986/88 bringt in der ersten Stufe, wie berichtet (WELT v. 19. 12.), vor allem eine Entlastung der Familien mit Kindern. Diese profitieren nicht nur vom Familienlastenausgleich in Form höherer Kinderfreibeträge, sondern auch von der Tarifermäßigung. Nach Berechnungen des Finanzministeriums macht die Gesamtentlastung der Familien mit Kindern 1986 bereits 7,8 des Gesamtvolumens der Steuersenkung von 10,9 Milliarden Mark aus.

Das heißt: sie werden überproportional berücksichtigt. Denn sie sind mit 71,8 Prozent am Entlastungsvolumen beteiligt, dagegen nur mit 40,6 Prozent an der Zahl der Steuerpflichtigen.

1988 liegt das Schwergewicht der Steuersenkung mit 14,2 von insgesamt 19,4 Milliarden Mark bei der Tarifkorrektur. 1986 erreicht diese lediglich 5,7 Milliarden. Allein ausschlaggebend für diese Zunahme ist die Milderung der Progression: Die Einnahmeausfälle erhöhen sich gegenüber 1986 von 3,6 um 8,5 auf 12,1 Milliarden Mark (der Rest von jeweils 2,1 Milliarden entfällt, wie berichtet, auf die Erhöhung des Grundfreibetrags).

58,9 Prozent Anteil

An der Gesamtentlastung von 19,4 Milliarden sind Familien mit Kindern abermals überproportional mit 11,4 Milliarden Mark beteiligt. Diesmal haben sie 58,9 Prozent Anteil am Entlastungsvolumen, aber nur 38,4 Prozent an der Zahl der Steuerpflichtigen.

Die Steuersenkung ist insgesamt so angelegt, daß Bezieher niedriger Einkommen relativ stärker als Spitzenverdiener entlastet werden. Dabei ist immer zu berücksichtigen: Wer keine Steuern zahlt, kann auch keine Steuersenkung erhalten. Bei kleiner Steuerschuld ist auch nur – in absoluten Beträgen – eine niedrige Entlastung möglich. Immerhin führt die in der ersten Folge geschilderte Erhöhung des Grund- und Kinderfreibetrags dazu, daß der Steuerzugriff ab 1986 erst deutlich höher einsetzt als bisher.

Dazu einige Beispiele: Die Lohnsteuerbelastung beginnt unter Berücksichtigung der den Arbeitnehmern zustehenden Pausch- und Freibeträge

– für Ledige (Steuerklasse I) bei einem Jahresarbeitslohn von 7746 (bisher 7368) Mark,

– für zusammenveranlagte Eheleute (Steuerklasse III/0) bei einem Jahresarbeitslohn von 13 686 (12 930) Mark und

– für zusammenveranlagte Eheleute mit zwei Kindern (Steuerklasse III/2) bei einem Jahresarbeitslohn von 19 734 (13 956) Mark.

Höhere Steuerfreigrenze

Angesichts des von 432 auf 2484 Mark angehobenen Kinderfreibetrags läßt sich leicht ausrechnen, daß die Steuerfreigrenze mit steigender Kinderzahl erheblich ansteigt.

Auch in anderer Betrachtung wird das Bemühen um soziale Balance deutlich: Die mit dem niedrigsten Steuersatz von 22 Prozent belasteten Bezieher kleinerer Einkommen tragen derzeit 5,9 Prozent zum Steueraufkommen bei und erhalten 7,8 Prozent vom Entlastungsvolumen. Spitzenverdiener hingegen mit zu versteuerndem Einkommen über 130 000/260 000 (Ledige/Verheiratete), die also auch mit dem Spitzensteuersatz von 56 Prozent belastet werden, tragen 17,5 Prozent zum Lohn- und Einkommensteueraufkommen bei, werden aber nur mit 4,7 Prozent an den Entlastungen beteiligt.

Durch die Steuersenkung wird die volkswirtschaftliche Steuerquote, also der Anteil der Steuern am Bruttosozialprodukt, in der Endstufe 1988 um rund einen Prozentpunkt auf 23,4 Prozent und damit auf das Niveau von 1982 ermäßigt. Zugleich geht der Anteil der wachstumshemmenden direkten Steuern auf das Einkommen um 1,5 Prozentpunkte von 60 auf rund 58,5 Prozent der gesamten Steuereinnahmen zurück.

„DDR" verhinderte Kontakt zu Barschel

geo. Kiel

Bei dem Besuch des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel in der „DDR" ist es zu einem Zwischenfall gekommen. Wie erst jetzt bekannt wurde, bemühten sich in der „DDR" lebende Verwandte des Politikers bei dessen Abstecher nach Halle, Kontakt zu ihm aufzunehmen. Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes versuchten sie mit Gewalt daran zu hindern. Barschel soll daraufhin veranlaßt haben, seine Verwandten freizulassen. In der Vergangenheit war es schon mehrfach bei Besuchen von Politikern aus der Bundesrepublik Deutschland zu ähnlichen Vorfällen gekommen.

„Spenden-Praxis seit 1961 bekannt"

rtr. Düsseldorf

Nach einer Dokumentation des westfälischen CDU-Vorsitzenden Biedenkopf ist die Finanzierung politischer Parteien über „Spendenwaschanlagen und Sammelvereine" seit 1961 in allen Details bekannt. Der CDU-Abgeordnete Heinz Paus, Mitglied des Parteispenden-Untersuchungsausschusses des Landtages, will nun klären, warum die Finanzverwaltung des Landes über Jahrzehnte nicht reagiert habe. Vor allem die Erklärungen von Finanzminister Posser, von der umstrittenen Parteispenden-Praxis hätte in der Finanzverwaltung keiner etwas gewußt, sei ihm ein Rätsel.

Schleichende Tendenz zur Gesamtschule

PETER PHILIPPS, Bonn

Die Gesamtschule, nach Ende der Euphorie innerhalb der Bildungsreform und vor allem nach dem Vorliegen überaus kritischer Gutachten über ihre Qualität, schien als Thema erledigt zu sein. Eine wirklich Zukunft wurde ihr jedenfalls nicht mehr eingeräumt. Doch der rapide einsetzende Rückgang der Schülerzahlen scheint den Gesamtschulen, bisher öffentlich kaum bemerkt, zu neuen Chancen zu verhelfen. Im Regierungsbezirk Münster wird eine Verdoppelung der Zahl der Gesamtschulen im Verlauf weniger Jahre gemeldet. Die Verdreifachung ist bereits abzusehen.

Gerade in Nordrhein-Westfalen, wo der heutige Kultusminister Hans Schwier nach seiner einstigen Niederlage im Volksbegehren gegen die Ko-op-Schule ohnehin geschickter seine politischen Ziele verfolgt als Vorgänger Girgensohn, unterstützt damit die demographische Entwicklung zufällig auch die nie aufgegebenen sozialdemokratischen Schulpläne. Und die beinahe schleichende Tendenz wird auch deshalb nicht öffentlich, weil örtliche CDU-Größen ihre Kinder inzwischen ebenfalls klaglos in Gesamtschulen schicken.

Die kleineren Gemeinden sind angesichts der geburtenschwachen Jahrgänge schon heute häufig kaum noch in der Lage, in für Kinder angemessener Fahr-Entfernung das komplette Angebot des gegliederten Schulsystems anzubieten. Dort, wo sie es tun, wird dann etwa in den Oberstufen der Gymnasien das Kursangebot zwangsläufig so gering, daß das Niveau der Abiturienten zusätzlich bedroht ist.

Der Ausweg lautet dann: Gesamtschule. Und da diese nicht zusätzlich entstehen, heißt dies, daß gleichzeitig die bestehenden Schulen aufgelöst werden, die Gesamtschule also nicht nur, wie gesetzlich vorgesehen, zur Angebots-, sondern zur alleinigen Regelschule wird.

Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms hatte bereits kürzlich in einem WELT-Interview auf die Gefahr hingewiesen, daß „die Gesamtschule als Leitbild über die Strukturdiskussion und zurückgehende Schülerzahlen wieder ins Gespräch" gebracht werde.

Nur, darüber gesprochen werden muß gar nicht mehr, die Tatsachen sind längst geschaffen. Eine nächste Stufe zeichnet sich bereits ab, von der Regierungspräsident Erwin Schleberger (CDU) in Münster jetzt sagte, daß sie eine „völlige Veränderung der überkommenen Schullandschaft" bedeute:

Die kleiner werdenden Schülerzahlen führen in einigen Teilen der Bundesrepublik Deutschland bereits dazu, daß kleine Orte nicht einmal genügend Pennäler für eine Gesamtschule zusammen bekommen. Deshalb übernehmen die ersten Landkreise bereits die Trägerschaft für Gesamtschulen, nachdem sie bisher – mit wenigen Ausnahmen – nur Träger von Berufs- und Sonderschulen gewesen sind.

Schröder in der „DDR" hofiert

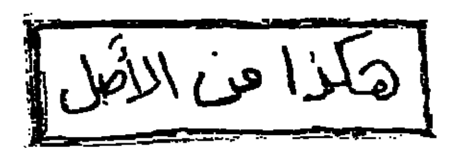
D. D., Berlin

Wie einen Staatsbesuch würdigten gestern die „DDR"-Zeitungen die Visite des SPD-Bundestagsabgeordneten und niedersächsischen Spitzenkandidaten seiner Partei, Gerhard Schröder, in Ost-Berlin. Schröders Zusammentreffen mit SED-Chef Erich Honecker war der Hauptaufmacher auf der Titelseite des „Neuen Deutschland" – erst an zweiter Stelle rangierte der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow mit der Erklärung, die UdSSR sei bereit, „ihr Moratorium für nukleare Explosionen zu verlängern".

Schröder, der Honecker eine Skulptur mit dem Titel „Vertrauen" und eine Zeichnung seiner neunjährigen Tochter mir Friedenstaube überreichte, hat sich, wie das „Neue Deutschland" hervorhebt, für die Respektierung der „DDR"-Staatsbürgerschaft, die Festlegung der Elbe-Grenze auf der Mitte des Flusses und die Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter ausgesprochen. „Erich Honecker und Gerhard Schröder stimmten darin überein, daß beide deutsche Staaten eine große Verpflichtung hätten, zur Beseitigung der nuklearen Gefahr beizutragen", heißt es.

In den „DDR"-Zeitungen wird die Möglichkeit eines Honecker-Besuches in der Bundesrepublik Deutschland nicht erwähnt. Schröder hatte nach dem Gespräch mit dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden berichtet, Honecker habe zu erkennen gegeben, daß sein Besuch nur im ersten Halbjahr 1986 erwartet werden könne, „wenn dafür objektive Bedingungen" hergestellt seien.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Gefahr beim Transport

„Knopp wendet sich gegen Kunsthistoriker-Protest"; WELT vom 13. November

Entgegen den Äußerungen des Herrn Präsidenten Professor Knopp halte ich die öffentlichen Proteste der Kunsthistoriker und Restauratoren bezüglich der geplanten Ausstellung von Meisterwerken der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Amerika sehr wohl für berechtigt.

Alle Beteiligten wissen, daß es sehr ernstzunehmende konservatorische Bedenken speziell gegen die Ausleihe von Holztafelbildern und gefaßten Holzskulpturen sowohl innerhalb wie außerhalb der Stiftung gibt.

Die von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und dem County Museum in Los Angeles angekündigten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, die die Harmlosigkeit dieses Kunsttransfers belegen sollen, habe ich bis heute nicht zu Gesicht bekommen. Es dürfte bei der gegebenen Sachlage auch schwierig sein, solche Ergebnisse beizubringen, da es nach meiner Meinung unzulässig ist, nur die Transportbedingungen zu erforschen (Erschütterungen, Klima usw.).

Holztafelbilder sind höchst komplizierte Materialgefüge, deren Verhaltensweisen nicht nur von den verwendeten Materialien, sondern sehr stark auch von deren technischer Verarbeitung abhängen. Gerade wegen dieser individuell unterschiedlichen Verarbeitung reagieren Kunstwerke individuell unterschiedlich und sehr oft unvorhersehbar auf äußere Einflüsse. Generell gültige Aussagen sind schon deshalb nicht möglich.

Ich halte wenig davon, ständig die Naturwissenschaften zu bemühen und allenfalls Teilergebnisse als endgültige Wahrheiten zu deklarieren, während nachweisbare Schäden – als nicht vergleichbar – bagatellisiert werden.

Im übrigen habe ich in meiner langen Laufbahn als Restaurator bis heute keinen ernstzunehmenden Wissenschaftler getroffen, der bereit gewesen wäre oder gar wissenschaftlich hätte beweisen können, daß, wie aus Berlin behauptet wird, Holztafelbilder bei Transporten weniger gefährdet seien als Leinwandbilder.

Bruno Heimberg,
Hauptkonservator Bayerische Staatsgemäldesammlungen,
München

Peters schiefe Weltsicht

„Streit der Kartographen um eine neue Welt-Sicht"; WELT vom 10. Dezember

Seit Jahrzehnten verwenden die kartographischen Verlage weltweit nicht mehr die winkeltreue Mercator-Projektion, sondern moderne, zwischen Längen-, Winkel- und Flächentreue vermittelnde Projektionen. Damit wird eine optimale verzerrungsfreie Darstellung der Erdoberfläche erreicht. Die Behauptung der WELT ist daher unrichtig, daß Winkeltreue bisher als „obligatorisch" galt.

Was allerdings dabei herauskommt, wenn man bei Weltkarten sowohl die Winkel- als auch die Längentreue außer acht läßt und sich nur auf die fast 2000 Jahre alte flächentreue Einfach-Projektion verläßt, dafür liefert die Peters-Karte mit ihren extremen Verzerrungen den besten Beweis.

Unrichtig ist weiterhin, daß „den Kartographen lange klar sei, daß die europazentrischen Karten durch ein ‚vermittelndes' Bild abgelöst werden könnten". Erstens gibt es kein „vermittelndes" Bild, sondern nur vermittelnde Projektionen, wie oben beschrieben.

Zweitens gibt es keine einzige europazentrische Weltkarte – sie existieren lediglich in den werbewirksamen Slogans des Herrn Peters –, sondern ausschließlich afrika- oder südamerikazentrische Karten. Drittens könnten die Kartographen die angeblich europazentrische Mercator-Projektion nicht durch eine vermittelnde Methode ablösen – denn das haben sie bereits vor über 50 Jahren getan. Diese Tatsache ist auch Herrn Peters bekannt.

Helga Ravenstein,
Verband der Kartographischen Verlage und Institute,
Frankfurt/Main

Bitte um Hilfe

„Ein Brief führt zur Freiheitsstrafe"; WELT vom 14. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihrer Meldung ist nachzutragen, daß J. Terelja vor seiner Verhaftung am 8. Februar 1985 bereits 18 Jahre seines Lebens in sowjetischen Kerkern und Konzentrationslagern verbracht hat und diese erneute Verurteilung von insgesamt zwölf Jahren einem Todesurteil gleichkommt.

Wir bitten alle Leser, sich für diesen mutigen, unerschrockenen Katholiken, den Vorsitzenden des Zentralkomitees der ukrainischen Katholiken, einzusetzen und bei uns Unterschriftenlisten für ihn anzufordern. Diese sollten auch in den Kirchen ausgelegt werden.

Mit freundlichen Grüßen
H. Schwarz,
IGFM, Internationale Gesellschaft für Menschenrechte,
Arbeitsgruppe München,
Postfach 40 09 24,
8000 München 40

Desinformation

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Südafrikanische Polizei erschießt farbige Kinder!" So lautet die Meldung.

Von Bürgern aus Johannesburg ist zu erfahren, daß sich dieser Vorfall in Soweto, einer Vorstadt von Johannesburg, zugetragen hat. Dort leben praktisch nur Farbige. Alle Organe der örtlichen Verwaltung, Polizei, Feuerwehr, Sanitätswesen usw., sind fast nur mit Farbigen besetzt, vom Briefträger bis zum Bürgermeister. Der fragliche Vorfall hat sich dort vor rund drei Monaten abgespielt, als eine Horde von „Demonstranten" mit Messern und Knüppeln gegen ein Wohngebiet von Farbigen vorrückte. Ist das auch Apartheid?

Jedenfalls konnte die farbige Polizei die aufgebrachte Menge, in der sich auch Jugendliche befanden, nicht anders zurückhalten, als von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, um ein geplantes Massaker zu verhindern. Dabei kamen auch Jugendliche zu Tode.

„Südafrikanische Polizei erschießt Kinder!" Solche und ähnliche Meldungen werden uns fast täglich vorgesetzt, damit unser „Wissensstand über Südafrika bereichert" wird!

Jeder, der Südafrika studienhalber bereist hat, weiß, daß dort nicht alles „in Ordnung" ist. Aber erstens sollten wir nicht den Fehler machen, die Probleme dieses Vielvölkerstaates mit unseren hiesigen Maßstäben zu messen. Zweitens sollten wir nicht glauben, daß wir durch Brunnenvergiftung die Überwindung dessen, was wir „Apartheid" nennen, beschleunigen können.

Mit freundlichen Grüßen
Volker Worbs,
Hamburg 55

Wort des Tages

„Man muß sich vornehmen, wahr zu sein in all seinen Worten. Bleiben wir kompromißlos diesem Grundsatz treu, so steigern wir unsere Selbstachtung und erwerben Besonnenheit."

Antoine de Rivarol, französischer Moralist (1753–1801)

Zur Ablenkung?

Sehr geehrte Damen und Herren,

man kann sich des fatalen Eindrucks nicht erwehren, daß der DGB und insbesondere die IG Metall die Diskussion um den Paragraphen 116 deshalb so hochgespielt haben, weil sie ihnen geeignet schien, von dem rasanten Mitgliederschwund und den fortdauernden Skandalen um die Neue Heimat vortrefflich abzulenken. Mit Hilfe ihrer Genossen in der SPD und der Kollegen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten ist ihnen das offenbar auch weitgehend gelungen.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Ernst von Eicke,
Berlin 33

Auf hochdeutsch

„Leserbrief: Fritz Reuter"; WELT vom 10. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,

Fritz Reuters autobiographische Romane („Stromtid", „Festungstid" usw.) gibt es doch in einer hochdeutschen Fassung: seit 1978 in der Taschenbuchreihe von dtv.

Mit freundlichem Gruß
F. Thieme,
Köln

Personalien

GEBURTSTAGE

Einer der eigenwilligsten bajuwarischen Künstler, Professor **Josef Oberberger**, kurz Obe genannt, feiert morgen seinen 80. Geburtstag. In seiner Geburtsstadt Regensburg wird er Domspatz und Glasmalerlehrling. Er schreibt sich an der Münchner Akademie bei **Wilhelm Leibl** ein; er ignoriert die Tatsache, daß dieser längst tot und nie Professor war, ebenso wie bei Leibl studiert er bei **Lautrec** und **Degas**, **Cézanne** und **Marées**. Inspiration, Anerkennung und Kritik holt er sich zeitlebens nicht bei kleinen Geistern, sondern bei großen Meistern. Für **Gulbransson**, dessen Freund er wird, ist er von Anfang an ein Ebenbürtiger. Handwerkliches studiert er bei **Wackerle** und **Bleeker**. Er wird zum Schöpfer mystisch anonymer Glasfenster in den Kathedralen von Luxemburg, Naumburg, Augsburg, Regensburg und Washington. 35 Jahre lehrt er an der Münchner Akademie „das Lehrbare". Seine Bilanz: „Kunst ist nicht lehrbar, wäre sie es, ich hätte nie gelehrt." Obe ist ein Maler seines Sujets: ein gegenstandsloser Maler, aber kein fanatischer.

*

Der Tübinger Mathematiker Professor **Helmut Wielandt** hat gestern in Schliersee seinen 75. Geburtstag gefeiert. Mit seinen Arbeiten in der reinen und der angewandten Mathematik hat er Weltruf erlangt. Der in Niedereggenen bei Lörrach geborene Wielandt war 1946 nach Mainz und 1951 nach Tübingen berufen worden, wo er bis zur Emeritierung 1976 als Ordinarius wirkte. Über zwanzig Jahre leitete er zudem die „Mathematische Zeitschrift". Wielandt gilt als Nestor der Gruppentheorie, die sich beispielsweise mit Mengen von Zahlen und deren Verknüpfungen untereinander beschäftigt.

AMTSANTRITT

Der neue Stadtkommandant des britischen Sektors von Berlin, Generalmajor **Patrick Brooking** (Member of the British Empire, MBE), hat gestern seine Amtsgeschäfte in der Stadt aufgenommen. Er tritt die Nachfolge von Generalmajor **Bernard Gordon Lennox** an, der sich vor wenigen Tagen mit einer Eintragung in das Goldene Buch von Berlin verabschiedete. Der 48jährige Stadtkommandant erhielt 1956 bei den „5. Royal Inniskilling Dragoon Guards" das Offizierspatent. Er diente bei der britischen Rheinarmee und befehligte vor seiner Abordnung nach Berlin ein gepanzertes Regiment in Osnabrück und die „33. Armoured Brigade" in Paderborn. Zuletzt arbeitete Brooking als einer der stellvertretenden Stabschefs im Hauptquartier der Landstreitkräfte Großbritanniens.

ERNENNUNG

Der Ministerialrat im bayerischen Kultusministerium **Eberhard Dünninger** ist zum Generaldirektor aller Bibliotheken des Freistaates Bayern ernannt worden. Sein Vorgänger **Fridolin Dreßler** tritt 1986 in den Ruhestand. Dünninger ist seit 15 Jahren für die Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums zuständig und als Referent für die Archive und Bibliotheken des Landes mit seinem künftigen Arbeitsgebiet bereits eng verbunden. Der Freistaat verfügt als einziges Land der Bundesrepublik Deutschland über eine Organisation, in der alle staatlichen Bibliotheken zusammengeschlossen sind.

AUSZEICHNUNGEN

In Anerkennung seines Einsatzes für ein leistungsfähiges, gegliedertes Schulsystem hat der bayerische Philologenverband dem bayerischen Ministerpräsidenten **Franz Josef Strauß** die Medaille „Pro Meritis" in Gold verliehen. Bei der Ehrung des ersten Trägers der hohen Auszeichnung hob der Verbandsvorsitzende **Werner Honal** hervor, Strauß stehe maßgeblich für den Erfolg einer kontinuierlichen und bundesweit einzigartigen Bildungspolitik. Er habe in besonderer Weise und über Jahrzehnte hinweg eine moderne gymnasiale Bildungsidee gefördert und wesentlich zum Ansehen der bayerischen Gymnasien beigetragen.

*

Der mit 20 000 Mark dotierte Joost-van-den-Vondel-Preis 1986 der Hamburger Stiftung F.V.S. geht an den belgischen Germanisten Professor **Gilbert de Smet**. Die Auszeichnung, die seit 1960 jährlich von einem europäischen Preiskuratorium an der Universität Münster vergeben wird, soll „hervorragende kulturelle Leistungen im nordniederländischen, flämischen und niederdeutschen Raum" würdigen. De Smet, Ordinarius für Germanistik an der Universität Gent (Belgien), hat sich um die Förderung des Austausches von Gelehrten und Studenten zwischen Holland, Belgien und der Bundesrepublik Deutschland besonders verdient gemacht.

*

Auf Einladung des National Museum of Korea hielt sich der Leiter des Museums für ostasiatische Kunst der Stadt Köln, Professor Dr. **Roger Goepper**, eine Woche in Korea auf. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm für seinen Einsatz bei der Vermittlung koreanischer Kultur in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere für die Durchführung der Ausstellung „Kunstschätze aus Korea", vom Kultusminister der Republik Korea der Orden für kulturelle Verdienste verliehen.

UNIVERSITÄT

Professor Dr. **Hagen Weidauer** von der Universität Heidelberg (Fakultät für Klinische Medizin II) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde an der Universität Gießen erhalten.

WAHL

Präsident **Wilhelm Kücker** und Vizepräsident **Ulrich S. von Altenstadt** werden nach dem einstimmigen Votum der Delegiertenversammlung des Bundes Deutscher Architekten (BDA) auch in den nächsten zwei Jahren an der Spitze des BDA stehen. Neu in das Präsidium gewählt wurden die Düsseldorfer BDA-Architektin **Brigitte Parade** und der Vorsitzende des BDA Baden-Württemberg, **Klaus Jürgen Zabel**. In ihren Ämtern bestätigt wurden **Walter Ehlers** und **Jürgen Pahl**.

VERÄNDERUNG

Der seit 1974 bei dem Saarländischen Rundfunk (SR) tätige Programmdirektor Hörfunk, Dr. **Heinz Garber**, wird ab 1. Januar 1986 mit der Wahrnehmung der Aufgaben des Programmdirektors Fernsehen des SR beauftragt. Seine Funktion als Programmdirektor Hörfunk behält Dr. Garber bei.

Wir wünschen den Lesern, unseren Gästen und Geschäftsfreunden ein frohes Fest und ein glückliches 1986!

Für Sie ausgewählt



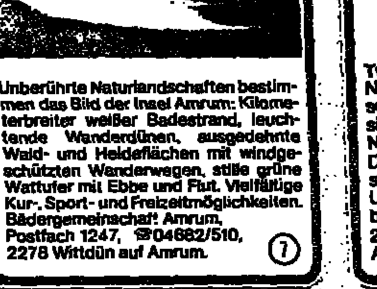




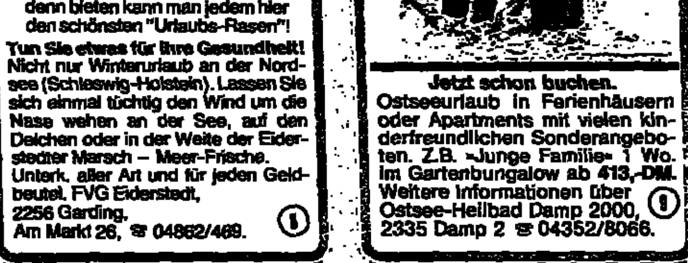


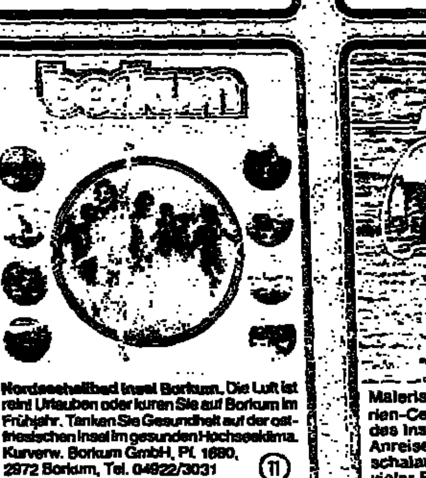














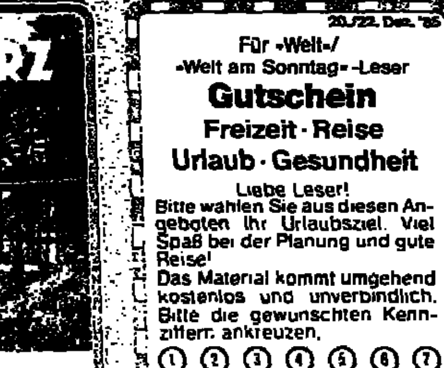












Wörner wirbt für eine gemeinsame Initiative zur Luftverteidigung

Zusammenarbeit mit USA „unumgänglich" / Hinweis auf neue Technologie und SDI-Forschung

RÜDIGER MONIAC, Karlsruhe

Vor der wachsenden sowjetischen Fähigkeit, mit konventionell bestückten Kurzstreckenraketen wichtige politische und militärische Führungszentralen der NATO in Europa, Flugplätze und Depots in einer Art Entwaffnungsschlag überraschend ausschalten zu können, warnte Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner auf der 28. Kommandeurtagung in Karlsruhe. Er sagte, mit dieser Bedrohung müßten sich die Europäer, unabhängig von SDI, beschäftigen. Sie sollen sich nach seinen Worten „gemeinsam Gedanken machen, wie sie durch eine Ausweitung ihrer Luftverteidigung dieser Bedrohung Herr werden können". Später präzisierte Wörner auf entsprechende Fragen von Journalisten seine Vorstellungen und sagte, nötig sei eine europäische Initiative, die in Zusammenarbeit mit den Amerikanern Wege zur erfolgreichen Reaktion der NATO auf die wachsenden neuen sowjetischen Fähigkeiten öffnet. Die Hilfe der USA hält der Minister für nötig wegen der Technologien, die sie beisteuern können und die wahrscheinlich durch die SDI-Forschung entstehen.

Nicht abkoppeln

Auch SDI selbst spielte in Wörners Rede eine erhebliche Rolle. Es könne keinen Zweifel geben, sagte er, daß die Welt sicherer wäre, wenn es gelänge, die Sowjetunion in einer kooperativen Weise zu einer stärkeren Abstützung strategischer Stabilität auf Defensivwaffen zu bewegen. Europa dürfe und werde in diesem Prozeß nicht abgekoppelt werden. Es müsse seinen Einfluß geltend machen. Das geschehe in ständigen Konsultationen innerhalb der NATO-Gremien. Auch die Westeuropäische Union könne helfen, die strategischen Auswirkungen von SDI zu erörtern. Wörner begrüßte damit einen entsprechenden Vorschlag von Bundesaußenminister Hans Dietrich Genscher, fügte allerdings hinzu, solche europäische Konsultationen müßten eine „spektakuläre Form" vermeiden. Wörner warnte ausdrücklich vor einer „Europäisierung der europäischen Sicherheitspolitik". Europa werde seine Sicherheit auch in Zukunft nur im engen Bunde mit den Amerikanern verteidgen. Europa müsse allerdings in der Verteidigung weiter zusammenwachsen. Wörner sagte, die Ansätze, die Bundeskanzler Kohl mit Staatspräsident Mitterrand in ihrer jüngsten Begegnung für eine deutsch-französische Kooperation gefunden hätten, seien ermutigend. Immer deutlicher werde das Engagement der Franzosen in der Vorneverteidigung sichtbar. Sie hätten ihr „Glacisdenken" aufgegeben und wüßten heute, daß die Verteidigung ihres Landes besser weit vor dessen Grenzen zu bewerkstelligen sei.

Auch NATO-Generalsekretär Lord Carrington sprach vor den Kommandeuren und sagte, die Allianz sei politisch wie militärisch in „guter Form". Sie schaffe es trotz aller Schwierigkeiten, die entstünden, weil in demokratischen Staaten sehr viele überzeugt werden müßten, die von der Sowjetunion gesetzten Herausforderungen zu beantworten. Auch Wörner sprach davon, welche Probleme die Bundeswehr auf Grund der zurückgehenden Geburtenrate und einer schwierigen Finanzlage in den kommenden Jahren zu bewältigen habe. Er sagte, die Präsenz der Streitkräfte müsse unter allen Umständen gehalten werden, jede Reduzierung hätte nach Ost wie West „verhängnisvolle Folgen".

Attraktiver Arbeitsplatz

In der Rüstungsplanung werde es vor allem darum gehen, die bereits vorhandenen großen Waffensysteme durch bessere und mehr Munition sowie durch zuverlässigere Führungssysteme noch kampfkräftiger zu machen. Den Schwerpunkt der künftigen Arbeit für die Bundeswehr sieht der Minister jedoch in der Aufgabe, den Soldaten ihren Arbeitsplatz noch attraktiver zu machen. Das sei Voraussetzung dafür, zur Überbrückung der Personallücke noch mehr Freiwillige zu gewinnen. „Wichtiger als alles andere", sagte der Minister, „bleibt das menschliche Klima und sie sinnvolle Dienstgestaltung. Der Soldat muß menschliche Zuwendung erfahren, er muß spüren, daß er als Person ernstgenommen und nicht nur als Nummer einer seelenlosen Maschine gesehen wird." Noch immer gibt es nach den Worten des Ministers Wehrpflichtige, die nach fünfzehn Monaten Dienst in der Bundeswehr den Sinn ihres Dienens weniger akzeptieren als bei ihrer Einberufung.

Eureka – Der Ostblock zieht nach

Technologieprogramm verabschiedet / Größere Unabhängigkeit vom Westen angestrebt

R. M. BORNGAESSER, Moskau

Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe hat ein Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der RGW-Mitgliedsländer bis zum Jahre 2000 verabschiedet. Westliche Beobachter sehen in diesem Plan das östliche Pendant zum westeuropäischen Technologie-Projekt Eureka. Die Hauptrichtungen, auf die das Komplexprogramm orientiert, sind: Elektronisierung der Volkswirtschaft, komplexe Automatisierung, Kernenergie, neue Werkstoffe und Technologien für ihre Herstellung und Verarbeitung sowie Biotechnologie. Der stellvertretende RGW-Sekretär Werner Liebig („DDR") gab zu, daß dieses umfangreiche Technologieprojekt zahlreiche gemeinsame Züge mit Eureka aufweise. Er bestritt allerdings, daß das Programm Ähnlichkeiten mit SDI aufweise.

Federführend an diesem Gesamtprojekt ist die UdSSR. Denn wie der stellvertretende sowjetische Regierungschef Guri Martschuk in Moskau betonte, hätte die Sowjetunion „auf Ersuchen" der RGW-Mitgliedsländer die Ausarbeitung dieses Programms übernommen, weil sie über „das größte Potential im RGW-Raum" verfüge. Außerdem sei sie am besten in der Lage, die Interessen der einzelnen Mitgliedsländer zu berücksichtigen. Der CSSR-Regierungschef Lubomir Strougal bedankte sich denn auch auf einem Empfang im Namen der Delegationen über „die sowjetische Initiative zur Ausarbeitung des komplexen Programms und zielgerichteten Anstrengungen für eine endgültige Fassung."

Der Tenor dieser Sitzung lautete, sich noch enger wirtschaftlich zusammenzuschließen, um nicht in die Abhängigkeit der westlichen Länder zu geraten. Parteichef Michail Gorbatschow pries denn auch das verabschiedete Programm, das im gemeinsamen Interesse aller Mitgliedsstaaten liege. „Der Sozialismus ist gegen technologische Abkapselung und Hegemonismus, wie sie den führenden imperialistischen Staaten eigen sind", so Gorbatschow. Er unterstrich vor den Teilnehmern, daß durch die schnelle Vergrößerung des wirtschaftlichen, soziologischen und geistigen Potentials der RGW-Länder" ihre technologische Unabhängigkeit und Unverwundbarkeit gegenüber Druck und Erpressung seitens des Imperialismus abhänge. „Die Vereinigung unserer Kräfte bedeutet aber selbstverständlich nicht, daß wir gegen einen breiteren internationalen Austausch in Wissenschaft und Technik sind", setzte er mit Blick auf die wichtigen Westimporte hinzu.

Auch der sowjetische Ministerpräsident Nikolaij Ryschkow betonte die Notwendigkeit der „technologischen Unverwundbarkeit und Unabhängigkeit der RGW-Staaten von politischen Konjunkturschwankungen". Er hatte zuvor die USA und einige ihrer Verbündeten beschuldigt, daß sie mit Hilfe von Embargos und einer Reihe von Exportbeschränkungen einen „technologischen Krieg gegen die Welt des Sozialismus" führten. Ihr Ziel sei es, die sozialistischen Länder von modernen Technologien zu isolieren, ihre wirtschaftliche Entwicklung zu bremsen und die militärisch-strategische Parität zu verletzen.

Ryschkow unterstrich, daß dagegen die Zusammenarbeit der RGW-Länder „einzig der Festung des Weltfriedens dient und nicht dem Wettrüsten". Das gemeinsame technologische Zusammenwirken der RGW-Staaten richte sich nicht gegen andere Völker und Staaten. Laut der offiziellen Schlußkommuniqués sei das Programm „einmütig" angenommen worden.

Afrika sucht den Kontakt zu Israel

ACHIM REMDE, Abidjan

Nach Zaire und Liberia hat nun die Elfenbeinküste als weiterer afrikanischer Staat die im Oktoberkrieg abgebrochenen diplomatischen Beziehungen mit Israel wieder aufgenommen. Präsident Houphouet-Boigny hatte seine Bereitschaft hierzu bereits im Oktober auf einer vielbeachteten Pressekonferenz in Abidjan erklärt und es der israelischen Regierung überlassen, ein entsprechendes Ersuchen zu stellen. Die Entscheidung wurde nach einem Treffen Houphouets mit dem israelischen Präsidenten Peres in Genf bekanntgegeben. Es wird erwartet, daß weitere afrikanische Staaten, so insbesondere Togo und Gabun, sich in nächster Zeit auch zu diesem Schritt entschließen werden.

Houphouet-Boigny hatte seine Entscheidung mit heftiger Kritik an der Uneinigkeit der arabischen Welt verbunden und ihr offen vorgeworfen, daß sie die Erwartungen enttäuscht habe, die Afrikas Staaten an Wirtschaftshilfe aus den finanzkräftigen arabischen Opec-Ländern geknüpft hat. Israel hat seine Wirtschaftspräsenz in Afrika ungeachtet des Abbruchs diplomatischer Beziehungen aufrechterhalten und sich auch auf dem Gebiet der Entwicklungs- und Ausbildungshilfe in beträchtlichem Umfang engagiert.

Die Beziehungen zwischen Afrika und der arabischen Welt scheinen sich im Laufe der letzten Jahre verschlechtert zu haben. Bei schwarzafrikanischen Regierungen scheint sich zunehmend die Überzeugung zu verbreiten, daß ihnen die Verbindung zur arabischen Welt nichts als Ärger bringt. Eine Schlüsselrolle hat dabei der Westsahara-Konflikt gespielt, in dem sich Marokko und Algerien um die ehemalige Kolonie Spanisch-Sahara streiten. Der Konflikt hatte die OAE an den Rand der Spaltung gebracht.

Risikovorsorge in Wyhl entsprach dem Atomgesetz

dpa/AP. Berlin

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat die erste Teilerrichtungsgenehmigung für das Kernkraftwerk Wyhl für Rechtens erklärt. Der Vorsitzende des 7. Senats, Horst Sendler, begründete die Entscheidung damit, daß die Teilgenehmigung keine Rechte der Kläger verletze. Die Genehmigungsbehörde habe eine dem Atomgesetz genügende Risikovorsorge getroffen. Eine Vorsorge für das Bersten des Reaktorgefäßes habe sie nicht treffen müssen. Das Gericht erklärte, daß dieses Ereignis so unwahrscheinlich sei, daß sein Eintritt praktisch ausgeschlossen erscheine. Weiter hieß es, die Verwaltungsgerichte dürften auch die Bewertungen der Genehmigungsbehörden nicht durch eigene ersetzen, sondern hätten nur die Rechtmäßigkeit des Verfahrens zu kontrollieren.

Anders als die Vorinstanz, der baden-württembergische Verwaltungsgerichtshof in Mannheim, sah das Gericht in der ersten Teilgenehmigung keinen Vorbescheid, der die gesamte Anlage schon jetzt legitimiert hätte. Der Vorbescheid müsse, so das Gericht, ausdrücklich ausgesprochen werden. Andernfalls könnten betroffene Bürger über den Umfang der Genehmigung getäuscht und ihr Rechtsschutz unzulässig eingeschränkt werden. Es billigte den Klägern ausdrücklich das Recht zu, gegen weitere Teilgenehmigungen gerichtlich vorzugehen.

Einer Prüfung der von den Klägern geltend gemachten Beeinträchtigung ihrer Wein-, Tabak- und Obstplantagen durch die Emissionen des Kühlturmes der Kernenergieanlage hat es nach Auffassung des Gerichts in diesem Verfahren nicht bedurft, da der Kühlturm keine sicherheitstechnische Bedeutung habe. Die Kläger könnten ihre Bedenken in dem noch ausstehenden immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren vorbringen. (Az. BVerwG 7 C 65/82)

Neue Initiative zur Reinhaltung der Luft?

H. H. Bonn

Die Bundesregierung muß sich auf schwierige Verhandlungen mit den Ländern über eine Neufassung der Technischen Anleitung zur Reinhaltung der Luft (TA Luft) einstellen. Die Bundesregierung hatte die vom Bundesrat im Oktober verschärften Fassung abgelehnt. Der niedersächsische Minister Hasselmann (CDU) vermutet, wie er gestern vor Journalisten erklärte, die Bundesregierung werde dem Bundesrat eine neue Vorlage präsentieren. Er sieht hierin den „saubersten und korrektesten Weg".

In jedem Falle kann die Verordnung nicht mehr, wie zunächst geplant, Anfang 1986 in Kraft treten. Hasselmann plädiert dafür, den Bundesrat bereits in seiner nächsten Sitzung am 31. Januar mit dem Thema zu befassen. Nach Angaben der Nachrichten-Agentur dpa hat der Stuttgarter Späth (CDU) erklärt, der Südwesten werde möglicherweise für Innenminister Zimmermann (CSU) der „schwierigste Verhandlungspartner".

Vor der Bundesratsentscheidung vom Oktober schien sich das Bonner Innenministerium nach Erklärungen seiner Spitze mit den Verschärfungen abgefunden zu haben. Hasselmann vermutet den Widerstand bei Wirtschaftsminister Bangemann (FDP). Auf Antrag Niedersachsens hatte der Bundesrat einer Entschließung zugestimmt, wonach der Bund finanzielle Hilfen für existenzgefährdete Klein- und Mittelunternehmen bereitstellen sollte. In einem Schreiben der Minister Bangemann, Schäuble und Zimmermann an die Ministerpräsidenten der unionsregierten Länder heißt es dazu, Bundeshilfen seien aus verfassungsrechtlichen Gründen wegen der Verwaltungs- und Finanzierungskompetenz der Länder nicht zulässig. Ministerpräsident Albrecht hat jetzt darauf erwidert: „Ich gehe davon aus, daß der Bund sich künftig auch daran hält."

Töpfer nach der Wahl '87 an die Saar?

ULRICH REITZ, Bonn

Wenn CDU-Generalsekretär Heiner Geißler heute abend in Saarbrücken vor dem Landesvorstand und dem „kleinen Parteitag" sprechen wird, hat er für die Parteifreunde eine gute und eine schlechte Nachricht parat. Die Schlechte: Der rheinland-pfälzische Umweltminister Klaus Töpfer wird nicht den seit dem Tod Werner Scherers verwaisten Posten des Landesvorsitzenden an der Saar übernehmen. Den Ausschlag für die Entscheidung Töpfers gab die Hartnäckigkeit des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel, der auf sein umweltpolitisches Aushängeschild in dem bevorstehenden Wahlkampf nicht verzichten wollte. Die gute Nachricht: Töpfer ist bereit, sich nach der Bundestagswahl 1987 – und damit auch nach der rheinland-pfälzischen Landtagswahl –, einem Ruf aus Saarbrücken, als Spitzenkandidat für die Landtagswahl 1990 gegen Ministerpräsident Oskar Lafontaine anzutreten, nicht zu verschließen.

Damit ist der Versuch, die durch den Tod Scherers Ende Oktober ausgelöste (Führungs-) Krise durch eine schnelle Entscheidung über einen Nachfolger zu bewältigen, der auch potentieller Spitzenkandidat sein sollte, gescheitert. Die Saar-CDU muß sich mit der zweitbesten Lösung abfinden, der Entkoppelung von Landesvorsitz und Spitzenkandidatur.

Noch vor Weihnachten soll die Vorentscheidung über den Landesvorsitzenden fallen. Die besten Karten hat nach Einschätzung einflußreicher CDU-Kreise der 34jährige Parteivize Peter Jacoby. Der ehemalige Vorsitzende der Jungen Union, der erst im Juni in die Parteiführung aufrückte, verkörpert die inhaltliche Neuorientierung. Er steht damit in einer Linie mit Scherer, der im Juni erklärt hatte, die Saar-CDU müsse die soziale Verwurzelung christdemokratischer Politik wieder stärker deutlich machen. Entsprechende Aussagen waren durchaus als Spitze gegen die Sozialpolitik der Bundesregierung gedacht, die seinerzeit vielen CDU-Mitgliedern an der Saar als „sozial unausgewogen" erschien.

Die Rückbesinnung auf diese Richtung hat nicht nur historische Gründe, sondern ihr liegt auch ein taktisches Kalkül zugrunde. Die stärksten Einbußen mußte die CDU am 10. März, als sie bei der Landtagswahl unter die 40 Prozent-Marke abrutschte und zum ersten Mal in der Geschichte des Saarlandes die Regierung der SPD überlassen mußte, in der Arbeiterschaft und der Jugend hinnehmen. Es sind in erster Linie diese Gruppen, die durch ein attraktives Programm, daß zur Zeit in 14 Arbeitsgruppen vorbereitet wird, zurückgewonnen werden sollen.

Kritik gibt es inzwischen auch an Jacoby. Denn der Parteivize machte aus seinen eigenen Vorbehalten gegenüber einer Übernahme des Landesvorsitzes kein Hehl. Laut dachte er daürber nach, ob es für ihn nicht „noch zu früh" sei, die Saar-CDU in ihrer gegenwärtig schwierigen Lage zu neuen Ufern zu führen. Gegenüber der WELT hatte Jacoby auch erklärt, nicht gegen Töpfer antreten zu wollen, sollte dieser sich schon jetzt bereiterklären, an die Saar zurückzukehren. Schon werden Stimmen laut, die Jacoby mit dem Ruf des „eigentlich zweiten Mannes" belastet sehen.

Erste Schlappe für Pützhofen

hy. Düsseldorf

Der neue Vorsitzende der rheinischen CDU, Dieter Pützhofen, hat seine erste innerparteiliche Niederlage erlitten. Seine Bemühung, den Parteiapparat zu straffen und personelle Umbesetzungen vorzunehmen, sind gestern vorerst gescheitert. Der Vorstand wies die Bitte Pützhofens ab, dem langjährigen Landesgeschäftsführer Gerhard Pietsch eine andere Verwendung anzubieten. Im Gespräch war dabei die Geschäftsführung des Karl-Arnold-Bildungswerkes in Bonn.

Pützhofen präsentierte gleichzeitig seine Alternative, den früheren Leiter des Kölner „Sozialer Dienst Familie" (SDF), Paul Albert Engstfeld. Der Sozialdienst war Ende 1983 in Verruf gekommen, weil er mit geschönten Bilanzen jahrelang seine finanzielle Misere verschleiert hatte. Doch nachdem er sich schon in der Vorwoche im geschäftsführenden Vorstand nicht durchsetzen konnte, blockte ihn gestern nun auch der Gesamtvorstand ab. Dieser hatte das Votum des Schatzmeisters des Karl-Arnold-Bildungswerkes, des Präsidenten des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes, Johannes Fröhlings, sowie des Schatzmeisters der CDU-Rheinland, Hans-Heinrich Krey, hinter sich: Fröhlings wollte Pietsch nicht im KAB haben, Krey fürchtete zu starke finanzielle Belastungen der Parteikasse durch mögliche Abfindungen. So setzte sich letztlich die Lösung durch, daß Pietsch „mindestens bis zur Fusion im Amt bleibt".

Durchsetzen konnte sich Pützhofen aber mit seinem Vorschlag, in der Landeshauptstadt Düsseldorf eine Dependance zur Zentrale zu errichten. Dieses Haus könnte auch Grundstock sein für eine Parteizentrale der geeinten NRW-CDU.

هكذا من الأصل

Freitag, 20. Dezember 1985
Nr. 296

WELT DER WIRTSCHAFT

Zugzwang abgegeben

dos – Das Land Niedersachsen betrachtet die selbstformulierte Katalysator-Funktion als abgeschlossen: Im kommenden Monat wird das Land aus dem Gesellschafterkreis der German Oil GmbH ausscheiden. Diese Entscheidung läßt zwei Interpretationen zu. entweder ist die Einsicht gewachsen, daß die angestrebte Wiederinbetriebnahme der Mobil Oil-Raffinerie in Wilhelmshaven nicht machbar ist. Oder aber, und das kommt der Wahrheit wohl näher, die Übernahme-Verhandlungen zwischen Mobil Oil und interessierten Betreibern der Raffinerie sind an einem Punkt angelangt, der nur noch mittels Fristen-Festlegung übersprungen werden kann.

Die Position des Landes ist sicher nicht die schlechteste. Wirtschaftsministerin Birgit Breuel kann darauf verweisen, daß mit diesem Engagement immer nur der Zweck verbunden war „ein Stück Starthilfe" zu leisten. Von unternehmerischer Tätigkeit des Landes war nie die Rede. Jetzt also sind andere im Zugzwang. Das gilt für Mobil Oil wie für die Marimpex des Hamburger Ölkaufmanns Lutter und weiterer Interessenten, die an den bisherigen Geschäften der German Oil nicht schlecht verdient haben.

Für Mobil Oil ist diese Situation besonders vertrackt. Auf der einen Seite würde der Verkauf der Raffinerie das Geld bringen, das die US-Mutter alle Jahre wieder einfordert; andererseits will man es sich nicht mit den Mitbewerbern auf dem deutschen Markt verderben und stillgelegte Kapazität reaktivieren. Auch hinter dem Kaufpreis steht ein Fragezeichen.

Funkstille

J. B. – Jahrelang hatten die kürzlich geschaßten Edeka-Chefs Klußmann und Stubbe die öffentliche Bühne genutzt, um die reichlich vorhandenen Probleme und nicht ganz so zahlreichen Erfolge der Handelsgruppe darzustellen und zu interpretieren. Der Hang zur Selbstdarstellung und die personelle Aufblähung der Zentrale waren sicher mitverantwortlich dafür, daß sich die Großhandelsgenossen von ihnen trennten. Nun geht die Edeka den umgekehrten Weg. Dem Vernehmen nach wird die Pressestelle komplett wegrationalisiert, die Öffentlichkeitsarbeit eingestellt. Während allerorten, und gerade dem Mittelstand, empfohlen wird, die Antennen für mehr Kommunikation nach außen auszufahren, kappt diese vorwiegend mittelständische Handelsgruppe bestehende Kontakte. Seriöse Öffentlichkeitsarbeit hat noch keinem Unternehmen geschadet. Im Gegenteil. Eine Informationspolitik, die es der Öffentlichkeit ermöglicht, sowohl negative als auch positive Entwicklungen richtig einzuordnen, beweist Stärke und Selbstbewußtsein eines Unternehmens.

ZENTRALBANKRAT / Keine Abkehr von der bisherigen Geldpolitik beabsichtigt

Geldmengenziel wurde leicht erhöht und die Mindestreserve gesenkt

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Der Zentralbankrat hat gestern das Geldmengenziel für 1986 festgelegt und gleichzeitig eine Umstrukturierung des Systems der Mindestreserven beschlossen, mit der die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Finanzplatzes Deutschland gestärkt werden soll. In diesem Zusammenhang hat die Bundesbank ihren Widerstand gegen die Ausgabe von handelbaren Einlagezertifikaten aufgegeben; allerdings sollen derartige Inhaber-Schuldverschreibungen der Banken mit Laufzeiten bis zu zwei Jahren künftig mindestreservepflichtig werden.

Beim Geldmengenziel hat der Zentralbankrat mit einer Bandbreite von 3,5 bis 5,5 Prozent einen Kompromiß zwischen den zur Diskussion stehenden Zielgrößen drei bis fünf Prozent (wie in diesem Jahr) und vier bis sechs Prozent gewählt. Mit der leichten Erhöhung des Geldmengenziels sei keine Änderung der Geldpolitik beabsichtigt, betonte Bundesbankpräsident Pöhl im Anschluß an die Sitzung des Zentralbankrates, an der aus Bonn Bundeswirtschaftsminister Bangemann und sein Staatssekretär Schlecht teilnahmen. Bangemann teilte für die Bundesregierung die Auffassung des Zentralbankrates, daß die von der Bundesbank angestrebte Geldmengenausweitung ein kräftiges reales Wirtschaftswachstum – die Bundesbank rechnet mit einer Zunahme um etwa 3,5 Prozent – ermöglicht und gleichzeit die inzwischen gewonnene Preisstabilität sichert.

Bei der Ableitung des Geldmengenziels geht der Zentralbankrat von einer Erhöhung des Produktionspotentials um real 2,5 Prozent und einer Preissteigerungsrate von etwa zwei Prozent aus. Pöhl bezeichnete das Geldmengenziel als völlig kompatibel mit der aktuellen Entwicklung, nachdem die Zentralbank-Geldmenge vom 4. Quartal 1984 bis zum 4. Quartal 1985 um 4,6 Prozent gestiegen ist.

Mehr Beachtung als das Geldmengenziel, das in etwa den Erwartungen des Kreditgewerbes entspricht, wird bei den Banken die Änderung der Struktur der Mindestreserven finden, die im April oder im Mai in Kraft treten kann. Die Bundesbank will die Mindestreservesätze für befristete Einlagen und Spareinlagen deutlich senken. Außerdem sollen Fremdwährungsverbindlichkeiten der Banken gegenüber Ausländern durch eine Kompensation mit Devisenguthaben ohne Rücksicht auf die Befristung weitgehend von der Reservepflicht befreit werden. Damit soll die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Banken im internationalen Geldgeschäft gestärkt werden.

In diesem Kontext gibt die Bundesbank auch grünes Licht für die Emission von auf D-Mark lautenden Einlagenzertifikaten durch in der Bundesrepublik ansässige Kreditinstitute. Derartige Inhaber-Schuldverschreibungen, die im Grunde verbriefte und damit handelbar gemachte Termineinlagen sind, sollen jedoch bei Laufzeiten bis zu 2 Jahren mindestreservepflichtig werden.

Rechnet man die dadurch zusätzlich entstehenden Mindestreserven gegen die Erleichterung bei den Termin- und Spareinlagen sowie bei der Kompensation im Auslandsgeschäft auf, wird das Mindestreservesoll der Kreditinstitute um etwa acht Mrd. DM sinken. Diesen Liquiditätsstoß will die Bundesbank allerdings auf andere Weise, wahrscheinlich durch eine Reduzierung des Umfangs der Wertpapier-Pensionsgeschäfte, wieder ausgleichen. Die Mindestreserve-Senkung ist also nicht als Geldspritze zu betrachten, sondern als Instrument, das die Dispositionen der Kreditwirtschaft erleichtert und die Zinsspanne ein wenig aufbessert.

Die Mindestreserve-Pflicht für Einlagenzertifikate mit Laufzeiten bis zu zwei Jahren gilt erst nach Inkrafttreten der gestern beschlossenen Maßnahmen, so daß der Besitzstand gewahrt wird. Derzeit sind nur rund drei Milliarden Inhaber-Schuldverschreibungen aus diesem Laufzeitenbereich in Umlauf. Dennoch bedeutet die Neuregelung eine Schlechterstellung für Daueremittenten. Bundesbank und Bundesregierung gehen davon aus, daß die benachteiligten Institute dies nicht zum Anlaß für eine bereits angedrohte Klage nehmen.

OECD-PROGNOSE

Aufschwung hält an, aber bei hoher Arbeitslosigkeit

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Bei mäßigem Wirtschaftswachstum wird die Arbeitslosigkeit in den westlichen Industriestaaten auf hohem Niveau verharren; die Inflation wird hingegen weiter zurückgehen, erwartet die OECD in ihrer Vorschau für das kommende Jahr. Die Bundesrepublik wird ihre Position als preisstabilstes Land der OECD weiter festigen. Bis Mitte 1987 dürften die Preise nicht mehr als 1,25 Prozent steigen; in diesem Jahr waren es etwa zwei Prozent. Für alle OECD-Mitglieder wird eine durchschnittliche Inflationsrate von 4,5 Prozent erwartet – nach 4,75 Prozent.

Auch das Wachstum der Industrieländer wird positiv beurteilt. Den USA werden für 1986 unter der Annahme unveränderter Wechselkurse 2,75 Prozent Produktionszuwachs vorausgesagt; für das erste Halbjahr 1987 wieder 2,5 Prozent. Das entspräche dem OECD-Durchschnitt. Die Bundesrepublik wird im nächsten Jahr mit 3,25 Prozent über dem Durchschnitt liegen; dann aber mit 2,25 Prozent darunter. Eine „flexiblere", weniger inflationsbetonte Politik sei deshalb wünschenswert, heißt es in dem Bericht.

Harte Kritik übt die Organisation an Japan wegen seiner hohen Leistungsbilanzüberschüsse, die sich von 48 – statt erwarteten 39 – Milliarden Dollar in diesem Jahr auf 57 Milliarden Dollar 1986 zu erhöhen drohen, obwohl sich das Wachstum des Landes auf 3,5 – von fünf – Prozent abschwächen wird.

Der Überschuß der deutschen Leistungsbilanz, der von 6,3 Milliarden Dollar 1983 auf 13 Milliarden 1984 in die Höhe geschnellt war, dürfte im nächsten Jahr 20 Milliarden Dollar erreichen, dann aber infolge nachlassender Nettoexporte auf 18 Milliarden Dollar zurückgehen; auch wenn sich im nächsten Jahr die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft wegen des geringen Preis- und Kostenanstiegs nochmals verbessern werde.

Das Defizit der amerikanischen Leistungsbilanz von über 100 Milliarden Dollar wird sich, glaubt die OECD, auch im nächsten Jahr ausweiten. Das amerikanische Budgetdefizit, das in letzter Zeit nicht mehr gestiegen ist, bezeichnet die OECD als nach wie vor viel zu hoch. Es verhindere einen weiteren Rückgang der Zinssätze, die sich noch immer auf einem hohen Niveau bewegen.

Das größte Problem bleibt für alle die Arbeitslosigkeit. Trotz der insgesamt verbesserten Beschäftigungslage dürfte die Arbeitslosenquote auf 8,25 Prozent der Erwerbspersonen verharren; in Westeuropa auf elf Prozent. Für die Bundesrepublik wird angenommen, daß die Quote von 8,25 Prozent 1985 auf acht Prozent und 7,75 Prozent im ersten Halbjahr 1987 zurückzugehen verspricht. Weiter zunehmen dürfte die Arbeitslosigkeit vor allem in Frankreich, Italien, Finnland und Schweden.

Problemfall Südafrika

Von BERND THIEMANN

Der Autor ist Vorsitzender des Vorstandes der Norddeutschen Landesbank Girozentrale.

Wenn in diesen Wochen das Dilemma Südafrikas öffentliche Diskussionen bestimmt, so sind das keine Auseinandersetzungen, die der Politik oder den Medien vorbehalten sind. Adressaten kritischer Fragestellungen sind Wirtschaft und Banken gleichermaßen, unabhängig davon, ob sie ein Engagement in Südafrika unterhalten oder nicht. Parlamentarier und Aufsichtsräte werden aktiv, fragen nach Begründungszusammenhängen von Finanzierungen oder aber schlicht: Wie haltet Ihr es mit Südafrika?

Die Denkfigur, die dahinter steht, ist leicht formuliert. Sie mutet eher akademisch an und ist von daher nicht unbedingt anwendbar von wirtschaftlich und politisch Verantwortlichen in konkreten Situationen.

Auf einen kurzen Nenner gebracht, besagt sie die Ablehnung von Kreditvergaben und wirtschaftlichen Hilfeleistungen an repressive Regime. Oder anders ausgedrückt: Ethische Prinzipien, moralische Grundsätze und Menschenrechtsstandards müssen die Meßlatte sein, an denen sich auch unternehmerische Entscheidungen – beispielsweise der Kreditwirtschaft – zu orientieren haben. Im Zweifelsfalle also für die Förderung der Freiheitsidee unter Zurücktreten ökonomischer Interessenlagen?

Die Frage ist so falsch gestellt, denn mit Gesinnungsethik allein wird man den unterschiedlichen Situationen und Interessenlagen in einer komplexen, manchmal konfusen Welt kaum gerecht. Außerdem lassen die „Alles-oder-Nichts-Theoretiker" außer acht, daß beispielsweise Banken – für das Florieren der Wirtschaft maßgebliche Institutionen – grundlegende Geschäftszwecke verfolgen. Kreditwirtschaftliche Entscheidungen bemessen sich bekannterweise nicht nach mehr oder weniger Caritas, sondern nach Ertragsaussichten.

Von daher spielt die Bonität des Schuldners und die allgemeinwirtschaftliche Verfassung eines Landes die primäre Rolle. Ein Verlassen dieser Linie zugunsten anderer Entscheidungskriterien hätten allzuleicht eine Verkehrung des Bankgeschäftes bis hin zur Selbstaufgabe zur Folge. Das heißt nicht, daß Banken nicht empfindsam wären für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen oder für Veränderungen im makroökonomischen Umfeld.

Das Stichwort „prudent banking" steht für die Fähigkeit von Banken, Chancen und Risiken sorgfältig gegeneinander abzuwägen, „winds of change" zu erkennen und sich auf Markterfordernisse einzustellen. Wer wollte bestreiten, daß dieses auch im Fall Südafrika zutrifft. Allerdings nicht im Sinne eines radikalen Kursschwenks um der eigenen moralischen Genugtuung willen, sondern im Verfolg eines differenzierten Ansatzes, der die Interessenlage der deutschen Wirtschaft und der sie begleitenden Institute berücksichtigt und sie so definiert, daß der notwendige, soziale und gesellschaftliche Wandel in Südafrika begünstigt wird.

Diejenigen Stimmen, die ohne Wenn und Aber für einen Rückzug aus Südafrika plädieren, wirtschaftlichen Sanktionen das Wort reden und massiv auf die Banken einwirken, keine weiteren Dienstleistungen im Interesse der deutschen Wirtschaft zu erbringen, verkennen neben den bereits grundsätzlich angesprochenen Fragekomplexen dreierlei:

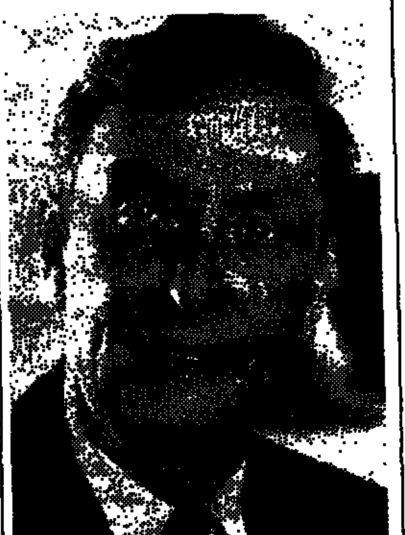
1. Restriktionen und Sanktionen – so zeigt die Geschichte – sind in ihrer Wirkung umstritten. Nicht selten treten andere Länder, Firmen und Banken in die entstehenden Lücken. Dies schwächt eine Handelsnation wie die Bundesrepublik Deutschland und die auf den Export angewiesene Industrie.

2. Der Südafrika-Kodex – ein Katalog von Verhaltensleitlinien für in Südafrika tätige Unternehmen – wird zunehmend befolgt, wie sich aus den Rechenschaftsberichten für das Bundeswirtschaftsministerium ablesen läßt. Daraus folgt, daß die vor Ort tätigen Unternehmen eigene Anstrengungen unternehmen, Reformen – beispielsweise auf dem Arbeitssektor – durchzuführen, und damit einen konkreten Beitrag formulieren, Konflikte zu entschärfen. Beides sind Grundvoraussetzungen, um eine gerechte und dauerhafte Ordnung zu schaffen, die von der Zustimmung aller Südafrikaner getragen wird.

3. Der Primat der Politik, der nichts anderes besagt, daß „Handel und Wandel" nur den Rahmen ausfüllen, den die Politik vorgibt. Bezogen

● Fortsetzung Seite 10

AUF EIN WORT



» Wir müssen die Menschen selber erleben lassen, was es bedeutet, sich verantwortlich zu verhalten. Wenn wir das nicht tun, werden alle Sozialversicherungssysteme gesprengt; denn der Bedarf ist im Prinzip natürlich unendlich. «

Tyll Necker, Vizepräsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie. FOTO: DIE WELT

„DDR" sparte Energie ein

dpa/VWD, Berlin

Die „DDR" hat in den vergangenen Jahren bemerkenswerte Erfolge bei der Energieeinsparung erzielt. Begünstigt wurde diese Entwicklung, so das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in seinem jüngsten Wochenbericht, durch das hohe Verbrauchsniveau, gleichzeitig erschwert aber durch den Ersatz von Öl durch Braunkohle. Letzteres mache Umweltschutzinvestitionen immer dringender. Dieses Problem will die „DDR" langfristig durch den forcierten Ausbau der Kernenergie entschärfen, der sich jedoch inzwischen erheblich verzögert habe. Die geringe Exportkraft lasse eine effiziente und umweltfreundlichere Energiepolitik nicht zu, schreibt das DIW.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

Parlamentspräsident hat Haushalt in Kraft gesetzt

Ha. Brüssel

Der Präsident des Europäischen Parlaments, Pierre Pflimlin, hat den EG-Haushalt für 1986 in Kraft gesetzt, obwohl der Ministerrat die von den Abgeordneten vorgenommene Aufstockung der Ausgaben für nicht rechtmäßig hält. Dadurch ist – wie schon 1981 – ein Konflikt zwischen beiden Institutionen entstanden.

In Brüssel wurde gestern damit gerechnet, daß entweder der Rat als Ganzes oder eine Reihe von Mitgliedsregierungen Klage beim Europäischen Gerichtshof einreichen werden. 1981 hatten mehrere Länder – darunter auch die Bundesrepublik – vorübergehend einen Teil ihrer Finanzbeiträge zurückgehalten.

Nach den Gemeinschaftsregeln steht dem Parlament das Recht zu, die Ansätze für einen Teil der EG-Ausgaben innerhalb einer bestimmten Marge zu erhöhen. Der Rat ist jedoch der Auffassung, daß die Straßburger Versammlung die Aufstokkung um 475 Mill. Ecu (rund 1,04 Mrd. DM) nicht beschließen durfte. Sie betrifft durch die Erweiterung der EG entstehende Mehrausgaben des Strukturfonds sowie die Einlösung früherer Verpflichtungen für regionale und soziale Vorhaben.

Der EG-Haushalt gilt als angenommen, wenn er vom Parlamentspräsidenten unterzeichnet und im Gesetzblatt der Gemeinschaft veröffentlicht wird. Die Kommission hat bereits zugesagt, ihn zu exekutieren.

Ohne einen neuen Etat hätte die EG vom Januar an mit einer Notverordnung leben müssen, die ihr die Möglichkeit gibt, monatlich ein Zwölftel des Vorjahresbudgets (in diesem Falle ohne die Ansätze für die Erweiterung) auszugeben.

BAUINDUSTRIE

Die Ertragslage hat sich nochmals verschlechtert

hg, Bonn

Die deutsche Bauindustrie wünscht sich eine Änderung des Kartellrechts. Nach Ansicht von Bauindustriepräsident Günther Herion mißbrauchen öffentliche Auftraggeber ihre Marktmacht, wenn sie einseitig zu Lasten des Bauunternehmers von der Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB) abweichen. Herion plädierte darum in Bonn für eine Einbeziehung der VOB in das Gesetz, „damit am Baumarkt faire Wettbewerbsbedingungen einkehren".

Außerdem setzte er sich wiederum für eine Abkoppelung der Abgaben und Beiträge vom Arbeitseinkommen ein, „denn wir können auf Dauer nicht diejenigen sein, die die zunehmenden Lasten aus dem Personalbereich zu tragen haben", ein Vorschlag, der bisher unter der Überschrift „Maschinensteuer" gehandelt worden ist.

Von den Verhältnissen am Bau hatte der Präsident wenig Gutes zu berichten: Insgesamt ging die Produktion im Jahr 1985 um acht Prozent zurück; im Bauhauptgewerbe betrage der Rückgang sogar zwölf Prozent. Dadurch habe sich auch die Ertragslage der Unternehmen nochmals verschlechtert: Während die Kosten von Januar bis September um mehr als vier Prozent gestiegen seien, blieben die Baupreise mit einer durchschnittlichen Steigerung um 0,5 Prozent nahezu konstant. Die Folge seien rund 2300 Insolvenzen am Bau nach 2020 im Jahr 1984.

Der Auslandsbau konnte nach den Worten des Präsidenten keine Entlastung bringen. Hier habe der Auftragseingang mit 2 Mrd. DM „nur noch ein Sechstel" der Auftragssumme des Jahres 1981 erreicht.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Aufschwung 1985

Beschäftigung: 1984 +14000; 1985 +189 000
Preisanstieg (in %): 1984 +2,4; 1985 +2,2
Wachstum (in %): 1984 +2,7; 1985 +2,5
Staatsdefizit (in Mrd DM): 1984 −34; 1985 −21

Der Aufschwung in der Bundesrepublik ging 1985 auf breiter Front weiter. Die wichtigsten Daten zeigen weiter nach oben. Und auch für das kommende Jahr sind die Voraussagen aller Experten sehr optimistisch. Einer der wenigen Minuspunkte in der wirtschaftlichen Entwicklung bleibt die hohe Arbeitslosenzahl, obwohl die Beschäftigung in diesem Jahr um 189 000 Erwerbstätige zunahm und für 1986 ein noch höheres Plus erwartet wird. QUELLE: GLOBUS

Pkw-Zulassungsrekord im November

Flensburg (dpa/VWD) – Im November 1985 wurden in der Bundesrepublik insgesamt 195 105 Kraftfahrzeuge zugelassen, 3,8 Prozent mehr als im November 1984. Das war das höchste November-Ergebnis seit dem Autorekordjahr 1978, teilte das Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) in Flensburg mit. Bei den Pkw allein stiegen die Neuanmeldungen gegenüber November 1984 sogar um 6,1 Prozent. In den ersten elf Monaten 1985 betrugen die gesamten Kfz-Neuzulassungen 2,5 Millionen. Das waren 3,1 Prozent weniger als ein Jahr zuvor. Fast jeder dritte (31,5 Prozent) der 182 000 im November zugelassenen neuen Pkw war mit einem schadstoffgeminderten Motor – meist einem Dieselmotor – ausgerüstet.

Börsen stimmen zu

Frankfurt (VWD) – Alle acht deutschen Wertpapierbörsen stellen sich hinter den Vorschlag zu einer Umstrukturierung. Das ist das Ergebnis einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wertpapierbörsen in Frankfurt. Die Börsen betonen ihr gemeinsames Bestreben, die Arbeitsgemeinschaft durch eine Straffung ihrer Organisation handlungsfähiger zu machen mit dem Ziel, die deutschen Wertpapiermärkte zu einem einheitlichen Markt zusammenzufassen.

Kein Geld für IG Farben

Frankfurt (adh.) – Die Klage der IG Farben in Abwicklung gegen die Schweizerische Bankgesellschaft auf Zahlung von 100 Mill. DM ist auch in der Berufungsverhandlung vor dem Frankfurter Oberlandesgericht abgewiesen worden. Die Schweizerische Bankgesellschaft war als Rechtsnachfolgerin der Interhandel AG von der IG Farben verklagt worden. Interhandel hatte nach 15jährigem Rechtsstreit mit der US-Regierung durch einen Vergleich 122 Mill. Dollar für Aktien der GAF, der New Yorker Holding der IG Farben, erhalten, die als Feindvermögen nach dem Kriege beschlagnahmt worden war. Daran wollte IG Farben i. A. partizipieren. Bei Kriegseintritt der USA befanden sich die GAF-Aktien im Besitz der Interhandel AG, der Schweizer Holding der IG Farben, die damals keine Beziehungen zur deutschen IG Farben mehr hatte.

Neue Konditionen

Frankfurt (adh.) – Der Bund senkt die Zinsen für seine Daueremissionen. Ab 20. Dezember ergibt sich für Bundesschatzbriefe Typ A (Laufzeit sechs Jahre, jährliche Zinsausschüttung) eine Rendite von 6,20 (bisher 6,57) Prozent; Typ B (Laufzeit sieben Jahre mit Zinsansammlung) 6,56 (6,95) Prozent. Die neuen Bundesobligationen gibt es mit 6,25 Prozent Nominalzins und 99,80 Prozent Ausgabekurs, was einer Rendite von 6,30 (bisher 6,43) Prozent entspricht. Finanzierungsschätze bringen bei einem Jahr Laufzeit künftig 4,20 (bisher 4,55) Prozent Rendite, bei zwei Jahren 5,05 (5,40) Prozent.

Kapitalzufuhr beschlossen

Mainz (rtr) – Der rheinland-pfälzische Sparkassen- und Giroverband hat auf einer Sondersitzung einmütig eine Kapitalzufuhr in Höhe von 200 Mill. Mark für die Mainer Landesbank gebilligt, die durch die Krise bei der Deutschen Anlagen-Leasing GmbH in Schwierigkeiten geraten war. Vermutungen, die Sparkassenkunden müßten letztlich für die Beträge aufkommen, seien nicht stichhaltig, da alle Sparkassen in der Lage seien, die Mittel aus Rücklagen und laufenden Erträgen aufzubringen, erklärte ein Sprecher. Die beiden Gewährsträger der Landesbank, das Land Rheinland-Pfalz und die Sparkassen, hatten eine Kapitalzufuhr von 400 Mill. Mark beschlossen.

Belgrad schuldet um

New York (rtr) – Jugoslawien hat mit seinen internationalen Gläubigerbanken eine mehrjährige Umschuldung in Höhe von 3,8 Mrd. Dollar mit Fälligkeiten zwischen 1985 und 1988 vereinbart. Finanzminister Vlado Klemencic teilte in New York mit, ein Vertrag, der Jugoslawien die allmähliche Rückkehr zu einer normalen Kreditaufnahme auf den internationalen Märkten ermöglichen solle, sei bereits unterzeichnet worden. Das Land hatte bereits im laufenden Jahr seine Auslandsschulden unter 19 Mrd. Dollar gedrückt.

BÖRSE

Commerzbank: Aktie bleibt eine interessante Anlage

cd. Frankfurt

Die Aktie bleibt auch 1986 – allein schon wegen des Fehlens attraktiver Alternativen – eine interessante Anlage, schreibt die Commerzbank in ihrer Broschüre „Rund um die Börse". Auf Basis der Kurse von Ende November werden deutsche Aktien durchschnittlich mit dem 11,2fachen der für 1986 erwarteten Gewinne bewertet. Unter der Voraussetzung, daß sich das derzeitige Gewinniveau noch leicht ausbauen läßt, hält die Bank die Aktienbewertung – auch bei einem Blick über die Grenzen – noch nicht für überteuert.

Auch den Vergleich zu festverzinslichen Papieren brauchten Aktien nicht zu scheuen, da ihre Gewinnrendite von 8,9 Prozent über der siebenprozentigen Rendite für Bankschuldverschreibungen liege. Als Favoriten bieten sich nach Meinung der Commerzbank Standardwerte mit steigendem Gewinntrend an; dabei dürften Aktien des Maschinenbaus, der Elektrotechnik und der Autoindustrie im Mittelpunkt stehen, zumal da sie im Vergleich zum Marktdurchschnitt teilweise noch niedrig bewertet seien. Auch für Chemie- und Finanztitel sieht die Bank noch Kurspotential. Mit ziemlicher Sicherheit würden die Kurssteigerungen jedoch wesentlich bescheidener ausfallen als 1985. Andererseits seien bei einem über 1986 hinaus anhaltenden Wirtschaftswachstum und gebremster Teuerung kaum nennenswerte Rückschlagsgefahren zu erkennen.

Am Rentenmarkt habe sich der Zinssenkungsspielraum mit der kräftigen Wechselkurskorrektur eingeengt, doch empfindet die Bank das Finanzmarktumfeld unter inländischen Aspekten als freundlich.

ELEKTROHANDWERK / Die Zahl der Betriebe ist erstmals wieder gesunken

Ohne neue Techniken keine Zukunft

INGE ADHAM, Frankfurt

Für die gut 42 200 Betriebe des Elektrohandwerks mit ihren 235 800 Beschäftigten geht es in den kommenden Jahren ums schiere Überleben: Wem es nicht gelingt, sich auf die weiterentwickelten Techniken einzustellen und den Schritt von der Elektromechanik zur Elektronik zu vollziehen, für den sieht Heinz-Werner Schult, Hauptgeschäftsführer des Zentralverbandes der Deutschen Elektrohandwerke (ZVEH), Frankfurt, recht schwarz. Von der rasanten Entwicklung der elektrotechnischen Industrie in diesem Jahr, ausgelöst durch das Vorrücken der Elektronik in allen Bereichen, ist im Handwerk in diesem Jahr wenig zu spüren. Das ist ein Indiz dafür, daß immer mehr Anbieter aus der Elektroindustrie die Installationen und Wartungen in eigener Regie betreiben.

Auch in einer ursprünglichen Domäne der Elektrohandwerksmeister, bei den Bauinstallationen, wird es eng: einmal wegen der lahmenden Baukonjunktur, wovon besonders die Betriebe in Norddeutschland betroffen sind; aber auch, weil immer mehr Aufträge in die Schwarzarbeit abwandern, befürchtet der Verband.

Die zu Jahresanfang etwas lebhaftere Bautätigkeit bei Einfamilienhäusern sorgte in diesem Jahr bei den Elektrohandwerkern noch für ein dreiprozentiges Umsatzplus auf 21,2 (i. V. 20,5) Mrd. DM, real ist das gut ein Prozent mehr. Davon entfällt mit 14,5 Mrd. DM (plus 4,2 Prozent) der Löwenanteil auf das Elektroinstallateurhandwerk, gut 3,8 Mrd. DM (minus ein Prozent) verbuchen die Radio- und Fernsehtechniker, bei denen leicht steigende Handelsumsätze schon lange nicht mehr die Verluste im Reparaturgeschäft ausgleichen können. Elektromaschinenbauer (889 Mill. DM), Elektromechaniker (1,5 Mrd. DM) und Fernmeldemechaniker (402 Mill. DM) erzielten jeweils eine gut dreiprozentige Umsatzsteigerung.

In diesem Jahr haben offenbar weniger junge Elektro-Handwerksmeister den Schritt in die Selbständigkeit gewagt: Im Jahresverlauf ist die Zahl der Betriebe erstmals seit 15 Jahren leicht gesunken, während sie bisher kontinuierlich gestiegen ist. Ob dies eine echte Trendwende angesichts des immer schärfer gewordenen Wettbewerbs ist, vermag der ZVEH noch nicht zu sagen.

Die hohe Zunahme der Ein-Mann-Betriebe ist nach Ansicht des Verbandes ein Indiz dafür, daß der Weg in die Selbständigkeit zunehmend als Ausweg vor drohender Arbeitslosigkeit gewählt wird. Während 1981 noch durchschnittlich neun Beschäftigte auf jeden Betrieb entfielen, sind es jetzt etwa fünf. Fast jeder dritte Beschäftigte im Handwerk ist übrigens ein Auszubildender (insgesamt gut 74 000).

Problemfall Südafrika

● Fortsetzung von Seite 9

auf Südafrika ist hier unverkennbar, daß die Bundesrepublik an einer dauerhaften Zusammenarbeit mit Südafrika interessiert ist. Die Bundesregierung wie ihre Vorgängerinnen steht im kritischen Dialog mit der südafrikanischen Regierung, hält aber „einseitige Eingriffe in den deutsch-südafrikanischen Handelsverkehr nicht für geeignet, die innenpolitische Entwicklung in Südafrika im Sinne rascher friedlicher Veränderungen zu beeinflussen".

Solange die diplomatischen Beziehungen intakt sind, kann dies für die Banken nur bedeuten: Der Handel folgt der Flagge, wohl wissend, daß hieraus auch Spannungsverhältnisse entstehen können. Diese sind nicht über eine mechanische Formel zu lösen, sondern in Abwägung aller entscheidungsrelevanten Tatbestände in jedem Einzelfall. Für Kreditentscheidungen heißt es sicher nach wie vor: Keine Finanzierungen für Projekte, die lediglich den herrschenden Eliten dienen, sondern an die Bedingung geknüpft sind, nachhaltig zur Verbesserung der Infrastruktur des Landes und damit zum Wohle aller Südafrikaner einen Beitrag zu leisten.

WIRTSCHAFTSLAGE / Ifo-Institut: Inlandsnachfrage vom privaten Verbrauch getragen

Konjunkturumschwung droht nicht

DANKARD SEITZ, München

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Bundesrepublik Deutschland wird sich auch 1986, im vierten Jahr nach der konjunkturellen Wende, weiter fortsetzen und aus heutiger Sicht vielleicht sogar bis ins Jahr 1987 hineinreichen. Nach Ansicht von Karl-Heinrich Oppenländer, dem Präsidenten des Münchner Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, besteht derzeit „weder die Gefahr eines zyklischen Umschwungs noch drohen konjunkturpolitische Restriktionen". Entgegen früheren Konjunkturzyklen sei es nämlich bislang wegen des mäßigen Aufschwungtempos nicht zu Übersteigerungen oder Spannungen gekommen. Auch die Lohnrunde 1986, die mit schätzungsweise 4 (3,5) Prozent etwas höhere Tarifvereinbarungen bringen wird, wird die Entwicklung nicht negativ beeinflussen.

Insgesamt kann nach einer Prognose für das kommende Jahr im Durchschnitt mit einer Zunahme des realen Bruttosozialprodukts um gut 3 (2,25) Prozent gerechnet werden. Die Wachstumsimpulse werden dabei vor allem von der Inlandsnachfrage (plus 3,5 nach 1,0 Prozent) ausgehen. Zum einen werde hierzu ein „Investitionswachstum auf breiter Front" beitragen. Während die Investitionsneigung der Privaten mit plus fünf Prozent fast unverändert stark bleibe, werde nun auch bei der öffentlichen Hand mit einem Plus von 8 (minus 3) Prozent eine Trendwende spürbar.

Getragen werde die Inlandsnachfrage aber auch von dem um gut 3 (1,5) Prozent zunehmenden privaten Verbrauch. Dies sei vor dem Hintergrund der Steuerentlastung und einem Anstieg der verfügbaren Einkommen um 5 (3,5) Prozent zu sehen. Erstmals seit Jahren werde sogar die Nettolohn- und -gehaltssumme je Arbeiter etwas stärker wachsen als brutto. Zudem könne davon ausgegangen werden, daß die Sparquote unverändert 11,5 Prozent betragen wird.

Positiv werde sich auch auswirken, daß angesichts der weiteren Konjunkturverbesserung die Zahl der Beschäftigten im Jahresverlauf 1986 um 250 000 (200 000) Personen steigen wird. Keinen „angemessenen" Einfluß wird dies allerdings auf die Zahl der Arbeitslosen haben. Sie dürfte lediglich um etwa 70 000 auf 2,15 Millionen Erwerbslose zurückgehen, was einer Arbeitslosenquote von 8,7 (9,4) Prozent entspricht. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, müßte die Wirtschaftspolitik auf einen steileren Wachstumspfad hinarbeiten. Durch ein Vorziehen der zweiten Stufe der Steuerreform auf Anfang 1987 wäre dies möglich.

Ein gewisses Risiko für die Prognose stellt, so der Ifo-Chef, die außenwirtschaftliche Komponente dar; vorerst wenigstens bestehe kein Anlaß zu größerer Besorgnis. Seit Jahresbeginn tendiere die Auslandsnachfrage zwar leicht nach unten, doch könne aus heutiger Sicht noch immer mit einem Anstieg der Exporte um 4 (8) Prozent gerechnet werden. Im konjunkturellen Verlauf wäre diese Entwicklung dann sogar eher günstiger als 1985. Bei einer Zunahme der Einfuhren um 5,5 (5,0) Prozent wird bei einer weiteren Verbesserung der Terms of Trade die Bundesrepublik einen Leistungsbilanzüberschuß 1986 von 40 bis 45 (35 bis 40) Milliarden Mark verzeichnen können.

WELTBÖRSEN / Krise am Ölmarkt beeinträchtigte die Kurse an der Londoner Börse

Nach dem Rekord fiel der Dow leicht ab

New York (VWD) – Die Hausse an der Wall Street hat sich fortgesetzt. Im Berichtszeitraum (Mittwoch bis Mittwoch) gewann der Dow-Jones-Index für 30 führende Industriewerte 30,73 Punkte und erklomm 1542,43 Punkte. Allerdings: Dienstag und Mittwoch schloß der Dow jeweils etwas schwächer. Der Rekord vom Montag hatte bei 1553,10 gelegen. Gewinnmitnahmen drückten auf die Kurse. Händler und Analysten machen zumindest für einen Teil der Kursausschläge Positionsbereinigungen zum Ende des Handelsmonats für die Dezember-Aktien-Indexterminkontrakte, -Indexoptionen und -Aktienoptionen verantwortlich. Einige Beobachter glauben, daß die Hausse eine längere Pause einlegen wird – bevor sie zu neuen Sprüngen ansetzt.

London (fu) – Die Londoner Börse hat sich vom Schock fallender Ölpreise immer noch nicht ganz erholt. Nachdem der Financial-Times-Index für 30 führende Werte in der letzten Woche bis zum Börsenschluß am Freitag um insgesamt 11,7 auf 1105,9 Punkte nachgegeben hatte, kam es auch am Montag und Dienstag dieser Woche trotz guter Vorweihnachtsstimmung an der Wall Street zu Abgaben auf breiter Front. Erst am Mittwoch legte der Financial-Times-Index 14,7 Punkte zu und schloß mit 1104,6 Punkten. Über die Feiertage wird mit einem ruhigen Geschäft bei festeren Notierungen gerechnet.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

Paris (J.Sch.) – Die Ölpreisbaisse setzte den Petroleumwerten so stark zu, daß das Kursniveau der Pariser Börse für französische Aktien am Mittwoch um 0,9 Punkte absackte. Der vorangegangene Kursanstieg wurde dadurch aber nur teilweise kompensiert. Gegenüber Mittwoch vergangener Woche zog der Tendenzindex des Statistischen Amtes INSEE (Ende 1984 = 100) weiter auf 145,6 (144,07) Punkte an. Die Zinsentwicklung war diesmal ohne Einfluß auf die Börse. Die Kurse steigen trotz höherer Geldmarktzinsen. Dagegen beunruhigte der Anstieg des DM-Kurses auf Grund der Gerüchte über neue EWS-Paritäten.

TENGELMANN / Der Lebensmittelhandel profitiert nicht vom Aufschwung

Expansion nur über das Ausland

HARALD POSNY, Düsseldorf

So wenig wie im Geschäftsjahr 1984/85 (30. 6.) sieht auch im laufenden die Unternehmensgruppe Tengelmann, Mühlheim/Ruhr, im Lebensmittelhandel keine nennenswerten Absatzimpulse. Erivan Karl Haub, alleingeschäftsführender Gesellschafter und mit der Familie Alleineigentümer der in der Bundesrepublik, Österreich, Holland, Kanada und USA tätigen und je nach Dollarumrechnungskurs zwischen 27,3 und 29,7 Mrd. DM schweren Kette, sieht allenfalls einen bescheiden wachsenden Trend zu höherer Qualität und teureren Erzeugnissen.

Vom Konjunkturaufschwung profitierten eher das Auto-, Reise-, Textil/Bekleidungs- sowie das Elektro- und Phono-/TV-Geschäft, nicht aber der Lebensmittelbereich. So haben die ersten sechs Monate des Jahres 1985/86 flächenbereinigt nur ein ganz geringes Umsatzplus gebracht.

Nach wie vor, so Haub, bestehe auch „eine entsetzliche Flächenflut", wenngleich er auch in weniger kaufkräftigen Gebieten eine Unterversorgung nicht verkennt. So sieht er denn auch vor seinem geistigen Auge eine Handvoll „übernahmereifer Lebensmittelketten in der Umsatzgröße von 200 bis 400 Mill. DM" ähnlich der übernommenen saarländischen Gottlieb-Kette mit 38 Filialen, die derzeit auf „Plus" umgerüstet werden. Dieser Coup sei aber nur als „Sanierungsfall" vom Kartellamt hingenommen worden.

Die „Kriegskasse" für solche Sanierungs-Übernahmen sei „wohlbehütet". Außer im Heimwerkerbereich, wo man sich vor Monaten erst an der Obi-(Franchising-)Kette zu 40 Prozent beteiligte und im Fast-Food-Sektor, wo man mit dem weltgrößten Unternehmen ein Joint Venture betreibt (Pizza Hut), will man bei den eigenen Leisten bleiben. Obi verspricht Erfolg: 1985 setzte die Gruppe in 166 Märkten 950 Mill. DM um, 1986 sollen es in 174 Märkten 1,03 Mrd. DM werden. Ob man die eigenen von Kaiser's betreuten Baumärkte in die Kette miteinbringt, ist noch offen.

Das seit Geschäftsjahresbeginn gestartete große Umstrukturierungsprogramm sieht 250 neue Filialen und 100 Schließungen vor. Dafür werden wie im Vorjahr rund 250 Mill. DM (bei 138 Mill. DM Abschreibungen) bereitgehalten. „Ein kleinerer Zukauf" fand in Österreich statt, wo sich die Löwa-Kette (523 nach 512 Mill. DM Umsatz in 109 Filialen) gut entwickelt. Auch die mit 75 Prozent bei Tengelmann liegende holländische Hermans Groep mit 110 Supermarkt- und 40 Wein- und Spirituosengeschäften (Umsatz 863 Mill. hfl) entwickelt sich positiv.

Vom Kartellamt an der kurzen Leine gehalten, freut sich Haub sichtlich über den guten Ruf, den Tengelmann in den USA genießt. Schneller als erwartet zahlt die A+P-Kette (5,9 nach 5,25 Mrd. Dollar Umsatz) für jede der 38 Mill. 1-Dollar-Aktien 40 Cents Dividende für das Geschäftsjahr 1984/85 (23. 2.), und dies nach sieben dividendenlosen Jahren. Das bringt Auftrieb für weitere US-Engagements. Haub: „Wir führen fast jede Woche eine Übernahmeverhandlung."

Die 52-Prozent-Beteiligung an A+P hatte 1984 einen Jahresüberschuß von 216 Mill. Dollar, auch ohne die 158 Mill. Dollar an außerordentlichen Erträgen stieg das Betriebsergebnis nach Steuern um 22,6 Prozent auf 58 Mill. Dollar. Und 1985 soll noch besser ausfallen.

Vom deutschen und europäischen Filialumsatz sowie der Wissoll-Produktion (203 Mill. DM) gerechnet liegt die Umsatzrendite bei 2,5 Prozent (von 12 Mrd. DM), im deutschen wie US-Filialbereich bei knapp unter einem Prozent.

Tengelmann	1984/85	±%
Umsatz (Mill. DM) 1)	10 700	+ 1,9
dav. Filialumsatz		
- Tengelmann	3033	+ 0,2
- Kaiser's	2650	+ 2,4
- Plus	4552	+ 8,2
- Accos	77	+ 2,4
Filialen	2833	+ 5,1
dav. Tengelmann	527	+ 1,9
Verkaufsfläche	1233 400	+ 7,9
Mitarbeiter 2)	35 410	+ 4,5
dav. Tengelmann	10 242	+ 2,6
Ergebnisse	- 11,3	- 11,0
Umsatz in		
DM/Kopf 3)	382 000	- 2,0
DM/qm 4)	8300	- 2,4

1) Unternehmensgruppe Tengelmann/Kaiser's in der Bundesrepublik; 2) umgerechnet auf Vollkräfte 3) Vollkräfte bzw. Quadratmeter im Tengelmann-Supermarkt-Filialbereich.

NAMEN

Rudolf Stahl, Geschäftsführer der Robert Bosch GmbH, Stuttgart, wurde mit Wirkung vom 6. Dezember als Mitglied des Aufsichtsrates der Iveco Magirus AG, Ulm, gewählt. Er tritt an die Stelle von **Bernd Kosegarten**, der zum selben Zeitpunkt aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden ist.

Götz von Winterfeld, in der Geschäftsleitung der H. Bahlsens Keksfabrik KG, Hannover, zuständig für das Ressort Verkauf und Marketing, scheidet am 31. Januar 1986 aus dem aktiven Dienst aus und tritt in den vorzeitigen Ruhestand. Seine Aufgaben übernimmt **Werner Michael Bahlsen**, der daneben weiterhin für das internationale Geschäft der Bahlsen-Gruppe verantwortlich ist.

Philip D. Sherman, Vorstandsvorsitzender der Citibank AG, Frankfurt, wird um Januar 1986 in die Citibank New York zurückkehren. **Allen B. Macomber** wird **Schermans** Nachfolger als Leiter des Geschäftsbereichs „Institutional Bank" innerhalb der Citibank AG und zugleich „Country Corporate Officer" der Citibank Deutschland. **Friedrich W. Menzel** wird zum Vorstandssprecher berufen.

Peter Dauscha, Vorsitzender des Vorstandes der Zanders Feinpapiere AG, Bergisch-Gladbach, ist zum Präsidenten des Dachverbands der EG-Papierindustrie CEPAC in Brüssel gewählt worden.

Dr. **Klaus Germann** (47), Leiter der Hauptabteilung Unternehmensverbindung der Mannesmann AG, Düsseldorf, übernimmt zum 1. Februar 1986 den Zentralbereich Öffentlichkeitsarbeit der Rheinmetall-Gruppe, Düsseldorf.

Dr. **Wolf-Dieter Bopst** (46), Leiter des Bereichs Verkauf Inland der Osram GmbH, München, ist vom Aufsichtsrat mit Wirkung vom 5. Dezember zum stellvertretenden Geschäftsführer ernannt worden.

STEUERBEREINIGUNGSGESETZ / Zum 1. Januar

Suche nach Gerechtigkeit

HEINZ HECK, Bonn

Der Bundesrat hat gestern das Steuerbereinigungsgesetz 1986 verabschiedet, das ab 1. Januar gilt. Im zweiten Teil der Folge werden weitere Details dieses Gesetzes erklärt.

Bessere Abgabenordnung

Nach Paragraph 93 a AO sollen Behörden und öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten den Finanzämtern nach einer noch zu erlassenden Verordnung mitteilen können, daß ein Steuerpflichtiger Zahlungen erhalten hat, die möglicherweise zur Steuerpflicht führen. Auf die Angabe der Beträge wird verzichtet. Bei fehlerhaften Steuerbescheiden wird die Möglichkeit der „schlichten Änderung" ohne Rechtsbehelfsverfahren eingeführt. Bei offenkundigen Fehlern der Finanzverwaltung ist kein förmliches Rechtsbehelfsverfahren notwendig (Paragraph 172 AO).

Jahresausgleich

Die Antragsfrist für den Lohnsteuer-Jahresausgleich wird auf zwei Jahre verlängert.

Vorruhestandsgelder, die bisher steuerpflichtig waren, weil sie mindestens 65 Prozent des früheren Arbeitslohns betrugen, bleiben unabhängig von dieser Grenze rückwirkend ab 1985 im Rahmen der Freibeträge des Paragraphen 3 Nr. 9 EStG steuerfrei. Die Änderung dient somit der steuerlichen Gleichbehandlung aller Vorruhestandsgeldempfänger.

Mit der Haftung des Entleihers soll erreicht werden, daß der Entleiher für die Lohnsteuer der bei ihm tätigen Leiharbeitnehmer in Anspruch genommen werden kann.

Unternehmensrecht

Das Gesetz regelt:

- Kennzeichnungspflicht für Werbeträger (Paragraph 4 Abs. 5 Nr. 1 EStG): Nach den bisherigen Regelungen über den Betriebsausgabenabzug durften Geschenke an betriebsfremde Personen den Gewinn nur mindern, wenn das Geschenk dauerhaft und leicht erkennbar als sogenannter Werbeträger gekennzeichnet war und wenn die Kosten mit Blick auf den einzelnen Empfänger nicht mehr als 50 Mark im Wirtschaftsjahr betrugen. Die Kennzeichnungspflicht wurde gestrichen.
- Verankerung der sogenannten Gepräge-Grundsätze (Paragraph 15 Abs. 3, Paragraph 52 Abs. 20 b EStG): Die Gepräge-Grundsätze sind jetzt gesetzlich verankert. Das Erfordernis dazu ergab sich aus einem Beschluß des Großen Senats des Bundesfinanzhofs vom Juni 1984. Danach sollen – abweichend von einer langjährigen Rechtsprechung – die Gesellschafter einer Personengesellschaft in der Rechtsform der GmbH & Co. KG auch dann keine Einkünfte aus Gewerbebetrieb erzielen, wenn die GmbH der KG das Gepräge gibt.

Die neue gesetzliche Regelung verhindert, daß Steuerpflichtige aus der Änderung der Rechtsprechung einseitig Vorteile in Anspruch nehmen; insbesondere können Gesellschafter sogenannter Verlustzuweisungsgesellschaften die Steuervorteile aufgrund von Verlustzuweisungen nicht endgültig vereinnahmen. Sie müssen vielmehr wie bisher aufgrund der gewählten Rechtsform spätere Veräußerungs- und Aufgabegewinne versteuern. Zur Erreichung dieses Ziels mußte die gesetzliche Regelung mit einer gewissen Rückwirkung versehen werden; auch für den Fall, daß zwischen der Veröffentlichung des Beschlusses des Bundesfinanzhofs und dem Kabinettsbeschluß disponiert wurde. Dann bleiben Gewinne bei der Einkommensteuer (oder Gewerbesteuer) unberücksichtigt.

(Wird fortgesetzt)

THYSSEN INDUSTRIE / Strukturverbesserung mit verborgenen Früchten

Auftragssegen wird 1986 noch reicher

JOACHIM GEHLHOFF, Essen

Um stolze 35 Prozent hat die Essener Thyssen Industrie AG (TI) ihren Auftragseingang im Thyssen-Konzerngeschäftsjahr 1984/85 (30. 9.) gesteigert. Der reiche Auftragssegen nach vorangegangenem Stagnationsjahr läßt dank weltweit guter Investitionsgüterkonjunktur auch im neuen Jahr nicht nach.

Im Gegenteil: Vorstandsvorsitzender Werner Bartels erwartet für diesen größten Verarbeitungsbereich des Thyssenkonzerns, daß der Umsatz (im Berichtsjahr „abrechnungsbedingt" stagnierend) und der Auftragsbestand 1985/86 um jeweils etwa zehn Prozent wachsen. Er widerspricht (ohne eine Planzahl zu verraten) nicht der Deutung, daß man demnach beim Auftragseingang eine noch über diese zehn Prozent hinausgehende weitere Plusrate im Visier hat.

Erstmals nach mehreren Jahren des Strukturwandels zu rentableren Produktionsstätten des weitgespannten TI-Investitionsgütersortiments, der seit Beginn dieses Jahrzehnts das Ausscheren von nahezu 10 000 Arbeitsplätzen brachte, werde nun auch die Belegschaftszahl („im In- und Ausland") per saldo um etwa 300 Leute wieder steigen.

Doch die Früchte des Strukturwandels im einst maroden alten Rheinstahl-Konzern reifen vorerst im Verborgenen. Auf dürftige 12,2 (4,3) Mill. DM wird auch für 1984/85 die Netto-Gewinnabführung an die Konzernmutter Thyssen AG beschränkt, die gut 90 Prozent von 470 Mill. DM TI-Aktienkapital hält. Bartels von Gelassenheit geprägter Komentar dazu: Ein guter Abschluß werde „im allgemeinen" schlechter dargestellt als ein schlechter Abschluß . . .

Die Floskel „im allgemeinen" läßt sich mittlerweile nach Thyssens ersten Konzernzahlen auch konkretisieren: Die Mutter kann ihre mit dem Satz von 5 DM vorgeschlagene Dividenden-Rückkehr überreichlich allein aus der Gewinnausschüttung ihrer Massenstahltochter bestreiten und ist dafür auf Gewinnabzug aus ihrem Verarbeitungsbereich überhaupt nicht angewiesen. Soweit letzterer vom TI-Vorstand „selbst verantwortet" wird, schaffte er nun, von außerordentlichen Posten bereinigt, einen „echten" Ertragsumschwung (vor Körperschaftssteuer) von 45 Mill. Vorjahresverlust in 67 Mill. DM Bruttogewinn und einen Anstieg des Cash-flows auf 245 (141) Mill. DM.

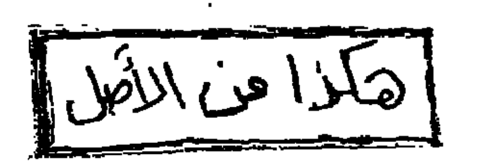
Eine nochmals deutliche Ertragsbesserung erwartet Bartels für 1985/86. Einerseits soll unter den zehn großen TI-Geschäftsbereichen die 1984/85 noch mit 20 (60) Mill. DM Verlust in der Schrumpfungskur stekkende Emdener Werft („Nordseewerke" mit 2421 nach 2856 Beschäftigten) den Verlust erneut „deutlich" mindern und der zumal im Umweltschutz (Rauchgasentschwefelung) sehr erfolgreiche „Engineering"-Bereich (gut 1500 Beschäftigte) nun die Phase seiner „Anlaufverluste" verlassen.

Andererseits liegt alles andere, von Europas größtem Gießereipotential über Bergbau- und Verkehrstechnik bis zum Transferstraßenbau für Autoproduzenten und zur Kunststofftechnik ohnehin mit verläßlicher Aufstiegstendenz im Positiven. Das macht dem Vorstand auch Lust zur Expansion. Wachsen auf „vertrauten Feldern" will man nun mit Potentialerweiterung zumal im Maschinenbau und im weltweit bei 750 Mill. DM aktueller Umsatzprognose angelangten Bereich „Aufzüge".

Die Expansionslust zielt in offenbar hohem Maß auch auf weiteren Beteiligungseinkauf. Hatte Thyssens TI-Verarbeitungsbereich 1984/85 bei (überreichlich selbstfinanzierten) kargen Sachinvestitionen von 133 Mill. DM nur knapp 10 Mill. DM „Finanzinvestitionen", so prophezeit Bartels für letzteres im neuen Jahr „deutlich" mehr. Was man kauft, wird noch nicht verraten.

Thyssen Industrie	1984/85	±%
Umsatz (Mill. DM) *	5164	- 0,4
Auslandsanteil (%)	43,2	(44,0)
Auftragseingang	5904	+ 34,9
Auftragsbestand	5360	+ 18,6
Gesamtleistung	5329	+ 8,0
Belegschaft *	35 469	- 2,4
Cash flow	203	- 12,5
Gewinn vor Steuern	37,8	+ 105
Gewinnabführung	12,2	+ 184

1) Darin Auslandsgesellschaften mit 443 (360) Mill. DM Umsatz und 5032 (4372) Beschäftigten.



VOLKSWAGEN / Auch 1986 Produktion auf hohem Niveau

„Die Besten in Europa“

dos. Wolfsburg

Die Volkswagen AG, Wolfsburg, rechnet im kommenden Jahr mit einer Beschäftigung, die mindestens auf dem derzeit hohen Niveau bleiben wird. Diese Ansicht vertrat Vorstandsvorsitzender Carl H. Hahn auf einer Betriebsversammlung im Wolfsburger Stammwerk. Nach den Worten Hahns beginnt VW das neue Jahr mit einer weltweit arbeitstäglichen Produktion von etwa 11 000 Fahrzeugen, gut 1000 mehr als vor Jahresfrist. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen würden dafür sprechen, daß „Dampf auf dem Kessel bleibt“. Deshalb sei er überzeugt, daß „auch 1986 wieder ein gutes Jahr für Volkswagen und Audi wird“.

Schätzungen gehen für 1986 in der Bundesrepublik von einem Pkw-Gesamtmarkt von 2,6 nach 2,4 Mill. Einheiten aus. Dieses günstige Umfeld müsse VW nutzen, um die Weichen für eine gesicherte Zukunft zu stellen. Hahn verwies auf die technischen Kapazitätsgrenzen, die im ersten Halbjahr 1986 lediglich den Ersatz ausscheidender Mitarbeiter zuließen. In der zweiten Jahreshälfte aber werde die weitere Aufstockung der Beschäftigtenzahl, bedingt durch die vereinbarten Vorholschichten an Samstagen, geprüft.

Im Vergleich zu den direkten Wettbewerbern in Europa dürfte VW am besten abgeschnitten haben, meinte der VW-Chef. Außerhalb Europas aber würden „andere Maßstäbe an das Verhältnis Umsatz/Gewinn gelegt und auch erreicht“. Dies gelte in den USA ebenso wie in Japan. Gewinne von bis zu 15 Mrd. DM pro Unternehmen seien dort nicht ungewöhnlich.

Der Vorsitzende des VW-Gesamtbetriebsrats, Siegfried Ehlers, würdigte die Arbeit des Vorstands im zu Ende gehenden Jahr. Trotz der derzeit guten Situation gibt es nach Ehlers Ansicht aber einige Unsicherheitsfaktoren. Dazu gehöre vor allem der sinkende Dollar-Kurs, der die Chancen im Amerika-Geschäft schmälere, und der immer härtere weltweite Konkurrenzkampf.

In scharfer Form kritisierte Ehlers die Absicht der Bundesregierung, den „Streikparagraphen“ des Arbeitsförderungsgesetzes zu ändern. Nunmehr seien die Abgeordneten des Bundestages gefordert. In seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der IG Metall verspreche er der Regierung „einen heißen Winter“.

MBB / Vor einer Phase mit ganz beachtlichem Wachstumsschub – Umsatzziel für 1990 sind zehn Milliarden Mark

Es gibt bessere Partner als einen Autokonzern

DANKWARD SEITZ, München

Wer Hanns Arndt Vogels, den Vorsitzenden der Geschäftsführung der Münchener MBB Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH kennt, der weiß, daß er sich kaum mit Übernahmeabsichten wird anfreunden können, wenn – wie in jüngster Zeit mit BMW in Zusammenhang gebracht – sein Unternehmen davon betroffen ist. Entsprechend kühl fällt seine Reaktion aus: „Es scheint en vogue zu sein, daß Automobilkonzerne (Daimler-Benz/Dornier, General Motors/Hughes Aircraft) in die Luft- und Raumfahrtindustrie einsteigen. Ich habe aber auch in den USA noch nicht erkennen können, was dies der Luft- und Raumfahrtindustrie an Nutzen gebracht hat.“

Doch daß gegen diesen in Gang gekommenen Konzentrationsprozeß ein Einzelner nur wenig ausrichten kann, scheint ihm bewußt zu sein. Seine Abwehrstrategie mündet daher fast folgerichtig in einem Appell an die Branche: „Aufgrund dieser neuen Wettbewerbslandschaft müssen wir uns im Luftfahrt-, Raumfahrt- und Verteidigungsbereich in Europa noch enger mit unseren Partnern Aeritalia, Aérospatiale, British Aerospace, Casa, Thomson und Matra zusammenschließen.“

Und wenn denn schon MBB einen neuen Mehrheitsgesellschafter bekommen soll, dann sollte es nach Ansicht Vogels eher ein industrieller Partner sein, der Synergieeffekte für beide Seiten bieten kann. Und da gibt es „gewiß bessere Branchen als die Automobilindustrie“. Zumal man bei MBB für die Zukunft große Chancen sehe, intelligente Produkte an die Kfz-Branche verkaufen zu können. Wenn aber dann, so Vogels, MBB „an der Leine eines Pkw-Herstellers liegt, kann ich mir schlecht vorstellen, solche Produkte beispielsweise noch an VW oder Daimler verkaufen zu können“.

Welche Lösung er bevorzugen würde, läßt Vogels dabei vollkommen offen. Wobei er aber durchaus zugesteht, daß ein solcher Fleckerlteppich wie der derzeitige MBB-Gesellschafterkreis „auf Dauer nicht wünschenswert“ ist; doch auch unter den gegebenen Umständen ganz offenbar keine Gefahr ist, die MBB in der künftigen Geschäftsentwicklung hinderlich sein könnte. Insgesamt ist der Konzern, so Vogels, „für die kommenden Jahre gut gerüstet“.

Und da hat man sich nach einem „recht zufriedenstellenden“ Jahr 1985, das ein Umsatzwachstum von rund 8,8 Prozent auf etwa 6,2 Mrd. DM bringen wird, einiges vorgenommen. MBB tritt jetzt, so Vogels, „in eine Phase beachtlichen Wachstums ein, wobei ein steiler Anstieg 1987 beginnt“. So soll gegen Ende dieses Jahrzehnts die Umsatzmarke von 10 Mrd. DM überschritten werden. Motor dieses Wachstumsschubs von über 70 Prozent sollen in erster Linie verstärkte Entwicklungsaktivitäten in praktisch allen Unternehmensgruppen sein.

So wird beispielsweise nach Angaben von Vogels der Unternehmensbereich Transport- und Verkehrsflugzeuge 1986 erstmals ein ausgeglichenes Betriebsergebnis erzielen. Und wenn es dann noch gelinge, die neuen Airbusprojekte TA 11 und TA 9 in die Entwicklung zu bringen, könne man der Zukunft noch zuversichtlicher entgegensehen. Der Beschluß dazu müßte allerdings spätestens im Frühjahr 1986 fallen. Ein beispielloser Erfolg sei schon jetzt die geplante A 320, von der „vom Reißbrett weg“ bereits 120 Stück verkauft und 130 Optionen hereingeholt worden seien. Ähnlich positive Aspekte zeige auch das Fokker-Programm.

In der Unternehmensgruppe Raumfahrt, die 1990 auf einen Umsatz von fast 2,8 (heute 1,9) Mrd. DM kommen soll, habe man mit der Spacelab-D1-Mission das Tor zur kommerziellen Nutzung von Raumlabors aufgestoßen. Und mit der neuen europäischen Trägerrakete Ariane V werde es möglich, die Autonomie Europas im Weltraum zu erhalten und zu festigen. Ein drittes Bein könne dann das Projekt „Hermes“ werden, mit dem auch die Weichen für Zukunftstechnologien in der zivilen und militärischen Flugzeugindustrie für das nächste Jahrhundert gestellt würden. MBB bemühe sich gegenwärtig um eine deutsche Beteiligung in der Größenordnung von 30 Prozent.

Äußerst zuversichtlich beurteilte Vogels auch alle MBB-Aktivitäten in der Wehrtechnik und Luftabwehr. So sei man eine „erste europäische Adresse“ für die Mitwirkung beim SDI- und Eureka-Programm. Beim Jäger 90 beginne die Entwicklungsphase voraussichtlich Mitte 1986. Und ebenso werde eine ganze Palette neuer Entwicklungen zur Zukunftssicherung beitragen.

DEUTSCHER WEIN

Menge klein, Preise gut

Nea. Bonn

Mit nur 5,5 Millionen Hektolitern (hl) liegt die deutsche Weinernte 1985, wie der Deutsche Weinbauverband, Bonn, jetzt bekannt gibt, fast um die Hälfte unter dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Dafür sind die Qualitäten relativ gut: 35 Prozent werden vermutlich als Qualitätswein, 35 Prozent als Kabinettswein und 25 Prozent als Spätlese (oder noch höhere Prädikate) auf den Markt kommen.

In den beiden größten Anbaugebieten Rheinpfalz und Rheinhessen stiegen die Erzeugerpreise von Januar 1984 bis Dezember 1985 fast auf das Doppelte, bedingt vor allem durch die beiden geringen Ernten. An der Mosel dagegen, wo die Erntemenge 1985 durch die frosthärteren Rebsorten sogar leicht über dem Durchschnitt liegt, blieben die Erzeugerpreise fast unverändert. So kommt es, daß zur Zeit zum ersten Mal in der deutschen Weingeschichte für einen hl Müller-Thurgau aus der südlichen Pfalz mit 210 Mark mehr bezahlt wird als für einen Moselriesling aus dem Bereich Bernkastel (160 Mark).

Beim Absatz rechnet der Deutsche Weinbauverband mit etwa 10 Prozent Rückgang für 1985. In den Monaten Juli, August und September betrug das Absatzminus allerdings wegen des Diglykol-Skandals in bestimmten Regionen und Absatzzweigen um 50 Prozent.

DEUTSCHE SHELL / Mineralölbedarf wird sinken

Höheres Ergebnis erwartet

dpa/VWD, Hamburg

Die deutsche Mineralölindusrie wird nach vielen Jahren mit hohen Verlusten 1985 in Verarbeitung und Vertrieb weitaus besser abschließen. Auch die Deutsche Shell AG, Hamburg, rechnet damit, in diesem Bereich ein günstigeres Ergebnis zu erzielen. Darauf wies der neue Vorstandsvorsitzende der Gesellschaft, Cornelius A.J. Herkströter, gestern in Hamburg hin. Ob die Shell in Verarbeitung und Vertrieb 1985 allerdings Gewinne machen werde, sei zur Zeit noch nicht ganz zu übersehen.

Mengenmäßig hat sich die Shell auf einen weiter schrumpfenden Mineralölmarkt in der Bundesrepublik eingestellt. Der leichte Anstieg des Absatzes um rund zwei Prozent in diesem Jahr sei witterungs- und konjunkturbedingt und werde sich im nächsten Jahr kaum wiederholen. Das Unternehmen erwartet für 1986 auf dem deutschen Markt wieder einen Rückgang im Mineralölverbrauch von zwei Prozent. Gestiegen ist in diesem Jahr vor allem der Verbrauch von Dieselkraftstoff (plus 5,5 Prozent) und leichtem Heizöl (plus sechs Prozent). Abgenommen hat dagegen der Absatz von Vergaserkraftstoff (minus 1,2 Prozent) sowie schwerem Heizöl (minus acht Prozent).

Da der Mineralölbedarf nach Ansicht der Shell auch in den kommenden Jahren weiter sinken wird – von 103 Millionen Tonnen 1985 auf 89 bis 83 Millionen Tonnen im Jahre 2000 –, sei auch ein weiterer Abbau der Raffineriekapazitäten unumgänglich. Für die Shell-Raffinerie Harburg gibt es nach den Worten Herkströters „keine negativen Pläne“.

Am internationalen Rohölmarkt zeigt der Preistrend nach Ansicht des Shell-Chefs wohl eher nach unten. An einen Preiskollaps glaubt er jedoch nicht.

Ruhrkohle unter Anpassungsdruck

dpa/VWD, Essen

Die Ruhrkohle AG, Essen, wird 1985 ihre Förderung gegenüber 1984 um voraussichtlich vier Prozent auf 58,5 Mill. Tonnen steigern. Obwohl der Absatz um drei Prozent auf 60,5 Mill. Tonnen zurückgehen dürfte, bedeutet dies einen Abbau der Halden um weitere zwei Mill. auf etwa sieben Mill. Tonnen. In einem gestern veröffentlichten Lagebericht weist die Unternehmensleitung darauf hin, daß „die Erlöslage schwieriger geworden“ sei. Der Anpassungsdruck halte an. Die Belegschaft wurde weiter um rund 2500 auf jetzt knapp 114 000 abgebaut. Für 1986 erwartet die Unternehmensleitung wieder einen leichten Absatzrückgang und anhaltende Erlösprobleme. Die Anpassung der Förderkapazität an das angestrebte Volumen von 55 Mill. Tonnen soll fortgesetzt, die Beschäftigtenzahl auf unter 112 000 gesenkt werden. Die geplanten Investitionen dienen in erster Linie weiterer Rationalisierung.

Rückzug des Landes bei German Oil

dos, Hannover

Das Land Niedersachsen, das im Mai 1985 mit Blick auf die von Mobil Oil stillgelegte Wilhelmhavener Raffinerie die German Oil GmbH ins Leben gerufen hatte, wird dieses Engagement Mitte Januar beenden. Entsprechende Meldungen sind jetzt aus Regierungskreisen in Hannover bestätigt worden. Am Stammkapital von German Oil (2 Mill. DM) ist das Land direkt mit 45 Prozent und über die Norddeutsche Landesbank mit 20 Prozent beteiligt. Die restlichen 35 Prozent hält die Hamburger Ölhandelsgesellschaft Marimpex. Niedersachsens Wirtschaftsministerin Birgit Breuel hatte von Beginn an die Landesbeteiligung als vorübergehend bezeichnet und eine unternehmerische Tätigkeit des Landes ausgeschlossen. Mit dem Ausstieg soll offenbar der Entscheidungsprozeß der Beteiligten forciert werden. Nach wie vor geht es darum, die Raffinerie wieder in Betrieb zu nehmen.

Jet Air stellt Flugbetrieb ein

rtr, München

Die Charterfluggesellschaft Jet Air AG ist wirtschaftlich offensichtlich am Ende. Vorstandssprecher Wolfgang Jünger erklärte der Nachrichtenagentur Reuter, Jet Air habe aus wirtschaftlichen Gründen den Flugbetrieb einstellen müssen. Passagiere, die mit der Jet Air ins Ausland geflogen seien, würden von anderen Fluggesellschaften im Rahmen eines Soldidarabkommens zurückgeflogen.

Jet Air hatte ihren Flugbetrieb im August 1984 mit zwei Maschinen vom Typ Boeing 727 aufgenommen und vor allem Passagiere aus dem süddeutschen Raum in die klassischen Urlaubsländer am Mittelmeer geflogen. Für das erste Geschäftsjahr hatte die Gesellschaft nach eigenen Angaben einen Gewinn von 0,24 Mill. DM ausgewiesen. Bei der Bilanzpressekonferenz im Juni hatten Sprecher des Unternehmens (1400 Aktionäre) noch angekündigt, die Gesellschaft wolle Ende des Jahres an die Börse.

Weiter auf Expansionskurs

tb. Berlin

Die Berliner Elektro-Beteiligungen AG, Berlin, bleibt auf Expansionskurs. Im November hat die Holding den Kreis ihrer Beteiligungen um 2 weitere Unternehmen auf jetzt 11 erhöht. Neu hinzugekommen sind die Aldu Alarmsysteme GmbH in Berlin (70 Prozent Anteil) und die System Union Automatisierungstechnik Berlin GmbH (40,45 Prozent). Diese Beteiligungen sind, wie es in einer Mitteilung heißt, teilweise aus Bankkrediten finanziert worden, die durch eine Kapitalerhöhung im Verhältnis 10:1 im Januar 1986 abgelöst werden sollen. Der Bezugskurs wurde mit 230 DM festgesetzt; die Bezugsfrist liegt in der zweiten Januarhälfte. Nach der Transaktion verfügt die Holding über 11 Mill. DM Kapital. Im Geschäftsjahr 1985 wird der Gewinn der Berliner Elektro „nicht unwesentlich“ steigen. Die angekündigte Dividende von 12,50 DM für die Vorzugs- und 11,50 DM für die Stammaktie sei gesichert.

Bundesanleihen

[illegible]

Bundesbahn

[illegible]

Bundespost

[illegible]

Länder – Städte

[illegible]

Sonderinstitute

[illegible]

Industrieanleihen

[illegible]

Optionsscheine

[illegible]

Optionsanleihen

[illegible]

Stopp am Rentenmarkt

Die Zinssenkung am deutschen Rentenmarkt steht immer noch auf schwachen Füßen. Eine kleine Unsicherheit am US-Bondmarkt hat gereicht, um die gerade aufkeimende Nachfrage nach festverzinslichen Papieren in der Bundesrepublik wieder verschwinden zu lassen. Bei öffentlichen Langläufern waren Kurseinbußen bis zu knapp einem halben Punkt zu verzeichnen. Im kürzeren Bereich gab es nur wenige Kurskorrekturen zur Plusseite hin. Die 6¾prozentige Berlin-Anleihe wurde zu ihrem Emissionskurs von 99,50 Prozent in den Börsenhandel eingeführt.

Währungsanleihen

[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

[illegible]

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

[illegible]

Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG eröffnet:

Die Gründung einer eigenen Tochterbank in Frankfurt am Main war für uns ein logischer Schritt.

«Sie ist die Fortsetzung unserer jahrzehntelangen, guten Beziehungen zu Unternehmungen, Banken und anderen Geschäftsfreunden in der Bundesrepublik.

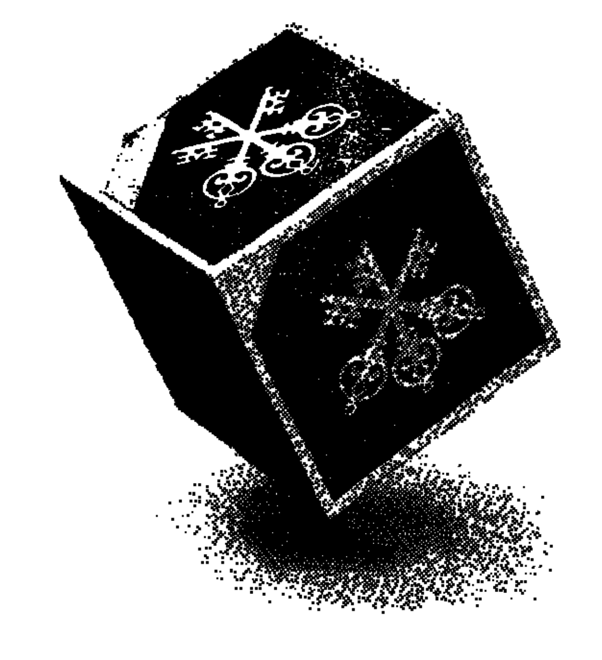
Die große und weiter wachsende internationale Bedeutung der deutschen Währung und des Finanzplatzes Frankfurt haben uns zu diesem Schritt bewogen.

Mit der eigenen Gründung einer Schweizer Bank nach deutschem Recht setzen wir einen neuen dynamischen Akzent in das Landschaftsbild des Finanzplatzes Frankfurt.

Unsere Dienstleistungen in der Bundesrepublik werden dank der Präsenz in Frankfurt noch vielseitiger und noch besser auf die individuellen Bedürfnisse unserer Kunden abgestimmt sein.»

Dr. Francis Christe
Generaldirektor,
Schweizerischer Bankverein
Vorsitzender des Aufsichtsrates,
Schweizerischer Bankverein
(Deutschland) AG





Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG

Ulmenstraße 30
6000 Frankfurt am Main 1
Telefon: (069) 714 01-0
Telex: 415 252-0
Telegramm: swisbank

The key Swiss bank

Tochtergesellschaft des Schweizerischen Bankvereins · Filiale de la Société de Banque Suisse · Subsidiary of Swiss Bank Corporation
Generaldirektion in CH-4002 Basel, Aeschenplatz 6, und CH-8022 Zürich, Paradeplatz 6. Über 200 Niederlassungen in der ganzen Schweiz. Niederlassungen, Vertretungen und Tochtergesellschaften in 28 Ländern auf allen 5 Kontinenten.

Lintas Zürich SBV 3685 F

Warenpreise – Termine

Fester schlossen zur Wochenmitte die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex, schwächer lag dagegen Kupfer. Während es bei Kaffee zu kräftigen Gewinnen kam, notierte Kakao schwächer.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)	18.12.	17.12.
Dez.	340,00	346,50
März	338,00	344,25
Mai	320,00	323,50

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.		
St.L. 1 CW	288,50	287,70
Am. Durum	284,44	284,64

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)		
Dez.	119,50	121,20
März	124,20	125,50
Mai	127,50	129,00

HAFER Winnipeg (can $/t)		
Dez.	100,00	100,00
Jan.	104,90	105,00
Mai	106,00	106,00

HAFER Chicago (c/bush)		
Dez.	134,00	134,50
März	138,00	139,25
Mai	140,50	141,50

MAIS Chicago (c/bush)		
Dez.	250,00	249,75
März	249,75	250,00
Mai	253,00	254,50

GERSTE Winnipeg (can.$/t)		
Dez.	107,60	107,00
März	111,60	111,60
Mai	114,00	114,40

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)	18.12.	17.12.
Dez.	202,00	203,60
März	212,00	207,96
Mai	215,25	211,60

KAKAO New York ($/t)	18.12.	17.12.
März	2188	2218
Mai	2244	2265
Juli	2270	2289
Umsatz	2556	1635

ZUCKER New York (c/lb)		
Nr. 11 Jan.	5,10	5,10
März	6,16	6,25
Mai	6,34	6,44
Juli	6,51	6,58
Sept.	6,60	6,70
Umsatz	5967	6580

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)		
	5,57	5,62

KAFFEE London (£/t) Robusta	18.12.	17.12.
Jan.	2402-2405	2375-2385
März	2450-2452	2433-2435
Mai	2485-2490	2477-2480
Umsatz	12876	16703

KAKAO London (£/t)		
Dez.	1695-1700	1700-1705
März	1735-1736	1744-1745
Mai	1746-1747	1758-1759
Umsatz	3088	1952

ZUCKER London (£/t) Nr.6	18.12.	17.12.
März	160,60-160,80	162,20-162,40
Mai	164,40-164,80	166,20-166,60
Aug.	169,20-169,80	170,60-171,40
Umsatz	1031	2043

PFEFFER Singapur (Straits-Sing. $/100 kg)	19.12.	18.12.
schw. Sarow.spez.	892,50	892,50
weiß Saraw	1092,50	1092,50
weiß Munt.	1102,50	1102,50

ORANGENSAFT New York (c/lb)	18.12.	17.12.
Jan.	120,50	120,00
März	123,80	122,50
Mai	123,75	123,00
Juli	124,50	124,25
Sept.	123,50	123,00
Umsatz	2000	4000

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	18.12.	17.12.
	35,50	35,00

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk		
	21,25	21,25

SOJAÖL Chicago (c/lb)		
Dez.	21,60	21,95
Jan.	21,75	22,00
März	22,15	22,45
Mai	22,45	22,60
Juli	22,70	22,70
Aug.	22,60	22,15
Sept.	22,10	22,00

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk.		
	21,00	20,00

SCHMALZ Chicago (c/lb)		
loco lose	16,00	16,00
Choise white hog 4 % fr. F.	12,50	12,50

TALG New York (c/lb)		
top white	14,25	14,25
fancy	13,75	13,75
bleichf.	13,50	13,50
yellow max. 10% fr.F	10,75	10,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)		
Dez.	49,05	48,60
Feb.	44,90	45,90
April	40,55	41,90

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)		
Feb.	64,50	66,20
März	63,65	65,60
Mai	63,75	65,75

HÄUTE Chicago (c/lb)	18.12.	17.12.
Ochsen einh. schwere River Northern	60,00	60,00
Kühe einh. schwere River Northern	46,00	46,00

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)		
Jan.	522,00	525,50
März	534,50	536,75
Mai	546,00	548,50
Juli	553,00	554,00
Aug.	551,00	552,50
Sept.	536,50	536,00
Nov.	535,00	534,50

SOJASCHROT Chicago ($/sht)		
Dez.	142,00	142,40
Jan.	142,20	142,90
März	144,50	144,70
Mai	146,00	146,30
Juli	148,00	147,70
Aug	148,50	147,70
Sept.	146,00	145,50

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)	18.12.	17.12.
Dez.	306,90	313,50
März	315,50	322,00
Mai	321,20	328,00

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk	18.12.	17.12.
	17,00	17,00

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t)	19.12.	18.12.
jegl. Herk. cif	870,00	800,00

LEINÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank		
	550,00	550,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra		
cif	400,00	400,00

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk		
	136,50	136,00

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen		
cif	425,00	420,00

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1		
cif	256,00	256,75

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb) Kontr.Nr2	18.12.	17.12.
März	61,67	61,40
Mai	61,44	61,20
Juli	58,60	58,79
Okt.	51,30	50,90
Dez.	49,25	48,80
März	49,75	49,30

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS-1		
	40,25	40,00

WOLLE London (Neusl. c/kg) – Kreuzz.	19.12.	18.12.
Jan.	507-514	505-510
Mai	525-530	–
Aug.	542-544	–
Umsatz	26	111

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.	18.12.	17.12.
Dez.	49,50	49,50
März	48,00	48,00
Mai	48,50	48,50
Juli	48,00	48,00
Umsatz	0	0
Tendenz: ruhig		

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard	18.12.	17.12.
Dez.	520,00-570,00	540,00-570,00
März	–	606,00-607,00
Mai	–	–
Umsatz	0	2

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen	19.12.	18.12.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager	18.12.	17.12.
Dez.	12152	12199
Jan.	12255	12310

KAUTSCHUK London (p/kg)	18.12.	17.12.
Nr.1 loco	57,00-60,00	57,50-60,50
Dez.	–	–
Jan.	–	–
Febr.	–	–
Tendenz: ruhig		

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)	18.12.	12.12.
Jan.	180,00-181,00	180,50-181,50
Febr.	180,00-181,00	180,50-181,50
Nr. 2 Jan.	173,50-174,50	174,00-175,00
Nr. 3 Jan.	171,00-172,00	171,50-172,50
Nr. 4 Jan.	166,00-167,00	166,50-167,50
Tendenz: ruhig		

JUTE London (£/lgt)	19.12.	18.12.
BWC	375	375
BWD	350	350
BTC	375	375
BTD	350	350

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben. 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

	19.12.	18.12.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	268,88-269,59	262,17-262,35
drittl. M.	276,05-277,12	270,77-270,95
BLEI: Basis London		
lfd. Mon.	97,87-98,05	98,74-99,10
dritt. M.	100,56-100,74	101,43-101,79
NICKEL: Basis London		
lfd. Mon.	1052,20-1053,99	1085,95-1087,74
dritt. M.	1064,75-1065,46	1098,50-1100,29
ZINK: Basis London		
lfd. Mon.	168,50-169,21	170,60-171,67
Prod.-Pr.	169,14	168,46
REINZINN 99,9 %	ausg.	ausg.

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)	19.12.	18.12.
	ausg.	ausg.

NE-Metalle

(DM je 100 kg)

	19.12.	18.12.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	358,68-361,73	357,51-360,55
BLEI in Kabeln	105,50-106,50	106,50-107,50
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW)		
Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	19.12.	18.12.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	318-322	317-321
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	357-358	357-358
MS 63	349-352	348-351

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	19.12.	18.12.
Leg. 225	325-328	325-328
Leg. 226	327-330	327-330
Leg. 231	360-365	360-365
Leg. 233	370-375	370-375

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	19.12.	18.12.
PLATIN (DM/g)	29,20	29,05
GOLD (DM/kg Feingold)		
Bank-Vkfpr.	26750	26440
Rückn.-Pr.	26000	25690
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	26480	26470
Rückn.-Pr.	26080	24790
verarbeitet	28090	27770
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	26195	25950
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	484,20	477,30
Rückn.-Pr.	469,70	463,00
verarbeitet	505,40	498,20

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze) London	19.12.	18.12.
10.30	323,40	321,10
15.00	325,80	320,05
Zürich mit.	323,50-324,00	320,30-320,80
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	80100	79800
SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	409,55	404,65
3 Mon.	420,55	415,90
6 Mon.	432,40	427,90
12 Mon.	454,40	449,90
PLATIN (£/Feinunze) London	18.12.	17.12.
fr. Markt	231,60	233,00
PALLADIUM (£/Feinunze) London	18.12.	17.12.
f. Händl.-Pr.	65,05	65,65

New Yorker Metallbörse

	18.12.	17.12.
GOLD H & H Ankauf	320,30	321,15
SILBER H & H Ankauf	572,00	585,50
PLATIN		
f.Händl.-Pr.	320,00-322,00	320,00-322,00
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM		
f. Händl.-Pr.	93,00-94,00	94,00-95,00
Prod.-Pr.	150,00	150,00
SILBER (c/Feinunze)		
Dez.	582,00	579,00
Jan.	586,80	579,30
März	590,60	583,60
Mai	593,50	587,00
Juli	601,00	594,00
Sept.	609,50	602,00
Dez.	617,30	610,30
Umsatz	25000	20000

KUPFER (c/lb)	18.12.	17.12.
Dez.	62,80	63,55
Jan.	62,90	63,70
März	63,14	64,20
Mai	63,75	64,50
Juli	64,05	64,70
Sept.	64,28	64,90
Dez.	64,65	65,20
Umsatz	6100	6100

Londoner Metallbörse

ALUMINIUM (c/lb)	19.12.	18.12.
mitt. Kasse	750,00-752,00	746,00-747,00
3 Mon.	770,00-773,00	771,00-772,00
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	275,00-273,50	275,50-276,00
3 Mon.	280,50-281,00	283,00-285,50
KUPFER Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	980,00-980,50	977,00-977,50
3 Monate	1002,00-1002,50	997,50-998,00
ab. Kasse	–	982,00-983,00
3 Monate	–	1004,50-1005,00
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	968,00-970,00	965,00-967,00
3 Monate	992,00-993,00	992,00-994,00
ZINK (£/t)		
mitt. Kasse	470,00-472,00	475,00-478,00
3 Monate	–	–
ZINN (£/t)		
mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate	ausg.	ausg.
QUECKSILBER ($/FL)	–	245-255
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	55-60

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)	18.12.	17.12.
Jan.	78,75-78,90	77,05-77,25
Febr.	76,80-77,10	75,59
März	71,20-71,35	70,34
April	66,70-66,75	65,91

GASÖL – London ($/t)	18.12.	17.12.
Jan.	234,00-234,50	236,80-236,50
Febr.	228,75-229,00	229,00-229,50
März	219,50-219,75	218,15-219,00
April	207,00-207,25	207,00-207,25
Mai	200,00-200,25	198,00-198,50
Juni	197,00-198,25	195,50-196,50
Juli	–	–

BENZIN – New York (c/Gallone)	18.12.	17.12.
Jan.	67,00	67,21
Febr.	66,90	66,00
März	66,15-66,30	65,55
April	66,40-66,45	65,75
Mai	66,40	65,90

ROHÖL – New York ($/Barrel)	18.12.	17.12.
Jan.	26,53	26,35-26,45
Febr.	25,65-25,80	25,05-25,11
März	24,71-24,85	24,25-24,30
April	24,14	23,67-23,72
Mai	23,76	23,35

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob	18.12.	17.12.
Arabian Lg.	27,95N	27,95N
Arabian Hv.	25,95N	25,95N
Iran Li.	27,15N	27,15
Forties	25,60	25,80
N.Sea Brent	25,45	25,20
Bonny Light	unerh.	29,25N

Kartoffeln

London (£/t)	18.12.	17.12.
Febr.	82,30	81,80
April	93,00	91,80
Mai	99,10	97,80
Nov.	74	–

New York (c/lb)	18.12.	17.12.
März	2,12-2,17	2,12-2,17
April	2,15-2,25	2,10-2,16
Mai	2,29	2,28
Nov.	3,43	3,45

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)	18.12.	17.12.
Jan.	145,60	150,60
März	151,00-150,70	155,30-155,50
Mai	156,00-155,90	159,10
Juli	160,70-160,30	162,60

Devisenterminmarkt

Aufgrund einer geringen Dollar-Zinserhöhung wurden die Abschläge am 19. 12. gegen D-Mark etwas höher gehandelt.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,75-0,65	2,05-1,95	3,98-3,78
Pfund/Dollar	0,46-0,44	1,35-1,30	2,63-2,58
Pfund/DM	2,80-1,40	6,80-5,40	12,6-11,2
FF/DM	28-13	71-55	128-112

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 19.12.: Tagesgeld 4,50-4,60 Prozent; Monatsgeld 4,75-4,90 Prozent; Dreimonatsgeld 4,75-4,85 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,85 Prozent, 6 Mon. 4,90 Prozent.
Privatdiskontsätze am 19.12.: 10 bis 29 Tage 3,55 G-3,40B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G-3,40B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 17.12.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 19.12.85; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	8-8¼	4¾-5	4¼-4½
3 Monate	7⅞-8⅛	4¾-4⅞	4¼-4½
6 Monate	7⅞-8⅛	4¾-4⅞	4-4¼
12 Monate	7⅞-8⅛	4¾-5	4-4¼

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 19.12. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 18,00; Verkauf 21,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 19.12. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1270,00	1630,20
5 US-Dollar (Indian)**	790,00	952,30
5 US-Dollar (Liberty)	465,00	644,10
1 £ Sovereign alt	198,25	248,81
1 £ Sovereign Elizabeth II.	189,25	238,55
20 belgische Franken	146,00	194,94
10 Rubel Tscherwonez	204,50	260,49
2 südafrikanische Rand	181,25	228,29
Krüger Rand, neu	810,00	957,60
Maple Leaf	827,25	982,97
Platin Noble Man	861,00	1021,44
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	218,50	277,59
20 schweiz. Franken „Vreneli"	164,75	216,32
20 franz. Franken „Napoléon"	151,75	201,50
100 österr. Kronen (Neuprägung)	766,00	957,08
20 österr. Kronen (Neuprägung)	154,25	198,65
10 österr. Kronen (Neuprägung)	79,75	108,02
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	360,75	445,46
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	83,75	118,28

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Jan. 1986 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/1 (Typ A) 4,00 (4,00) – 5,50 (4,75) – 6,80 (5,13) – 7,00 (5,56) – 7,50 (5,90) – 8,00 (6,20). Ausgabe 1986/2 (Typ B) 4,00 (4,00) – 5,50 (4,75) – 6,00 (5,16) – 7,00 (5,62) – 7,50 (5,99) – 8,00 (6,32) – 8,00 (6,54) Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,30, 2 Jahre 5,05. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,25, Kurs 99,80, Rendite 6,30.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Rückzahlung Datum	Kurs 19.12.85	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	52,689	6,95
BW-Bank E.70	192,16	1.7.95	101,255	6,95
Berl. Bk. E.54	100,00	1.7.95	53,86	6,70
Berl. Bk. E.55	100,00	1.7.00	37,39	7,00
Commerzbank	100,00	22.5.95	54,40	6,58
Commerzbank	100,00	4.8.00	40,07	6,40
Deutsche Bk. $	287,00	23.1.95	121,00	9,98
DSL-Bank R.264	957,01	2.7.90	103,24	6,43
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	75,35	6,43
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	52,15	7,00
Fr. Hyp. KO 468	196,72	1.6.95	103,76	7,00
Hbg. Ldbk. A.2	100,00	15.8.96	48,60	7,00
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	53,95	6,74
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	37,44	7,03
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	53,47	6,84
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	25,79	7,18
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	25,68	7,08
SGZ-Bank 068	100,00	12.6.95	53,38	6,85
WestLB 600	100,00	2.5.95	54,45	6,71
WestLB 601	100,00	2.5.00	38,50	6,81
WestLB 602	100,00	3.10.05	25,90	7,05
WestLB 500	126,86	16.2.89	107,35	5,44
WestLB 501	137,81	16.2.90	107,95	5,91
WestLB 503	115,76	3.10.88	100,45	5,23
WestLB 504	141,85	1.10.97	99,95	6,24
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	109,75	6,39
Österreich	294,12	24.5.00	111,50	6,91
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	147,80	11,12
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	148,20	10,78
Prud Realty	$ 100	15.1.99	49,40	11,34
Emittenten (Dollar)				
Wells Fargo(AA)	100,00	4.2.88	77,00	13,00
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	57,58	9,43
Beatrice Foods	100,00	9.2.92	51,58	11,39
Xerox (AA)	400,00	11.2.92	55,75	9,95
Gulf Oil (AAA)	100,00	2.3.92	55,375	9,90
Gen. Elec.(AAA)	100,00	17.2.95	53,00	9,25
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	44,00	10,59
Penney (A+)	100,00	17.2.94	46,375	9,86
Sears (AA)	100,00	27.5.94	44,875	9,94
Philip Morris/A	100,00	8.6.94	45,375	9,76
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.95	44,125	9,28

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* am % (Vortag)	Orientierungspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%	10%
1	4,95 (4,98)	100,1	101,0	101,9	102,9	103,8	104,8
2	5,58 (5,37)	99,5	101,0	102,6	104,7	106,5	108,4
3	5,85 (5,85)	97,5	100,4	102,8	105,5	108,2	110,9
4	6,35 (6,35)	95,1	98,5	101,9	105,3	108,8	112,2
5	6,53 (6,57)	93,5	97,4	101,6	105,7	109,8	114,0
6	6,64 (6,63)	91,7	96,5	101,8	106,1	110,9	115,7
7	6,82 (6,81)	89,6	95,1	101,0	105,9	111,3	116,7
8	6,92 (6,93)	88,0	95,9	100,5	105,9	111,8	117,8
9	6,99 (6,97)	86,5	93,0	100,1	105,9	112,4	118,9
10	7,05 (7,01)	86,2	92,1	99,8	106,1	113,1	120,1
15	7,20 (7,15)	79,5	88,4	98,2	106,3	115,2	124,2

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)
**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 110,729 (110,772)
Performance-Rentenindex: 232,295 (232,313)
Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	17. Dez.	7,75-8,063
Commercial Paper (Direktplazierung)	30-59 Tage	7,75
	60-270 Tage	7,50
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	7,75
	60 Tage	7,45
	90 Tage	7,55
Certificates of Deposit	1 Monat	7,60
	2 Monate	7,55
	3 Monate	7,55
	6 Monate	7,55
	12 Monate	7,60
US-Schatzwechsel	13 Wochen	unerh.
	26 Wochen	unerh.
US-Staatsanleihe	10 Jahre	9,02
	30 Jahre	9,34
US-Diskontsatz		7,50
US-Primerate		9,50
Geldmenge M1	2. Dez.	626,1 Mrd. $ (+ 5,3 Mrd. $)
NYSE-Aktienindex (New York)		
Dezember	120,85	121,75
März	122,40	123,40

Mitgeteilt von Hornblower Fischer & Co., Frankfurt

Dollar-Anleihen

	18.12.	17.12.
11¾ EEC 90	107	106,75
10¾ EIB 93	106,25	106
11 dgl. 91	107,125	106,875
11¾ dgl. 90	109,125	108,875
11¾ dgl. 95	111,875	111,625
12 dgl. 95	112,75	112,5
12¾ dgl. 90	111,5	111,25
12¾ dgl. 94	114,75	114,5
13 dgl. 96	114,75	114,25
10¾ Wld Bk 95	104,625	104,125
10¾ dgl. 88	104,75	104,25
10¾ dgl. 90	106,625	106,375
10¾ dgl. 95	107,75	107,25
11 dgl. 92	107,75	107,25
11¾ dgl. 98	110,125	109,875
11¾ dgl. 88	104,25	106
11¾ dgl. 90	108,25	108
11¾ dgl. 89	106,625	106,375
11¾ dgl. 90	108,625	108,375
12 dgl. 95	112,75	112,5
12¾ dgl. 94	114,25	114
12¾ dgl. 94	116,75	116,5

Euro-Yen

	18.12.	17.12.
6¾ ALCorp 91	102	102
5¾ ADB 88	98	98
7¾ dgl. 94	104,375	104,375
7 Austria 95	102	102
6¾ Avon 91	100,375	100,375
7 BP 92	104,375	104,375
6¾ Denmark 92	100,25	100,25
7 Denm.Bk. 92	101,125	101,125
7 Dow Chem.94	103,25	103,25
6¾ EDF 95	101,875	101,875
6¾ Eurofima 86	99,75	99,75
6¾ dgl. 95	98,625	98,625
6¾ dgl. 92	100,75	100,75
7¾ dgl. 94	104	104
6¾ Fannie 92	100,375	100,375
6¾ Fed.Rep.90	101,25	101,25
6¾ GMAC 90	102,125	102,125
7¾ Goodyear 95	102,25	102,25
6¾ dgl. 94	100,875	100,875
6¾ ITT 92	101,375	101,375
6¾ McDonal.92	101,75	101,75
7¾ N.Brans.95	102,25	102,25
7¾ N.Zeald.90	105	105
7¾ dgl. 89	104	104
7 Pac.Gas 94	103,125	103,125
6¾ Penney 92	100,625	100,625
6¾ Procter 92	102,625	102,625
6¾ Sallie 92	99,25	99,25
6¾ Sears 91	104,375	104,375
6¾ Swed.Ex.91	101	101
7 TRW 94	101,5	101,5
6¾ Un.Tech.92	101,5	101,5
6¾ World Bk 90	101	101
6¾ dgl. 94	100,125	100,125
7 dgl. 94	102,25	102,25
7¾ dgl. 95	105,125	105,125
8 dgl. 93	106,875	106,875

Lux. Franc Bonds

	18.12.	17.12.
9¾ Akzo 87	100	100
9¾ Arco 89	102	102
6¾ Asian Dvl 87	98	98
10¾ BFG Lux 90	105	105
11 BNP 90	102,25	102,25
9 dgl. 93	101,25	101,25
10¾ Paribas 89	103	103
10¾ Ceca 94	105	105
11 dgl. 92	105,75	105,75
13 dgl. 91	104	104
12¾ Comalt 92	105	105
8 Coptel 88	98,25	98,25
8¾ dgl. 89	98,5	98,5
11 Cr.Lyon.88	102,5	102,5
13 dgl. 89	101	101
7¾ Den.Mtg 88	96,5	96,5
10¾ Euratom 96	105	105
11 dgl. 93	103	103
12¾ dgl. 88	100,75	100,75
12¾ dgl. 92	102,5	102,5
9 Eurofima 95	101,5	101,5
10 dgl. 91	103,25	103,25
10 dgl. 94	103,5	103,5
11¾ dgl. 89	102,5	102,5
8 EIB 91	98	98
9¾ dgl. 95	102,75	102,75
9¾ dgl. 88	101,25	101,25
9¾ dgl. 93	102,75	102,75
10¾ dgl. 94	106	106
11¾ dgl. 88	105	105
12¾ dgl. 90	104,5	104,5
9¾ Hypo Bk.88	101,25	101,25
9¾ Ind.B.F.95	101,5	101,5
11 Krediet.95	104,5	104,5
8 Kredietr. 86	99	99
10 dgl. 90	102,75	102,75
11¾ dgl. 89	103,25	103,25
8 Luxair 87	98,75	98,75
8¾ dgl. 87	99	99
10¾ Lux Bk.91	102,25	102,25
12¾ dgl. 89	100,75	100,75
9 Met.Chin 95	101	100,5

	18.12.	17.12.
12¾ Nord LB 89	102	102
8 Norges 86	98,5	98,5
8 Oslo 89	98,25	98,25
8¾ dgl. 87	98,5	98,5
9 Paribas 92	100	100
8 Philips 89	97,75	97,75
7¾ Renault 88	96,5	96,5
9¾ Sogenal 92	101,25	101,25
10¾ Solvay 87	102	102
10¾ Stockh.86	99,5	99,5
8 Sveriges 88	98,25	98,25
9¾ Volvo 87	100	100
9¾ WorldBk.90	102,75	102,75
10¾ dgl. 87	102,25	102,25

Rechnungs-Einheiten RE 9 DM 2,60418

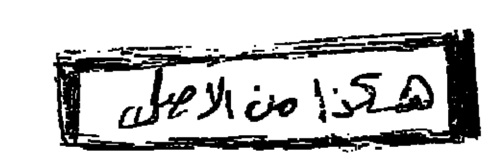
	18.12.	17.12.
8¾ Cop City 91	97	97
8¾ CCA 91	97	97
9¾ Gas d Fr 86	99	99
11¾ Ned. G.88	101,5	101,5
9¾ Queb. P.94	99	99
8¾ SDR 94	97	97

ECU

	18.12.	17.12.
10¾ Al.Dbk 89	105,5	102,875
10¾ dgl. 91	105,625	104,874
9¾ ABN 92	102,375	102,25
All Nippon 95	99,875	99,875
9¾ ANZ 92	102,125	102
10¾ Austria 95	104,625	104,5
10 BNDA 92	101,5	101,375
9 M.v.Hope 92	100,625	100,5
9 Bk.Hels.96	97,125	97,125
9¾ Bk.Tok.90	103,375	103,25
10¾ dgl. 91	102,125	102
10¾ dgl. 91	102,5	102,5
8¾ BNP 95	98,125	98
8¾ Bay.Vbk.88	100,75	100,75
8¾ BFCE 95	97,75	97,625
9¾ dgl. 92	103,375	103,25
9¾ dgl. 95	103,125	103
9¾ Bell 92	98,25	98,25
9¾ CNT 92	103,125	103
9¾ dgl. 95	103,125	103
8¾ Cargill 95	98	97,75
10¾ Ceca 89	106,75	106,75
11¾ dgl.94/I	108,75	108,625
11¾ dgl.94/II	–	–
9 Chrysl. 92	97,75	97,75
10 dgl. 91	103,125	102,875
10¾ dgl. 95	103,125	102,875
9 ClubMed 88	101,375	101,25
9¾ Comalt 92	101,5	101,5
9¾ dgl. 95	101,625	101,625
9¾ CCF 95	100,5	100,5
9¾ CrdNord 91	102,125	102,375
11¾ CrdFonc 90	105,875	105,875
11¾ dgl. 90	107	107
8¾ CrdNat 95	98,75	98,75
10¾ dgl. 94	106	106
8¾ Crdonst.94	99,5	99,375
9¾ Credito 92	101,375	101,25
9¾ Denmark 90	100	100
10¾ Denmark 91	106,375	106,375
9¾ Dresd.bk 95	105,125	105
9 EDF 97	99,75	99,375
8¾ EEC 95	99,875	99,75
8¾ Elf Aqu. 88	98,75	98,75
9 Esso Get 91	98,5	98,375
9¾ dgl. 95	98,5	98,375
10 Euratom 97	104,625	104,375
9¾ Eurofima 95	103,125	103,125
11 dgl. 92	107,875	107,875
8¾ EIB 95	99,375	99,5
9¾ dgl. 95	103,875	103,75
10¾ dgl. 94	104,5	103,875
10¾ dgl. 89	–	–
10¾ dgl. 94	105,25	105,25
10¾ dgl. 90	104,25	104,125
11¾ dgl. 92	107,75	107,625
11¾ dgl. 94	109,25	109,25
9 Eutelsat 95	98,625	98,875
8¾ Fiat 90	99,75	99,75
9 IBK Fleet 95	98	97,875
8¾ Ford C.95	97,75	97,75
11 Genfin 90	104,625	104,625
10¾ Glaxo 95	104,625	104,625
10¾ GTE 92	107,75	107,75
10 IADB 95	103,375	103,375
8¾ IBM 90	100,875	101
11 IBJ 89	105,5	105,125
9¾ Italia 89	101,25	101,25
10¾ dgl. 92	105	105
11¾ dgl. 90	107,75	107,75
9¾ Kansai 92	100,125	100,125
9¾ Kobe 92	100,375	100,375
11¾ LTCB 90	106,5	106,5
10¾ Mergal 95	105,125	105,125
8¾ Mits.Tr.95	97,125	97,125
9 MostHam.91	99,75	99,5
9¾ Mol 90	101,25	101,25
8¾ Morgan 90	99	98,875
8¾ Motorola 92	99,875	100
9 Nesta 95	97,75	97,75
9¾ N.Zeal. 90	101,5	101,125
9¾ N.Zeal.92	102	101,875
11 Nippon Crd 91	106,5	106,5
9 Ostlbk. 89	100,5	100,375
8¾ Olivetti 95	97,75	97,75
10 Pechin.90	102	102
9 Petroc.95	96,25	96,25
9¾ Peugeot 90	100,625	100,25
10¾ dgl. 90	105,25	105,25
9 Philips 95	102	102
9¾ Pilsa 92	103	103
10 Prvbk. 92	102,625	102,625
11¾ Queb.Prl 89	104,75	104,75
10¾ RATP 92	104,5	104,5
9¾ Rabobk. 95	102,875	103,125
8¾ Reynolds 91	97,125	98,75
10¾ Roybk.Co 89	105,75	105,75
9 SAS 95	100,125	100,125
9 Sodexa 95	98,5	98,375
8¾ Secpac 90	98,25	98,125
11¾ SNCF 94	108,625	108,625
9 SNCI 95	100	100
10¾ Sparkas 91	105,875	105,875
9¾ Sumitcorp 95	100,25	100,125
9 Sundfin 95	100,75	100,375
9 Unibk.Nor 95	99,375	99,25
9¾ WestLB 90	104,375	104,375
9¾ Westpac 92	101,75	101,75
8¾ Wereldbk 95	98,625	98,625
9¾ dgl. 95	103,625	103,625
9¾ dgl. 92	103,25	103,25
10¾ dgl. 89	106	106
10¾ dgl. 88	105,625	105,625
10¾ dgl. 94	106,75	106,75
11 dgl. 95	106,75	106,75

ECU-Tageswerte

	18.12.	17.12.
Dollar	0,869708	0,872391
bfr	44,7204	44,7449
DM	2,18819	2,19075
hfl	2,46088	2,4695
£	0,610322	0,607305
Dkr	7,95218	7,96318
FF	6,70765	6,70694
Lira	1495,29	1494,84
Ir-£	0,718254	0,718705
sfr	1,8383	1,83481
öS	15,389	15,3977
Peseta	134,827	134,18
Skr	6,69005	6,70582
Nkr	6,68675	6,6751
Kan-$	1,21411	1,21706
Esc	140,025	139,801
Fmk	4,7747	4,78419
Yen	176,855	176,134
Drachme	130,743	130,909



Bankaktien weiter fest

Bei den übrigen Standardwerten keine einheitliche Tendenz

DW. – Immer noch angeregt durch die rasche und reibungslose Plazierung der aus dem Flick-Besitz stammenden Daimler-Aktien blieben die Papiere der Deutschen Bank im Mittelpunkt eines weltweiten Interesses. Die meisten anderen deutschen Bankaktien lagen im Sog der Papiere der Deutschen Bank und erzielten ebenfalls Kursgewinne. Diese hielten sich aber in vergleichsweise engen Grenzen. Bei den übrigen Standardwerten war die Neigung, zum Jahresschluß noch Gewinne zu realisieren, recht ausgeprägt.

Wie zu erwarten war, gaben der Daimler- und Mercedes-Kurs weiter nach. Mit etwas mehr als 1170 DM liegen die Daimler-Aktien aber immer noch deutlich über der Deutschen Bank-Offerte von 1120 DM. Die Abgaben sollen hier vornehmlich aus Kreisen kommen, die „teure" in „billige" Daimler-Aktien tauschen können. Schweizer und englische Banken – so wird behauptet – liegen mit denen ihnen zugeteilten Daimler-Aktien teilweise ebenfalls auf der Abgeberseite. Von den Standardwerten konnten sich Siemens gut behaupten. Lebhafte Nachfrage auch aus dem Ausland weiterhin für Mannesmann. Dagegen hielten bei Thyssen die Abgaben immer noch an. Die *Berichte* über das Anziehen der Baukonjunktur berührten die einschlägigen Börsenwerte noch nicht. Glattstellungen waren in den meisten Maschinenbauwerten zu beobachten, so auch bei GHH-Stämme, die in den vorangegangenen Tagen überdurchschnittlich gestiegen waren.

Frankfurt: Deutsche Bank verbesserten sich um 11 DM und Dresdner Bank um 12,50 DM. Daimler ermäßigten sich um 32 DM und BMW um 8 DM. BASF fielen um 4,30 DM und Bayer um 2,20 DM.

Düsseldorf: AEG Kabel gaben um 4 DM, Bilfinger um 7 DM und Dahlbusch Vz. und DAT jeweils um 5 DM nach. Thüringer Gas steigerten sich um 10 DM, Westag um 1,50 DM und Leffers um 5 DM.

Hamburg: Beiersdorf wurden mit plus 1 DM bezahlt, Phoenix Gummi erhöhten sich um 1,10 DM und Bremer Vulkan stiegen um 1,90 DM. HEW lagen um 1 DM leichter und Hapag Lloyd schwächten sich um 4,20 DM ab.

Berlin: Rheinmetall St. konnten 15 DM zulegen. Tempelhofer Feld wurden um 10 DM höher taxiert. Berthold lagen um 6,50 DM fester. Schering verschlechterten sich um *10 DM* und Bergmann und Orenstein um je 7 DM.

München: Andi gaben um 2 DM nach, Dywidag sanken um 10 DM und Zehnräder Renk verminderten sich um 10 DM. Flachglas zogen um 9 DM, Hutschenreuther um 6 DM und Süd Chemie um 4,50 DM an.

Stuttgart: Württemberg. Cattun zogen um 20 DM an und Stuttgarter Hofbräu machten 4 DM gut. SEL stiegen um 9,50 DM. Daimler gaben um 15 DM, Mercedes um 25 DM und Porsche um 13 DM nach.

Nachbörse: leichter

WELT-Aktienindex: 259,92 (261,25)
WELT-Umsatzindex: 4817 (4625)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf – Frankfurt – Hamburg – München – Aktien-Umsätze

[illegible]

Inland

[illegible]

Freiverkehr

[illegible]

Ungeregelt. Freiverkehr

[illegible]

Unnotierte Werte

[illegible]

Ausland in DM

[illegible]

Ausland

Amsterdam

	19.12.	18.12.
ACF Holding	284	281
Aegon	110,7	109,2
Akzo	136,5	137,9
Alg. Bk. Nederl.	566	565
Amev	83,5	81,5
Amro Bank	105,2	104,2
Berkel's Patent	34,8	35
Bijenkorf	77,4	77,8
Bols Lucas	121,5	121
Bredero	190,5	190,5
Buehrmann	130	127,8
Dessaux	142	137
Fokker	74,3	74,7
Gist Brocades	278	262
Oce-v. d. Grinten	385,5	379
Hagemeijer	57	–
Heineken Bierbr.	221	215,5
KLM	54,8	54,4
Hoogoven Kon.	80,3	78,4
Nationale Ned.	83,7	83
Ned. Lloyd Groep	203,5	201,8
Ommeren van	32	32
Pakhoed	84	82,7
Philips	59,2	57,8
Rijn-Schelde	10,2	10,6
Robeco	82,2	81,8
Rolinco	73,2	72,9
Royal Dutch	174,3	171,8
Credit Lyonnais Bk.N	97,2	97,4
Unilever	397	387,3
Ver. Masch.	262,9	255
Volker Stevin	29	29,2
Westland Utr. Hyp.	82,8	84,1
Index: ANP/CBS	247,10	242,60

Brüssel

Arbed	2675	2745
Brux. Lambert	2495	2540
Cockerill Ougrée	198	198
Ebes	3805	3815
Gevaert	4955	5000
Kredietbank	11200	–
Pétrofina	6500	6510
Soc. Gen. d. Belg.	2200	2200
Sofina	8170	8210
Solvay	6090	6110
UCB	5600	5600
Index	2878,36	2852,93

Hongkong

	19.12.	18.12.
China Light + P.	15	14,9
Hongkong Land	6,5	6,5
Hongk. + Sh. Bk.	7,6	7,6
Hongk. Teleph.	9,95	9,85
Hutch. Whampoa	26,6	26,5
Jard Matheson	13,3	13,3
Swire Pac. + A +	30,25	30,25

Kopenhagen

	19.12.	18.12.
Den Danske Bank	397	399
Jyske Bank	805	815
Kopenh. Handelsbk.	350	353
Novo Industri	259	265
Privatbanken	339	336
Ostasiat. Komp.	241	231
Dan. Sukkerfabr.	475	470
For. Bryggerier St.	1190	1210
Kgl. Porc. Fabr.	300	315

London

	18.12.	17.12.
All. Lyons	263	258
Anglo Am. Corp.$	10,75	11,187
Anglo Am. Gold $	54,5	56,5
Babcock Int.	174	173
Barclays Bank	444	432
Beecham Group	330	323
Bowater	305	305
B.A.T. Industries	305	303
BL	26	27
BLOC Int.	287	283
British Petroleum	543	538
British Aerospace	448	446
British Telcom	198	189
Britoil	205	205
BTR	358	350
Burmah Oil	270	268
Cable Wireless	583	580
Cadbury Schweppes	158	152
Charter Cons.	205	205
Cons. Gold. Fields $	4,49	4,47
Cons. Murchison	237,5	250
Courtaulds	186	184
De Beers $	4,57	–
Distillers	481	481
Driefontein $	13	13,75
Free St. Geduld $	18,625	19,875
General Electric	168	166
Guinness	290	282
Hawker Siddeley	439	433
ICI	737	732
Imperial Group	258	253
Lloyds Bank	462	457
Lonrho	188	188
Marks & Spencer	177	172
Midland Bank	424	417
Nat. Westminster	659	647
Plessey	178	176
Reckitt & Colman	603	598
Rio Tinto-Zinc	519	574
Rustenburg Plat. $	–	4,9
Shell Transp.	650	643
Thorn Emi	404	402
TI Group	359	359
Trusthouse Forte	158	155
Unilever	1270	1250
Vickers	290	288
Woolworth	518	500
Financial Times	1104,50	1089,70

Luxemburg

	19.12.	18.12.
ARBED	2730	2730
Arica	–	97
Audiofina	5400	5450
Bque. Gen. du Lux.	–	–
Bque. Int. du Lux.	9200	9200
Belgo Mineira St.	–	0,15
Cegedel	2620	2620
Kredietbank Lux.	–	9750
PAN Holding	–	–
SCI Techn.	–	618
SEO	850	850

Madrid

Banco de Bilbao	434	452
Banco Central	334	330
Banco Popular	436	440
Banco de Santander	414	412
Banco de Vizcaya	585	585
Const. Aux. Ferro	110	113
Cros	66	66,25
Dragados	159	146
El Aguila	280	285
Exp. del Zink	–	–
Fasa Renault	–	–
Esp. Petroleos	148	149
Union Fenix	–	–
Fecsa	54,5	56
Hidroelectr. Esp.	84,25	87,25
Huarte	–	–
Iberduero	102,5	107,25
Macosa	59	74
Papalera	58,5	61
Seda de Barcelona	260	270
Sevillana de El.	74,5	76,75
Telefónica	134	135
Union Electrica	61	62,25
Explosivos RT	71,5	73,75
Urbis	74	75
Vallehermoso	69,75	73
Index	134,83	135,97

Mailand

	19.12.	18.12.
Bastogi	498	493,5
Centrale Risp	–	2910
Dalmine	725	–
Farmitalia C. Erba	16800	16000
Fiat	5590	5575
Fiat Vz.	4730	4699
Fin. Breda	7630	7645
Finsider A	–	–
Generali	74500	73800
IFI Vz.	15300	15180
Italcementi	51500	51050
Italgas	2249	2248
Magneti Marelli	2695	2670
Mediobanca	126000	125900
Mondadori A.	4708	4750
Montedison	2580	2560
Mira Lanza	42000	43700
Olivetti Vz.	5950	5950
dgl. St.	8750	8601
Pirelli SpA	5345	3500
La Rinascente	994,5	989
RAS	137500	138050
SAI Risp	28500	28500
SIP	2671	2650
Snia Viscosa	5270	5119
STET	3639	3648
Index	444,61	444,79

New York

	19.12.E	18.12.
Adv. Micro Dev.	29,25	28,875
Aetna Life	52,5	52,5
Alcan Aluminium	29,125	29,125
Alcoa	39,75	39,75
Allied Chemical	46,375	46,5
Allis-Chalmers	4	3,875
AMR Corp.	43	43
Amax	13	13,125
Amerada Hess Corp.	26,875	26,875
Am. Brands	64,625	64,75
Am. Broadcasting	120,625	120,5
Am. Can.	61,5	61,625
Am. Cyanamid	57,875	58
Am. Express	52,75	53,575
Am. Home Prod.	64,375	64,375
Am. Motors	2,75	2,75
Am. Tel. & Telegr.	24,625	24,75
Ameritech	–	106
Amoco Corp.	61,875	61,375
Anchor Hocking	25	24,75
Armco Inc.	9,125	9,125
Asarco	18	17,875
Atlantic Richfield	61,875	62
Avon Products	27,5	27,5
Bally	16,375	16,375
Bk. of America	14,875	15
Bell Atlantic	104,75	104,75
Bell Howell	30,25	30
Bethlehem Steel	16	16
Black & Decker	20,375	20,25
Boeing	50,5	50,875
Borg-Warner	23,25	23,575
Bristol-Myers	67,75	67,5
Brunswick	44,625	44,75
Burlington Ind.	31,75	31,875
Burroughs	62,75	62,625
Campbell Soup	51,375	51,5
Caterpillar	42,25	42,5
CBS	114,75	114,75
Celanese	147,75	147,5
Centronics	4,75	4,75
Chase Manhattan	66,625	67,125
Chevron	37,875	37,5
Chrysler	45,5	46,125
Citicorp	48,75	49
Clorox	46,875	46,625
Coca-Cola	86,75	86,625
Colgate	32,625	32,625
Commodore	11,125	11,25
Comwlth. Edison	29,75	30,125
Comm. Satellite	35,25	35
Control Data	20,75	20,625
CPC Int.	51,75	51,75
Curtiss Wright	42,125	42
CSX	30,75	30,875
Deere	24,5	26,5
Delta Airlines	39,625	39,625
Digital Equipm.	130,125	129,5
Dow Chemical	40,875	40,875
Du Pont	67,25	67,125
Eastern Gas-Fuel	24,375	24,25
Eastman Kodak	48,375	49,124
Exxon Corp.	53,875	54,125
First Chicago	27,75	27,75
Firestone	21,75	21,625
Fluor Corp.	14,125	14,25
Ford Motor	58,75	58,625
Foster Wheeler	12,125	12,125
Fruehauf	24,625	24,75
GAF Corp.	61,75	62,875
General Dynamics	68	67,625
General Electric	71,25	71,125
General Instrument	17,5	17,5
General Motors	75,125	75,25
Gillette	71,375	71,375
Global Nat. Res.	3,125	3,125
Gen. T. & E.	45,75	46
Goodrich	32,875	32,625
Goodyeartire	30,75	30,5
Gould	30	29,875
Grace	47,625	48
Greyhound	32,25	31,75
Grumman	33,125	32,875
Halliburton	25,75	25,5
Heinz	32,625	32,375
Hercules	39,375	39,25
Hewlett Packard	36,375	36,5
Homestake Mining	23	22,5
Honeywell	78,25	77,5
IBM	153,125	152,75
Inco Ltd.	12,875	12,875
Inland Steel	23,625	23,625
Insp. Resources Corp	4,875	4,875
Int. Tel. & Tel.	36,125	36,25
Int. Harvester	8,375	8,25
Int. Paper	51,25	51
Int. North. Inc.	46,375	46,5
Jim Walter	42,25	42,25
Kaiser Aluminium	16,5	16,5
Kerr McGee	31,75	31,375
Lehmann	15,75	16,125
Litton Industries	80,625	80,5
Lockheed Corp.	47,25	48,125
Loew's Corp.	53,625	55,75
Lone Star	32,5	33
Louisiana Land	31,75	32
LTV Corp.	6,625	6,625
Mc Dermott	18,5	18,5
Mc Donnel Doug.	70,125	70,375
Merck & Co.	154,5	134,625
Merrill Lynch	34,625	35
Mesa Petroleum	14,5	14,625
MGM (Film)	24,125	24,25
Minnesota M.	89,5	89,125
Mobil Oil	30,125	29,875
Monsanto	47,125	48,25
Morgan J.P.	62,625	62,5
Nat. Distillers	37	37
Nat. Semiconductor	13	13
Nat. Intergroup	27,125	26,875
NCR	43,375	40,5
Newmont	47,575	47,25
PanAm World	7,25	7,5
Pfizer	52,5	52,375
Phibro	43,5	43,625
Philip Morris	85	85,375
Philips Petroleum	12	12
Pittston	11,875	12
Polaroid	41,625	41,625
Prime Computer	21,75	21,875
Procter & Gamble	69,75	70
RCA	59,25	59,125
Revlon	57,875	57,875
Reynolds Ind.	30	30,375
Rockwell Int.	35,625	35,875
Rorer Group	37,125	36,875
Schlumberger	34,25	34,25
Sears Roebuck	39,5	39,375
Singer	42,25	41,5
Sperry Corp.	52,875	52,5
Stand. Oil Calif.	37,625	37,5
Storage Techn.	1,625	1,75
Tandem	21,375	21,25
Tandy	40	40,25
Teledyne	301,25	301
Telex Corp.	58,25	58,125
Tesoro	9,75	9,625
Texaco	30	29,625
Texas Instrum.	104,875	104,375
Texto	3,75	3,75
Trans World Corp.	39,625	39,625
Transamerica	34,375	34,5
Travellers	47,25	47,375
UAL	51	50,75
Ucoal Corp.	15,75	15,875
Union Carbide	71,5	72,75
Union Oil of Calif.	26,875	26,75
US Gypsum	48,375	48,125
US Steel	25,75	25,75
United Technologies	45,125	45,5
Walt Disney	109,375	108,75
Warner Comm.	34,75	34,75
Westinghouse El.	45,125	45,25
Weyerhaeuser	30,625	31
Whittaker	20	20
Woolworth	59,75	60
Wrigley	95	94,75
Xerox	58,25	58,5
Zenith Radio	19,75	19,75
Dow Jones Index am 19.12. 10.30 h NY	1538,76	1542,43
Stand. & Poors	209,31	209,81

Mitgeteilt von Merrill Lynch (Hbg.)

Oslo

	19.12.	18.12.
Bergen Bank	171	173
Borregaard	447,5	448
Den Norske Cred.	187,5	184,5
Elkem	111,5	112,5
Kreditkassen	180	180,5
Norsk Data	398	412,5
Norsk Hydro	148	147,5
Storebrand	273,5	274
OSE Ind. Index	392,65	396,10

Paris

	19.12.	18.12.
Air Liquide	607	611
Alsthom Atlant.	410	399
Beghin-Say	311	319
BSN-Gerv.-Danone	2575	2565
Carrefour	2925	2905
Club Méditerranée	460	475
CSF Thomson	693	696
Elf-Aquitaine	195	195
France Petrol B	265	–
Hachette	1295	1380
Imetal	74,9	75,5
Lafarge	718	689
Lafayette	913	895
Locafrance	462	461
L'Oréal	2770	2790
Machines Bull	49,7	49,7
Michelin	1570	1597
Moët-Hennessy	2575	2590
Moulinex	64,6	64,6
Pengrroya	60,5	63
Pernod-Ricard	765	773
Perrier (Source)	423	424
Peugeot-Citroën	474	471
Printemps	384,5	385
Radio Techn.	385	372
Redoute à Roubaix	1945	1941
Schneider	3625	3625
Sommer Allibert	696	683
Usinor	8,75	–
Index: INSEE	154,80	135,30

Singapur

	19.12.	18.12.
Cycle – Car.	–	–
Cold Storage	2,41	2,47
Dev. Bk. of Sing.	4,72	5
Fraser – Neave	5,2	5,5
Kl. Kepong	1,69	1,78
Mal. Banking	4,5	4,58
Nat. Iron	1,94	1,97
OCBC	7,2	7,4
Sime Darby	1,34	1,35
Singapur Land	1,78	1,92
Un. Overs. Bank	5	5,1

Sydney

	19.12.	18.12.
ACI	2,7	2,7
Ampol. Explor.	2,5	2,5
Westpacific Banking	4,45	4,47
Bridge Oil	1,95	1,9
Bougainville Copper	1,92	1,9
Brok. Hill. Prop.	8,7	8,7
Coles	4,15	4,15
CRA	5,36	5,34
CSR (Theiss)	3,63	3,63
Metals Expl.	0,36	0,36
MIM-Holdings	2,62	2,62
Myer Emporium	3,45	3,5
North Broken Hill	2,18	2,2
Oakbridge	1,15	1,15
Peko Wallsend	4,85	4,8
Poseidon	2,43	2,45
Thomas Nat. Tr	2,44	2,45
Woltons Bond	0,34	0,35
Western Mining	3,22	3,16
Woodside Petr.	1,22	1,22
Index	986,40	986,00

Johannesburg

	19.12.	18.12.
Abercom Inv.	–	165
AE & Co Ltd	9,15	9,25
Barlow Rand	13,45	12,95
DeBeers	15,7	15,35
Gold Fields	35,25	34,15
Highveld Steel	6	6
Kloof Gold Min	22,75	21,85
Rembrandt	50	48,25
Rustenburg P	24,6	24,4
Sasol	8,55	8,6
Vaal Reef	210	205
RDM Gold Index	1001,50	1054,10
RDM Ind. Index	1133,30	–

Stockholm

	19.12.	18.12.
AGA A	180	162
Alfa-Laval A	242	262
Alfa-Laval B	–	–
ASEA Fria	325	325
Atlas Copco A	193	193
Electrolux B	193	193
Ericsson A	–	–
Saab-Scania	505	505
Sandvik A	705	625
SKF B	285	270
Volvo A	313	282
J & P Ind. Index	1724,06	1724,06

Tokio

	19.12.	18.12.
Alps.	1800	1820
Bank of Tokyo	780	775
Banyu Pharma	710	710
Bridgestone Tire	521	525
Canon	1140	1190
Daikin Kogyo	628	630
Daiwa Sec.	805	809
Daiwa House	891	896
Eisai	1320	1320
Fuji Bank	1540	1540
Fuji Photo	2070	2080
Hitachi	765	770
Honda	1250	1250
Ikegai Iron	340	350
Kansai El. P.	2170	2120
Kao Soap	980	988
Kirin Brewery	732	733
Komatsu	492	495
Kubota Iron	370	351
Matsushita El. Ind.	1270	1310
Matsushita El. Wks.	885	876
Mitsubishi El.	349	353
Mitsubishi H. I.	375	380
Nikko Sec.	738	755
Nippon El	1330	1310
Nippon St.	155	158
Nomura Sec.	1110	1130
Pioneer	1850	1830
Ricoh	1120	1120
Sankyo	1080	1080
Sanyo Electric	409	410
Sharp	928	940
Sony	4140	4120
Sumitomo Bank	1690	1680
Sumitomo Marine	678	679
Takeda Chem.	973	971
Teijin	478	484
Tokio Marine	899	899
Tokyo El. Power	2850	2790
Toray	521	521
Toyota Motor	1250	1250
Index	1046,25	1045,17

Toronto

	19.12.E	18.12.
Abitibi Price	17	17,75
Alcan Alu.	40,625	40,75
Bk. of Montreal	34,75	34,75
Bk. of Nova Scotia	14,5	14,875
Bell Cda Enterprises	41,625	40,875
Bluesky Oil	3,25	3,25
Bow Valley Ind.	14,25	13,875
Brenda Mines	–	8,25
Brunswick M & Sm.	13	13
Cdn. Imperial Bk.	43,375	44
Cdn. Pacific	18,375	18,375
Coseka Res.	2,45	2,45
Denison Mines	15,375	14,375
Dome Petroleum	2,8	2,88
Domtar	23,5	23,375
Falconbridge Ltd.	–	19,5
Great Lakes Forest	17,5	17,125
Gulf Canada	20,375	20,375
Gulfstream Res.	0,95	0,97
Hiram Walker Res.	32	32
Hudson Bay Mng.	6,5	6,75
Husky Oil	9,625	9,5
Imperial Oil -A-	51,875	52,125
Inco	17,875	18
Inter City Gas Ltd.	16,875	16,875
Interprov. Pipeline	42,75	42,75
Kerr Addison	15,75	15,75
Lac Minerals	36,75	36,5
Massey Ferguson	2,9	2,9
Moore Corp.	28,75	28,875
Noranda Mines	16,125	16
Norcen Energy Res.	15,875	16
Northgate Expl.	4,6	4,45
Northern Telecom.	47,375	47,625
Nova An Alberta 'A'	7	6,875
Nu West Group	0,42	0,42
Oakwood Petrol	–	8
Placer Development	23,25	23,375
Provigo Inc.	14,625	14,75
Ranger Oil	4,5	4,5
Revenue Properties	–	1,95
Rio Algom	22,875	23
Royal Bk. of Can.	54	53,875
Seagram	67,25	67
Shell Canada	22,625	22,75
Sherritt Gordon	8,125	8
Stelco -A-	25,125	25,125
TransCdn. Pipelines	21,375	21,5
Westcoast Transm.	17,625	17,625
Index: TSE 300	2874,70	2871,20

Wien

	19.12.	18.12.
Creditanst.-Bkv Vz.	426	437
Gösser-Brauerei	614	616
Länderbank Vz.	2050	2105
Österr. Brau	445	448
Perlmooser Zement	719	718
Reininghaus	835	840
Schwechater Br	565	560
Semperit	170	165
Steyr-Daimler P	157	156
Steyrermühl Papier	343	342
Universale Hoch	306	306
Veitscher Magnesit	945	940
Index	116,79	[illegible]

Zürich

Alusuisse	480	486
dgl. NA	236	235
Bank Leu	4180	4200
Brown Boveri	1770	1755
Ciba Geigy Inh.	3775	3800
Ciba Geigy Part.	3000	3000
Elektr. Watt	3440	–
Georg Fischer Inh.	1095	1094
Mag.z.Globus Part	1080	1120
H. La Roche 1/10	11675	11800
Holderbank	770	710
Italo-Suisse	305	300
Jacobs Suchard Inh.	7360	7400
Jelmoli	3650	3500
Landis Gyr	2260	2240
Mövenpick Inh.	5075	5150
Motor Columbus	1055	1060
Nestlé Inh.	8300	8140
Oerlikon-Bührle	1350	1340
Sandoz NA	4840	4830
Sandoz Inh.	10700	10700
Sandoz Part.	1725	1725
Art. A. Saurer	215	212
Schw. Bankges.	5260	5300
Schw. Bankverein	550	549
Schw. Kredit. A. Inh.	3675	3600
Schw. Rückv. Inh.	12900	12800
Schw. Volksb. Inh.	2580	2560
Sika -B-	4500	4250
Gebr. Sulzer Part.	478	478
Swissair	1760	1735
dgl. NA	1438	1435
Winterthur Inh.	5775	5915
Winterthur Part.	4950	4975
Zür. Vers. Inh.	5775	5750
Index: Schw. Kred.	487,20	486,80

Inlandszertifikate

	Ausg. 19.12.	Rückn. 19.12.	Rückn. 18.12.
AAR-UNIV.F.I	143,10	135,00	133,60
Adifonds	63,19	60,18	60,60
Adirenta	32,94	23,24	23,19
Adirewa	93,39	90,67	90,71
Aditec	94,33	89,84	90,42
Adiverba	155,55	147,95	148,55
Aegis Ertr.-Fds.	42,68	40,64	40,56
Aegis Wachst.-Fds.	59,79	56,93	57,07
AGI Fonds	175,25	166,90	166,90
Akkumula	186,25	177,34	176,02
Alfa Kapital Fds.	34,94	32,49	32,71
Allianz-Rentenfonds	127,75	124,63	124,40
Analytik Fonds	33,82	31,44	31,52
Ara-Rendit.	56,00	54,05	53,97
AriDeka	52,54	50,44	50,44
Assecura I	76,76	76,38	76,38
Austr. Pazifik	47,30	45,97	45,98
Berenberg-U-Fonds	395,57	385,85	384,55
Berenberg-U-Renten	118,74	115,84	115,79
BW-Renta-Univ.	52,43	51,45	51,15
BW-Warburg-Univ.	120,48	116,13	116,13
Colonia Rentenfonds	52,87	51,87	51,04
Concentra	36,10	35,22	35,32
dbi-Fonds V I	–	61,02	61,02
DekaFonds	49,79	47,30	47,52
DekaRent	35,70	34,66	34,65
DekaSpezial	219,89	208,90	209,58
DekaTresor	59,36	57,91	57,84
DespaFonds	81,62	77,54	77,54
DEVIF-Invest	94,38	89,68	89,81
DEVIF-Rent	54,20	52,55	52,39
DIFA-Fonds	181,80	172,60	172,60
DIFA GRUND	104,44	99,22	99,22
DIT Fonds f. Verm.	67,09	65,45	65,64
DIT Rohstoffonds	78,21	75,95	76,02
DIT Pazifikfonds	90,39	87,76	87,78
DIT Technologiefonds	79,43	77,12	77,26
DIT Fds.f Wäl.u.Opt.A	120,40	117,46	117,83
Dt. Rentenfonds	86,52	84,82	84,66
Dt. Vermögensb. Fds. A	34,25	34,51	34,74
dgl. I	51,54	49,09	49,16
dgl. R	26,99	26,20	26,12
DWS Bayern Spezial	87,00	82,86	82,82
DWS Energiefonds	88,20	86,04	86,49
DWS Provesta	70,55	67,19	67,34
DWS Rohstoff Fds.	77,50	75,58	75,81
DWS Technologie Fds.	89,45	87,25	87,40
Fondak	67,29	64,09	64,43
Fondirent	83,68	81,24	81,10
Fondis	51,94	49,47	49,48
Fondra	106,48	101,41	101,74
FT Accuzins	135,76	131,81	132,30
FT Am Dynamik	24,30	22,23	22,34
FT Frankf. Eff. F	125,71	119,42	119,01
FT Interspezial I	26,24	24,01	24,12
FT Interspezial II	30,50	27,91	28,02
FT Interzins	43,29	42,05	42,00
FT Nippon Dynamik	74,28	67,97	68,50
FT Re-Spezial	180,78	171,74	171,60
Gerling Dynamik	65,22	62,42	62,35
Gerling Rendite	58,75	57,04	56,96
GKD-Fonds	73,35	70,51	70,58
Gotharent	95,81	92,48	92,50
Grundbesitz-Invest.	75,00	71,34	71,34
Grundwert-Fonds	135,16	128,11	128,11
Hbg.-M. Rentenfonds	56,15	53,97	53,82
Hansainternational	65,71	61,56	61,83
Hansaprofit	33,18	31,60	31,75
Hansarenta	50,57	48,86	48,76
Hansasecur	67,24	64,04	63,41
Hansazins	52,28	50,51	50,42
Haus-Invest	69,40	66,23	66,23
Ill-Fonds Nr. 1	117,30	111,70	111,70
dgl Nr. 2	76,10	72,40	72,40
Industria	55,64	54,02	53,88
INKA-Global	79,10	75,30	75,20
INKA-Rent	53,00	51,40	51,20
INKA-Re-Invest	129,70	125,80	125,60
Interra	70,20	68,47	68,35
Interglobal	136,29	132,32	132,64
Inter-Renta	38,60	37,48	37,45
Intervest	96,20	91,59	91,62
Interkapital	27,28	25,70	25,80
Int. Rentenfonds	93,36	91,08	91,00
Investa	65,25	62,11	62,44
Investors Fds.	15,88	14,76	14,91
Ivera fonds	56,34	51,55	51,44
Japan-Pazifik-Fds.	67,96	65,98	66,12
Kapitalf. Spezial	129,24	119,55	119,55
Magdeb. W.-Fd.DIT	81,06	77,20	77,13
Medico-Invest	118,87	111,18	111,20
Mertur I	25,80	25,80	27,31
NB Rent	59,19	57,46	57,36
Nordcumula	68,35	66,36	66,28
Nordrenta Int.	59,46	57,73	57,72
Nordstern-F. RK	53,37	51,56	51,51
Nürnberger Rentenfds.	52,30	49,94	49,86
Oppenh. Int. Rent.	104,81	101,75	101,49
Oppenh. Priva-Rent	115,28	111,91	111,75
Oppenheim-Privat	55,04	52,41	52,37
Oppenheim-Spez. I	123,33	119,73	119,61
Plusfonds	69,07	65,78	66,08
Privatfonds	64,85	61,77	61,71
Re-Inrenta	158,25	154,39	154,25
Rogers-U-Fonds	128,12	122,02	122,02
Renditdeka	36,15	35,10	34,99
Rentak	156,12	148,31	147,95
Rentex	112,18	108,81	108,55
Rentensparfonds	58,48	56,78	56,45
Ring Aktien-Fds. DWS	48,60	46,38	46,38
Ring Renten-Fds. DWS	50,15	47,86	47,77
Säkular-U-Fonds	146,85	142,57	142,57
SMH-Rentenfonds	50,75	49,27	49,03
Südinvest I	67,18	63,98	63,45
dgl. II	76,99	73,32	73,16
dgl. III	25,70	24,95	24,98
dgl. IV	84,07	80,84	80,53
Thesaurent	70,86	69,13	69,19
Thesaurus	216,58	211,30	211,68
Transatlanta	31,81	30,88	30,98
Unifonds	30,70	29,15	29,28
Uniglobal	93,70	89,19	90,18
Unirak	86,28	82,09	82,10
Unirenta	41,08	39,80	39,71
Unispezial I	68,60	65,30	65,51
Universal-Eff.-F.	82,39	80,77	80,64
Unizins	108,75	105,55	105,22
Verm.-Aufbau-F.	122,58	116,74	116,87
Verm.-Ertrag-F.	105,74	101,67	101,51
VICTORIA Rent-Adig	70,80	68,41	68,56

Auslandszertifikate

Austro-Inv. DM	32,85	30,60	30,75
Bond Valor DM	106,88	104,09	106,84
Convert Fund A DM	31,40	29,80	29,70
Convert Fund B DM	90,30	85,90	85,80
CS Money Market DM	1065,00	1064,00	1065,00
Eurinvest DM	84,30	80,80	81,30
Eurunion DM	162,25	142,51	150,07
Formular Sel. DM	84,48	80,86	80,86
GT Inv. Fund DM	58,20	55,20	55,50
Interspar DM	26,99	25,64	25,73
Japan Sel. DM	365,34	341,60	341,60
Unico DM	74,30	72,07	72,05
Amerika-Valor sfr.	522,75	494,50	492,75
Asia Fd. $	unerh.	unerh.	unerh.
Automation sfr.	122,00	113,00	113,50
Bond-Invest sfr.	69,00	67,50	67,50
Bond Valor Yen	10304,00	10012,00	9989,00
Bond Valor $	111,75	108,81	107,59
Bond Valor sfr.	104,90	102,00	101,90
Bond Valor Ster.	100,37	98,50	98,38
Canasec	780,00	652,00	649,00
CSF-Bonds sfr.	76,50	72,75	72,50
CS Money Market $	1108,00	1107,00	1107,00
CS Money Market Ster.	1053,00	1052,00	1051,00
CS Money Market Yen	100540,0	100539,0	100482,0
Convert Valor sfr.	125,10	122,00	122,10
Convert Valor $	130,56	126,98	126,68
Dreyfus $*	15,03	13,75	13,77
Dreyfus Int. $*	44,57	41,90	41,96
Dreyfus Intercont. $*	39,80	37,41	36,92
Dreyfus Leverage $*	19,46	17,81	17,86
Energie-Valor DM	149,50	139,75	165,70
Europa Valor sfr.	195,50	185,25	182,50
Fonsa sfr.	187,50	183,00	182,50
Founders Growth $*	8,12	8,12	8,18
Founders Mutual $*	9,67	9,67	9,71
Goldmines sfr.	–	214,00	215,00
Intercont. Tr. sfr.	–	353,00	380,75
Interswiss sfr.	171,00	178,50	170,50
Intervalor sfr.	91,00	85,75	85,25
Japan Portfolio sfr.	931,75	876,75	880,50
Kemper Growth $*	13,27	12,14	12,21
Noraminvest $*	–	2,30	2,30
Pacific-Valor sfr.	165,00	149,00	148,75
Pharmafonds sfr.	300,50	279,00	277,50
Pioneer Fund $*	24,97	22,85	22,95
dgl. II $*	18,98	17,37	17,43
Schweizeraktien sfr.	506,25	473,50	474,25
Sint-Imm. sfr.	1720,00B	1718,00G	1718,00G
Siat 63 sfr.	1325,00B	1320,00G	1315,00G
Swissimmob. N.S. sfr.	2680,00	2465,00	2465,00
Swissimmob. 1961 sfr.	1370,00	1260,00	1260,00
Swissvalor sfr.	404,25	387,75	387,50
Technology $*	13,22	12,10	12,18
Technogrowth Fd.	110,10	103,88	103,88
Templeton Growth $*	12,50	11,25	11,24
Universal B.S sfr.	79,00	75,50	75,25
Universal Fund sfr.	128,59	124,05	123,79
Ussec	862,00	806,00	803,00

*Vortags-Kurs (alle Kursangaben ohne Gewähr für Übermittlungsfehler)

Optionshandel

Frankfurt: 19. 12. 1985

4883 Optionen = 260 750 (202 000) Aktien,

davon 667 Verkaufsoptionen = 36 300 Aktien.

Kaufoptionen: **AEG** 1-150/82; 200/32; 220/16; 240/5; 260/1; 4-220/39; 230/33; 240/29,2; 250/19; 260/15; 270/14; 290/7; 300/5; 7-250/29,8; 270/25; 280/18; 290/13; 300/10,4; **BASF** 1-230/35; 247/,18; 250/16; 260/12,8; 270/6,4; 277/5,6; 280/2; 290/1; 4-260/25,9; 270/19; 280/15; 290/9,05; 300/8; 310/5,5; 330/3,4; 7-280/24,2; 290/20; 310/12,5; 330/7,4; 340/5; 350/3,4; **Bayer** 1-231/35; 240/26; 250/16; 260/9,5; 261/9; 270/4; 280/1,5; 4-250/30; 260/20,5; 270/17; 280/12,1; 300/8; 7-290/15,5; 300/11; 320/7,4; 330/6; **BBC** 1-250/35; **Bay. Hypo** 4-500/20; **Bekula** 4-110/5,65; **BMW** 1-417,50/150; 600/5,9; 4-500/90; 600/36; 7-70/30; 600/59; **Commerzbk.** 1-200/102; 237,75/64; 240/62; 250/52; 270/32; 280/23; 290/18; 300/6; 4-250/60; 260/51; 270/47; 280/38; 290/35; 310/25; 330/17,6; 7-250/70; 270/65; 280/53; 300/40; 310/33; 320/31; 330/28; 350/24; **Conti** 1-160/5; 170/1,4; 4-160/15; 170/11; 180/7,5; 190/3,4; 200/2,4; 7-160/29; 170/19,8; 180/4; 190/9; 200/7; **Daimler** 1-1150/75; 1200/40; 1300/20; 4-1100/200; 1150/125; 1200/120; 1400/80; 1500/37; 1600/20; 7-1300/150; 1400/100; 1500/80; 2000/53; **Dt.Babcock** St. 1-180/30; 4-210/21,2; 270/4,5; **Dt. Babcock** Vz. 4-220/16; **Deutsche Bk.** 1-602,90/260; 632,90/237; 642,90/227; 682,90/187; 700/170; 702,90/165; 720/152; 6520,90/217; 4-740/140; 750/135; 780/196; 782,90/105; 840/75; 850/70; 880/45; 900/35; 7-760/160; 800/140; 820/125; 830/120; 850/110; 860/105; 870/100; 900/80; 920/58; 930/512,1; **Dresdner Bk.** 1-28/110; 260/130; 300/90,1; 310/80,1; 320/70,1; 330/60,1250-150; 340/50,5; 350/40,5; 360/30,5; 370/206; 4-340/68; 360/53; 370/46; 380/40; 390/61,5; 390/ 25; 410/23; 420/16; 430/11,5; 7-330/90; 370/55,1; 390/50; 400/45; 410/46; 430/28; 500/15; **GHH** St. 1-210/40; **GHH** Vz. 1-160/50; **Hoechst** 1-230/40; 250/20; 260/10; 270/3,4; 280/2,4; 4-260/24; 270/21; 280/13,6; 300/7,8; 310/3,5; 320/3; 7-27/ 28; 280/22,2; 300/15; 330/6; 340/4; **Hoesch** 1-110/56; 120/46; 130/36; 140/26; 170/4; 180/1; 4-130/40; 140/32; 150/26; 160/21; 170/17,9; 180/13; 191/9,2; 200/7,5; 7-150/37,8; 160/28,8; 170/24,2; 180/19,2; 190/14; 200/12,4; 210/9; 220/7,4; **Karstadt** 1-300/22; 310/21,2; **Kaufhof** 7-400/16,5; **KHD** 1-300/20; 320/9,4; 4-340/20; 7-340/33; **Klöckner** 1-80/13,5; 90/6; 95/1,6; 100/1; 4-85/15; 90/12,5; 95/9; 100/7; 110/4; 7-75/27; 85/20; 90/17,6; 95/14,5; 100/12,4; 110/7,4; 120/6; 130/3; **Lufthansa** St. 1-230/5; 4-240/ 11,4; **Lufthansa** Vz. 4-240/15,6; **MAN** 1-200/22; **Mercedes** 7-1200/118; 1600/32; **Mannesmann** 1-166/114; 190/90; 200/80; 206/74; 210/70; 220/60; 230/50; 240/40; 250/30; 260/20; 270/11,5; 280/5,5; 4-220/63; 240/45; 250/37; 260/30; 270/24,8; 280/20; 290/15; 300/12; 310/8,5; 7-270/36; 280/31; 290/23; 300/17,9; 310/16,1; **Preussag** 1-260/5; 4-260/15; 270/18; 280/10,9; 300/8,4; 7-260/38; 270/28; 280/18; 300/11,5; **RWE** St. 4-190/20; 200/12; 220/5; 230/4,1; 240/2; 7-230/7; 240/6; **RWE** Vz. 1-190/6,4; 4-200/9; 230/2,5; 7-220/7; **Schering** 7-820/20; **Kali & Salz** 4-400/5,4; **Siemens** 1-620/61; 630/51; 640/4; 650/31; 660/22,89; 680/9,9; 700/5; 720/2,8; 730/2; 4-620/110; 660/80; 680/60; 690/50; 700/44,2; 720/34,9; 750/30; **Thyssen** 1-120/49; 140/29; 160/14; 170/6,4; 180/3; 190/1; 4-100/17; 140/43; 160/27,5; 170/20,5; 180/35,9; 190/14; 200/9,4; 210/8,5; 220/7,9; 7-160/38,8; 170/33; 180/29,9; 190/21,2; 200/16,4; 210/13,5; 220/9; 230/7,5; **Veba** 1-260/31; 280/13,6; 300/2,5; 4-251/42; 270/34; 280/24; 290/20; 300/15; 310/11; 320/7,4; 330/4,4; 7-290/29,8; 300/20; 310/16,6; 320/12; 330/11,4; **VW** 1-255/85; 325/113; 350/88; 360/78; 370/68; 380/58; 390/48; 400/38; 420/2; 430/14; 440/9; 450/8; 460/5; 4-380/60; 400/55; 420/50; 430/45; 450/31,5; 460/31; 470/26; 480/23; 500/21; 520/12,5; 7-460/43; 500/38; 540/25; 600/18; **Alcan** 1-75/1,5; 4-75/5,4; 80/4,4; 7-75/9,3; 80/8; **General Motors** 7-200/27,5; **IBM** 1-390/5; 400/3; 7-400/40; 460/14,4; **Norsk Hydro** 1-40/9,5; 50/1,5; 4-35/16,4; 55/3,6; 60/3; 7-45/11,45; 50/8,6; 55/6,4; 60/5; 70/3; **Philips** 1-44,5/7,5; 49/2,5; 4-50/7; 54,5/4,8; 55/4,3; 60/2,4; 7-60/4,9; 65/4; 70/2,9; **Royal Dutch** 7-50/9; 55/6,6; **Sony** 4-55/3; 7-60/3,2;

Verkaufsoptionen: **AEG** 4-210/2; 220/5,7; 230/9,4; 7-220/7; **BASF** 4-260/2; 270/4; 7-220/1; 240/1,2; 250/3; 260/6; 270/8; **Bayer** 4-250/1,4; 7-240/1; 250/3,4; 260/6; **BMW** 4-560/14; **Commerzbk.** 4-290/4; 300/7; 7-290/7; **Conti** 4-160/3,55; 7-160/5; **Daimler** 4-1100/25; 1150/28; **Deutsche Bk.** 7-780/12; **Dresdner Bk.** 4-350/5,1; 360/6,2; **GHH** St. 7-200/2; **Hoechst** 4-260/2,5; 7-250/3; 260/5; **Hoesch** 4-160/2,5; 7-160/6; **Kloeckner** 4-90/1,4; 7-90/3,9; **Mercedes** 4-1000/20; 1100/50; **Mannesmann** 4-260/2,2; 7-260/5; **RWE** St. 4-190/2,95; 7-190/4; **Siemens** 4-640/4,4; 7-610/3; **Thyssen** 4-170/3,5; 7-170/5; **Veba** 4-270/1,5; 280/3,05; 7-280/6; **VW** 4-390/2,5; 400/6,5; 420/10; 7-410/18; **General Motors** 4-180/3,1; **Norsk Hydro** 7-50/5;

WELT-Aktien-Indices

Chemiewerte: 155,76 (157,28); Elektrowerte: 308,53 (308,63); Autowerte: 671,20 (681,76); Maschinenbau: 176,82 (178,49); Versorgungsaktien: 153,63 (155,15); Banken: 395,10 (389,79); Warenhäuser: 126,58 (127,35); Bauwirtschaft: 380,24 (378,06); Konsumgüterindustrie: 131,70 (132,73); Versicherung: 1328,77 (1336,34); Stahlpapiere: 166,92 (170,46)

Kursgewinner:

Reichelbräu	420,00	+30,00	+7,6%
Maingasw.	182,00	+12,00	+7,0%
Gestra	214,30	+10,30	+5,0%
Dywidag	178,00	+8,00	+4,7%
Zeiss Ikon	320,00	+15,00	+4,7%
Didier	252,00	+11,00	+4,5%
Colonia	800,00	+34,00	+4,4%
Glas & Sp.	260,00	+10,00	+4,0%
Pittler Masch.	90,00	+3,50	+4,0%
Binding	270,00	+10,00	+3,8%

Kursverlierer:

Korf Stahl	7,05	-0,45	-6,0%
Brau AG	211,00	-11,00	-4,9%
Commerzb.	19,05	-0,95	-4,7%
Essl. Masch.	398,50	-19,50	-4,7%
Heamoor	200,00	-10,00	-4,7%
Conc. Chem.	320,00	-15,00	-4,4%
Mü. Rück. NA	2675,00	-124,0	-4,4%
Bankg.v.1899	670,00	-30,50	-4,3%
Eichbaum-Br.	171,80	-7,80	-4,3%
Enka	363,00	-16,00	-4,2%

Junge Aktien

Berlin: Hermes 650,00 T, Kötitzer 1940,00 G, VAB 3300,00 T

Düsseldorf: BASF 258,00, Contigas 330,00, IWK 308,00, Linde 546,00, Metallges. 288,00 T, Nixdorf 535,00 bG, Schering 625,00, VEW 132,00

Frankfurt: Allweiler St. 270,00 G, Allweiler Vz. 205,00 B, BASF 258,50, Contigas 332,00, Frankona –, IWK 305,00, Linde 551,00, Magdeburger Feuer 500,00, Magdeburger Feuer NA 1360,00 G, Metallges. 300,00, Moto Meter 200,50 G, Nixdorf 540,00, Schering 620,00, VEW 132,50, Wibau –

Hamburg: Doag 350,00, Schering 610,00

München: BASF 255,00, Bremer Wolle 184,00 G, Contigas 329,00, Frankona 450 bB, Isar Amper 348,00 G, IWK 312,00 bG, Linde 549,00 bG, Metallges. 290,00 bG, Nixdorf 540,00, Schering 610,00, Stumpf 130,00 bB, VAB 4000,00, VEW 135,00, Wanderer 490,00 G

Bezugsrecht: Bay. Hyp. 5,00, Telefonica 0,31

Devisenmärkte

Die Aktivitäten am Devisenmarkt ließen am 19. Dezember noch. Die Hoffnungen auf eine kurzfristige US-Diskontsenkung werden seit Mittwoch in New York wieder geringer eingeschätzt. Konsequenterweise lagen die Euro-Dollar-Zinssätze etwas höher. Die Leitwährung selbst bewegte sich zwischen 2,5170 und 2,5240. Amtlich wurde der Dollar mit 2,5205 festgestellt. Der Druck auf das Englische Pfund ließ heute nach. Gegen D-Mark konnte es sich mit 3,578 behaupten. Die übrigen Währungen entwickelten sich uneinheitlich. US-Dollar in: Amsterdam 2,8415; Brüssel 51,48, Paris 7,729; Mailand 1719,75; Wien 17,718; Zürich 2,1175; Ir. Pfund/DM 3,076; Pfund/Dollar 1,4196; Pfund/DM 3,578.

Devisen und Sorten

19.12.85	Frankf. Devisen Geld	Frankf. Devisen Brief	Wechs. Ank.-Kurs[4]	Frankf. Sorten* Ankauf	Frankf. Sorten* Verkauf
New York[1]	2,5165	2,5245	2,5006	2,46	2,56
London[2]	3,571	3,585	3,518	3,51	3,66
Dublin[2]	3,069	3,083	3,028	2,99	3,14
Montreal[1]	1,8085	1,8085	1,7848	1,74	1,84
Amsterd.	88,640	88,860	88,470	87,75	89,50
Zürich	118,95	119,15	118,97	117,50	120,25
Brüssel	4,88	4,98	4,826	4,36	4,96
Paris	32,525	32,685	31,955	31,75	33,50
Kopenh.	27,415	27,535	27,215	26,50	28,25
Oslo	32,68	32,80	32,075	31,75	33,50
Stockh.**	32,605	32,765	32,925	31,75	33,50
Mailand[3]**	1,46	1,47	1,4235	1,42	1,52
Wien	14,209	14,249	14,154	14,13	14,35
Madrid**	1,60	1,61	1,564	1,53	1,65
Lissabon**	1,56	1,58	1,484	1,10	1,90
Tokio	1,241	1,244	–	1,20	1,26
Helsinki	45,65	45,85	45,12	44,75	46,75
Buen.Air.	–	–	–	–	3,50
Rio	–	–	–	0,05	0,18
Athen* **	1,648	1,702	–	0,95	1,75
Frankf.	–	–	–	1,71	1,89
Sydney*	1,7075	1,7265	–	1,66	1,76
Johannbg.*	0,928	0,962	–	0,75	1,05
Hongkong*	32,17	32,45	–	30,00	36,00

Alles in Hundert; [1] 1 Dollar; [2] 1 Pfund; [3] 1000 Lire
[4] Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; * nicht amtlich notiert
** Einfuhr begrenzt gestattet.



Die WELT hilft wieder beim Tausch von Studienplätzen. Die Tauschbörse organisiert der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS). Ausschließlich er nimmt die Tauschwünsche entgegen. Auch die Antworten auf die Offerten sind ausschließlich an den RCDS, Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 5, Telefon 02 28 / 46 49 33, zu richten. Bei den Antworten sollen nur das Studienfach, das Semester und die laufende Nummer der Offerte angegeben werden. An erster Stelle ist jeweils der bisherige, an zweiter Stelle der gewünschte Studienort genannt.

Die Tauschaktion betrifft das Sommersemester 1986

Humanmedizin
2. vorklinisches Semester

von — nach
1 FU Berlin — Uni Freiburg
2 Uni Düsseld. — TU Münch.
3 Uni Düsseld. — Uni Münch.
4 Uni Düsseld. — Uni Tübing.
5 Uni Gießen — Uni Regensb.
6 Uni Heidelberg — Uni Bonn
7 Uni Köln — Uni Heidelberg
8 Uni Münch. — Uni Freiburg
12 Uni Frankf. — Uni Hamb.
13 Uni Frankf. — TU München
14 Uni Frankf. — Uni München
15 Uni Götting. — Uni Hannov.
16 Uni Heidelb. — Uni Münch.
17 Lübeck — TU München
18 Lübeck — Uni Münch.
19 Uni Köln — Uni Freiburg
20 Uni Köln — Uni München
21 Uni Köln — Uni Würzburg
22 Uni Mainz — Uni Freiburg
23 Uni Mainz — Uni Heidelb.
24 Uni Saarbr. — Uni Freiburg
25 Uni Saarbr. — Uni Heidelb.
26 Uni Saarbr. — Uni München
27 Uni Ulm — Uni Erlangen
28 Uni Ulm — Uni München
29 Uni Ulm — Uni Münster
30 Uni Ulm — Uni München

Humanmedizin
3. vorklinisches Semester

von — nach
1 RWTH Aachen — Uni Freib.
2 RWTH Aachen — Uni Heid'b.
3 RWTH Asch. — Uni Hamb.
4 RWTH Aachen — Lübeck
5 Uni Bonn — Uni Hamburg
6 FU Berlin — Uni Hamburg
7 Uni Düsseld. — Uni Münst.
8 Uni Erlangen — Uni Freib.
9 Uni Frankf. — Uni Erlang.
10 Uni Frankf. — Uni Hannov.
11 Uni Frankf. — Uni Heidelb.

Humanmedizin
2. klinisches Semester

von — nach
1 RWTH Aachen — Uni Freib.
2 FU Berlin — RWTH Aachen
3 FU Berlin — Uni Bochum
4 FU Berlin — Uni Essen
5 FU Berlin — Uni Freiburg
6 FU Berlin — Uni Göttingen
7 FU Berlin — Uni Marburg
8 Uni Gießen — Uni Mannh.
9 Uni Gießen — Uni München
10 Uni Göttingen — Uni Freib.
11 Uni Götting. — Uni Münch.
12 Uni Marb. — RWTH Aachen
13 Uni Marb. — Uni Freiburg
14 Uni Mainz — Lübeck

Humanmedizin
3. klinisches Semester

von — nach
1 Uni Essen — TU München
2 Uni Essen — Uni München
3 Uni Essen — Uni Mannheim
4 Uni Marb. — Uni München
5 Uni Saarbr. — Uni Gießen
6 Uni Saarbr. — Lübeck
7 Uni Saarbr. — Uni Mannh.
8 Uni Saarbr. — Uni Marburg
9 Uni Saarbr. — TU München
10 Uni Saarbr. — Uni München
11 Uni Saarbr. — Uni Regensb.
12 Uni Ulm — Uni Essen
13 Uni Ulm — Uni München

Die Semesterangaben beziehen sich auf das Wintersemester 1985/86.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke; Bonn: Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

[illegible]

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, [illegible]

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

[illegible]

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

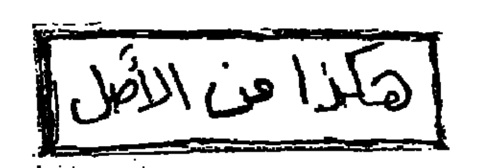
Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.



TENNIS / Schreck bei der Auslosung: Michael Westphal muß heute als erster ran, erst dann spielt Becker gegen Edberg

Das größte Sportereignis des Jahres auf deutschem Boden beginnt heute um 15.00 Uhr in München nicht so, wie es sich Boris Bekker, Michael Westphal und Andreas Maurer gewünscht hatten. Nicht Becker, der so gerne wollte, sondern Westphal bestreitet das erste Spiel. Der Wimbledon-Sieger lakonisch nach der Auslosung: „Ich muß es ja doch nehmen, wie es kommt."

Es wird getippt, landauf, landab. Tennis schlüpft in die Rolle des Fußballs. 68 Prozent der Deutschen, so eine Umfrage, sind sich einig mit einer Koalition Franz Josef Strauß/Willy Brandt: Sie setzen auf Sieg. Auffällig die Unterschiede zwischen Interessierten und Experten. Wilhelm Bungert, Kapitän der deutschen Mannschaft, tippt – wie auch die WELT – 3:2 für Schweden.



Deutschland spielt mit: Boris Becker (18), 1,90 m groß, 80 kg schwer, Weltranglisten-Platz 6, jüngster und erster deutscher Wimbledon-Sieger, Sportler des Jahres. Michael Westphal (20), 1,88 m, 78 kg, Platz 51, 1984 im Finale eines Grand-Prix-Turniers (Kitzbühel). Andreas Maurer (27), 1,74 m, 70 kg, Platz 32. Andreas Schwaier (21), 1,77 m, 71 kg, Platz 47 (er ist Erstzmann).

Schweden spielt mit: Mats Wilander (21), 1,85 m, 79 kg, Platz 3, 1984 Daviscup-Sieger, in diesem Jahr Gewinner der Meisterschaften von Frankreich. Stefan Edberg (19), 1,88 m, 71 kg, Platz 5, Sieger bei den Meisterschaften von Australien vor drei Wochen. Joakim Nystroem (22), 1,88 m, 70 kg, Platz 11. Anders Jarryd (24), 1,80, 70 kg, Platz 8, Daviscup-Sieger 1984.

Mit Slice und Smash zum Erfolg

Die Tennis-Regeln sind – außer der ungewohnten Zählweise (siehe Donnerstag-Ausgabe der WELT) – gar nicht so kompliziert. Der Ball muß nach einem Schlag das 91,5 cm hohe Netz überfliegen und darf nicht jenseits der Grundlinie (8,23 m lang, beim Doppel 10,97 m) oder der Seitenlinie (23,77 m lang) des Feldes aufprallen. Bleibt er im Netz hängen oder fliegt er, ohne aufzuprallen, über die Begrenzungslinien hinaus, ist das ein Fehler; der Gegner gewinnt einen Punkt.

- **Fehler**, also Punktverluste, sind auch in folgenden Situationen gegeben: Wenn ein Spieler
- den regelgerecht geschlagenen Ball nicht trifft;
- ihn mehr als einmal in seinem Feld aufspringen läßt;
- ihn mit dem Körper berührt;
- ihn während einer Schlagbewegung zweimal mit dem Schläger trifft;
- ihn schlägt, bevor er das Netz überquert hat;
- den Schläger nach dem Ball wirft und
- mit dem Körper oder dem Schläger das Netz berührt, solange der Ball im Spiel ist.
- **Regelspezialitäten** ergeben sich in einigen nicht gerade alltäglichen Situationen. Ein Schlag ist gültig („der Ball ist gut"), wenn
- der Schläger nach dem Treffen des Balles über das Netz schwingt und weder er noch der Körper des Spielers das Netz berührt;
- wenn ein Spieler mit dem Schläger über das Netz langt, weil der Ball vom Wind oder durch starken Drall zurückgetrieben wird;
- wenn der Ball gegen den Netzpfosten prallt und von dort ins Feld des Gegners springt;
- wenn ein Spieler weit aus dem Feld getrieben wird und von dort den Ball neben dem Netzpfosten vorbei und unterhalb der Netzkante ins Feld des Gegners schlägt (eine Situation, die im Spiel gegen die CSSR beim Doppel Becker/Maurer gegen Lendl/Smid vorkam).

Die Fachausdrücke

Die weitaus meisten Begriffe im Tennis kommen aus dem Englischen. Sehr oft bezeichnen sie die verschiedenen Möglichkeiten, den Ball mit dem Schläger zu spielen. Sie werden so oft und gerne auch von Fernseh-Reportern benutzt, weil sie zumeist kürzer und prägnanter sind als die möglichen deutschen Übersetzungen. Hier die wichtigsten:

- **Break**: Gewinn eines Spiels bei Aufschlag für den Gegner, ein Spieler durchbricht also den Aufschlag seines Gegners. Ein **Rebreak** bezeichnet dann folgende Situation: Spieler A schlägt auf, Spieler B gelingt ein Break. Nun schlägt er auf und Spieler A schafft es, direkt das Aufschlagspiel von Spieler B zu durchbrechen.
- **Cross**: Quer (diagonal) über den Platz gesetzter Ball.
- **Drive**: Lang geführter, schneller Treibschlag, meist ein Angriffsball (z. B. Passierschlag, cross oder longlinegespielt).
- **Lob**: Ein Ball mit extrem hoher und dann stark abfallender Flugbahn, mit dem ein Gegner, der am Netz oder in der Mitte seines Feldes steht, überspielt werden soll.
- **Longline**: Ball, der gerade entlang der Seitenlinie gespielt wird.
- **Return**: Der Schlag, mit dem der Rückschläger den *Service* des Gegners zurückbringt.
- **Serve-and-Volley-Spieler**: Bezeichnung für einen sehr aufschlagstarken Spieler, der nach seinem Aufschlag ans Netz läuft, um den *Return* mit einem *Volley* zum Punktgewinn nutzen zu können.
- **Service**: Der Aufschlag.
- **Slice**: Schlag, bei dem der Ball unterschnitten wird, flach über das Netz fliegt und einen Rückwärtsdrall bekommt.
- **Smash**: Schmetterball, der hoch über dem Kopf (oft als *Volley*) angenommen und mit aller Kraft zurückgeschlagen wird.
- **Stop**: Ein *Slice*, der bei verkürztem, gefühlvollem Bewegungsablauf mit wenig Schwung und viel Schnitt kurz hinter das Netz geschlagen wird.
- **Topspin**: Im Gegensatz zum *Slice* ein Schlag, der dem Ball durch eine stark überrissene Ausholbewegung einen starken Vorwärtsdrall und eine hohe Flugbahn verleiht.
- **Volley**: Schlag, bei dem der Ball gespielt wird, bevor er den Boden berührt hat (deutsch: Flugball. Volleyball ist zum Beispiel das Spiel, bei dem der Ball den Boden nicht berühren darf, also immer in der Luft gehalten werden muß.).

*

- **Morgen**: Tennissprache oder: Was hat denn Liebe mit der Null zu tun?

„Kein Kommentar" – und schnell wieder zum Training

C. GEISSMAR/DW. München

„Kein Kommentar", sagte Niki Pilic, der Trainer der deutschen Daviscup-Mannschaft, und führte seine Spieler aus dem großen Konferenzsaal des Sheraton-Hotels von München. Ab zum Training, auf andere Gedanken kommen. „Jetzt rede ich mit Boris nicht mehr über eine schwedische Mannschaft, sondern nur noch von Stefan Edberg, seinem ersten Gegner. Auf ihn muß er sich konzentrieren", sagte Boris Beckers Betreuer Günter Bosch, als er verschwand.

Die Stimmung im Saal, in dem mehr Menschen (750) saßen, als das Daviscup-Spiel Deutschland – Rumänien vor einem Jahr in Berlin Zuschauer hatte (600), war nur bei den Schweden gelassen heiter. Das Losglück, das schon die Fußball-Nationalmannschaft von Franz Beckenbauer („Schweden gewinnt 3:2") in Mexiko verlassen hatte, war erneut nicht auf deutscher Seite. Wilhelm Bungert, der Kapitän: „Unsere Gewinnchancen sind nun noch geringer geworden."

Warum es zu diesen pessimistischen Reaktionen kommt, liegt eher in psychologischen Spekulationen. Ein Eröffnungseinzel zwischen Boris Becker und Mats Wilander, so rechneten die deutschen Spieler und ihre Betreuer, könne bei einem Erfolg des Wimbledonsiegers Ansporn für Michael Westphal im Kampf gegen Stefan Edberg sein und gleichzeitig den Elan des 19 Jahre alten Schweden vielleicht etwas dämpfen. Nun aber spielt erst Westphal gegen Wilander, danach Edberg gegen Becker, der es gar nicht so gerne mag, wegen seiner Vorbereitung und Konzentration den genauen Beginn seines Spiels nicht zu kennen. So kommt dem Bungert auch zu dieser Bewertung der Auslosung: „Nun hoffe ich nur, daß wir nicht schon am ersten Tag 0:2 zurückliegen. Das wäre traurig."

Wer am Samstag bei den Schweden im Doppel eingesetzt wird, soll erst heute entschieden werden. Edberg und Anders Jarryd sollten spielen, Jarryd aber leidet immer noch an einer Erkältung. Doch auch das Paar Wilander/Nystroem scheint stärker als Becker und Andreas Maurer. Am Sonntag spielt dann zuerst Becker gegen Wilander, danach Westphal gegen Edberg. Bei einem möglichen 2:2-Spielstand vor der entscheidenden Begegnung – auch das Folge der nicht gerade glücklichen Auslosung – steht also der nur zweitstärkste deutsche Spieler unter dem Druck, den Siegpunkt holen zu müssen.

Spekulationen, denen sich die Schweden gar nicht erst hingaben. Hans Olsson, der Mannschafts-Kapitän: „Ich bin mit der Auslosung zufrieden. Aber ich wäre auch mit jeder anderen Auslosung zufrieden gewesen. Vielleicht ist sie gut für uns, vielleicht nicht. Wir gewinnen sowieso 4:1."

Dabei, so scheint es, glauben auch die Schweden eher an eine Niederlage von Wilander gegen Becker als an eine von Edberg (Wilander: „Er spielt in der Form seines Lebens"). Doch gerade Edberg hat wenig Erfahrung im Daviscup (erst zwei Spiele, eine Niederlage) und manchmal, so Experten, befällt ihn eine unerklärliche Angst vor großen Namen (siehe unten stehenden Spieler-Vergleich von WELT-Tennis-Mitarbeiter Hans-Jürgen Pohmann).

Claus Stauder, der Präsident des Deutschen Tennis-Bundes sprach jedenfalls ein optimistisches Schlußwort: „Sogar bei einem Stande von 2:2 vor dem letzten Einzel zwischen Edberg und Westphal wäre die Lage nicht hoffnungslos." Außerdem, so Beckers Manager Ion Tiriac: „Der Auslosung wird viel zu viel Bedeutung zugemessen. Entscheiden müssen die Spiele." Was denn heute auch ab 15.00 passiert . . .



Locker, gelöst, selbstbewußt: Stefan Edberg und Mats Wilander beim Training in der Münchener Olympiahalle. FOTO: SVEN SIMON

WELT-Tip: (Leider) 3:2 für Schweden

Westphal – Wilander 30:70

Michael Westphal hat sich verbessert, vor allem im Aufschlag. Er wirft den Ball weiter nach vorne und kann so die Kraft seines Körpers besser beim Schlag besser nutzen. Und er ist ein Mann – sein Spiel gegen den Tschechoslowaken Smid hat es bewiesen –, der sich voll und ganz auf ein Match konzentrieren kann. Bei wichtigen Spielen war immer auf ihn Verlaß. Aber ob das gegen Wilander reicht? Der Boden in München ist extrem schnell, das mag der Schwede als Grundlinienspieler nicht so sehr. Seine beidhändige Rückhand gibt ihm eine geringe Reichweite, sein Rückhand-Volley ist oft nur schwach. Aber er kann, geduldig wie er ist, auf die Fehler des Gegners warten und sie dann schonungslos ausnutzen. Deshalb: Schweden geht mit 1:0 in Führung.

Becker – Edberg 55:45

Warum eigentlich soll Becker gegen Stefan Edberg geringere Chancen haben als gegen Wilander? Edberg kommt mit dem frischen Schwung seines Sieges von Melbourne nach München. Und dort schied Becker in der ersten Runde gegen den Holländer Schapers aus. Dabei zeigte der deutsche Wimbledonsieger doch einige taktische Schwächen: er versucht, spektakuläre Bälle zu schlagen wo sichere Schläge angebrachter wären, um einen Punkt zu gewinnen und er bringt sich selbst aus Rhythmus, weil er unruhig wird und sich in Wut und Ärger hineinsteigert, wenn es nicht ganz so läuft, wie er es sich vorgestellt hat. Edberg ähnelt Becker in der Spielweise: Ein wuchtiger Aufschlag, ein schnörkelloses Volleyspiel. Es wird knapp, aber Deutschland gleicht zum 1:1 aus.

Becker/Maurer – Wilander/Nystroem, Edberg/Jarryd 25:75

Übertriebener Pessimismus wie schon vor dem Halbfinale gegen die CSSR, als die WELT die Chancen von Becker/Maurer gegen Lendl/Smid mit 20:80 einschätzte und sich nach dem deutschen Sieg von Maurer einen Rüffel gefallen lassen mußte? Maurer damals: „Das ist fast schon eine Frechheit." Dennoch: Das deutsche Paar steht und fällt mit Becker, der auch im Doppel einen natürlichen Instinkt und verblüffend viel Talent für diese spezielle Form des Spiels entwikkelt. Maurer hat sich gegen die USA und gegen die CSSR an seiner Seite enorm gesteigert. Doch sein Manko ist auch von Becker nicht auszugleichen: Er wird zu selten von der Weltspitze gefordert. Und die steht auf der anderen Seite des Netzes – ob nun Wilander/Nystroem oder Edberg/Jarryd. In der extra geführten Doppel-Weltrangliste stehen Jarryd (Platz 3), Wilander (4), Edberg (5) und Nystroem (7) weit vor Becker (31) und Maurer (91). Beide schwedischen Paare sind total eingespielt. Es gibt nur eine geringe Chance für die Deutschen: Wenn, aus irgendwelchen Gründen (z. B. Verletzung oder Krankheit), das schwedische Doppel Wilander/Edberg oder Edberg/Nystroem heißen würde. Trotz Maurers Kritik: 2:1 für Schweden.

Becker – Wilander 60:40

Der ausgeglichenste Spieler der Weltspitze gegen den Senkrechtstarter des Jahres. Es fällt schwer, bei Boris Becker technische Schwächen zu erkennen. Er ist Mats Wilander überlegen beim Aufschlag (einer der härtesten der Welt) und bei den Vorhand-Schlägen. Er hat die Fähigkeit, seine Schläge brillant zu variieren und spielt instinktiv den richtigen Ball. Von allen Final-Teilnehmern ist er der Mann mit dem größten spielerischen Potential. Wilander dagegen hat einen Vorteil in der Beinarbeit. Er ist sehr schnell und steht damit fast immer richtig zum Ball. Sein Spiel ist ökonomisch, seine Taktik abwartend, er kann sich sehr gut konzentrieren. Manchmal fehlt ihm das Temperament. Deshalb auch der Tip: Nach diesem Spiel steht es wieder unentschieden, 2:2.

Westphal – Edberg 30:70

Durch seine extreme Griffhaltung hat Westphal wenig Variations-Möglichkleiten bei der Vorhand. Einen Vorhand-Slice kann er kaum spielen, dafür bringt seine Spezialität, ein ganz kurz und cross gespielter Vorhandball, seine Gegner sehr oft in Verlegenheit. Er experimentiert nicht, er spielt sein Spiel, ganz gleich, was auch passiert. Aber das alles wird kaum reichen gegen einen Edberg, der im Grunde genommen einer neuer Generation schwedischer Spieler angehört. Er schlägt Vor- und Rückhand einhändig, gehört nicht mehr zu den schwedischen Grundlinien-Spezialisten. Sein Handicap ist eine gewisse Scheu vor großen Namen. Doch die kann ihn eher im Spiel gegen Becker befallen, nicht so sehr gegen Westphal. So wird es hier das 3:2 für Schweden geben.

Björn Borg als Leitfigur und hungrig nach Erfolg

DW. Bonn

Rund 7,5 Millionen Schweden stellen eine sportliche Weltmacht – ihre Tennis-Nationalmannschaft. Kein anderes Land, noch nicht einmal die USA ist mit seinen Spielern so häufig unter den ersten Zehn der Weltrangliste vertreten. Da hat Björn Borg, der fünfmalige Wimbledon-Sieger, etwas in Bewegung gestzt, was im letzten Jahr bei Finalsieg im Daviscup über die Amerikaner John McEnroe und Jimmy Connors seinen Höhepunkt erreichte. Die WELT nennt zehn Gründe, warum die Schweden so stark sind:

- **Nachwuchsförderung**: Schweden verfügt über ein vorbildliches Wettkampfsystem für Kinder. 12 000 Jungen und Mädchen treten pro Jahr in Vor-, Zwischen- und Endkämpfen um den „Kalle Anka" (Donald Duck)-Pokal an. Alle jetzigen Stars sind bei diesen Wettbewerben entdeckt worden.
- **Trainer**: Schweden hat 10 000 ausgebildete Tennistrainer, die sich in den knapp tausend Klubs vornehmlich um die Jugend kümmern. Also zehn Betreuer pro Verein. „Und keiner tut es aus finanziellen Interessen", so Daviscup-Kapitän Olsson, „sondern aus Liebe zur Sache."
- **Talentförderung**: Die erfolgversprechendsten Spieler werden in Leistungsgruppen zusammengefaßt und mit einem Trainer um die Welt geschickt, um auf Turnieren Erfahrungen zu sammeln. Finanziert wird das Modell von der schwedischen Industrie. Wilander, Nystroem, Jarryd, Edberg und Sundstroem entstammen dem „Team SIAB", gefördert von einem Baukonzern. Jetzt sponsert der Autokonzern Volvo ein ähnliches Modell.
- **Konkurrenz**: Die Leistungsdichte treibt die Aktiven ständig im Training an. Keiner kann sich einen Moment der Ruhe gönnen. „Wir stehen immer unter Erfolgsdruck", sagt Stefan Edberg.
- **Kameradschaft**: Trotz der allgegenwärtigen Konkurrenz sind die Spiueler privat die besten Freunde. „Wir lebten früher stets in der Gruppe", so Mats Wilander, „und suchen auch heute noch die Geborgenheit der Gruppe. Unser System hilft, Erfolg und Mißerfolg besser zu verkraften."
- **Leistungsbereitschaft**: Alle schwedischen Spieler kennen nur Tennis, Tennis, Tennis und sonst nichts. „Man kann sie nachts wecken", sagt Lennart Bergelin, „und sie sind sofort bereit, zum Training auf den Platz zu gehen. Sie sind hungrig auf Erfolg."
- **Vorbild**: Die Leitfigur, die den Boom ins Rollen brachte, ist immer noch Björn Borg. Seine totale Hingabe ans Tennis, seine Erfolge sind das Ziel aller, die nach ihm kamen.
- **Unterstützung**: Die größten Experten Schwedens kümmern sich ohne gegenseitige Mißgunst um das Daviscup-Team. Egoismen werden einem Ziel untergeordnet: dem Erfolg. Neben Kapitän Hans Olsson und Trainer Carl Axel Hageskog kümmern sich Borg-Entdecker Lennart Bergelin, Peter Ronsjö und John Anders Sjögren, der persönliche Betreuer von Wilander, um das Team.
- **Tradition**: König Gustav V., der von 1905–1950 regierte, war ein begeisterter Tennisspieler. Der beliebte Regent pflanzte die Zuneigung zum Tennis schon frühzeitig in die Herzen seiner Untertanen. Er stiftete 1936 den Kings-Cup.
- **Volkssport**: Gab es im Jahr 1964 noch 117 Klubs mit 36 609 Mitgliedern, so stieg die Zahl bis Ende 1984 auf 937 Vereine mit 124 976 Mitgliedern. Jeder sechzigste Schwede ist also Mitglied. Etwa 50 000 Jugendliche trainieren in ganz Schweden.

STAND ● PUNKT

Ein Rekord, der traurig macht . . .

Das Rekordergebnis von 84 deutsch-deutschen Sportveranstaltungen seit 1974 steht im nächsten Jahr an, doch die Freude darüber hält sich in Grenzen. Etwa 300 solcher Treffen hatte der Deutsche Sportbund (DSB) dem Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB) der „DDR" vorgeschlagen – übriggeblieben ist etwas mehr als ein Viertel. Und auch diese Zahl muß fast noch einmal gevierteilt werden, weil sich nämlich die tatsächlichen bilateralen Treffen auf 23 reduzieren. Alles andere sind internationale Veranstaltungen.

Aber auch, wenn die „DDR" Vergleiche von Jugendlichen, von Betriebs- und Hochschulsportlern prinzipiell ablehnt, auch, wenn sich im grenznahen Sportverkehr gar nichts bewegt – die Zahl 84 läßt hoffen. Nach den Verhandlungen der beiden deutschen Sport-Kommissionen war nämlich gestern in der „DDR"-Presse überraschend folgende Absichtserklärung zu lesen: „Beide Seiten verwiesen auf die Möglichkeit, daß im Verlaufe des nächsten Jahres einige weitere Veranstaltungen in Ergänzung der vorliegenden Übereinkunft durchgeführt werden können."

Wenn es so käme, würde man sich schon bei nur zehn Treffen mehr dem nähern, was sowohl hüben als auch drüben erwünscht und erhofft wird.

Denn wer da annimmt, die jetzt in der „DDR" sporttreibende junge Generation hätte die Besonderheit deutsch-deutscher Begegnungen längst ad acta gelegt, täuscht sich. Gerade aus diesen Kreisen erreichen den Dachverband Deutschland-West Bitten, doch mit dem eigenen Dachverband in Sachen Sportkalender nachdrücklicher zu verhandeln.

Und letztendlich ist auch der „DDR"-Dachverband am deutsch-deutschen Sportverkehr interessiert, freilich hauptsächlich unter dem Aspekt der Nützlichkeit und deshalb in erster Linie auf dem Gebiet des Hochleistungssports. Vergleiche im Handball, vor allem aber im Fußball – um zu lernen – sind überaus gefragt.

„DDR"-Reisen hiesiger Politiker, zum Beispiel die des saarländischen Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine, bringen in aller Regel zusätzlich Bewegung ins deutsch-deutsche Sportgeschehen. Vier Treffen mit saarländischen Sportlern, darunter das Fußballspiel 1. FC Saarbrücken gegen FC Magdeburg als echter Knüller, das ist das bemerkenswerte Programm für 1986.

Das alles läßt hoffen. Nicht aufs Außergewöhnliche, aber aufs Machbare. Auf das, was nützt und was helfen kann. Die Freude darüber muß sich zwangsläufig in Grenzen halten. Sport in Deutschland 1985.

KLAUS BLUME

FUSSBALL / Bayern München warf den VfL Bochum aus dem Pokal

Langeweile und Rote Karte für Bruns

dpa/sid, München

Ein 2:0 (2:0) des FC Bayern München über den VfL Bochum im Pokal-Achtelfinale und ein 1:1 zwischen Pokalsieger Bayer Uerdingen und Borussia Mönchengladbach im Nachholspiel der Fußball-Bundesliga – das waren die Ergebnisse am Mittwochabend. Der FC Bayern München hat damit sein Planziel erreicht. „Hauptsache, wir sind eine Runde weiter. Allein das Erreichen des Viertelfinales war wichtig", sagte Manager Uli Hoeneß auch im Hinblick auf die magere Kasse von 80 000 Mark bei nur 6500 Zuschauern. „Wenn Kaiserslautern als nächster Gegner kommt, dann gibt es genug Geld."

Der 1. FC Kaiserslautern muß im Achtelfinale am Samstag aber erst noch den SSV Ulm schlagen. Und die Ulmer, derzeit in der drittklassigen Oberliga Baden-Württemberg vertreten, peilen ihrerseits einen Sieg über Kaiserslautern an. In Ulm, wo man über keine Flutlichtanlage verfügt, ist man sich des Erfolges offenbar ganz sicher – schließlich verhandelt man bereits jetzt über einen Nachmittagstermin für das Spiel gegen den FC Bayern.

Im Treffen der Bayern gegen Bochum war der Däne Sören Lerby einmal mehr der einzige Dreh- und Angelpunkt des über weite Strecken schablonenhaften und langweiligen Spiels. Lerby schoß nach dem 1:0 von Wohlfarth (15.) auch das 2:0 in der 38. Minute.

Und Bochum? „Daß wir aus dem Pokal ausgeschieden sind, haben wir uns selbst zuzuschreiben", erkannte Trainer Rolf Schafstall. Der mangelnden „geistigen Frische" schob er die Schuld zu, in einer beherzt angegangenen Partie nicht mal ein Tor erzielt zu haben.

Als „fast lächerlich" bezeichnete Mönchengladbachs Trainer Jupp Heynckes die Rote Karte für Hans-Günther Bruns, der beim 1:1 im Bundesliga-Nachholspiel gegen Bayer Uerdingen für die Hektik in diesem Spiel bezahlen mußte. „Für einen solchen Platzverweis darf es eigentlich keine Sperre geben", meinte Heynckes. Auch sein Trainerkollege Karl-Heinz Feldkamp war auf Schiedsrichter Hans-Heinrich Barnick (Schenefeld) nicht gut zu sprechen. „Wir sind benachteiligt worden", sagte er zur Mönchengladbacher Führung, durch einen Foulelfmeter von Hannes (14.). Das Fernsehen zeigte dann, daß der Isländer Edvaldsson, der 50 Minuten später den Ausgleich erzielte, Hochstätter regelwidrig umgestoßen hatte.

Der am Bökelberg noch längst nicht überwundene Frust nach der Niederlage im UEFA-Cup in Madrid soll nun in der Winterpause vergessen werden. „Wir brauchen diese Zeit ganz dringend. Die Spieler müssen endlich Abstand gewinnen und zur Ruhe kommen", sagte Heynckes. In Uerdingen konnte er wegen der vielen Verletzten den angeschlagenen Hannes nicht auswechseln und mußte obendrein den Amateur Jung aufstellen.

SPORT-NACHRICHTEN

Sieg für Clark/Doyle

Maastricht (dpa) – Die Mannschaft Clark/Doyle (Australien/England) gewann das Sechstagerennen von Maastricht (Holland) für Rad-Profis. Thurau/Kristen (Frankfurt/Köln) waren nach einem Sturz Thuraus in der dritten Nacht ausgeschieden.

Nun gegen die CSSR

Verden (sid) – Die deutsche Handball-Nationalmannschaft der Frauen trifft zum Abschluß der B-Weltmeisterschaft heute in Wilhelmshaven im Spiel um Platz drei auf die CSSR. Deutschland hatte gegen Frankreich 14:14 gespielt, die CSSR mit 19:18 Bulgarien besiegt.

Mit Tscha nach Mexiko

Seoul (sid) – Der für den Bundesligaklub Bayer Leverkusen spielende südkoreanische Fußball-Profi Bum-Kun Tscha (32) soll bei der Weltmeisterschaft in Mexiko die südkoreanische Nationalmannschaft verstärken. Nationaltrainer Jung-Nam Kim (42) hat diese in Mexiko gestellte Forderung in der Presse von Seoul wiederholt.

Behle nur Zehnter

Bozen (dpa) – Jochen Behle (Willingen) wurde beim Alpencup-Skilanglauf über 15 km in Val di Sole (Italien) Zehnter. Es siegte Waldner (Italien).

OMK-Präsident Bosch

Frankfurt (sid) – Der Düsseldorfer Kurt Bosch (63) wurde zum neuen Präsidenten des deutschen Motorradsport-Dachverbandes OMK gewählt. Bosch übernimmt das Amt vom früheren Seitenwagen-Weltmeister Wilhelm Noll.

Niedzwiedz und Müller

Köln (sid) – Das Ford-Team für die Tourenwagen-Europameisterschaft 1986 steht fest: Klaus Niedzwiedz/Steve Soper (Deutschland/England) und Siegfried Müller/Pierre Dieudonne (Deutschland/Belgien).

ZAHLEN

FUSSBALL

DFB-Pokal, Achtelfinal-Wiederholungsspiel: München – Bochum 2:0. – **Bundesliga**, Nachholspiel: Uerdingen – M'gladbach 1:1 (0:1). – **2. Liga**, Nachholspiel: Karlsruhe – Bielefeld 2:0. – **Länderspiel** in Valencia: Spanien – Bulgarien 2:0 (1:0).

BOB

Deutsche Zweierbob-Meisterschaft in Königssee: 1. Fischer/Langen (Ohlstadt/Königssee) 3:24,97 Min., 2. Schebitz/Hieber (Königssee) 3:26,17, 3. Sperr/Schamberger (Rießersee) 3:26,65.

HANDBALL

B-WM der Frauen in Niedersachsen, Hauptrunde, Gruppe 1: Deutschland – Frankreich 14:14, „DDR" – Polen 28:16, Norwegen – Schweden 26:19. – Gruppe 2: Rumänien – Österreich 31:24, Bulgarien – CSSR 18:19, UdSSR – Ungarn 20:23. – **Bundesliga**, Herren: Kiel – Reinickendorf 30:22.

EISHOCKEY

Iswestija-Turnier in Moskau: Finnland – CSSR 1:1.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 2, 12, 21, 25, 27, 28, 35, Zusatzzahl: 3. – **Quoten**: Klasse 1: 1 285 716,50, 2: 63 285,80, 3: 5201,50, 4: 88,50, 5: 6,80. – **Spiel 77**: 1 7 3 0 0 6 7. (Ohne Gewähr).

Alan Ladd, der tragische US-Mime, in einem Abenteuerfilm aus dem Jahre 1947

Viel Geld verdient, aber wenig Ruhm

„In Ketten um Kap Horn" mit Alan Ladd, 1947 von John Farrow gedreht, ist ein typischer Alan-Ladd-Film. Als Reederssohn aus Versehen unter die Mannschaft eines Segelschiffs geraten, das 1834 zu einer Reise um Kap Horn aufbricht, muß er die Brutalitäten des Kapitäns gegenüber seinen Leuten miterleben und setzt sich energisch für ihre Rechte ein.

Das ist das Rollenimage von Alan Ladd: der harte, aber sensible Mann. Und auch der Film ist kennzeichnend für ihn: in die Filmgeschichte ist er nicht eingegangen, wie die meisten seiner Werke, sieht man einmal von der Western-Ballade „Mein großer Freund Shane" (1953) ab.

Künstlerischer und kommerzieller Erfolg klaffen bei Alan Ladd immer auseinander. Letzterer war beträchtlich, er wurde Multimillionär, nicht bei einem einzigen seiner Filme verlor die Produktionsfirma Geld, umgesetzt haben sie mehr als 100 Millionen Dollar.

Einen Film mit Alan Ladd zu drehen, das galt in Hollywood praktisch als Genehmigung, sein eigenes Geld drucken zu dürfen. Hätte Alan Ladd das nicht reichen können? So schien es, denn über den ständigen Kritikertadel seiner in der Tat eher bescheidenen schauspielerischen Fähigkeiten machte er am Schluß selbstironische Witze – wie auch über seine Größe von 1,67 Meter.

Aber es schien nur so. Denn von seinem Image stimmte eigentlich nur die Verletzlichkeit mit seiner Person überein. In seinem Spiel wie in seinem Leben war vieles Fassade, hinter der sich immer mehr persönliche Probleme aufbauten.

Ladd muß wohl immer nach einer Anerkennung gesucht, die das Geld ihm dann doch nicht geben konnte. Als er am 29. Januar 1964 nach einer Überdosis Alkohol und Tabletten starb, wollten die Gerüchte nicht verstummen, es sei ein Selbstmord gewesen. Und da erinnerte man sich auch daran, daß man ihn zwei Jahre zuvor mit einem Brustschuß aufgefunden hatte – das Gewehr sei versehentlich losgegangen, hieß es damals offiziell.

In Ketten um Kap Horn – 23.25 Uhr, ARD

Seinen Aufstieg hatte Alan Ladd sich hart genug erkämpfen müssen. Sein Vater starb, als er vier Jahre alt war, sein Stiefvater konnte die Familie im Elend der Weltwirtschaftskrise nur mühsam über Wasser halten, seine Mutter beging später vor seinen Augen mit Ameisengift einen grausigen Selbstmord. „Gemacht" hat Alan Ladd dann schließlich seine zweite Frau, Sue Carol, eine der erfolgreichsten Hollywood-Agentinnen. 1942 bekam er, der sich vorher vergeblich um eine Filmkarriere bemüht hatte, in Frank Tuttles „Die Narbenhand" seine Chance. Es war, gleich am Anfang, auch eine der besten Rollen, die er je gespielt hat. Allerdings eine, die mit dem späteren Alan Ladd nichts zu tun hatte: die eines psychopathischen Gangsters.

Schnell danach kam die Wandlung zum positiven Helden, und die Filme, die er nun machte, sind einem nur schwach oder gar nicht mehr in Erinnerung geblieben: „Todesverächter", „Hölle unter Null", „Vergeltung ohne Gnade" etwa. Wobei wir freilich die Ausnahmen nicht vergessen wollen: Neben „Shane", seinem sicher besten Film, vor allem „The Great Gatsby" (1949), „Der stolze Rebell" (1958) und „Die Unersättlichen" (1964). Das war sein letzter Film.

Der Name Ladd ist dennoch nicht aus Hollywood verschwunden: sein Stiefsohn Alan stieg zu einem führenden Produzenten auf, sein Sohn David wurde Schauspieler wie er, und dessen Frau Cheryl ist ebenfalls auf der Leinwand zu sehen.

SVEN HANSEN

KRITIK

Hysterie und Husch-husch-Journalismus

Seit 40 Jahren sendet RIAS Berlin per Rundfunk, nun laufen Gespräche über ein eigenes Fernsehen. Kaum werden die ersten Schritte zur Realisierung dieses Projektes getan, folgen Befürchtungen: Wer soll das bezahlen? Was wird präsentiert? **Kennzeichen D** (ZDF) ging diesen Fragen mit der gewohnten wohlkalkulierten Hysterie nach: Wird „FIAS" zu einem amerikanischen Propaganda-Fernsehen? Das war ein Hieb gegen die Äußerung Reagans: „Lieber mit Worten als mit Waffen kämpfen." Sachlich muß festgestellt werden, es gibt einen amerikanischen Sektor in Berlin auf der Grundlage der entsprechenden alliierten Hoheitsrechte, und wenn TV-Programme aus diesem Sektor gesendet werden sollen, so geschieht das auf der Basis eben dieser Rechte. Der latent mitschwingende Vorwurf, RIAS sende mit konservativer, quasi „gewendeter Zunge" und bereite mit Geldern der Bundesregierung eine Variation des gescheiterten Adenauer-Staatsfernsehens vor, dürfte Stammhörer irritieren. Der vom Magazin suggerierte Pappkamerad Marke „Kommunistenfresser" kommt im RIAS jedenfalls kaum zu Wort. Ein hausgemachtes Beispiel für Husch-husch-Journalismus war dagegen der kleine Film über Wismar, Hafenstadt zwischen Rostock und Lübeck. Man sollte sich über einen solchen, aus dem westdeutschen Bewußtsein geratenen Ort schon genauer informieren. Saniert und rekonstruiert wird hier nicht erst seit 1980 – aber eben nie gründlich, so daß man immer wieder neu beginnen muß, die unvergleichlich mächtigen Backsteinkirchen verfallen dabei immer mehr, was dem Reporter nicht auffiel. Aber was am nördlichen Rand der Republik nicht geschieht, wie ein Wismarer resigniert in die Kamera sagte, das passiert um so gründlicher ein paar Kilometer weiter, am Grenzzaun, wo mit Baumaterial nicht gespart wird. Die „Matthias-Thesen-Werft", größter Arbeitgeber am Ort, wird von Kennern des Unternehmens als „Mecklenburger Trümmerwerke" bezeichnet, angesichts der Tatsache, daß dieser Betrieb immer nur tief in der Kreide stand und steht. Der Reporter konnte jedoch nur mitteilen, daß diese Werft keine Krise kenne. Noch eine Korrektur: Der Ochse im Stadt-Wappen ist ein Stier und die heraushängende Zunge ist nicht Symbol für Aufmüpfigkeit, sondern für schlechte Zeiten.

FRIEDHELM MÄKER





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.05 Diese Drombuschs
Die manipulierte Chance, Liebe ist Unvernunft
12.10 Aus Forschung und Technik
Hallo, der Komet kommt!
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

11.50 ARD-Sport extra – aus Haus
Ski-Weltcup
Abfahrt der Damen
Reporter: Manfred Vorderwülbecke
13.20 Micky- und Donald-Show
Zeichentrickfilm von Walt Disney
13.50 Komm zurück, Lucy
Letzter Teil: In tödlicher Gefahr
Lucy ist spurlos verschwunden – in die Vergangenheit. Dort steht sie in Alices Bann, dem sie sich nicht entziehen kann. Bis sie plötzlich einen Ausweg sieht. Doch Alice gibt nicht so schnell auf ...
15.00 ARD-Sport extra aus München
Tennis-Daviscup
Finale: Deutschland – Schweden
Reporter: Volker Kottkamp
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Meuterei am Schlangenfluß
Amerikanischer Spielfilm (1951)
Regie: Anthony Mann
21.45 Plusminus
Was bringt die Steuerreform ab 1. Januar 1986, fragt sich das ARD-Wirtschaftsmagazin heute. Weiter beschäftigt es sich mit Billigflügen und den Auswirkungen von Investitionen auf den Arbeitsmarkt und stellt die Wirtschaftsprognose für 1986 vor.
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Sportschau
U.a.: Tennis-Davispokal-Finale in München
23.25 In Ketten um Kap Horn
Amerikanischer Spielfilm (1947)
Regie: John Farrow
1.00 Tagesschau
1.05 Nachtgedanken

ZDF

14.15 Fred Astaire:
Swing Time
Amerikanischer Spielfilm (1936)
16.00 Freizeit
16.30 heute / Aus den Ländern
16.45 Silas (9)
Silas kann und will nicht seßhaft werden. Auch Bein-Godiks Angebot, mit ihm und der blinden Maria zu leben, nimmt Silas nicht an. Er macht sich allein auf den Weg ...
Dazw. heute-Schlagzeilen
17.50 Die Sport-Reportage – aus München
Tennis-Daviscup
Finale: Deutschland – Schweden
Reporter: Rainer Deike
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
20.15 Ein Fall für zwei
Scheidung in Weiß
21.15 Tele-Zoo
Moderation: Alfred Schmitt
Das Perlboot ist kein wertvoller Kahn, sondern ein Tier. Ein Urtier, dessen Aussehen seit über 500 Millionen Jahren immer gleich geblieben ist. Neben diesem Fossil beschäftigt sich das Tier-Magazin mit dem Hausbau einiger Insekten.
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Moderation: Hannes Keil
22.45 Die Profis
Der Gedächtnisschock
23.35 Frank ist raus (2)
Frank will Rache nehmen. Er muß den Mann finden, der ihn damals bei der Polizei verpfiffen hat und dem er acht Jahre Gefängnis zu verdanken hat. Er macht sich auf die Suche ...
1.15 heute



Alan Ladd als ausgepeitschter Matrose auf einem Segelschiff, das im Jahre 1834 zu einer Rekordreise aufgebrochen ist: „In Ketten um Kap Horn" – 23.25 Uhr, ARD FOTO: ARD-FILMREDAKTION

III.

WEST
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Arche 2000
Umwelt- und Naturschutzmagazin
21.00 Welt der Flüsse – Flüsse der Welt (1)
Zaire
Bericht von Michael Wood
21.45 Landesspiegel
Ein Mann denkt um
22.15 August Strindberg (6)
Letzter Teil: Heimkehr 1897–1912
23.15 Rockpalast
The Untouchables
0.15 Letzte Nachrichten

NORD
18.30 Songs alive
O my darling Clementine
18.45 Sehen statt Hören
19.15 Lüneburger Wüste?
Kampf um das Grundwasser
20.00 Tagesschau
20.15 Rufen Sie uns an!
Freie Schulen
21.15 Going Bananas
Widersprüche um eine gelbe Frucht
22.00 NDR-Talkshow
0.00 Nachrichten

HESSEN
18.15 Ungezähmtes Verhalten
19.05 Treffpunkt Airport
Unterhaltsames vom Flughafen
20.00 Hessen x Drei
Unterwegs von Deutschland nach Deutschland – Beobachtungen in Bebra und Herleshausen
Winter im Reinhardswald
Männerbewegung – der neue Mann?
20.45 Überlebenskünstler ohne Rückgrat
Erfolgreiche Weichtiere im Meer
21.30 Drei aktuell
22.00 NDR-Talkshow

SÜDWEST
18.00 Das Geheimnis des Weidenkorbes (10)
Anschl. Die kleine Dampflock
18.30 Telekolleg II
19.25 Nachrichten
19.30 Drehpause
Satirische Sendereihe
20.15 Künstliche Intelligenz
Konkurrenz für den Menschenverstand?
21.00 Touristik-Tip
21.15 Die Zukunft im Visier
Rüdiger Proske im Gesräch mit Professor Dr. Karl Deutsch
21.45 Wortwechsel
22.30 Die grüne Brigade (2)
23.30 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Unser Land
19.45 Tukuma
Dänischer Fernsehfilm
21.25 Z. E. N.
21.30 Rundschau
21.45 Showmaster
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Nachtstudio
Ich bin eine erstklassige Schriftstellerin zweiter Güte
Die Karriere der Vicki Baum
0.20 Rundschau



13.30 Sindbads Abenteuer
Abenteuer mit dem großen und dem kleinen Riesen
14.00 S. O. S. – Charterboot!
Eine Chance für den Freund
15.00 Siebstei!
Ein Weihnachtsgeschenk für Monster
15.30 Musicbox
16.30 Shirley
Der Colonel
17.00 Die Leute von der Shiloh Ranch
Eileen
18.00 Heiteres Geschichtenkarussell
Lauter Volltreffer
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
Nachrichten und Reise-Quiz
18.45 Hallo Erde
Anschl. Spielcasino bei SAT 1
19.40 Sandbaggers
Kampf dem Terror
Anschl. APF Wetterblick
20.30 Bambi für die Besten
21.30 APF blick
Aktuelles,
Show und Künstler,
Sport und Wetter
22.15 BUNTE Talkshow
Prominente diskutieren über aktuelle Themen
23.15 APF blick
Letzte Nachrichten
23.30 Chicago 1930
Als der Weihnachtsmann ermordet wurde
0.10 Sheriff Johnny Reno
Amerikanischer Spielfilm (1966)

3SAT

18.00 Land der Berge
Ein Alpenmagazin
Von Bernd Seidel, Lutz Maurer, Manfred Gabrielli und Erich Lackner
19.00 heute
19.30 Zur Sache
20.15 Das Traumschiff (9)
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Tagebuch
Aus der Katholischen Kirche
22.00 Burgenländische Jahreszeiten
Winter
Buch und Regie: Kurt Diemann
23.00 Ostreport
Halbmond, Kreuz und Roter Stern – Bulgarien
Dokumentation von Friedrich Orter
23.55 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

19.30 Kinoparade
Zuschauer wählen zwischen:
1. Vier Fäuste und ein heißer Ofen
Italienischer Spielfilm (1975)
2. Drei Sünderinnen
Italienischer Spielfilm (1953)
21.00 RTL-Spiel
21.05 Rückkehr der 18 Bronzekämpfer
Chinesischer Spielfilm (1977)
22.35 Kronen, Könner, Kavaliere
23.00 Wetter / Horoskop / Betthupferl

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

Dr. Friedrich Stockhausen

der am 15. Dezember 1985 im Alter von 58 Jahren verstarb.

Mit Dr. Friedrich Stockhausen ist ein Unternehmer von uns gegangen, der maßgebend an der erfolgreichen Entwicklung des jahrelang von ihm als persönlich haftendem Gesellschafter geleiteten Unternehmens teilgehabt hat.

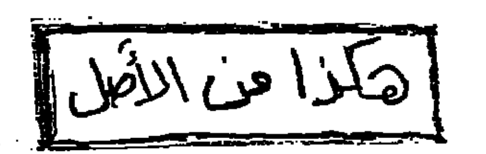
Dr. Stockhausen hat sich neben seiner Tätigkeit als Geschäftsführer in hohem Maße zum Wohle des Gemeinwesens eingesetzt. So genoß er als Inhaber zahlreicher Ehrenämter, als Mitglied von Beiräten und als Handelsrichter hohes Ansehen.

Wir trauern um einen Menschen, der mit seiner Güte, seinem Verständnis und seiner offenen menschlichen Art sich seinen Freunden und Mitarbeitern verbunden fühlte.

Wir haben Dr. Friedrich Stockhausen viel zu verdanken. In seinem Sinne das Unternehmen erfolgreich fortzuführen, ist uns Verpflichtung.

Chemische Fabrik Stockhausen GmbH
Gesellschafter, Gesellschafterausschuß, Aufsichtsrat, Geschäftsführung, Betriebsrat und Mitarbeiter

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille im engsten Familienkreis stattgefunden.



Kunst mit Haftpflicht

P. Jo. – Der HDI ist mir schnuppe. Und da ich keine Bilanzen lesen kann, habe ich auch mit seinem jährlichen Geschäftsbericht nichts am Hut – eigentlich. Denn ich muß gestehen, obwohl ich nicht auf die Dienste des Haftpflichtverbandes der Deutschen Industrie, eines Versicherungsvereines auf Gegenseitigkeit (das verbirgt sich unter dem Kürzel HDI), angewiesen bin, nehme ich den Geschäftsbericht doch gern zur Hand. Denn vor ein paar Jahren kam jemand auf die Idee, die endlosen Zahlenkolonnen nicht nur mit ein wenig Farbe zu gliedern, sondern – sozusagen als Augenpause – in den Bericht ab und zu ein graphisches Kunstwerk zu streuen.

Da der HDI seinen Sitz in Hannover hat, wird jedes Jahr ein in Niedersachsen beheimateter junger Künstler beauftragt, acht Blätter zum Thema „Sicherheit und Risiko“ zu entwerfen. Das ist der einzige Bezug auf den Auftraggeber. Die Künstler fühlen sich dadurch offenbar eher inspiriert als eingeengt. Manfred Herbst malte zum Beispiel abstrakte Skripturen in Rot (= Gefahr), Weiß (= Sicherheit) und Schwarz (= unerwartete Schicksalsschläge), die mit Andeutungen von Figuren und Maschinen korrespondierten. Und dazwischen tauchte der Versicherungsangestellte Franz Kafka im Stile jener berühmten drei Affen auf, jedoch mit schwarzem Zensurbalken über den Ohren, Augen, Mund.

Claus Henke entwickelte aus technoiden Elementen Symbolbilder, zum Beispiel einen zylinderbekleideten Luftballon, der über Stacheldraht schwebt, oder einen Roten Hahn aus Hochhauselementen und flammenartigen Dreiecken. In diesem Jahr schuf Barbara Wucherpfennig in zarten Farben ohne grelle Kontraste ein wenig melancholische Aquarelle einsamer Landschaften mit Andeutungen von Zivilisationsruinen.

Es muß also nicht ein feindotierter Preis mit dem Namen der Firma sein, der einem arrivierten Künstler (dem es gewöhnlich an solchen Preisen wie am Gelde nicht mangelt) zugesprochen wird, wenn sich die Imagepflege eines Unternehmens mit der Kunst verbündet. Es geht bescheidener – und sinnvoller. Denn – das meinte bereits Goethe – „die Kunst kann niemand fördern als der Meister. Gönner fördern den Künstler, das ist recht und gut.“

Hier ist die Maurerweisheit am Ende: Wie Denkmalschützer Burgen vor dem Verfall retten wollen

Einen Alleskleber für unsere Ruinen!

Sie könnte eine Erfindung sein. Aber die „Ruine für Touristen“ gibt es wirklich. Sie wurde auf dem Gelände der Burg Keppenbach, rund 30 Kilometer von Freiburg im Breisgau entfernt, in den Vorbergen des Schwarzwaldes gelegen, auf mittelalterlichen Grundmauern und den Resten aufgehenden Mauerwerkes errichtet. Nur wenn die Substanz so gering ist, wie bei diesem Beispiel, wird vergleichbar vorgegangen. Im übrigen ist Ruinenerhalt eine Arbeit für Spezialisten, die sich, abseits jeder Maurerweisheit, immer wieder neue Tricks ausdenken müssen.

Von „980 Burgen und Anlagen“, die allein im Rheinland zu betreuen sind, sprach Klaus de Jong, Vorstandsmitglied der Deutschen Burgenvereinigung e. V., im April diesen Jahres. Was an vergleichbaren Burgen, Schlössern, Türmen, Sitzen, Burgställen oder Schanzen im deutschen Sprachraum vorhanden ist, zeigt das Beispiel Oberösterreich, wo man zur gleichen Zeit 1470 Objekte dieser Art errechnet hat.

Kein Wunder, daß von den 92 Burgruinen des schweizerischen Kantons Graubünden in den letzten 60 Jahren gerade 17 haben baulich gesichert werden können – die anderen verfallen. Die Erhaltungskosten sind enorm, und sie sind kaum aufzubringen, wenn sich nicht neben der Hilfe durch die öffentliche Hand auch der Bürgerwille in jeder Beziehung zu erkennen gibt.

Ob man spezielle Burgruinen so konservieren muß, daß sie „den Schwebezustand zwischen Sein und Verfall demonstrieren“, wie es ein neueres Handbuch zur Architektur und zur Denkmalpflege fordert, wird immer mehr in Zweifel gezogen. Die efeuumrankte Ruine, die fotogenen, meterlangen Risse im Gemäuer, die einsinkenden Fensterhöhlen entsprechen einer „morbiden Verfallsideologie“, war anläßlich einer Tagung des Wissenschaftlichen Beirates der Deutschen Burgenvereinigung zu hören.

Gleichzeitig aber wird auch von denkmalpflegerischer Seite gefordert, daß nicht „Verfall im Stillstand“ das allgemeingültige Ziel sein könne, daß man je nachdem den Verfall nicht aufhalten, sondern nur ein wenig verlangsamen solle. Und in der Zeitschrift „Arx“, Untertitel „Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol“, war zu lesen, die „pseudopuristische Konservierung nur für Denkmalpfleger und Mittelalter-Architekten“ bei Ruinen müsse aufhören.

Wie wirkt sich die neue Phase des Umgangs mit Ruinen in der Praxis aus? Anläßlich der baulichen Sicherung der Burgruine Wielandstein auf der Schwäbischen Alb wurde deutlich, wie sehr die an solchen Rettungsaktionen Beteiligten auf sich selber angewiesen sind. Von den Maurern meist abgelehnt wurde die Methode, bemoostes oder verschmutztes Mauerwerk möglichst mit Sandstrahl zu reinigen, den Mörtel möglichst nur erdfeucht anzumachen und ihn dann eben nicht „anzuwerfen“, sondern, wie es der Experte Wilfried Pfefferkorn schildert, „ganz schlicht einzudrücken“.

Es hat sich erwiesen, daß reiner Kalkmörtel nicht frostbeständig ist, daß Kalkzementmörtel ästhetische Mängel hat. Pfefferkorn: „Je weicher die Steinoberfläche, desto schwieriger ist es, den festen neuen Mörtel zum Haften zu bringen. In Grenzfällen müssen alte Steine, die um ihrer Originalität willen unbedingt wieder verwendet werden sollen, chemisch gehärtet werden“.

Wie man das Eindringen von Feuchtigkeit über die ungeschützte Mauerkrone verhindern kann, hat Pfefferkorn in einer gemeinsam mit Christoph Bizer und Rolf Götz im Verlag der Burgenvereinigung erschienenen Schrift dargelegt. Selbstverständlich könne man Horizontalsperren aus Kunststoff unter der verletzten Mauersteinschicht einbringen, heißt es da, aber das stoße auf Schwierigkeiten, sobald die Mauerkrone einen schrägen oder bewegten Verlauf habe: das eigentliche Merkmal der Ruine.

Der Wunsch nach Bewahrung des originalen Bestandes lasse sich nicht mit herkömmlichen handwerklichen Methoden erreichen. Als Praktiker wünsche man sich zur Erfüllung dieser theoretischen Ansprüche „ein Verfahren zur Einbettung der Ruine in einen Giessharzwürfel oder eine Art Alleskleber“. Leider seien die auf diesem Gebiet zu erwartenden Umsätze zu gering, als daß Forschung und Industrie an der Entwicklung entsprechender Produkte Interesse zeigen würden.

Die Frage, wie denn ein solches uraltes Mauerwerk die Jahrhunderte bisher ohne Mörtelprobleme überdauerte, berücksichtigt nicht, daß die heute Sorge bereitenden Mauer-Flächen einst meist verputzt waren. Wo man, wie am Rhein, bei Renovierungsarbeiten den Verputz wieder anbrachte, hagelte es oft Protest von nicht mit der Materie vertrauten Burgenfreunden, die das Bild der fortgeschrittenen Mörtelerosion wieder haben wollten, das bei ihnen zur romantischen Ruine gehört.

Als Grund für zahlreiche Fehlschläge bei Ruinensicherungen in der Vergangenheit geben Bizer/Götz/Pfefferkorn an, man habe der irrigen Meinung angehangen, das Mauerwerk sei einst „mit Kalk“ errichtet worden, also müsse man es „mit Kalk“ reparieren. Wer darunter einen „Luftkalk“ verstehe, den daraus gewonnenen Mörtel zu naß mache und ihn durch Anwerfen auf einen nicht vorher gereinigten Untergrund anbringe, erreiche weder Frostbeständigkeit noch Haftung. Die ganze Schwierigkeit der Ruinenerhaltung wird deutlich, wenn je nach Zustand der Bausubstanz die Zugabe von Puzzolanen, einer vulkanischen Bimsasche, von gemahlenem Trass, Ziegelmehl, Hüttensand oder Steinkohlenflugasche zum Mörtel gefordert wird.

Kein Wunder, daß Dietrich Lutz im Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg schreibt: „Die größte Schwierigkeit vor Ort liegt oft darin, den Handwerker beim Ruinenerhalt davon zu überzeugen, daß vieles von dem, was er gelernt hat, für diese Aufgabe nicht taugt. Für die Herstellung des Mörtels gilt Zement heute als unverzichtbar, obwohl die alten Rezepte das genaue Gegenteil beweisen“. Wie sehr sich auf diesem Gebiet eine eigene Schule bildet, macht bei Lutz die Klage deutlich, bei Restaurierungsarbeiten keine „Bauratsruine“ entstehen zu lassen.

EBERHARD NITSCHKE


Ruinenromantik zwischen Sein und Verfall: Burg Hardenberg in Niedersachsen FOTO: DPA/WEIHS

Zum 85. Geburtstag der Lyrikerin Oda Schaefer

Der Ton der Windharfe

Oda Schaefer gehört mit Elisabeth Langgässer zu den Dichterinnen vom Leid und Unglück unserer Zeit. Ihr Thema ist die Natur im Sinne der Dichter der „Kolonne“ um Martin Raschke und im Gefolge von Wilhelm Lehmann. Es ist eine Richtung unserer Literatur, die man, in der Blindheit der letzten Jahrzehnte, der Zeitflucht beschuldigte – als ob nicht das Naturgedicht seit Goethe der stärkste Ausdruck unseres Fühlens sei. Die Titel ihrer Bücher sprechen diesen Zusammenhang aus: „Die Windharfe“, „Grasmelodie“, „Die Kastanienknospe“, „Unvergleichliche Rose“ und „Der grüne Ton“, wo Lehmanns Metaphysik vom „Grünen Gott“ anklingt.

Oda Schaefer, die morgen 85 Jahre alt wird, stammt aus einer Pastoren-, Kaufmanns- und Journalistenfamilie aus dem Baltikum und Ostpreußen. Unter den Ahnen finden sich adlige Gutsbesitzer und Offiziere. In ihren Lebenserinnerungen, unter dem Titel „Auch wenn du träumst, gehen die Uhren“, hat sie von ihrem Ursprung wie von einem Traum berichtet. Das Bild ihrer Mutter ist darin eins der schönsten Medaillons.

Oda Schaefer wurde Zeichnerin und Grafikerin und geriet früh, im Berlin der 20er Jahre, in den Kreis von Künstlern und Literaten, jener Boheme, die man bald als Intellektuelle beschimpfen sollte. Hier lernte sie den Zeichner und Maler Albert Schaefer-Ast kennen und wurde für einige schwierige Jahre seine Frau. Nach der Trennung lebte sie mit ihrem später in Rußland vermißten Sohn in Liegnitz bei Verwandten und lernte Horst Lange kennen, als dessen Frau sie wieder nach Berlin ging. Der Bericht über die drangvollen Jahre – politisch, wirtschaftlich und persönlich – ist ein Zeitdokument, wie wir wenige besitzen. Nicht die Fülle der Personen macht den Reiz dieser Schilderungen aus, sondern die Erzählerin selber: eine zarte, fast ahnungslose Frau im Trubel der Feste, der Ateliers, der Verfolgung von Freunden, der Bombennächte.

An der Seite Horst Langes fand sie Schutz und Liebe, vorübergehend in der Schweiz und seit 1950 in München. Auch hier lockte die Boheme der Nachkriegszeit, aber nicht Schwabing, dem sie ein Buch widmete, sondern das Kabarett der „Schaubude“. Als Lyrikerin wurde sie bekannt, bekam Preise, fand ihren eigenen Ton, den grünen, der nun angereichert wurde mit Mythologie, Meditationen über das Schicksal und der erklärten Absicht zu trösten. In ihren Gedichten nimmt sie aus dem Schatz der europäischen Überlieferung Stellung gegen die Kahlschlag-Ideologie, sie bekennt sich zur Metapher, zum Symbol, zum Geheimnis und zur Schönheit. Damit beschritt sie freilich einen anderen Weg, als von den Moden des Zeitgeistes erwartet wurde. Religiöse Töne klingen an. Das Melusinenthema von der schönen Meerfee, die als Warnerin vor dem Unglück den Ihren erscheint, wird mehrmals berührt.

Ob sie je gedacht hat, so alt zu werden, wie sie nun ist? In einem späten Gedicht sagt sie von sich: „Meine Summe ist die geheime Zahl der Ewigkeit.“ Die Welt stand ihr offen wie kaum einer anderen ihrer Generation. Die Chiffren eines so langen Lebens zu lesen will gelernt sein. Und wenn sie sich als Verzauberte fand, als Träumende, so sprach sie davon hell, freundlich, liebenswürdig, und man konnte die Tränen mehr ahnen als sehen.

CURT HOHOFF


„Meine Summe ist die geheime Zahl der Ewigkeit“: Die Dichterin Oda Schaefer FOTO: ERIKA LOOS

Zweimal: Berichte zur Lage der Kultur in Polen

Wie's im Herzen aussieht

Polens „Nationaler Kulturrat“ hat sich nach langen Debatten entschlossen, einen „Bericht zur Lage der Kultur in Polen“ vorzulegen. Parallel dazu – zufällig zur selben Zeit – gab auch das Westbüro der „Solidarnosc“ (Brüssel/Paris) einen Bericht heraus. Sie nennt ihn „Kultur und Zensur“. Beide kommen zum gleichen Ergebnis: Die nach Kriegsende entstandene Blüte der polnischen Kulturlandschaft gibt es nicht mehr.

Laut staatlichem „Bericht“ haben in letzter Zeit 1500 Bibliotheken geschlossen. „Solidarnosc“ ergänzt: Was die Buchproduktion schöngeistiger Literatur anbelangt, so liegt Polen in Europa heute vor Albanien – mit 4,5 Büchern pro Kopf. Der „Kulturrat“ gibt zu: Bücher und Noten, die früher zu Spottpreisen zu haben waren, sind horrend teuer geworden. Außerdem seien die Auflagen viel zu gering.

Er berichtet weiter, daß der Besuch von Theatern und Musikeinrichtungen um 30 Prozent, der von Kinos um 41 Prozent zurückgegangen sei. Die „Solidarnosc“ weist in diesem Zusammenhang auf die Säuberung in der Filmproduktion hin. Ferner darauf, daß die „Zensur seit der Stalin-Ära noch nie so streng war“. Was die Musiksparte anbelangt, so sei hier ein Niveau-Rückgang in Konzert- und Opernsälen schuld: Tausende polnischer Spitzenmusiker jobben im Westen, nicht selten mit Billigung des Staates, weil sie Devisen bringen.

Zum ersten Mal findet sich in einem Staatsbericht der Hinweis, daß die polnische Kultur im Exil blühe. Wer habe schon Czeslaw Milosz vor seinem Nobel-Preis gekannt? – so wird gefragt. Im Mutterland dagegen herrsche, so die „Solidarność“, weiterhin eine „Front der Absage“ unter den Künstler und Schriftstellern, unter anderem als Reaktion auf die neue Staats-Monopolfirma „Polnische Kunst“, die ausschließlich Werke von Regimehörigen in ihre Verkaufskataloge aufnimmt.

Für die „Solidarność“ ist es auch kein Zufall, daß im polnischen Rundfunk die „ernste Musik auf ein Minimum reduziert wurde“ und daß meistens Musik ohne künstlerischen Wert gespielt wird. Die triste Lage des Landes macht's möglich.

Aus dem „Bericht zur Lage der Kultur in Polen“ geht schließlich hervor, daß es in Polen heute rund 45 000 Künstler gibt, darunter 20 000 bildende Künstler, 15 000 Musiker, 4200 Schriftsteller und Übersetzer, 4000 Schauspieler, 1800 Filmleute und 700 Kunstfotografen. Wie's in ihrem Herzen aussieht, darüber wird nicht berichtet.

JOACHIM G. GÖRLICH

Berlin: T. Takemitsus Klavierkonzert „Riverrun“

Fluß in der Badewanne

Als Konzert für Klavier und Orchester war Toru Takemitsus neues Werk, im Auftrag des Los Angeles Philharmonic Symphony Orchestra geschrieben, bei seiner deutschen Erstaufführung durch die Berliner Kollegen mit Peter Serkin, dem Pianisten, auch schon der amerikanischen Premiere angekündigt worden. Jetzt, in der Viertelstunde der Wahrheit, entpuppte es sich als ein Konzertstück in Form einer knappen sinfonischen Dichtung, an der das Klavier gewissermaßen nur als Primus inter pares beteiligt war.

Ursprünglich hatte Seiji Ozawa die Berliner Aufführung in der Philharmonie leiten sollen. Doch für ihn, den Erkrankten, wie für Takemitsu, den Landsmann, sprang dankenswerterweise Hiroshi Wakasugi ein und übernahm ohne Änderung das volle Programm Ozawas, schon dies eine Leistung, die Anerkennung verdient.

Gleich mit den ersten Takten beginnt das Stück Takemitsus zu glimmern und zu flimmern. Das Klavier zeichnet dezent Akkorde und Läufe ein. Ein sehr gepflegter Fluß zieht sich musikalisch dahin, durchaus durch kultivierte kompositorische Auen. Takemitsu macht keinen Hehl daraus, wohlklingende Musik schreiben zu wollen, eine Fortschreibung Debussys vielleicht, reich an Atmosphäre und darüber hinaus anmutig parfümiert. Vielleicht fließt ein Nebenarm sogar durch die betäubenden Gefilde der Helena Rubinstein.

Der Klavierpart ist anspruchsvoll, vielfarbig, aber darf sich solistisch trotz einiger Alleingänge nicht wichtig machen. Takemitsu liebt offensichtlich die französische musikalische Küche, vor allem die Messiaens, deren Klangfarbenwürze er auf delikate Weise einstreut in sein angenehm abgeschmecktes Gericht.

Überhaupt ist alles an diesem kleinen Konzert appetitlich, eingängig, geschmackssicher. Das muß schließlich kein Nachteil sein.

Ist es auch nicht. Es entfaltet sich ein Tonpoem, das ziemlich weit entfernt ist von den kompositorischen Wasserspielen, in denen sich Takemitsu seit jeher gerne erging. Es träumt vor sich hin – und ganz sicher nicht ausgerechnet von „Finnegans Wake“, der eher unzugänglich hermetischen Dichtung von James Joyce, die mit dem Wort „Riverrun“ beginnt und dem Stück Takemitsus seinen Namen gegeben haben soll. Denn an Joyces Härte, Kompromißlosigkeit und Neuerertum fließt Takemitsus Komposition auf ihre schönsprecherische, besonnene Weise deutlich vorbei. Es ist ein Fluß, sozusagen domestiziert in der Badewanne, instrumental schillernd ausgekachelt.

Ab und zu strahlen sogar so etwas wie die großen Augenblicke des musikalischen Hollywood auf. Es ist ja keine Schande, für den Film komponiert zu haben, wie Takemitsu es tat – und höchst erfolgreich dazu.

„Riverrun“ bereitet fünfzehn Minuten lang ein kultiviertes Hörvergnügen. Man kann es mit Anstand in jeder Philharmonie spielen, aber auch Chez Maxim's, ohne daß Gäste flüchten oder die Teller gar klirren würden. Es ist eminent weltläufig, auf seine versonnene Art schick und von ähnlich typisch japanischem Reiz noch dazu wie die Produkte des Hauses Sony. Mitunter meint man sogar momentweise, das Stück sei schon mit dem Laserstrahl direkt auf Compact Disc geschrieben. Und silbrig glänzt es, dahinklingelnd mit Glockenspiel, Vibra- und Xylophon, überdies auch. Peter Serkin war ihm ein ausgezeichneter, griffsicherer Interpret.

KLAUS GEITEL

Frankfurt: Zwölf Stücke von Pierre Henri Cami

Lauter tapfere Franzosen

Wenn einer zweimal dasselbe tut, ist es nicht dasselbe. Peter Fitz hat in Berlin, zusammen mit Peter Stein, einen Cami-Abend dirigiert, und er führt auch im Frankfurter TAT Regie in zwölf Kurzstücken unter dem Titel des Schlußstücks: „Tapfere Franzosen, ergebt Euch!“

Es wurde ein mäßiges Vergnügen. Ein junger Mann zeigt einem Maler ein selbstgemaltes Bild. Der Maler: „Das ist ja Neapel.“ Der junge Mann ersticht ihn mit den Worten: „Neapel sehen und dann sterben.“

Oder: Ein Engländer will seiner schwangeren indischen Geliebten zur Niederkunft verhelfen, bevor der strenge Vater zurückkehrt. Der Fakir, der ihr über Nacht Schnellkeimung suggerieren soll, irrt sich in der Tür, und am nächsten Morgen wird der Engländer von zwei Melonen entbunden. Er hat abends beim Melonenessen zwei Kerne verschluckt, und die haben die konzentrierte Suggestion befolgt.

Der Tiger in einem Zirkus ist am Eingehen, weil er dauernd Alkoholdünste einatmen muß, wenn der alkoholisierte Dompteur ihm seinen Kopf in den Rachen steckt.

Oder: Zwei besoffene Fuhrleute verlieren jeder einen Sarg. Aus dem einen springt der Tote auf, ruft jubelnd: „Ich war nur scheintot“, und haut ab. Im zweiten hebt einer den Kopf und sagt: „Unglücklicherweise kann ich von mir nicht dasselbe sagen“, und sinkt wieder zurück. Dies Stückchen ist gut gemacht. Es ist ein Film. Die Besäufnisse der pausierenden Kutscher, das Wettfahren der Besoffenen, wobei sie die Särge verlieren, kommt schön zur Geltung in Kneipe und weitem Feld.

Das Beste ist „Tapfere Franzosen, ergebt Euch“. Ein junger Mann kriegt zur Freude seines Vaters, eines Theaterstatisten, seine erste Rolle, wenn auch eine sehr kurze. Am Ende der Schlacht bei Waterloo, wenn der englische Offizier ruft: „Tapfere Franzosen“ und so weiter, hat er als General Cambronne mit dem berühmten Wort zu antworten.

Während der Premiere wird der Engländer unpäßlich, und der Direktor schickt kurzentschlossen einen alten Statisten mit dem Sätzchen auf die Bühne. Cambronne fährt herum, zückt seinen Degen, reißt den Mund auf, entdeckt die Umbesetzung und bleibt mit offenem Mund schweigend stehen. Das Publikum, das aus einem hübschen Theaterchen auf dem Theater herausschaut und die ganze Zeit gierig auf das berühmte Wort gewartet hat, gerät in berechtigten Zorn, buht Cambronne aus, der Maulaffen feilhält, und rauscht davon. Der Direktor stellt ihn brüllend zur Rede. Cambronne: „Aber wie konnte ich denn? Der Engländer war ja mein Vater.“

Manches ist gut anzusehen, pathetische Deklamation macht sich auch gut, die Laien sind genauso gut wie die Profis, nur handelt es sich nicht um Pointen à la Karl Valentin, sondern um schlichte Kalauer und mäßige Witze. Und dafür sind selbst die kürzesten Szenen zu lang.

Würde alles besser, wenn es noch besser gemacht wäre? Das Filmchen war ja besser. Und Cambronne? Das war ein besseres Stück. Wir müssen die Frage offen lassen. Am ehesten scheint es so: Peter Stein hat bessere Sachen aus dem tausendfältigen Vorrat ausgesucht. Vielleicht hat er schon alle Rosinen herausgepickt. Wir werden es nie wissen.

Es wurde maßvoll gelacht und am Ende gutgelaunt applaudiert. Aber neunzig Prozent Langeweile bei zehn Prozent Pointen ist doch nicht ganz das Wahre.

RUDOLF KRÄMER-BADONI


Kunststück? Kurzstück! Gert Jonke als „unverbesserlicher Mensch“ FOTO: ABISAG TÜLLMANN

KULTURNOTIZEN

Eine Lilian Harvey-Ausstellung zeigt vom 22. Dezember an das Deutsche Filmmuseum in Frankfurt (bis 23. Februar).

Olivier Messiaen, französischer Komponist, ist vom Pariser Bürgermeister Jacques Chirac für sein Gesamtwerk mit dem Großen Musikpreis der Stadt Paris ausgezeichnet worden.

„Die Brüder Grimm und die deutsche Heldensage“ heißt eine Ausstellung in Marburg, die das Hildebrandlied, den Waltharius und das Nibelungenlied im Spiegel des Buches untersucht (bis 6. Jan.).

Klaus Maria Brandauer wurde mit dem Preis der New Yorker Filmkritiker ausgezeichnet.

Neuer Thomasorganist in Leipzig ist der 29jährige Ullrich Boehme.

Zdenko Škreb, aus Zagreb stammender Germanistiker, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

Otto Gotsche, „DDR“-Schriftsteller, verstarb 81jährig.

JOURNAL

Neuer Fellini-Film eröffnet Berlinale '86

dpa, Berlin

Mit der Uraufführung des neuen Films von Federico Fellini, „Ginger und Fred“, werden am 14. Februar 1986 die Internationalen Berliner Filmfestspiele eröffnet. Der Film, in dem Marcello Mastroianni und Giulietta Masina die Hauptrollen spielen, erzählt die Geschichte eines alternden Tanzpaares, das in einer weihnachtlichen Unterhaltungsshow des Fernsehens auftreten soll. In den elf Tage dauernden Festspielen sollen rund 250 Filme gezeigt werden. Neben dem Wettbewerb und dem Forum des Jungen Films gibt es diesmal die Reihen „Performances“, „Dokumente“, ein „Schwarzmeerpanorama“ und ein Kinderfilmfest.

Feuilleton-Chef der „Zeit“ wird abgelöst

dpa, Hamburg

Professor Fritz J. Raddatz (54), seit neun Jahren Feuilleton-Chef der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“, gibt sein Amt zum Jahresende ab. Künftig werde Raddatz als Kulturkorrespondet für „Die Zeit“ schreiben, außerdem werde er im Frühjahr eine Gastprofessur in Paris übernehmen, teilte Haug von Kuenheim, zuständig für redaktionelle Koordination der Zeitung, mit. Nachfolger von Raddatz wird zum 1. Januar Ulrich Greifner, der schon bisher in der Kulturredaktion gearbeitet hat.

Erstmals Kinofilme auf dem Index

dpa, Bonn

Erstmalig hat die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften in Bonn auch Kinofilme in die Liste der jugendgefährdenden Medien aufgenommen. Auf Antrag des Jugendamtes Neuss wurden die Streifen „Die Klasse von 1984“ und „Der Söldner“ indiziert. Künftig darf nicht mehr für diese Filme öffentlich geworben werden. Die Produktionen, so heißt es in einer Pressemitteilung der Stadt, würden zu einer „sozial-ethischen Desorientierung“ von Kindern und Jugendlichen führen.

Heyme startet mit Antiken-Zwillingsprojekt

dpa, Essen

Mit einem Antiken-Zwillingsprojekt, bestehend aus den beiden Teilen „Iphigenie in Aulis“, einer Schiller-Übersetzung aus dem Euripides, und der Euripides-Tragödie „Die Troerinnen“ startet Hansgünther Heyme im Januar offiziell die Übernahme der Schauspieldirektion in Essen. In der Saison 1986/87 will Heyme u. a. das in der Bundesrepublik bislang unbekannte Drama „Cromwell“ des „DDR“-Autors Christoph Hein erstaufführen. Weitere Pläne: die deutsche Erstaufführung eines Stücks von David Hare sowie „Die Geschichte von Norodon Sihanouk“ der Französin Hélène Cixous, das in Paris von der Mnouchkine-Truppe kreiert wurde.

Ein Katalog nur für Compact-Discs

DW. Starnberg

Die Compact-Disc oder kurz „CD“ hat sich seit ihrer Einführung vor drei Jahren einen erstaunlich großen Kundenkreis gesichert, vor allem bei den Klassik-Hörern, aber auch bei Pop-Musik-Freaks mit besonders hohen Ansprüchen an Klangqualität. Herkömmliche Schallplattenkataloge helfen diesen CD-Hörern wenig. Ihnen ist ein CD-Gesamtkatalog gewidmet (Josef Keller Verlag, Starnberg, 552 Seiten, 12,50 Mark), der gut 4200 Compact-Discs mit Klassik, Jazz und Pop auflistet, nach Komponisten und Interpreten geordnet.

Fritz Wotrubas Villa wird zum Museum

dpa, Wien

Ein Museum zum Gedenken an den vor zehn Jahren verstorbenen Bildhauer Fritz Wotruba soll die Stadt Wien in der von ihm bewohnten Villa erhalten. Die vor einigen Tagen gestorbene Witwe des bekannten Bildhauers hat den von ihr verwalteten Nachlaß testamentarisch diesem Zweck gewidmet.

Bruni Löbel 65

Bruni Löbel wird heute 65 Jahre alt. Schon mit dreizehn Jahren stand sie in Molières „Der eingebildete Kranke“ auf der Bühne. Nach dem Schulabschluß arbeitete sie als Stenotypisten, abends nahm sie Schauspielunterricht. 1939 engagierte die Ufa sie förmlich vom Schreibtisch weg für Dostals „Heimatland“-Verfilmung. Im gleichen Jahr feierte sie ihr Bühnendebüt als Hermia im „Sommernachtstraum“ bei den Marburger Festspielen. Nach Kriegsende ging sie auf Theater-Tournee und spielte für die amerikanische Besatzungsmacht. Neue Filme, wie „Krach im Hinterhaus“ und „Vater braucht eine Frau“ folgten. Dem Fernsehpublikum ist sie besonders durch die Serien „Spannagel & Söhne“ oder „Ich heirate eine Familie“ bekannt. hlh

Mickey Mouse kommt auf die Ile-de-France

JOCHEN LEIBEL, Paris

Einen höchst unpolitischen Gesprächspartner hatte in der Nacht zum Donnerstag Frankreichs Regierungschef Laurent Fabius: Mickey Mouse aus den Vereinigten Staaten. Deren juristischer „Vater" Michael Eisner, einst Chef der Paramount-Filmgesellschaft, ließ sich vom französischen Premierminister schriftlich bestätigen, daß Mickey Mouse, Donald Duck und all die anderen weltbekannten Comic-strip-Figuren im Land von Asterix und Obelix eine zweite Heimat finden werden.

Denn für umgerechnet rund 3,3 Milliarden Mark nach einem ersten *Kostenvoranschlag soll im Osten von* Paris, nahe der Satelliten-Stadt Marne-la-Vallée, ein rund 100 Hektar großes „europäisches Disneyland" entstehen, ein Mammut-Vergnügungspark, der jährlich zehn Millionen Besucher anlocken soll. Das Gesamtgelände einschließlich Hotels und Parkplätzen wird sich auf fast 1600 Hektar ausbreiten.

Die Unterschriften-Zeremonie im Amtssitz des französischen Regierungschefs, dem Hôtel Matignon, war der vorläufige Schlußpunkt von Verhandlungen, die sich seit mehr als zwei Jahren hingezogen hatten. Die exportwilligen Disneyland-Manager hatten gleichzeitig mit mehreren europäischen Regierungen Verhandlungen geführt. Frankreich und Spanien kamen in die „Endrunde".

Für Alicante in Spanien sprach das bessere Klima, für Frankreich das bessere Image und die schon vorhandene Verkehrsinfrastruktur. Doch die eigentlich gut im Rennen liegenden Franzosen hatten als schweres Handikap ihren Kulturminister Jack Lang. Denn der hatte seit seiner Amtseinführung im Jahr 1981 pausenlos gegen die – wie er meint – kulturellen „Rabauken-Methoden" der Amerikaner gewettert.

Der bullige Disneyland-Chef Michael Eisner, der seine ehemalige Firma Paramount vor allem durch die *„Indiana Jones"-Filme* aus dem finanziellen Tief gehoben hatte, wollte deshalb auf Nummer Sicher gehen: Er bestellte die französische Außenhandelsministerin Edith Cresson zu sich und verlangte eine offizielle „Liebeserklärung".

Das fiel der eleganten Französin nicht schwer. Immerhin ging es um Milliardeneinnahmen und Tausende von Arbeitsplätzen. Während der Bauzeit von fünf Jahren können rund 6000 Menschen beschäftigt werden, und ab 1991, „wenn der Betrieb funktioniert" und fünf Milliarden Mark verbaut sind, entstehen weitere 20 000 bis 25 000 Arbeitsplätze. Nach Schätzungen werden etwa zehn Millionen Besucher pro Jahr erwartet, was Einnahmen in Höhe von zwei Milliarden Mark garantiert. Knapp 20 Prozent dürfen die Amerikaner als Lizenzgebühr einstreichen, der Rest bleibt in gallischer Hand.

Angesichts dieser vielversprechenden Zahlen zeigte sich die französische Regierung gegenüber den Amerikanern großzügig. Sie wird nicht nur die notwendigen 2000 Hektar *Land zur Verfügung stellen*, sondern den Amerikanern auch noch ein erhebliches Steuergeschenk machen.

Denn auf die Eintrittskarten ins zukünftige europäische Disneyland wird nicht der normale Mehrwertsteuersatz von 18,6 Prozent aufgeschlagen, sondern nur sieben Prozent. Dieser Mini-Steuersatz gilt normalerweise nur für „lebenswichtige Nahrungsmittel". Womit es die einst vom französischen Kulturminister beschimpften Amerikaner nun schwarz auf weiß haben: Ihr Disneyland ist für Frankreich „lebensnotwendig". (SAD)

Das Glasmuseum in Rheinbach bei Bonn dokumentiert die hohe Kunst sudetendeutscher Glasschleifer





Kostbarkeiten im Glasmuseum Rheinbach (v.l.n.r.): Kassette aus Opalglas (um 1900); Becher mit Transparentmalerei (um 1890); Likörservice im hochpolierten Holzkästchen (um 1860)

Hort zerbrechlicher Kostbarkeiten

Sie kamen aus Steinschönau und Haida, aus Blottendorf, Parchen und Meistersdorf. Wenig nur konnten sie in ihren Rucksäcken mitnehmen, die da vertrieben wurden aus ihrer sudetendeutschen Heimat. Doch was diese Kugler, Vergolder und Graveure, allesamt Meister ihres Fachs, retten konnten, wurde zum Grundstock einer der bedeutendsten Spezialsammlungen Deutschlands in Rheinbach bei Bonn. Dieses Städtchen, in dem sich die Vertriebenen niederließen, wurde durch die Gründung der „Staatlichen Glasfachschule" (1948) zum Hort böhmischer Glaskunst nach dem Krieg. Und hier entstand dann auch 1968 das erste Glasmuseum der Bundesrepublik. Leihgaben, Ankäufe und die durch die Kölner Kunsthistorikerin Professor Brigitte Klesse vermittelte Übernahme einer Kollektion von 700 nordböhmischen Gläsern, die der Schweizer Sammler Mahler zusammengetragen hatte, machten das kleine Museum zu einer Dokumentationsstätte deutschen Kulturgutes in Böhmen. Die Kunst, Glas zu schleifen, geht in Böhmen bis in die Zeit Kaiser Karl IV. zurück. Weltweite Berühmtheit erlangten die zerbrechlichen Kleinode erst im 18. und 19. Jahrhundert, nicht zuletzt durch die hochentwickelte Technik des Schliffs, der Färbung und Gravur. Zu den Glanzstücken der Sammlung zählt ein hoher schlanker Deckelpokal auf einem Trichterfuß aus Karlsbad (1890). Johann Hoffmann hat in das farblose Kristallglas eine galante Schäferszene eingraviert, die in ihrem Ausdruck und ihrer Plastizität zum Schönsten gehört, was uns an alter Glaskunst erhalten ist. Eine mit blauem Glas ummantelte Stöpselflasche des Meisters Böhm wurde erst vor zwei Jahren bei Sotheby's erworben. Die beeindruckende Höhe von 63 Zentimeter hat ein weiteres Prunkstück: ein rubingeätzter, geschliffener und gravierter Deckelpokal von A. Helzl aus Meistersdorf (um 1870) mit der bewegten Szene kämpfender Hirsche. Den Schwerpunkt der Sammlung Mahler bilden Veduten-Gläser, Becher und Pokale mit Stadt- und Bäderansichten aus dem 19. Jahrhundert. Aber auch außerböhmische Gläser sind ausgestellt, so ein französisches Likörservice mit vier Flaschen und 15 Gläsern im Kugelschliff, in einem dem Rokokostil nachempfundenen, mit Elfenbein, Schildpatt und Gold ausgelegten Holzkästchen aus dem Jahre 1860. (Glasmuseum, 5308 Rheinbach; geöffnet Dienstag bis Freitag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr; Eintritt: zwei Mark, Kinder eine Mark) R. Z.

FOTOS: WOLFGANG MORELL

„Edelhopfen" für USA-Export manipuliert

HORST DALCHOW, München

Durch Laboruntersuchungen in den Vereinigten Staaten ist jetzt ein Skandal im größten Hopfenanbaugebiet der Welt aufgedeckt worden. Nach den bisherigen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Regensburg haben Pflanzer in der Holledau den *Aromahopfen „Hersbrucker" mit der* nur halb so teuren Bittersorte „Brewery Gold" vermischt. Wieviele Betriebe manipuliert haben, ist noch nicht abzusehen.

Die Ermittlungen wurden aufgenommen, nachdem eine Brauerei in Colorado 9000 Zentner bayerischen Hopfens zurückschickte. Versuche in ihren Labors hatten ergeben, daß der importierte Doldenhopfen mit Fremdsorten vermischt worden war. Nach den Bestimmungen der Europäischen Gemeinschaft (EG) ist diese Vermischung auch für den Export unzulässig. In dem betroffenen Anbaugebiet südlich der Donau wurden in diesem Jahr rund 617 000 Zentner Hopfen geerntet und 108 000 Zentner in die USA exportiert. Ob der auch in andere Länder gelieferte „Edelhopfen" mit weniger edlen Sorten vermischt wurde, konnte noch nicht ge*klärt werden.*

Der Verband der Hopfenpflanzer hat inzwischen bestätigt, daß die USA-Exporte manipuliert waren. Geschäftsführer Alfred Kastner fürchtet um den guten Ruf des bayerischen Hopfens und will „alles für einen ehrlichen Markt tun". Die Staatsanwaltschaft hat Anklage wegen Betrugs erhoben.

Freiheit für einen Lebenslänglichen

Ministerpräsident Rau begnadigt Felix Kamphausen / In der Zelle zum Schriftsteller

G. HOFFMANN, Düsseldorf

Felix Kamphausen ist frei. Der „prominenteste Lebenslängliche in deutschen Gefängnissen" wurde von *Nordrhein-Westfalens Ministerpräsi*dent Johannes Rau begnadigt und wird heute nach fast 16 Jahren aus der Haft entlassen.

Anfang der 70er Jahre sorgte Felix Kamphausen monatelang für Schlagzeilen. Als bezahlter Killer hatte er auf den Düsseldorfer Getränkemillionär Theo Schubert geschossen. Doch keiner der 13 Schüsse, die der als versierter Schütze bekannte Zuhälter aus dem Frankfurter Milieu über die 40 Meter breite Reichswaldallee abgab, traf den Schubert tödlich, er wurde von einer Kugel verletzt. 50 000 Mark sollte er für den Mord erhalten. Auftraggeber waren die Gattin des Millionärs, Minouche, und ihr Geliebter, ein Textilverkäufer.

Das Tagebuch einer vergitterten Kindheit

Der Nebenbuhler und Minouche Schubert, die dem Sensationsprozeß Farbe und prickelnde Spannung verlieh, kamen mit mehrjährigen Haftstrafen davon, Kamphausen aber wurde für „versuchten Mord" zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt. In diesem Urteil wurde dem 25jährigen die Aussicht auf Resozialisierbarkeit abgesprochen.

Seine Jugend bestand aus Prügeln, Heimerziehung, am Ende Jugendhaft. So zu lesen in den Aufzeichnungen des 15- bis 20jährigen Felix Kamphausen, die er im Jugendgefängnis in Siegburg vor mehr als 20 Jahren verfaßt hat. Veröffentlicht wurde das Tagebuch dieser vergitterten Kindheit, der Verlassenheit und des geistigen Aushungerns 1981 im Ullstein Verlag.

Da war die Düsseldorfer Schriftstellerin Astrid Gehlhoff-Claes, die mit ihrer Aktion „Mit Worten unterwegs, Schriftsteller arbeiten mit Inhaftierten" seit 1975 auch ins Gefängnis nach Remscheid mit Lesungen kam, schon seit fünf Jahren als ehrenamtliche Betreuerin Felix Kamphausens tätig und hatte als seine Lektorin schon mehrere Manuskripte mit ihm durchgearbeitet und in Verlage gebracht: Die Erzählung „Transport", die der Kultusminister 1978 mit einem Druckkostenzuschuß förderte, die Erzählung „Der Sprung", die die Hintergründe seines Ausbruchs aus dem Gefängnis zum Thema hat, schließlich „Zu früh zu spät", das Tagebuch des Jungen.

Ab 1977 konnte Felix Kamphausen öffentliche Lesungen in Stadtbüchereien und Schulen halten. Die gemeinsame Arbeit mit Frau Gehlhoff-Claes wurde intensiviert. „Sie hat einen Menschen aus mir gemacht", sagte der Begnadigte im Rückblick auf *jene Jahre.*

Es gab Tiefpunkte, so die Nachricht, daß Justizminister Posser, der sich auf Fürsprache von Heinrich Böll für eine Begnadigung nach zehn Jahren Haft einsetzte, ins Finanzministerium wechselte und das fremde Schicksal in den Akten liegen ließ. Aber Kamphausens Freude am Schreiben und die daraus erwachsende Überlebenskraft waren stark genug. So gründete er nach seiner Verlegung in die Justizvollzugsanstalt Schwerte 1979 eine Gefängniszeitung und einen kleinen Verlag für Texte von Strafgefangenen, in dem auch belletristische Bücher, ein Band „Bergische Sagen und Märchen" und Gedichte („freier") Autoren, publiziert sind.

Keine Gefahr mehr für die Öffentlichkeit

1982 war es dann so weit: Der am Verlagswesen interessierte Felix Kamphausen stieg nach seiner Verlegung in den offenen Vollzug nach Castrop-Rauxel im Wuppertaler Peter Hammer Verlag fest in eine Lehre als Verlagskaufmann ein. Drei Jahre fuhr Kamphausen an Werktagen von Castrop-Rauxel nach Wuppertal und kehrte Nacht für Nacht ins Gefängnis zurück. Die Lehre war nach zwei Jahren beendet.

Die Entlassung, die nach dem neuen Strafvollzugsgesetz von 1977 für Lebenslängliche nach 15 Jahren möglich ist, erhielt er 1984 nicht. Und das, obwohl in seinem letzten Gut*achten, ausgestellt von einem von* den Justizbehörden beauftragten Psychologen in Eickelborn, zu lesen steht, daß Kamphausen keine Gefahr für die Öffentlichkeit sei und ohne Bedenken in die Freiheit entlassen werden könne. Dieses Gutachten und die Entwicklung Felix Kamphausens haben Ministerpräsident Rau jetzt zur Begnadigung bewogen.

Kanzler lädt Hirnforscher zu Konferenz ein

AP, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl hat führende Hirnforscher aus den sieben Teilnehmerstaaten des Weltwirtschaftsgipfels für April 1986 zu einer Konferenz zum Thema „Neurowissenschaften und Ethik" in die Bundesrepublik Deutschland eingeladen. Wie Regierungssprecher Friedhelm Ost gestern in Bonn mitteilte, hat Kohl entsprechende Einladungsschreiben an die Staats- und Regierungschefs der USA, Frankreichs, Großbritanniens, Japans, Italiens *und Kanadas sowie an den Präsiden*ten der EG-Kommission gerichtet.

Die Konferenz, die von der Max-Planck-Gesellschaft vorbereitet und durchgeführt werde, solle jeweils drei ausgewiesene Fachwissenschaftler aus jedem Land zu einem Austausch über die fachlichen, ethischen und juristischen Aspekte der jüngsten Entwicklungen auf diesem Gebiet zusammenführen.

Ost sagte, daß man trotz bemerkenswerter Fortschritte der Neurowissenschaften bis heute über kein Organ so wenig wisse wie über das menschliche Gehirn. Das lege nahe, die Forschungen auf diesem Gebiet voranzutreiben. Andererseits würden Forschungen am menschlichen Gehirn und mit Patienten gravierende ethische Probleme aufwerfen.

Mit der Einladung zur Konferenz wolle die *Bundesregierung rechtzei*tig und auf internationalem Niveau zu einer Klärung dieser Fragen beitragen, erklärte der Regierungssprecher.

Kälterekorde und Hitzewellen in den USA

AP, New York

Der massive Zustrom arktischer Kaltluft hat in Teilen der Vereinigten Staaten zu einem Kälteeinbruch geführt. Am Mittwoch gab es in 13 Staaten Kälterekorde. In Huron im Staat South Dakota wurde der alte seit 101 Jahren bestehende Rekord um fünf Grad übertroffen. Dort wurden minus 34 Grad Celsius gemessen. Seit vergangener Woche fielen im Norden des Staates New York 1,20 Meter Neuschnee. Allein in New York, wo gestern morgen Minustemperaturen von acht Grad herrschten, wurden 8447 Obdachlose in warme Unterkünfte gebracht. Dagegen trieb im Süden Kaliforniens eine Hitzewelle Tausende an die Badestrände. In San Diego wurde mit 25 Grad Celsius ein neuer Wärmerekord für Dezember gemessen.

Geiselnahme im Gericht

dpa, Nantes

Zwei Angeklagte und ein Komplize haben gestern ein Schwurgericht in Nantes (Westfrankreich) als Geiseln genommen. Insgesamt 29 Menschen gerieten in die Hände der angeblich zu allem entschlossenen drei Gangster, ohne daß deren Absicht zu erkennen war. Aus Paris wurde am Nachmittag die Elite-Einheit der Polizei „Riad" nach Nantes entsandt. Ein Fernsehteam mußte in dem Saal die Szene filmen. Dabei wurde der Gerichtsvorsitzende gezeigt, wie ein Angeklagter ihm die Pistole an den Kopf setzte.

Autobahn abgerutscht

rtr, Wien

Vier Wochen nach der Eröffnung ist am Mittwochabend ein 150 Meter langes Stück des neuen Abschnitts der österreichischen Südautobahn im Burgenland 15 Meter tief abgesackt. Zu Schaden kam niemand. Die Behörden hatten den Straßenabschitt gesperrt, nachdem Risse in der Fahrbahn bemerkt worden waren. Die Ursache für das Abrutschen der Trasse bei Pinkafeld ist noch nicht geklärt.

Kunstherz für eine Frau

dpa/UPI, Minneapolis

In Minneapolis haben Ärzte in der Nacht zum Donnerstag erstmals einer 40jährigen Frau ein Kunstherz von Typ Jarvik-7 eingepflanzt. Es dient zur Überbrückung, bis ein geeignetes Spenderherz gefunden ist. Die Patientin leidet an einer Entzündung des Herzmuskels.

Supermarkt überfallen

dpa, Schleswig

Bei einem Überfall auf einen Supermarkt in Schleswig hat ein bisher unbekannter Mann rund 270 000 Mark erbeutet. Er lauerte im Verwaltungsbereich des Supermarkts drei Angestellten und einem Hausdetektiv auf, als sie die Einnahmen der Kassen in einer Tasche zur Hauptkasse bringen wollten, bedrohte sie mit einer Pistole und verschwand dann mit der Beute.

Urteil zur Leiharbeit

rtr, Bochum

Wegen des illegalen Entleihens von Arbeitskräften wurde gestern ein Subunternehmer vom Bochumer Landgericht zu einer Haftstrafe von drei Jahren verurteilt. Die Firma habe zeitweise mit illegalen Arbeitsverleihern zusammengearbeitet und dabei Scheinwerkverträge abgeschlossen, um Sozialbeiträge sowie Lohn- und Umsatzsteuer zu hinterziehen. Der Richter sprach von dem „Pilotcharakter" des Verfahrens, da es sich um den ersten derartigen Prozeß handle.

Jumbo notgelandet

AFP, London

Eine Boeing-747 der israelischen *Fluggesellschaft El Al mußte* gestern auf dem Flug von Tel Aviv nach New York auf dem Londoner Flughafen Heathrow notlanden, um das Leben eines kleinen Jungen zu retten. Dem Dreijährigen sollte in den Vereinigten *Staaten eine neue Leber eingepflanzt* werden. Während des Fluges verschlechterte sich der Zustand des Kindes. Der begleitende Arzt bat den Piloten um eine Notlandung in London, wo der Junge sofort in ein Kran*kenhaus gebracht wurde.*

Fahrscheine gestohlen

AP, Berlin

Um Fahrgeld für die Berliner S- und U-Bahnen brauchen sich künftig unbekannte Diebe nicht mehr zu kümmern: Sie stahlen 17 000 Fahrscheine der Berliner Verkehrsbetriebe. Wie die Polizei gestern mitteilte, drangen die Einbrecher in die Betriebsräume des S-Bahnhofs Yorckstraße im Bezirk Kreuzberg ein und ließen einen rund 75 Kilogramm schweren Panzerschrank mitgehen, in dem sich die Fahrkarten im Gesamtwert von 35 000 Mark und 2000 Mark in bar befanden.

WETTER: Regen, mild

Lage: An der Nordflanke eines Hochdruckgebiets mit seinem Kern über Westfrankreich ziehen in rascher Folge atlantische Tiefausläufer über die Nordhälfte Deutschlands hinweg und führen milde Meeresluft heran.

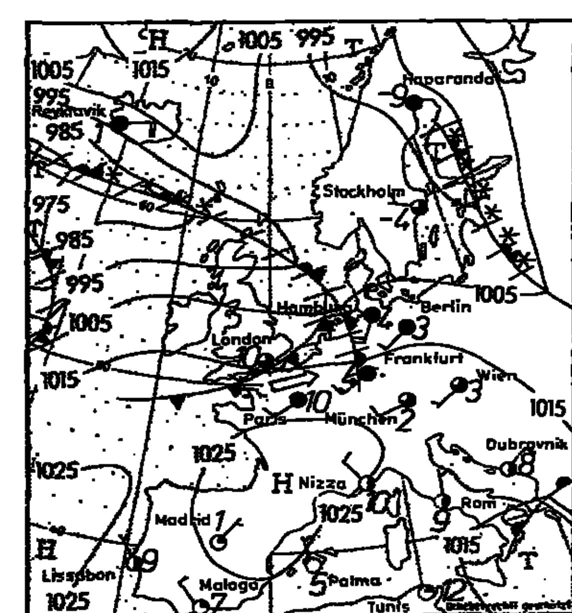
Vorhersage für Freitag: Wechselnde, vielfach starke Bewölkung und vor allem im Norden zeitweise Regen. Temperaturen 5 bis 10 Grad, Tiefstwerte nachts 6 bis 2 Grad. Mäßiger bis frischer, im norddeutschen Flachland auch starker Wind aus Südwest bis West.

Weitere Aussichten: Am Wochenende klingt die Niederschlagsneigung nur vorübergehend ab. Die Temaraturen steigen weiterhin an.

Sonnenaufgang am Samstag: 8.25 Uhr*, Untergang: 16.15 Uhr; **Mondaufgang:** 13.15 Uhr, Untergang: 2.17 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 20. Dez., 7 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in C
Warmfront
Kaltfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 12 Uhr (MEZ):

Deutschland:

Berlin	5	bw
Bielefeld	5	bw
Braunlage	1	bw
Bremen	5	Rs
Dortmund	4	Rs
Dresden	6	bw
Düsseldorf	7	bw
Erfurt	6	bw
Essen	6	bw
Feldberg/S.	5	bw
Flensburg	5	bw
Frankfurt/M.	7	Rs
Freiburg	5	bw
Garmisch	5	he
Greifswald	6	bd
Hamburg	4	Rs
Hannover	3	bd
Kahler Asten	0	Gr
Kassel	5	bw
Kempten	3	bw
Kiel	4	bw
Koblenz	7	R
Köln-Bonn	7	bw
Konstanz	7	bw
Leipzig	7	bd
List/Sylt	5	Rs
Lübeck	4	bd
Mannheim	7	bd
München	5	bw
Münster	7	bw
Norderney	5	bw
Nürnberg	6	bw
Oberstdorf	4	bw
Passau	5	bw
Saarbrücken	5	bd
Stuttgart	6	bw
Trier	5	bd
Zugspitze	-13	he

Ausland:

Algier	17	he
Amsterdam	8	bw
Athen	14	he
Barcelona	14	he
Belgrad	6	R
Bordeaux	4	bd
Bozen	9	wl
Brüssel	8	he
Budapest	9	bw
Bukarest	2	bw
Casablanca	17	he
Dublin	9	bd
Dubrovnik	15	he
Edinburgh	6	Rs
Faro	12	bd
Florenz	11	he
Genf	6	he
Helsinki	-4	S
Hongkong	19	bw
Innsbruck	7	he
Istanbul	6	he
Kairo	15	bw
Klagenfurt	0	he
Konstanza	0	bw
Kopenhagen	6	he
Korfu	17	he
Las Palmas	19	he
Leningrad	-18	he
Lissabon	8	Nc
Locarno	15	he
London	9	he
Los Angeles	16	wl
Luxemburg	3	Rs
Madrid	9	he
Mailand	1	Ne
Malaga	18	he
Mallorca	15	bw
Moskau	-19	he
Neapel	11	bw
New York	-9	he
Nizza	13	he
Oslo	-6	bw
Ostende	9	bw
Palermo	14	he
Paris	8	he
Peking	4	wl
Prag	5	bw
Rhodos	12	bw
Rom	9	bw
Salzburg	6	bw
Singapur	27	bw
Split	14	he
Stockholm	-1	S
Straßburg	8	bw
Tel Aviv	19	he
Tokio	11	Rs
Tunis	19	he
Valencia	14	bw
Varna	3	bw
Venedig	4	he
Warschau	3	bd
Wien	7	bw
Zürich	5	bw

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos

LEUTE HEUTE

Modewünsche

Pariser Chic soll sich jetzt auch im Lande Lenins ausbreiten können. Mit dem sowjetischen Vizeminister für Leichtindustrie, **Iwan Gritsenko**, unterzeichnete **Pierre Cardin** (63) jetzt in Moskau einen Vertrag, der ihm gestattet, seine Schöpfungen in der Sowjetunion herzustellen und unter Lizenz zu vertreiben. Die Prêt-à-porter à la Cardin soll innerhalb der nächsten zwei Jahre rund fünf Millionen Sowjetbürger kleiden. Sein Domizil wird Cardin auf rund 10 000 Quadratmetern im ehemaligen Olympischen Dorf von Moskau aufschlagen.

Weihnachtswünsche

Zwei Weihnachtswünsche hat **Elias Fredsch**. Der kleine, rundliche Bürgermeister von Bethlehem weiß, daß für die Erfüllung seines wichtigsten Wunsches nach einem friedlichen Zusammenleben von Israelis und Palästinensern im Heiligen Land *fast schon* Wunder notwendig sind. Bodenständiger ist dagegen sein zweiter Wunsch: Er will endlich einen Busbahnhof bauen, damit nicht täglich Dutzende von Bussen den weiten „Krippenplatz" zwischen den malerischen Arkaden aus hellem Stein, der festungsähnlichen Geburtskirche und dem neuen Rathaus vollstellen. Der Bürgermeister von etwa 30 000 Moslems und 20 000 Christen träumt von einer „grünen Piazza" vor dem Fenster seines Amtssitzes.

WINTERSPORTBERICHT

Deutschland: Skilaufen ist zur Zeit nur auf dem Zugspitzplatt möglich.

Österreich: Skilaufen kann man nur auf Gletschern, in sehr hochgelegenen Wintersportorten und in Kärnten. Am Arlberg wird der Pistenzustand mit Kunstschnee verbessert. Langlauf ist zum Teil möglich.

(Die Angaben bedeuten der Reihe nach: Schneehöhe im Tal/Skigebiet; ta: Abfahrt ins Tal möglich; tab: Abfahrt ins Tal bedingt möglich; tan: Abfahrt ins Tal nicht möglich; Kilometer gespurte Langlaufloipen.)

KÄRNTEN: Bad Kleinkirchheim: 0/50/tab/8; Goldeck-Spittal: 0/-55/tan/10; Heiligenblut: 15/80/tan; Karnische Skiregion: 70/90/ta/60; Katschberghöhe: 0/50/tan; Mallnitz: 15/80/tan/10.

STEIERMARK: Bad Mitterndorf: 0/45/tan; Dachstein-Gletscher: 130; Schladming: 0/25/tan.

TIROL: Galtür: 10/40/ta/15; Hintertux/Gletscher: 0/190/tan; Pitztaler Gletscher: 0/70/10; Ischgl: 10/40/tan; Kaunertaler Gletscher: 0/80/5; Obergurgl/Hochgurgl: 25/30/ta/10; St. Anton/Arlb.: 30/70/ta/12; Rettenbachferner: 200; Stubaier Gletscher: 75.

OSTTIROL: Kals: 25/25/ta/4; Lienz: 5/25/tab/20; *Matrei*: 0/40/tan/6; St. Jakob: 40/70/ta/25.

VORARLBERG: Klösterle: 20/40/ta/6; Lech: 20/40/ta; Zürs: 30/40/ta.

Schweiz: Auch in der Schweiz herrscht Schneemangel, so daß man selbst in Hochlagen kaum Ski laufen kann. Die Loipen sind präpariert.

BERNER OBERLAND: Gstaad: 5/-60/tan/3; Kandersteg: 0/0/15; Mürren: 0/40/tan.

GRAUBÜNDEN: Arosa: 20/30/tan/9; Davos: 0/nur Parsenngebiet/40; Flims: 10/60/tan; Pontresina: 30/60/-tab/120; St. Moritz: 0/Corvatsch-Diavolezza/80.

WALLIS: Crans-Montana: 0/15/12; Saas Fee: 10/50/tan; Zermatt: 0/30/10.

Italien: Nur in Höhen über 1500 Meter sind einigermaßen gute Skipisten. In manchen Orten wurden die Schneeverhältnisse durch Kunstschnee verbessert. Langlauf ist fast überall möglich.

BELLUNO: Arabba: 35/50/ta/3; Cortina d'Ampezzo: 10/50/tab/35; Marmolada: 20/40/tab/10; Nevegal: 15/40/tan.

SÜDTIROL: Ahrntal/Speikboden: 10/50/tan/30; Bruneck/Kronplatz: 10/60/ta; Grödnertal: 10/40/ta; Innichen/Sexten: 20/60/ta/40; Schnalstal: 30/100/tan/8; Seiseralm: 10/40/25; Sterzing/Roßkopf: 0/40/tan/10; Sulden: 50/60/ta/12.

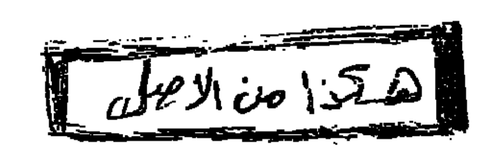
TRENTINO: Canazei: 20/45/tan; Cavalese: 10/30/tan/25; Madonna di Campiglio: 30/100/ta/5; Tonalepaß: 40/100/tan.

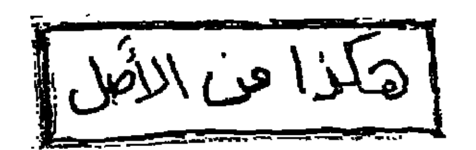
VELTLIN: Aprica: 10/50/tab/6; Livigno: 40/70/ta/15.

Die Angaben basieren auf dem Wintersportbericht des ADAC und des DSV vom 18. 12. (Ohne Gewähr)

ZU GUTER LETZT

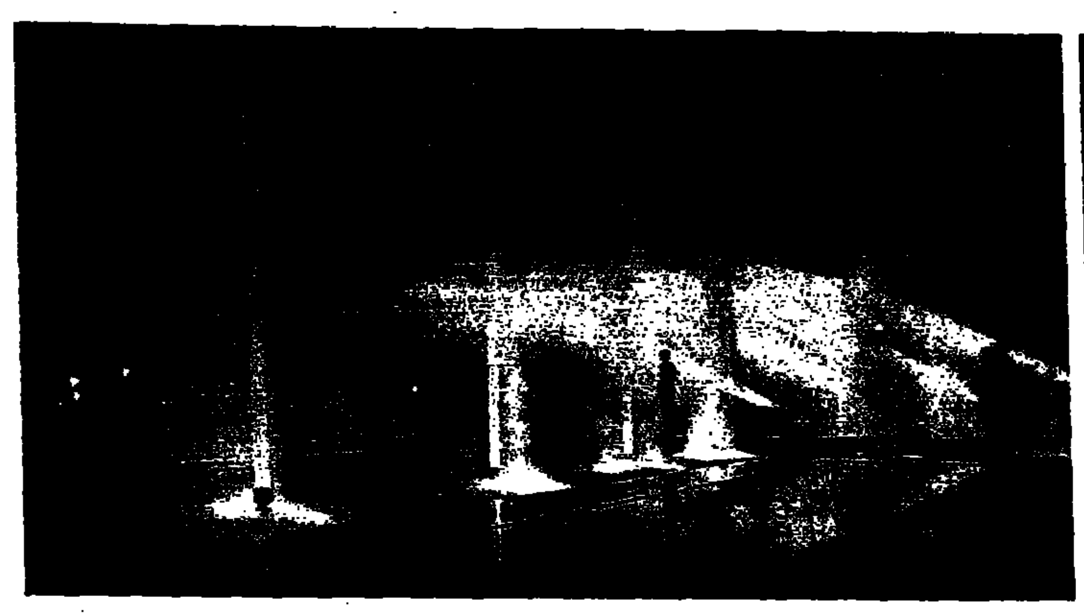
„Dem Weihnachtsmann ist am Dienstag in Los Angeles ganz offiziell auf Hausdächern das Landen mit seinem Rentiergespann gestattet worden, mit dem er nach amerikanischem Kinderglauben mit Geschenken beladen vom Nordpol duch die Lüfte fährt" – Das meldete gestern die Nachrichtenagentur AP.





Luxusprodukte aus Frankreich

Den Massenkonsum wollte die sozialistische Regierung in Frankreich bei ihrem Start in Paris fördern. Doch bald legte sie ihre ursprünglichen marxistischen Parolen tief unten im Archiv ab und rehabilitierte das Streben nach Luxus und Gewinn. Und war hohe Qualität früher einer gewissen Elite vorbehalten gewesen, wird sie heute von immer größeren Bevölkerungsschichten verlangt. Dies jedenfalls bekunden die von der WELT befragten Luxusunternehmen. Warum, wußte allerdings niemand überzeugend zu sagen.







Trocadero, Inbegriff des Glanzes der Hauptstadt Paris, „art de table", ein französisches Wort, Liebe zur Eleganz en détail. Catherine Deneuve, sie gewann den Modepreis 1985 und stand Modell für die neue Marianne.

FOTOS: IMAGE BANK, CARTIER, SIPA PRESS

Im Drang nach Verrücktem

Von JOACHIM SCHAUFUSS

Noch niemals hat die Nachfrage nach Luxusartikeln so hohe Wellen geschlagen wie in den letzten Jahren. Vor allem Frankreich konnte davon profitieren. Denn es besitzt in diesem Bereich die größte Tradition und die beste internationale Reputation. In der Haute Couture, beim Parfum und auf gastronomischem Gebiet nimmt es den ersten Platz in der Welt ein. Davon profitieren inzwischen auch alle anderen Unternehmen, die kreativen und qualitativ hochwertigen Luxus verkaufen.

Allein die 68 im „Comité Colbert" zusammengeschlossenen Unternehmen haben 1984 ihren Umsatz um 20 Prozent auf 14,88 Milliarden Franc gesteigert, während die französischen Unternehmensumsätze insgesamt nur um 8,7 Prozent – inflationsbereinigt um etwas über ein Prozent – zunahmen.

Beim Luxus allerdings haben die Franzosen keineswegs gespart. Im Gegenteil verzichteten sie eher auf anderes, um sich durch eine „verrückte" Anschaffung über die schlechten Zeiten zu trösten. Während aber in früheren Krisenzeiten dafür nur Parfum oder Champagner herhalten mußten, ist jetzt der Drang nach Luxus breiter gestreut.

Der Exportanteil am Umsatz der „Colbert"-Unternehmen beträgt nicht weniger als 71 Prozent nach einer Exportsteigerung von 26 Prozent in 1984. Sie erklärt sich allerdings auch aus der letztjährigen starken Dollaraufwertung. Rechnet man die Umsätze der ausländischen Tochtergesellschaften und die der Lizenznehmer hinzu, so kommt man auf einen Exportwert von nicht weniger als 40 Milliarden Franc, wovon allein 15 auf die Couture entfallen.

Das sind immerhin fünf Prozent der französischen Gesamtausfuhr, obwohl diese Unternehmen nur ein Hundertstel der aktiven Bevölkerung des Landes beschäftigen. Sie haben gleichwohl ihre Belegschaft 1984 um fünf Prozent auf 23 500 meist hochqualifizierte Mitarbeiter erhöht, während die Zahl der in Frankreich insgesamt Beschäftigten zurückgegangen ist. Dabei sind so exportstarke Luxusfirmen wie etwa Cartier, die dem „Comité Colbert" nicht angehören, bei dieser Rechnung unberücksichtigt geblieben.

Die starke Expansion dieser Unternehmen wird durch überdurchschnittlich hohe Investitionen unterstützt, die meist voll aus eigenen Mitteln finanziert werden können. Denn bei einem Mehrwert von durchschnittlich 46,6 Prozent sind die Gewinnspannen sehr hoch. Andererseits kostet der Kampf gegen Fälschungen und Nachahmungen viel Geld. Auch werden beträchtliche Mittel für die internationale Werbung, die Forschung und die kreative Entwicklung ausgegeben.

Aber diese Bemühungen allein erklären das Ausmaß der Expansion nicht. Luxusunternehmen hat es in Frankreich immer gegeben, ohne daß sie sich derart schnell entwickeln konnten. Von den besonderen französischen Gegebenheiten abgesehen, ist es deshalb wohl der allgemeine Trend zum Luxus, der den Auftrieb gibt und eine Internationalisierung der Artikel erlaubt, die zu einer Art Eskalation führt. So stellt man sehr unterschiedliche Entwicklungen zwischen Weltmarken von Luxusartikeln und solchen, die keine sind, fest. Das erfordert dann allerdings auch eine sorgfältige, weltweite Pflege des Marken-Images.

Ein solches Image kann aber nur dann erhalten bleiben, wenn das betreffende Unternehmen keine Zugeständnisse an die Qualität macht. Im Grunde hat man so meist immer noch mehr für sein Geld als für „falschen" Luxus – wenn man Qualität und das Image gebührend berücksichtigt.

Der Luxus aus den schwarzen Händen

Am Welthandel sind gefälschte Produkte mit mindestens zwei Prozent oder mehr als 70 Mrd. Dollar beteiligt, schätzt die Internationale Handelskammer (CII) in Paris. Besonders stark zugenommen haben dabei in den letzten Jahren die Fälschungen von Luxusartikeln.

Zu Beginn dieses Jahres hat die ICC den Kampf gegen Fälschungen einem besonderen „Counterfeiting Intelligence Bureau" mit Sitz in London übertragen. Es soll mit Hilfe eines internationalen Informationsnetzes alle Fälschungspraktiken konkret untersuchen und die Ergebnisse davon den geschädigten Firmen zuleiten, die dadurch in die Lage versetzt werden, entsprechende Gerichtsverfahren in die Wege zu leiten. Vorsitzender ist Jean-Jacques Guerlain von der gleichnamigen französischen Parfumfirma.

Gleichzeitig wurde in Paris ein „Comité de liaison pour la lutte anticontrefaçon" (Colci) unter Vorsitz des Italieners Roberto Gucci eingerichtet, dem die wichtigsten europäischen Hersteller von Luxusartikeln angehören.

Schließlich hat das französische „Comité Colbert" die Initiative für eine Anpassung der nationalen wie europäischen Gesetzgebung an die immer raffinierter werdenden Fälschungspraktiken ergriffen. Tatsächlich leidet Frankreich unter den illegalen Imitationen im Luxusgüterbereich am stärksten.

Die französischen Firmen haben bisher jährlich etwa ein bis 1½ Prozent ihres Umsatzes im Kampf gegen den Mißbrauch ihrer Marken ausgegeben, angefangen von der Beschäftigung von Detektiven über die Gerichtskosten aller Art bis zum Aufkauf der imitierten Marke, was sich mitunter als billigeres und schnelleres Verfahren als der normale Rechtsweg erweist. Dazu kommt der Umsatzausfall durch Falschprodukte, der zum Teil den Umsatz an echten Produkten überschreitet.

So wurden beispielsweise an gefälschten Cartier-Uhren 1984 nicht weniger als 500 000 Stück beschlagnahmt, während die Firma selbst nur 250 000 echte herstellte. Noch vor fünf Jahren hatten die entdeckten Fälschungen aber noch zwei Millionen Stück erreicht. Diesen relativen Erfolg führt Cartier-Präsident Perrin vor allem auf die abschreckende Wirkung der Uhrenzerstörung durch Dampfwalzen zurück. Die letzte spektakuläre Aktion dieser Art wurde in der Schweiz durchgeführt, wo die Zulieferer für die Uhrwerke sitzen.

Ein sehr beliebtes Fälschungsobjekt sind auch die Handtaschen und Gepäckstücke von Louis Vuitton. Für den Kampf gegen die Fälschungen gibt die Firma 12 Millionen Franc im Jahr aus (Cartier 30).

Sehr stark von Fälschungen betroffen sind auch die französischen Parfumhersteller, die dadurch 1984 zehn Prozent an Umsatz verloren haben. Die Nachahmungen beziehen sich hier meist nur auf den Flacon, während der Inhalt mit den echten Parfums oft nicht das geringste zu tun hat. So kann der versierte Kunde die Fälschung verhältnismäßig leicht entdecken. Gleichwohl hat sich jetzt Chanel entschlossen, seine Flacons mit einer eingeschliffenen Numerierung zu versehen.

Unter den gefälschten Haute-Couture-Marken steht Christian Dior an der Spitze. Die Fälschungen betreffen nicht nur KLeidungsstücke und modisches Zubehör. Oft wird der gute internationale Klang des Markenzeichens völlig abwegig mißbraucht, etwa für „Dior"-Weine, -Restaurants, -Einkaufszentren, -Blumenhandlungen und -Lavendelfarmen. Der durch solche Praktiken entstehende Schaden ist allerdings schwer abzuschätzen.

Früher hatten die Pariser Modeschöpfer den Imitationen noch gelassen gegenübergestanden. „Wenn niemand mehr meine Kreationen nachahmt, werde ich mir ernsthaft Sorgen machen", erklärte einst Coco Chanel. Tatsächlich war das berühmte Chanel-Kostüm nicht zuletzt dank der zahlreichen Nachahmungen zu einem Modesymbol geworden.

Inzwischen aber sind die Fälscher so gut organisiert und verfügen über so weitverzweigte Absatzwege, daß ihre zunehmend besser nachgeahmten Produkte immer mehr in direkte Konkurrenz zu den Originalen treten. Im Unterschied zu dem nur vage nachempfundenen Dior-Kleid aus Cocos Zeiten erreichen die Imitationen oft eine für den normalen Käufer kaum erkennbare Ähnlichkeit. Solche „preisgünstigen" Imitationen werden aber oft auch deshalb gekauft, um mit den Besitzern der teuren Originale im Ansehen Schritt halten zu können.

Die widerrechtliche Benutzung von Markenzeichen wird in den meisten Ländern wie Diebstahl bestraft, falls die Marke gesetzlich geschützt ist. Aber bis zu der dazu erforderlichen, mit dem Patentverfahren vergleichbaren Registrierung vergehen in manchen Ländern mehrere Jahre. In dieser Zeit kann sich oft eine nationale Imitations-Marke etablieren und so den Markt für das Original versperren. Manchmal geben die Behörden

● Fortsetzung Seite 11



Colcis Kampf trägt erste Früchte

● Fortsetzung von Seite I

auch einfach der Fälschung bei der Eintragung den Vorzug.

Immerhin beginnt der Kampf der Hersteller von Luxusartikeln inzwischen doch gewisse Früchte zu tragen. So wird seit ein bis zwei Jahren insbesondere in der Schweiz, in Japan und in Italien von den Behörden schärfer gegen Fälscher vorgegangen, und zwar auch mit Gefängnisstrafen und nicht nur mit Beschlagnahmungen. Besonders weit gehen die Vereinigten Staaten, in denen seit einem Jahr der Besitz, der Vertrieb und der Verkauf von Kopien mit Geldstrafen von bis zu 250 000 Dollar und bis zu fünf Jahren Gefängnis bedroht ist – und zwar auch für den (nicht gutgläubigen) Käufer.

In Europa dagegen sind die Rechtsverhältnisse sehr unterschiedlich. Verhältnismäßig gut abgesichert sind die eingetragenen Marken in der Bundesrepublik. In Andorra dagegen gibt es überhaupt keinen Rechtsschutz, was allerdings ein Extremfall ist. Wohl am stärksten gefälscht werden französische Luxusartikel in Südostasien und in Süd- wie Mittelamerika.

J. SCHAUFUSS

Der Wein, nach dem eine Frau schön bleibt

Dort überall , wo Lebenslust, Temperament und Sinnlichkeit Triumphe feiern, darf der König der Weine, der Champagner, nicht fehlen. Er setzt allem die Krone auf, ist auf jedem Parkett zu Hause. Schon bei Hofe zu Versailles im Paris des 17. und 18. Jahrhunderts waren die Weine aus der Champagne ein richtiges Modegetränk. Und Madame Pompadour erklärte einst: „Champagner ist der einzige Wein, nach dem eine Frau schön bleibt."

Vielleicht lag damals die Beliebtheit dieses Getränkes an der engen Beziehung der Könige zur Champagner-Hauptstadt Reims. Denn dort, in der eindrucksvollen Kathedrale, wurden nahezu alle französischen Monarchen gekrönt. Kein anderes Getränk der Welt wird so von Legenden begleitet wie dieser prickelnde, schäumende, sprudelnde Wein.

Und das beginnt schon beim angeblichen Erfinder des Champagners, dem Benediktiner-Mönch Dom Pérignon, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Kellermeister in der Abtei Hautvillers nahe Reims wirkte. Dom Pérignon war zweifelsohne für seine Zeit ein hervorragender Wein-Techniker. Doch daß ihm die Entdekkung der Schaumwein-Herstellung gelungen sein soll, ist schlicht falsch. Seine Leistung bestand darin, daß er erstmalig aus roten Trauben farblosen Wein gewann und durch Mischung von Mosten aus verschiedenen Böden Spitzenweine erzeugte.

Champagner jedoch muß aus zweiter Gärung stammen, und wirklicher Erfinder kann nur ein Kellermeister gewesen sein, der erstmals fertigen Wein, der noch gärfähige Hefe enthielt, durch Zusatz von Zucker zu neuer Gärung in verschlossenen Flaschen brachte. Den Namen wird man wohl nie erfahren, denn die Legende von Dom Pérignon hält sich eisern.

Ebenso wie das Märchen um die Champagner-Arie von Wolfgang Amadeus Mozart. Er läßt seinen Don Giovanni singen: „Finch han del vino calda la testa ..." Hier ist ganz eindeutig die Rede von Wein, ein Übersetzer hat irgendwann den Champagner hineingedichtet. Schließlich weiß man, daß der Komponist schwere, süße Weine bevorzugte und die herben Schaumweine aus Frankreich überhaupt nicht mochte.

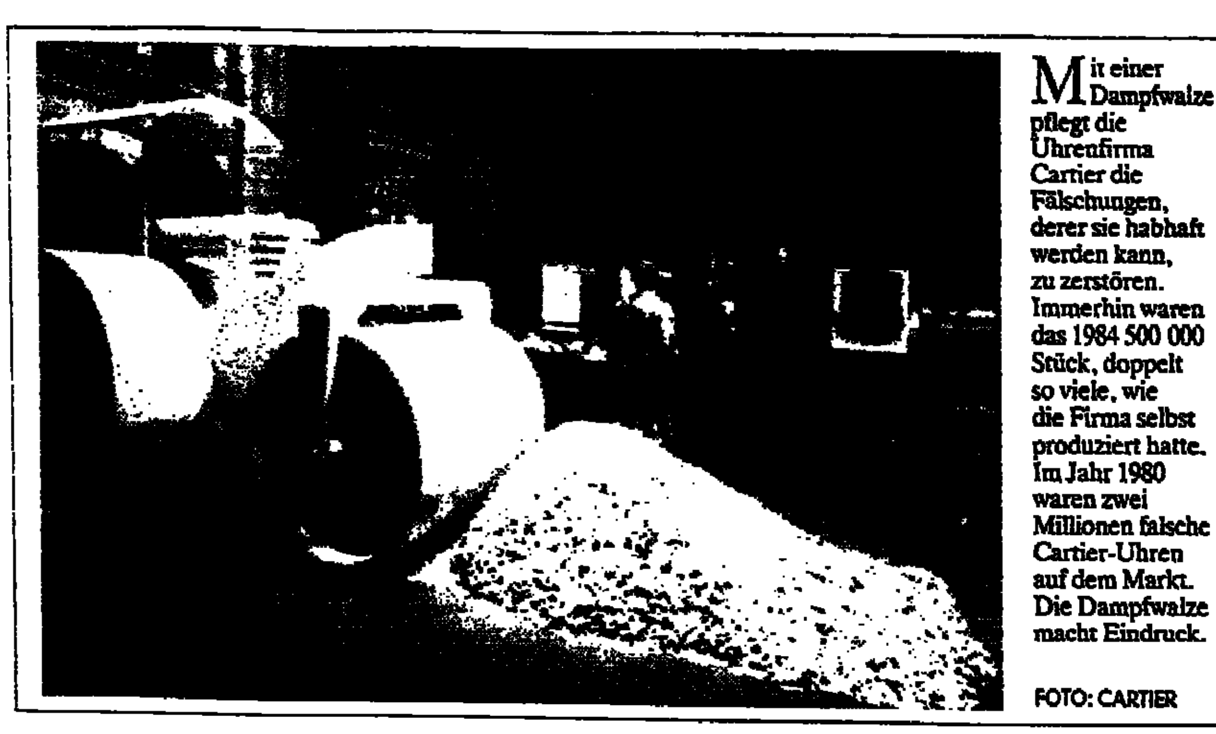
Die Geschichten um den Champagner verhalfen diesem Luxusgetränk zu einem märchenhaften Erfolg. Wen wundert es, daß eine alte Winzerweisheit sagt: „Beim Champagner macht man Dummheiten", und den Dichter Honoré de Balzac (1799–1850) muß es in den Fingern gekribbelt haben, als er schrieb: „Zur Liebe gehört unbedingt Champagner."

Mit Liebe aber wird dieser Schaumwein auch hergestellt, und das nur und ausschließlich in der französischen Region Champagne, die sich mit 24 000 Hektar von Epernay bis Reims hinzieht. Die Franzosen hüten gerade dieses Gebiet wie ihren Augapfel, schließlich sicherte man ihnen schon im Vertrag von Versailles die Alleinrechte am Champagner-Begriff zu, was alle anderen Länder schlucken mußten.

So wurde ein vom Staat befugter Champagner-Verband gegründet (CIVC-Comité Interprofessionel du vin de Champagne), dessen Aufgabe es ist, vom Pflanzen der Reben bis hin zur Aufschrift der Flaschenetiketten fast alles zu kontrollieren, das mit Champagner zu tun hat. Und dies ist nicht gerade wenig. Über 120 Champagner-Häuser bieten ihren Schaum-Traum in aller Welt an. Doch dazu muß man wissen, daß große Namen wie Moët, Cliquot und Pommery waschechte Franzosen sind, während Krug, Bollinger, Taittinger und Heidsieck deutschen Ursprung haben. Einen enormen Sprung auf der Karriereleiter nach oben machte besonders im letzten Jahr Champagner Lanson, der in Deutschland von der Jumac vertreten wird. Seit 225 Jahren wird dieser exklusive Wein in Reims hergestellt, der heute in der Welt an fünfter Stelle der Marken-Champagner steht.

Der Champagner-Markt sprudelt über. Allein im letzten Jahr wurden weltweit 188 Millionen Flaschen abgesetzt. Die bundesdeutschen Champagner-Fans zeichnen sich dabei nicht gerade als arme Schlucker aus. Immerhin ließen sie über sieben Millionen Korken knallen.

LILIAN BAETSEN



Mit einer Dampfwalze pflegt die Uhrenfirma Cartier die Fälschungen, derer sie habhaft werden kann, zu zerstören. Immerhin waren das 1984 500 000 Stück, doppelt so viele, wie die Firma selbst produziert hatte. Im Jahr 1980 waren zwei Millionen falsche Cartier-Uhren auf dem Markt. Die Dampfwalze macht Eindruck.

FOTO: CARTIER

Martine wartet auf Anerkennung

Beaujolais, sein Gebiet beginnt im Norden, wo sich die letzten Nebenausläufer des Mâconnais mit seinen Weißweinrebenstöcken verlieren, endet im Süden am Unterlauf der Azergues, im Westen wird es durch die „Monts du Beaujolais" und im Osten durch den ruhigen Lauf der Saône begrenzt.

Aus einer einzigen Rebsorte werden 98 Prozent des Beaujolais-Weins gewonnen: der schwarzen Gamaytraube mit dem weißen Saft. Nur zwei Prozent entfallen auf den kaum exportierten weißen Beaujolais. Eingeteilt werden die Weine in drei Gruppen: Den leichten und fruchtigen „Beaujolais", den kräftigen „Beaujolais Village" – bekanntester Vertreter dieser beiden Produkte ist der „Beaujolais Primeur" – und die „Cru"-Weine.

Innerhalb der französischen Weinwirtschaft entwickelte sich der Beaujolais innerhalb der letzten Jahre zu einem Exportfaktor mit wachsender Bedeutung: Allein 15 Prozent der Gesamtausfuhr aller französischen AOC-Weine (Weine mit kontrollierter Ursprungsbezeichnung) entfallen auf ihn, die Hälfte der gesamten Beaujolais-Erzeugung geht auf Auslandsmärkte. Als Renner gilt der „Beaujolais Primeur", die Spitzengewächse – die Crus – werden hingegen unter Kennern noch als Geheimtip gehandelt.

Doch läßt sich in der Bundesrepublik Deutschland während der letzten Zeit eine gesteigerte Aufmerksamkeit diesen Weinen gegenüber verzeichnen. Immer mehr Importhäuser nehmen mittlerweile zumindest einen oder zwei Crus in ihr Programm auf. Eine Fortsetzung dieser Tendenz ist auch für das kommende Jahr zu vermuten. Denn die ersten Kelterproben des 85er Jahrganges weisen auf eine hohe Qualität hin und lassen durch ausgeprägte Unterschiedlichkeiten im Bukett deutlich die Nuancen der Herkünfte hervortreten.

Im nördlichen Teil des Beaujolais werden diese Spitzengewächse angebaut, unterschieden in neun kräftige und edle – mit einer auf 40 Hektoliter pro Hektar begrenzten Produktion – Weinlagen; alles Weine, die gut altern, eine ausgesprochene Persönlichkeit besitzen und mit klangvollen Namen ausgestattet sind: Moulin-à-Vent, Saint-Amour, Brouilly, Côte-de-Brouilly, Chénas, Chiroubles, Fleurie und Juliénas heißen sie.

Aushängeschild dieser Weine ist der „Moulin-à-Vent", der in den Gemeinden Romanèche-Thorins und Chénas auf manganhaltigem Granitboden wächst. Nach viermonatiger Lagerungszeit weist er den jugendlichen Charme eines Beaujolais auf, nach zehn Jahren hat er sich zu einem großen Burgunder entwickelt. Als „Königin des Beaujolais" gilt der Fleurie: ein eleganter, rassiger Wein, der von Frauen bevorzugt wird.

Seine besondere Klasse stellte dieses Jahr auch wieder der Brouilly unter Beweis: Hergestellt in der Kellerei Robert Condemine de Cercié, wurde er beim traditionellen „Wettbewerb der zwei Flaschen" in Villefranche als bester Wein der Cru-Klasse ausgezeichnet. Jedes Jahr zu Beginn des Dezembers werden hier die besten Beaujolais-Weine gekürt. 112 Jurys bestehend aus insgesamt 550 Fachleuten testeten dieses Jahr die Rekordzahl von über 7000 Weinen – jedem Mitbewerber ist es gestattet, drei Flaschen aus seiner Produktion vorzustellen.

Noch nicht unter den Preisträgern allerdings war Martine Thévenet, die als eine Besonderheit unter den Winzern der Spitzenlagen des Beaujolais gilt. Als einzige Frau in diesem Gebiet steht sie der Kellerei „Domaine de la Maison Fleurie" in Le Bourg vor, die sie nach dem Tod ihres Vaters übernommen hat. Routiniert überwacht sie dank mehrjähriger Erfahrung die Produktion von etwa 40 000 Flaschen – und das mit 25 Jahren.

HANNE-LORE HEILMANN

Violine für einen Champagner

Armands goldene Geigen umschließen diesmal einen Taittinger-Champagner besonderer Art. Seine Qualität – ausschließlich Jahr 1981 – läßt zwar nichts zu wünschen übrig. Aber ob man die Flasche wirklich öffnen sollte, ist die Frage. Die meisten der vor zwei Jahren von Victor Vasarely entworfenen goldenen Flaschen der ersten Serie der „Taittinger Collection" dürften eher ungeöffnet in den Vitrinen der Sammler stehen als in ihren Kellern liegen. Sie waren in kurzer Zeit ausverkauft.

Auch die jetzt aufgelegte zweite, auf 80 000 Flaschen begrenzte und durchnumerierte Armand-Serie verspricht schnellen Absatz. Der Stückpreis von 350 Franc oder etwas mehr hundert Mark scheint bei der Schönheit der Gestaltung und der Signatur des Künstlers nicht zu hoch gegriffen. Claude Taittinger, dem Präsidenten des Champagnerhauses, kommt es jedenfalls eher darauf an, das internationale Prestige seiner Marke weiter zu heben.

Champagner ist für ihn nicht in erster Linie ein Wein, sondern ein Symbol. Rein qualitativ wurde es mit dem „Comte de Champagne" gesetzt, der als der beste Champagner der Welt gilt. Er wird ausschließlich aus teuren weißen Trauben gewonnen und kostet 250 Franc. Allerdings ist er nicht zum Sammeln, sondern zum Trinken bestimmt – zu festlichen Gelegenheiten. „Für einen Moment des großen Luxus ist er nicht zu teuer", meint Claude Taittinger. Auch bei einem exquisiten Parfüm frage man schließlich nicht nach dem Preis.

Die Frage, was Luxus ist, läßt sich auch so beantworten. Im Grunde sei fast jedermann für Luxus empfänglich, „und wenn es nur einmal im Jahr sein sollte", meint Taittinger. So könnte sich auch Madame Dupont einmal wie die Königin von England fühlen, der ja kein besserer Champagner zur Verfügung stünde. Dieser Luxusreflex sei vor allem in Krisenzeiten immer wieder festzustellen.

Auf dem deutschen Markt ist die Marke gut eingeführt. Als eingefleischte Sammler von Porzellan dürften die Deutschen auch der neuen Kollektionsflasche Interesse entgegenbringen, meint Claude Taittinger.

J. Sch.

Das Reich des ungekrönten Königs ist kleiner als der Place de la Concorde

Frankreichs „grands crus" sind die „Aristokraten" unter den Weinen, und Liebhaber in aller Welt sind bereit, geradezu sündhafte Preise für eine alte Flasche Bordeaux oder Burgunder zu bezahlen.

So wie vor kurzem der amerikanische Verleger Forbes, der auf einer Versteigerung in London 400 000 Mark für eine Flasche Bordeaux Lafite-Rothschild aus dem Jahre 1789 hinblätterte, die dem US-Präsidenten Thomas Jefferson gehört hatte.

Auf der berühmten Versteigerung der Weine des Hospice in Beaune im Herzen des Burgund kletterten die Preise in diesem Jahr um 67 Prozent für die Roten und um 28 Prozent für die Weißen. Krise oder nicht Krise, die Spitzenerzeugnisse des französischen Weinbaus sind in aller Welt begehrt, und sie werden von manchen Käufern sogar als grundsolide Geldanlage angesehen. Wie die anderen Spitzenerzeugnisse der französischen Luxusgüterindustrie sind die großen Weine das Ergebnis eines oft über Hunderte von Jahren hindurch gepflegten „savoir faire". Der Grad der Perfektion in der Weinherstellung hat diese inzwischen zu einer regelrechten Wissenschaft werden lassen. Bei den „grands crus" denkt man in erster Linie an die Spitzenprodukte der beiden Anbaugebiete Bordeaux und Burgund, und innerhalb des Bordelais an Médoc, Haut-Médoc und Graves, innerhalb Burgunds an die Côte d'Or.

Jeder der beiden Weine, Burgunder und Bordeaux, hat seine Anhänger. Charles Monselet schrieb, der Burgunder sei „er", der Wein aus Bordeaux eine „Sie". Der große Kenner Raymond Dumay dagegen nuanciert in seinem „Guide du vin", der Bordeaux sei „häufig er und sie". Glückliches Frankreich, das nicht wie einst die Konzilväter über das Geschlecht der Engel, sondern über das Geschlecht seiner Weine diskutiert.

Der Unterschied zwischen den Burgundern und den Bordeauxweinen besteht darin, daß der Burgunder aus einer einzigen Traube (Pinot noir für die Rotweine, Chardonnay für die Weißen) gewonnen wird und daß seine Qualität von dem „climat" herrührt, das heißt Parzellen, die seit Jahrhunderten auf den Zentimeter genau festgelegt sind. Ein großer Bordeaux dagegen wird oft auf einer relativ ausgedehnten Fläche angebaut und stammt von mehreren Rebsorten.

Die Weinberge des Burgund gleichen einem byzantinischen Mosaik, so fein reihen sich die oft winzigen „climats" in dem nur 40 Kilometer langen und vier km breiten Anbaugebiet der Côte d'Or aneinander. So wird der Romanée-Conti, ungekrönter König der roten Burgunder, auf einem „Handtuch" von 18 050 qm angebaut, weniger als der Concorde-Platz in Paris. Die Produktion beträgt nur 50 bis 55 Hektoliter pro Jahr. Zum Vergleich: die Weinberge des Château Lafite-Rothschild in Pouillac umfassen 65 Hektar, mehr als dreimal soviel.

Für Nichteingeweihte sind die Herkunftsbezeichnungen häufig ein Buch mit sieben Siegeln. Dies kompliziert gelegentlich den Absatz dieser Weine, denn wer nicht weiß, was er kauft, ist nicht immer bereit, dafür einen hohen Preis zu erlegen. Doch mit ein wenig Geduld und viel aufmerksamem Studieren – und Probieren – kommt man hinter die Geheimnisse.

Diese sind genau festgelegt und kodifiziert. Das Institut National des Appellations d'Origine (INAO), das über die Einhaltung der Herkunftsbezeichnungen und der Qualität der Weine wacht, feierte vor kurzem seinen 50. Jahrestag. Dabei wurde mit Zufriedenheit festgestellt, daß das System der Appellations trotz seiner anscheinenden Kompliziertheit ausgezeichnet funktioniert.

So existieren für das schmale Band der Côte d'Or 65 sogenannte Appellations controlées (113 im gesamten Burgund). Hier muß man wissen, daß die einfachsten Appellations die qualitativ besten sind. Die ganz großen Weine begnügen sich mit ihrem „Familiennamen" wie Romanée-Conti, Richebourg, La Tâche, Echezaux, Grands-Echezaux, Chambertin oder alle die Orte, an die das Wort Chambertin angehängt ist.

Zusätzlich zu diesem „Gütezeichen" findet man dann bei einigen Weinen als Unterbezeichnung die sogenannten „clos", die eine noch genauere Bezeichnung von einem einzigen Weinberg darstellen, wie z. B. in Chambolle-Musigny „Les Bonnes Mares", „Les Amoureuses" oder „Les Charmes". Eine Ausnahme bilden die Weine mit dem Namen Hospice de Beaune: Dies ist keine Herkunftsbezeichnung, sondern ein Markenname, auf den alle Weine der über die ganze Côte d'Or verstreuten Weinberge des Hospice Anrecht haben.

Etwas einfacher ist es selbst für Nichtkenner, sich unter den Spitzenweinen der Region Bordeaux zurechtzufinden. Denn hier nahm 1855 der Verband der Weinhändler von Bordeaux die berühmte Klassifizierung der 61 „nobelsten" Weine des Département Gironde vor, die dann durch ein kaiserliches Dekret den „Adelstitel" von „grands crus" erhielten. Diese Einteilung gilt heute noch, auch wenn natürlich einige Weingutbesitzer inzwischen ihre Weine gerne höher eingestuft sähen.

Da die Handelsherren jedoch nur die Weine vom linken Ufer der Gironde berücksichtigt hatten, nahmen sie die Gewächse aus Saint-Emilion und Pomerol auf dem rechten Ufer, von denen manche durchaus ihren Platz in der „Adelskategorie" hätten, nicht in ihre Klassifizierung auf.

In der Klassifizierung von 1855 wurden die Weine in fünf Klassen von „premiers crus" bis zu „cinquièmes crus" eingeteilt. In die oberste Klasse fanden nur vier Weine Aufnahme: Château Lafite-Rothschild, Château Margaux, Château Latour und Château Haut-Brion.

Ein einziger Wein der 15 „deuxièmes crus", der Château Mouton-Rothschild, Nachbar von Lafite-Rothschild, wurde vor einigen Jahren in den exklusiven „Club" der „premiers crus" hochgestuft. Ansonsten blieb die Rangordnung unverändert.

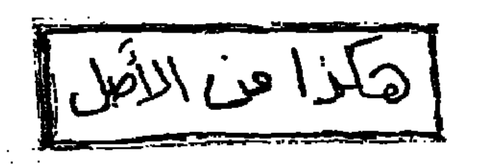
Amüsanterweise erwarb Baron Edmond vor einigen Jahren ein brachliegendes Weingut, das Château Clarke in Listrac im Haut-Médoc, und will mit Millioneninvestitionen daraus einen „grand cru" machen. Noblesse oblige.

H. WEISSENBERGER



Martine Thévenet aus Le Bourg ist die einzige Winzerin im Gebiet der Cru-Weine des Beaujolais, und dabei erst 25 Jahren alt

FOTO: HANNE-LORE HEILMANN





Nachts schläft er unter den Blicken der Frauen, die ihm zum Erfolg verhalfen, von silbergerahmten Fotos lächeln sie ihm zu: Sophia Loren, Farah Dibah, Dalida, Isabelle Adjani oder (nebenstehende) Raquel Welch. Gekleidet hat er sie in Abendroben, die Männerherzen höher schlagen lassen: Loris Azzaro, vor 52 Jahren in Tunis geborener französischer Modeschöpfer italienischer Eltern. 1968 stellte er seine erste Kollektion vor. In eigenen Boutiquen in Paris, Rom, Mailand, Saint Tropez und Monte Carlo werden mittlerweile seine Modelle verkauft, wie er meint für Frauen, die abends noch schöner sein wollen.

Philippe Léonard – Düfte, Autos

Autorennen sind seine große Leidenschaft, doch seine zweite Passion hat keine Ähnlichkeit mit Abgas- und Benzingeruch. Nicht gerast, sondern gerochen wird hier. Düfte sind sein Metier, seit 15 Jahren ist Philippe Léonard Präsident des gleichnamigen Parfümunternehmens.

Sein Vater Jacques Léonard war es, der den Namen zu einem weltbekannten Synomym für elegante, gehobene Mode machte. Häufig mit Blumenmustern oder Orchideen bedruckter Seidenjersey oder Seide wurde zum Markenzeichen seiner Kollektionen – Dessins, die auch die Grundlage der Parfüms des Hauses bilden. „Das Parfüm ist die Blume", führt Philippe Léonard im Gespräch mit der WELT aus, „denn das, was gut ist, findet man in der Natur." Und so basieren seine Parfüms auch auf natürlichen Duftstoffen. Mit „Tamango", 1977 aus Hyazinthe, Maiglöckchen, Jasmin, Rose, Vetyver, Sandelholz und Eichenmoos komponiert, verdoppelte er den Firmenumsatz innerhalb eines Jahres. 1983 gelang dem 40jährigen Unternehmenschef der Sprung in den Kreis der „Grand Parfumeurs".

Zu einem Zeitpunkt, wo extrem viele neue Marken auf den Markt kommen, wird „Balahé" herausgebracht, das innerhalb kurzer Zeit eine Spitzenposition innerhalb des internationalen Parfümsektors erklimmt. „Modellieren muß man das Parfüm. Es ist wie die Arbeit eines Bildhauers; nur – der weiß, was er schaffen will, der Parfümschöpfer hingegen weiß nur, was er nicht will", beschreibt er seine Tätigkeit. H-L. H.

Louis Féraud – Kunststücke

Louis Féraud betet die Frauen an", lautete eine seiner Werbekampagnen – und zu ihnen zählten sich wohl auch jene 50 arabischen und orientalischen Prinzessinnen, die gemeinsam nach einer von Madame Kashoggi organisierten Modenschau in Kairo nach Paris reisten, um sich beim Meister mit den Modellen seiner Haute-Couture-Kollektion einzudecken.

Eher Kunststücke als Kleider sind es, die der aus Arles stammende Couturier kreiert. An seinen perlen- und paillettenbestickten Abendroben arbeitet eine einzige Spezialkraft über 300 Stunden in Handarbeit – und der Preis von 8000 bis 10 000 Dollar für ein Modell scheint dann nicht einmal zu hoch gegriffen.

Verbreiteter dagegen ist die Prêt-à-Porter-Kollektion in der Bundesrepublik Deutschland. Zugeschnitten auf die aktive, berufstätige Frau, die gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommen muß und ihre Ziele durch ihre Persönlichkeit verwirklicht – wie man im Hause Féraud erklärt – hat sie sich unter der Lizenz von Lilo Fink, Darmstadt, in Deutschland eine Spitzenstellung erringen können. Allein in etwa 350 Geschäften wird hier Féraud-Mode verkauft.

Wie fast alle französischen Couturiers hat Louis Féraud auch eigene Parfüms entwickelt. Im Hause Féraud bleibt man auf Exklusivität bedacht. Vor fünf Jahren entschied man sich, die Verkaufsstellen weltweit auf ein Fünftel zu reduzieren. Der Umsatz konnte seitdem um das Fünffache gesteigert werden. hlh.

F. Boucheron – Träume aus Gold

Frédéric Boucheron gründete 1858 sein Geschäft am Palais-Royal. Seinen Ruf als großer Edelsteinkenner und Gestalter bestätigten die Weltausstellungen: 1875 wurde er in Philadelphia und 1889 in Paris mit dem ersten Preis ausgezeichnet. 1893 wechselte er zum Place Vendôme, um sich als erster Juwelier an diesem Ort, der sich zum bedeutendsten Zentrum der Branche entwickeln sollte. niederzulassen. Als einen der größten Edelsteinexperten seiner Zeit bezeichnete Schah Reza Pahlavi auch Frédéric Boucherons Sohn Louis und ließ ihn 1930 den „Kaiserschatz" schätzen. Und bis in unsere Zeit zählt die Weltprominenz zu den Kunden des Hauses Boucheron.

Heute liegt die Leitung des Unternehmens in den Händen des 35jährigen Gründerurenkels Alain Boucheron. Für ihn ist das Entwerfen der erste Grund, um Juwelier zu werden. Immer vielfältiger gestalten sich die Möglichkeiten seiner Ansicht nach hierzu, da die Frauen mittlerweile Schmuck stärker der Mode angepaßt sehen wollen. Und so steht die ästhetische Komponente bei seinen Kreationen – die von einer bestimmten Preislage ab ausschließlich in Einzelstücken hergestellt werden – im Vordergrund.

Auf Wunsch der Kundschaft erweiterte Boucheron in den 70er Jahren seine Verkaufsstellen. In Japan, London, Genf, Djeddah und vielleicht bald in Baden-Baden – wie Alain Boucheron gegenüber der WELT äußerte – werden die Träume aus Gold und Edelsteinen angeboten. HL.

Michel Piétrini – Chanel wachte auf mit Lagerfeld

Tradition verpflichtet – aber die Mode gewinnt wieder mehr an Dynamik. Dem muß sich auch die Chanel-Gruppe anpassen, erklärt ihr Präsident Michel Piétrini gegenüber der WELT. Das von Mademoiselle Coco Chanel unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg geschaffene Kostüm bliebe zwar weiterhin Symbol und Ausdruck eines von hoher Eleganz und Schlichtheit gekennzeichneten Styls. Aber beispielsweise an Madame Giscard d'Estaing, der Gattin des früheren Staatspräsidenten, oder an Madame Veil, der ehemaligen Gesundheitsministerin und Präsidentin des Europaparlaments, erschiene es doch etwas überholt.

Nicht mehr als 500 reiche Frauen aus aller Welt sind potentielle Kundinnen der gesamten Haute-Couture-Modelle von Chanel. Deshalb hat sich das Unternehmen immer mehr auf die Luxuskonfektion konzentriert, die inzwischen 35 Prozent des (nicht genannten) Gruppenumsatzes bestreitet. Hier aber muß man immer mehr auf die jüngere Frau zählen, die für die sich wandelnden allgemeinen Modetendenzen sehr empfänglich ist.

Aus dem gleichen Grund hatte Chanel kürzlich auch ein neues „jugendliches" Parfum herausgebracht mit der Marke „Coco", dem Vornamen der Firmengründerin. Aber auch hier blieb man insoweit der Tradition treu, als die gleiche, glatt geschliffene und farblose Flasche verwendet wurde wie für das berühmte „Chanel No. 5", das schon 1921 Furore machte und auch heute noch das meistverkaufte Luxus-Parfum der Welt ist. Coco hat inzwischen aber bereits mehr als die Hälfte des No.-5-Absatzes erreicht, dabei 80 Prozent in der Bundesrepublik.

In der Bundesrepublik hat sich Chanel bisher noch keine eigene Verkaufsorganisation aufgebaut. Jedoch werden die deutschen Absatzchancen von Piétrini sehr zuversichtlich beurteilt, und zwar außer für das Parfum auch für das Prêt-à-Porter, dessen Stylist – ebenso wie für die Haute Couture – der deutschstämmige Modeschöpfer Karl Lagerfeld ist. „Wir stellen ihm praktisch unbegrenzte Mittel für seine Kreationen zur Verfügung." JOACHIM SCHAUFUSS

Mode, eine Frivolität vielleicht, eine industrielle Garantie gewiß

Flaggschiff der französischen Luxusindustrie ist immer noch die Pariser Haute Couture. Die großen Couturiers leben nicht mehr in splendider Isolation. Sie kreieren zwar Träume und entwerfen Nobelmode. Aber sie vermarkten auch ihr Talent und verkaufen Brillen, Taschen, Seidenschals, Strümpfe, Krawatten, Bettwäsche oder Teller, Tassen und Kochtöpfe. Natürlich auch Parfüms. Für Modefreaks im westlichen Europa, in Japan und Amerika gehören die von großen Namen gezeichneten Marken- und Luxusartikel zum „look". Die Haute Couture, das ist heute „Aufrüstung" teurer Luxusartikel. Für die meisten Pariser Couturehäuser machen sie 95 Prozent ihres Umsatzes aus. Mit immer neuen Ideen verteidigen die Modemacher das Image ihres Landes und spielen einer breitgefächerten Luxusindustrie ständig neue Bälle zu.

Im vergangenen Jahr konnten die Pariser Couturiers und die Kreateure der Prêt- à-Porter-Mode auf einen Umsatz von umgerechnet 1,8 Milliarden Mark zurückblicken. 12,3 Prozent entfallen davon auf die Haute Couture, 34,5 Prozent auf die Boutique-Mode, 33,2 Prozent auf die Accessoires. 64 Prozent des Gesamtumsatzes wurden durch Exporte erzielt. Hinzu kommen 5 Milliarden Umsatz für meist ins Ausland vergebene Lizenzverträge. „Mit der Herstellung von Luxusgütern kann man die Arbeitslosigkeit mindern. Es ist völlig falsch, Luxus als schandbaft zu betrachten oder sich des Luxus zu schämen," behauptet voller Stolz Pierre Cardin, Modemacher und Finanzier eines Imperiums, das auf Herstellung von Luxusgütern ausgerichtet ist.

Pierre Cardin hat 580 Lizenzverträge in 93 Ländern, drei Fabriken, 14 Häuser mit Boutiquen rund um den Elysée-Palast. Er beschäftigt weltweit 135 000 Personen für die Herstellung und den Vertrieb seiner Artikel, die allein in Frankreich in 5000 Geschäften verkauft werden. „Mit dem Luxus als Waffe verteidige ich das Prestige Frankreichs", verkündet er. „Man muß sich einmal vorstellen, daß sogar die Franzosen Luxus vor einigen Jahren ablehnten. In einem Industrieland hat Frivolität keine Zukunft, glaubte man", erzählt Jacques Mouclier, seit 1973 Präsident der Chambre Syndicale de la Couture Parisienne, der WELT.

Zu Beginn der siebziger Jahre hatte Staatspräsident Georges Pompidou öffentlich erklärt: „Das Frankreich des Champagners und der Haute Couture gibt es nicht mehr. Frankreich ist eine Industrienation." Und im angesehenen „Figaro" stand vor 13 Jahren fettgedruckt: „Die Haute Couture? Was sollen wir damit?". „In jener Zeit waren alle Augen auf die Entwicklung der Schwerindustrie gerichtet", sagt Mouclier. „Die Zukunft lag in der Stahl- und Kohleindustrie, im Kalibergbau und im Schiffsbau. Die Hoffnungen wurden bitter enttäuscht. Nichts geht mehr in der Schwerindustrie. Heute verdankt Frankreich seinen wirtschaftlichen Ausgleich der fortschrittlichen Technik und der Luxusindustrie. Außer dem Luxus bleibt uns nicht viel übrig. Unsere Technokraten haben sich also in ihren Schätzungen gründlich getäuscht." Nach Meinung des Präsidenten der Modekammer kann Frankreich auf dem europäischen Markt nicht mit Massengütern und Billigprodukten rivalisieren. Dafür sind die sozialen Unkosten und die Gehälter zu hoch. „Konkurrenzfähig sind wir nur bei Luxusgütern, wo der Preis keine Rolle spielt", glaubt Mouclier. „Das betrifft die Mode, insbesondere die Haute Couture. Wenn eine Kundin motiviert genug ist, ein Luxusmodell zu kaufen, achtet sie nicht auf den Preis." Rund 3000 reiche Frauen leisten sich den Luxus, bei einem Pariser Nobelschneider pro Jahr ein oder mehrere Modellkleider auf Maß anfertigen zu lassen.

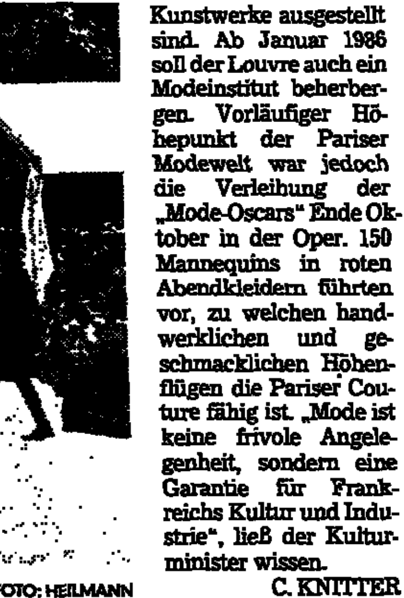
Ihre Lieblingsschneider heißen Yves Saint Laurent, Hubert de Givenchy, Chanel, Emanuel Ungaro oder Dior. Bei Preisen zwischen 8000 und 15 000 Mark für ein Seidenkleid oder ein Tailleur mit passender Bluse, fragt man sich, wer die Luxusgeschöpfe sind. Im sozialistischen Frankreich mit über zwei Millionen Arbeitslosen gehört es zwar auch für die Damen der Regierung und die Ministergattinnen zur nationalen Pflicht, sich rauszuputzen und zum Image guten französischen Geschmacks beizutragen. Dann gibt es den Geldadel des „tout Paris" und die Stars des Film- und Showgeschäfts. Aber sonst? Des Rätsels Lösung ist der hohe Dollarkurs. Den morgenländischen Petrodollar-Prinzessinnen haben sich seit zwei Jahren zahlungskräftige Amerikanerinnen zugesellt. Resultat: Die Ateliers der großen Couture-Häuser sind vollbeschäftigt. 2200 Näherinnen arbeiten noch immer in den Ateliers der 24 Pariser Couturiers.

Paris, Hauptstadt der Mode! Diese Auszeichnung hat sich die Grande Nation nicht etwa selbst zugelegt. Sie ist ihr von anderen verliehen worden. Paris gilt als die Stadt, in der Mode stets als Kunst behandelt worden ist. Eine Haute Couture-Schau im goldstrotzenden Ballsaal eines Nobelhotels ist immer noch ein gesellschaftliches Ereignis, das die Pariser Society und eine internationale Klientel mobilisiert. „Das Prestige der Haute Couture läßt sich nicht verleugnen", meint Jacques Mouclier. „Nicht zufällig kommen zweimal pro Jahr 800 Journalisten aus aller Welt zu den Couture-Schauen. Sie würdigen die Couturiers und ihre Kreationen mit 1500 Zeitungsseiten und Elogen im Fernsehen. Wo gibt es denn noch Couturiers, die Mode als Kunstform präsentieren? In Amerika und England ist niemand. In Italien gibt es vielleicht noch zwei oder drei Nobelschneider. In Deutschland wird gute Konfektion gemacht. Die italienischen Designer Valentino und Enrico Coveri kommen nach Paris, um ihre Prêt-à-Porter-Mode zu präsentieren."

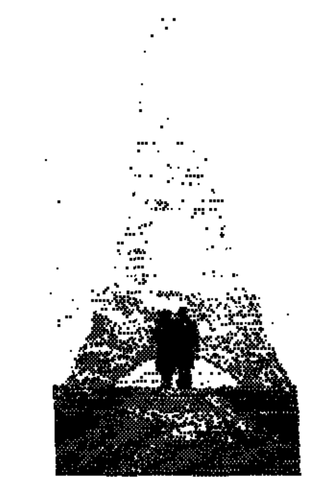
Diese Stadt mit ihrem besonderen Fluidum hat in dem vergangenen Jahrzehnt immer mehr ausländische Stylisten angezogen, die dem französischen Prêt-à-Porter zu seinem schillernden Ruhm verhalfen.

Frankreichs Kulturminister Jack Lang, der Mode und Luxus liebt, half in diesem Bestreben. Er sorgte dafür, daß die Gilde der Pariser Couturiers und Kreateure im vergangenen Frühjahr von Staatspräsident François Mitterrand im Elysée-Palast prunkvoll empfangen wurde. Dank Jack Lang erhält Paris im Louvre endlich ein Museum der Mode, in dem 14 000 modische Kunstwerke ausgestellt sind. Ab Januar 1986 soll der Louvre auch ein Modeinstitut beherbergen. Vorläufiger Höhepunkt der Pariser Modewelt war jedoch die Verleihung der „Mode-Oscars" Ende Oktober in der Oper. 150 Mannequins in roten Abendkleidern führten vor, zu welchen handwerklichen und geschmacklichen Höhenflügen die Pariser Couture fähig ist. „Mode ist keine frivole Angelegenheit, sondern eine Garantie für Frankreichs Kultur und Industrie", ließ der Kulturminister wissen.
C. KNITTER





500 Mannequins zeigten auf der Avenue Foche die aktuelle Mode FOTO: HEILMANN



ART DE TABLE
KRISTALL
MODE
COGNAC

Xo für das Leben diesseits und jenseits

Die Familie Hennessy verließ Irland um 1750 und kam in die Gegend von Cognac. Maurice Hennessy stellt sich dann in den Jahren um 1858–1869 die Frage, wie er seine verschiedenen Cognac-Sorten voneinander unterscheiden könnte und kam auf den Gedanken, sie mit Sternen zu kennzeichnen. Kurz danach wurde 1870 der Name „Xo Cognac" geschaffen. Er wurde in der ganzen Welt als der Cognac der Kenner bekannt. Der Xo ist im Durchschnitt mindestens 25 Jahre alt.

Die Xo-Qualität ist jedoch, dem Alter nach, noch nicht das feinste, mit dem Hennessy aufwarten kann. Denn es gibt einen noch älteren Cognac, den „Paradis". Dieser ist im Mittel 40 Jahre alt.

Hennessy nimmt auf dem deutschen Markt des Cognacs den 3. Platz ein, mit etwa 4 bis 5 Prozent seiner Exportzahlen, was ungefähr 1,4 Millionen Flaschen entspricht. Hennessy exportiert 97,5 Prozent seiner Herstellung in die ganze Welt und kann sogar über das irdische Leben hinaus genossen werden, wie es jener steinreiche Bürger aus Taiwan vorhatte: In seinem Testament bestimmte er, daß er seinen Sarg mit 200 Flaschen Hennessy Xo teilen wollte. Leider konnte er jedoch nur 48 Flaschen mitnehmen. rt.

Den Deutschen oft noch zu anspruchsvoll

Lanvin gibt sich vornehm-zurückhaltend. Die Direktion des weltbekannten Pariser Modehauses versteckt sich in einem der Marschallpaläste an der Rue de Tilsitt, der Rundstraße um den Place de l'Etoile mit unverbautem Blick auf den Triumphbogen. Ein zarter Duft von Arpège schwebt im Empfangssalon. Dann erscheint der Herr des Hauses, Bernard Lanvin, im hausgeschneiderten dunkelblauen Anzug, durch einen feinen modischen Streifen aufgelockert – mit 1,83 m ein (blonder) Hüne unter den Franzosen.

Die Herrenkonfektion der Luxuskategorie ist heute mit 45 Prozent Weltumsatz von 160 Millionen Dollar der wichtigste Geschäftsbereich, nachdem die Haute-Couture vor eineinhalb Jahren zunächst einmal verabschiedet wurde. Die Damenbekleidung stellt allerdings immer noch 25 Prozent und die Parfums (Arpège, Monsieur Lanvin und Lanvin for Men) 30 Prozent.

Daneben betätigt sich Lanvin als Dekorateur – und das schon seit 1925. Die Modelle von damals – hauptsächlich Polstermöbel – kann man gegenwärtig in der „Art deco"-Ausstellung des „Grand Palais" bewundern. In der Bundesrepublik tritt Lanvin allerdings hauptsächlich mit Parfums und Herrenartikeln sowie ausgesuchten Krawatten in Erscheinung.

Der deutsche Markt, so versichert Bernard Lanvin, ist sehr konkurrenziell. Gemeint sind damit vor allem die Italiener, die bei der hochmodischen Herrenbekleidung den Ton angeben. Lanvin selbst läßt in diesem Bereich nach eigenen Modellen ausschließlich in Italien arbeiten. Aber die Deutschen hätten zum italienischen Etikett dennoch mehr Beziehung als zu einer französischen Haute-Couture-Marke, die ihnen oft zu anspruchsvoll erscheine.

„So gibt uns der deutsche Markt nicht das, was wir von ihm eigentlich erwarten könnten", meint Lanvin. Das gelte auch für die Damenmode. Die deutsche Frau gebe zwar für ihre Kleidung überdurchschnittlich viel aus, aber scheue sich, ein anspruchsvolles Couture-Geschäft zu betreten. Und beim Parfum verwirre sie die immer größer werdende Zahl von Marken.

Die Amerikaner und vor allem die Asiaten sind da weniger schwer für Lanvin-Produkte zu erwärmen. Südostasien ist inzwischen zum Hauptkunden aufgestiegen, und in Australien steht Lanvin unter den Parfums an erster Stelle. Die besten Geschäfte werden aber mit Parfums, Krawatten und modischen Accessoires in den Duty-Free-Shops der Airports gemacht. Wie andere Modehäuser so setzt Lanvin auf die Internationalisierung. Lanvin-Parfum wird in 150 Länder der Welt verkauft, Lanvin-Mode in 100 Länder.



Jeanne Lanvin, die große Dame der Mode

Die Diversifizierung bleibt auf 64 Produktengruppen begrenzt. Insbesondere wurde auf Kosmetika-Reihen verzichtet, obwohl Bernard Lanvin einräumt, daß es nicht ausreiche, einzelne Produkte zu verkaufen, sondern daß man der Kundschaft ein Konzept anbieten muß, um sich den sich ändernden Geschmacksgewohnheiten laufend anzupassen.

Die Zukunft des Hauses beurteilt Bernard Lanvin zuversichtlich. Denn das Qualitätsbewußtsein nehme immer mehr zu. Das gelte vor allem für die Bundesrepublik, die überdies zusammen mit der Schweiz über die höchste Kaufkraft verfüge. J. Sch.

Tafel zum Feiern gedeckt, mit Kristall, Silber und Porzellan

Kristall, Porzellan und Tafelbesteck aus Frankreich schmücken die Tafeln der Großen dieser Welt. Namen wie Baccarat, Saint-Louis, Bernardaud und Christofle sind gleichbedeutend mit Qualität, Prestige und Tradition.

Baccarat, die größte und berühmteste der französischen Kristallmanufakturen, die 1765 unter Ludwig XV. gegründet wurde und heute einschließlich ihrer Filialen im Ausland einen Umsatz von 131 Millionen Mark erzielt, spielte schon im vergangenen Jahrhundert eine bedeutende Rolle als Botschafter der französischen Tafelkultur in aller Welt. Zu ihren Kunden zählten Kaiser und Könige, Fürstenhäuser und Maharadjas und – nicht zu vergessen – die russischen Zaren, deren Bedarf schier unerschöpflich schien. In den firmeneigenen Museen in Paris und Baccarat, die jährlich von rund 30 000 Besuchern aufgesucht werden, sind prachtvolle Exemplare der frühen Produktion, darunter auch monumentale Kandelaber und Lüster in ihrem funkelnden Glanz zu bewundern.

Doch ist das internationale Prestige des Baccarat-Kristalls auch heute ungebrochen. Alle Produkte werden nach wie vor von Hand gefertigt. Mechanisiert wurden nur Arbeitsvorgänge, bei denen die Handarbeit keine Rolle spielt. In der Manufaktur in Baccarat sind 1100 hochqualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt. Die Qualitätsansprüche sind so hoch, daß 50 Prozent der Produktion als nicht einwandfrei verworfen wird. An der Herstellung eines besonders kunstvollen Glases arbeitet ein Graveur allein 18 bis 24 Stunden. Kristallgläser dieser Qualität erreichen daher Spitzenpreise bis zu 2500 Mark pro Stück.

Fast drei Viertel der Produktion wird exportiert, ein Viertel allein in die USA. In der Bundesrepublik, wo Baccarat eine Filiale besitzt, ist das Baccarat-Kristall in über 200 exklusiven Geschäften erhältlich.

Die älteste Kristallmanufaktur Frankreichs ist die Compagnie des Cristalleries de Saint-Louis, die als Glashersteller auf eine 400jährige Tradition zurückblicken kann. Ihr Verdienst ist es, 1782 die Kristallherstellung, die bis dahin Monopol der Engländer war, in Kontinentaleuropa eingeführt zu haben. Eine Spezialität der heutigen, vorwiegend auf Tafelgläser konzentrierten Produktion, die daneben auch zahlreiche Geschenkartikel umfaßt, sind Goldgravierungen (24 Karat) und farbige Gläser. Speziell für den deutschen Markt, wo Saint-Louis-Kristall in rund 120 Geschäften verkauft wird, werden Cognacschwenker, Sektschalen und Römergläser hergestellt.

Die größte der 32 Porzellanmanufakturen von Limoges ist das 1863 gegründete Familienunternehmen Bernardaud, das 60 Prozent seiner Produktion in alle Welt exportiert, angefangen von den USA, wo Bernardaud eine Filiale auf der Madison Avenue in New York besitzt, über Japan bis hin zu Kleinstländer wie Brunei.

Das überaus reiche Angebot an Dekoren und Formen aller Stilarten wird alljährlich noch um fünf bis sechs neue Dekors und alle fünf Jahre um eine Form erweitert.

Namhafte Künstler wie Van Dongen und Bernard Buffet lieferten Dekorentwürfe für Bernardaud. So befindet sich in der firmeneigenen Sammlung ein von Buffet entworfener Teller, der das letzte Exemplar einer numerierten Serie von 100 Tellern darstellt. Zu den zahlreichen Sonderanfertigungen gehört die Reproduktion von Gemälden von Winston Churchill auf Porzellantellern, auf die der Firmenchef Pierre Bernardaud besonders stolz ist.

Vervollständigt wird die festliche französische Tafel durch das Silberbesteck von Christofle. Joseph Albert Bouilhet und seinem Schwager Charles Christofle war es 1841 gelungen, ein Patent für die Metallversilberung und -vergoldung zu erwerben. Drei Jahre später wurden sie bereits zu Hoflieferanten von König Louis-Philippe ernannt und beschäftigten damals schon 1000 Personen.

In dem bemerkenswerten Museum von Christofle in St. Denis, das demnächst in die Rue Royale in Paris verlegt wird, um einer größeren Besucherschar zugänglich zu sein, ist die Geschichte der Gold- und Silberschmiedekunst über 2000 Jahre hinweg zu verfolgen.

Das Unternehmen, das sich mehrheitlich noch immer im Familienbesitz befindet, beschäftigt 1760 Personen bei einem Umsatz von rund 170 Millionen Mark. Es ist der größte Silberwarenfabrikant Frankreichs mit einem Anteil von 60 Prozent am einheimischen Markt und weltweit Marktführer im Export von versilberten Artikeln. 50 Prozent der Produktion wird exportiert, davon die Hälfte in europäische Länder.

65 Prozent des Umsatzes erzielt Christofle mit seinem auf zwölf Modelle beschränkten Tafelbesteck. Das neueste Modell „Aria" wurde inzwischen zum Erfolgsschlager. E. S.



Mit Dekor Pompadour das Porzellan, aus Kristall die Pendulette

Für den Schein der Kerzen

Es funkelt im Schein der Kerzen und gibt seinem Benutzer das Gefühl von Exklusivität. Auf den Tischen der Königshäuser findet man es, bei Botschaftsempfängen oder eleganten Diners; und für französische Familien, die etwas auf sich halten, ist es unverzichtbar: Kristall von Saint Louis.

Erstmals erwähnt wird die Glasfabrik „Saint Louis" im Jahre 1586, doch wurde diese Gegend durch die Kriege von Ludwig XIV. zerstört. Erst 1767 wird sie neu aufgebaut – und zur Königlichen Glasmanufaktur erhoben. 14 Jahre später stellte sie das erste Bleikristall auf dem Kontinent her und nennt sich ab 1819 „Compagnie des Cristalleries de Saint-Louis".

Und so ist das Kristall von Saint Louis in seiner Entwicklung nicht nur ein Beweis für höchstes handwerkliches und künstlerisches Können, sondern gleichzeitig ein Wiederschein der Geschmacksrichtungen durch die Epochen. Farbige Stücke, fein gearbeitete Nippes aus Opalinglas oder Filigran liebten die Käufer vor über 150 Jahren; schwere und massive Services, reich an Diamantenspitzen, bevorzugte man im 2. Empire. In der Folgezeit sollten die Gläser feiner und harmonischer werden und heute sind es die geschliffenen, klassischen Formen, die den Kunden zu Saint Louis ziehen.

Doch nicht allein bei den traditionellen Formen will das Haus stehenbleiben. Neben der Stilkollektion bietet man auch Stücke mit modernem Design an, die sich teilweise zu erschwinglicheren Preisen an einen jüngeren Kundenkreis wenden. Und wer seiner Wohnung einige elegante Tupfer verleihen will, findet hier auch Zierstücke, Kronleuchter und Lampenfüße – in Deutschland jedoch nur in Geschäften, die den exklusiven Ansprüchen des Hauses Saint Louis entsprechen und als Verkaufsstellen zugelassen werden. HLH

هكذا من الأصل

Concorde fliegt mit Überschall ins nächste Jahrzehnt

Die Euphorie über den Star der Lüfte war erst einmal schnell verflogen. Dem überschwenglichen Jubel über die Concorde, das schnellste Passagierflugzeug der Erde, folgte vor einem Jahrzehnt der Katzenjammer auf dem Fuß. Bei kühler Berechnung stellte sich nämlich heraus: Das Flugzeug war zu teuer, zu klein (nur 99 Passagiere) und zu aufwendig im Flugbetrieb. Noch vor dem Bau der ersten Serie sprangen darum amerikanische Auftraggeber ab und beschlossen andere Fluggesellschaften (auch die Lufthansa), auf den Überschallvogel zu verzichten. Notgedrungen blieben damals die nationalen Airlines der Länder, die mit neun Milliarden Mark die Entwicklung der vierstrahligen Langstreckenmaschine finanziert hatten, als Käufer übrig: die Air France und British Airways. Die 16 gebauten Exemplare kosteten umgerechnet pro Stück 160 Millionen Mark.

Heute, zehn Jahre danach, sind die „fliegenden Bleistifte" die absoluten Stars der Lüfte, häufig ausgebucht, und das diskrete „R" im Ticket gilt als Statussymbol. Ganze dreieinhalb Stunden oder die Zeit für ein zelebriertes Essen aus dem Feinschmeckertempel Lasserre dauert der Flug von Paris oder London nach New York. Der hohe Preis (umgerechnet zirka 9000 Mark) macht sich für viele bezahlt, die an einem Tag in die US-Metropole und zurück wollen.

Während die technischen Einrichtungen noch unverändert im Jahre 2000 einsetzbar sind, wurde die Optik bei der Air France und British Airways zum zehnjährigen Jubiläum aufgewertet. 2,3 Millionen Franc hat sich die französische Fluggesellschaft das neue Interieur ihrer Flotte kosten lassen. Der Designer Pierre Gautier-Delaye ließ die Sitze abwechselnd mit tulpen- und kardinalrotem Stoff beziehen und legte die Kabine mit dunkelblauem Teppich aus.

Nach Übernahme der Kapitalkosten durch die Pariser Regierung hat die „Königin der Lüfte" im letzten Jahr sogar einen Gewinn eingeflogen: 62 Millionen Franc. Die anfängliche Zwietracht um die „Eintracht" (Concorde) wegen der hohen Kosten, der Lärmbelästigung und der Landerechte wurde längst ausgeräumt. Der Jubelchor ist einstimmig.

HEINZ HORRMANN

Zu den Sternen getrieben von inneren Werten

Luxus faßt sich bekanntlich weiter, als es die enge Auslegung der Volksmeinung deutlich macht. Besonders Automobile betreffend meint man, der Luxus beginnt erst ab einer gewissen Leistungs-, Hubraum- und Preisklasse – sagen wir bei 200 PS, 3,5 Liter und 50 000 Mark aufwärts.

Vor allem unsere französischen Nachbarn haben zum Auto ein wesentlich entspannteres Verhältnis als die Deutschen. Sie verabscheuen Protz, neigen mehr zu kleineren Fahrzeugen und halten es eher mit inneren Werten. Ein Golf GTi in Schwarz mit Ledersitzen gilt in Paris als besonders schick und bereits als Ausdruck von Luxus. Luxus heißt für automobile Franzosen ein gediegenes Ambiente mit geschmackvoll ausstaffierten Innenräumen und einem auf hohem Niveau stehenden Bedienungskomfort. Und das unabhängig von der äußeren Größe eines Automobils.

Diese Philosophie findet sich folglich auch in den Produktprogrammen der französischen Automobilindustrie wieder, die im wesentlichen nur noch aus zwei Konzernen besteht: Dem Staatskonzern Renault und dem immer noch von der Familie Peugeot dominierten PSA-Konzern, in dem die Marken Peugeot, Citroën und Talbot zusammengefaßt sind.

Renault, sozusagen der „Volkswagenkonzern" Frankreichs, besitzt mit dem rundlich harmonischen R5 den alles überragenden Renner im Renault-Programm. Er macht nicht nur rund 30 Prozent des Konzernumsatzes, sondern genügt in seiner sportlichen Spitzenversion, dem GT Turbo, bereits einer gut verdienenden Kundschaft. Schließlich ist er komplett ausgestattet, beispielsweise mit Servo-Lenkung, elektrischen Fensterhebern, Colorglas sowie Sportsitzen, und sein Turbomotor (115 PS) beschleunigt ihn auf standesgemäße 200 km/h.

Wer allerdings Luxus im umfassendsten Sinne sucht, wird bei Renault gleich mehrfach fündig. Eine Limousine, die einzige weltweit, die auch so heißt, ein reinrassiger Sportwagen und eine Hochdach-Limousine, jener relativ jungen Möglichkeit, auch dreidimensional Komfort auf Rädern zu genießen, gehören zum Feinsten, was die Staatsschmiede zu bieten hat.

Zweifellos repräsentative Pflichten übernimmt der „R25 Limousine", der gegenüber der Normalversion mit einem 22 Zentimeter längeren Radstand aufwartet und einem Direktionswagen entsprechend luxuriös ausgestattet ist. Leder- oder Velourssitze können je nach Geschmack ohne Aufpreis geordert werden. Die Stereo-Berieselung erfolgt gleich aus sechs Lautsprechern. Und auf Wunsch gibt es im geräumigen Fond eine „Exekutiv"-Bestuhlung mit zwei elektrisch verstellbaren Einzelsitzen, auf denen es sich auch Frankreichs Staatspräsident Mitterrand bequem macht. Während der Präsident – wenn er will – mit 182 Turbo-PS aus sechs Zylindern 230 km/h schnell durchs Land eilt, kann der Normalkunde auch den schwächeren Einspritzer (141 PS/200 km/h) ordern. Statt 60 000 Mark werden ihm dann nur noch 50 000 Mark in Rechnung gestellt – freilich muß er dann die so fortschrittliche ABS-Bremse, die beim Turbo serienmäßig ist, extra berappen.

Wem diese Art der Fortbewegung freilich nicht schnell genug ist und wer sich überdies mit der Aura des Sportlichen umgeben möchte, findet im Renault Alpine eine Möglichkeit, im etwa gleichen Preisrahmen seinen Leistungshunger zu befriedigen. Der schnittige Sportwagen mit dem Super-Cw-Wert von 0,28 hat im Gegensatz zur „Limousine" Motor und Antrieb hinten, verfügt aber im Prinzip über die gleichen Sechszylinder-Motoren, die allerdings in der Leistung etwas angehoben wurden. Der GT verfügt über 160, der Turbo über 200 PS, die den Renault-Sprinter 235 beziehungsweise 250 km/h schnell machen. Sein erstklassiges Fahrwerk sowie ein dem Zweck entsprechendes Cockpit mit Schalensitzen und Lederlenkrad machen ihn zum französischen Pendant des Porsche 911.

In eine ganz andere, mehr zukunftsweisende Richtung geht der Renault Espace. Mit relativ kompakten Außenmaßen, aber beträchtlicher Dachhöhe (1,66 Meter) zielt er auf besonderen Raumkomfort, der sich in einer multifunktionalen Innenraumgestaltung (drehbare Sitze, ausklappbarer Tisch) somit einer kommunikationsfördernden Fortbewegungsart dokumentiert. Als mobiles Chefbüro läßt sich der zwischen 30 000 und 40 000 Mark teure Espace natürlich auch mit Telefon, TV, Personalcomputer und Bar ausstatten.

Frankreichs Automarke mit avantgardistischem, ja intellektuellem Charakter ist und bleibt Citroën, das französischste unter den französischen Automobilen. Vom 2 CV bis hin zu den großen und luxuriösen CX-Modellen haben sie den Begriff vom „Fahren wie Gott in Frankreich" geprägt. Selbst General de Gaulle ließ sich seinerzeit von den stets eigenwillig gestylten und überaus bequemen Citroën-Limousinen staatsmännisch chauffieren. Auch die aktuellen Citroën CX in sportlicher GTi-, aber mehr noch in der um 25 Zentimeter verlängerten „Prestige"-Ausführung bieten einen überaus hohen Federungskomfort. Auf üppigen Sesseln, die entweder mit Velours oder Leder bestellt werden können, dazu eine Klimaanlage, die für einen angenehmen Temperaturhaushalt sorgt, sowie einer unvergleichlichen Beinfreiheit für die Rückraumpassagiere läßt sich auch heute das komfortable Dahingleiten kaum besser beschreiben. Mit Turbokraft (168 PS) sind die aerodynamisch recht günstigen Spitzenmodelle der Citroen-Familie rund 220 km/h schnell und kosten als „Prestige"-Automatic rund 47 000 und als „Prestige"-Turbo etwa 49 000 Mark.

Die Fahrzeuge der Firma Peugeot galten einst als die Mercedes Frankreichs. Dies hat sich in den letzten Jahren gewaltig geändert. In Verbindung mit Peugeot denkt man heute eher an den überaus erfolgreichen Kompaktwagen 205 und die damit eingeleiteten Erfolge im Rallye-Sport. Als „une sacre numero" (eine außergewöhnliche Nummer) stellt ihn die Werbung nicht einmal übertrieben heraus. Er gilt als Retter des zu Anfang der achtziger Jahre in bedrohliche Schieflage geratenen Konzerns und leitete die jetzt mehr sportliche Erneuerung von Peugeot ein.

Durch die Produktionseinstellung des Oberklassen-Modells 604 wurde die Produktpalette zunächst auf vier Baureihen begrenzt. Den exotischen beziehungsweise Luxusklassen-Bereich soll künftig die vor einigen Jahren von Peugeot übernommene, aber anfangs nur mit erfolglosen Modellen operierende Firma Talbot übernehmen.

Ganz oben auf der Wunschliste steht eine klassisch gestylte Luxuslimousine, die den Peugeot 604 ersetzen und als Konkurrent beispielsweise gegen den Renault 25 Turbo antreten könnte, sowie eine Coupé-Variante, die infolge des ebenfalls eingestellten klassischen 504-Coupés im Peugeot-Programm fehlt. Zwei weitere Modelle sind darüber hinaus im Gespräch: Ein reinrassiger Luxus-Sportwagen soll an das traditionsreiche Rennzeitalter der Marke Talbot erinnern, während eine Großraum-Limousine verlorenes Terrain wieder aufholen soll, nachdem das Hochdach-Modell Espace ursprünglich im Peugeot-Auftrag von der Firma Matra entwickelt wurde, aber durch den Verkauf an Renault der Konkurrenz in die Hände fiel.

PETER HANNEMANN





Keine Frage der PS oder des Preises ist für Franzosen die Klasse eines Autos. Sie pflegen „den Luxus, der von innen kommt". Obere Reihe (v. l. n. r.): Renault 25 V6 injection, Renault Alpine A 310 Turbo, Renault Espace 2000 TSE. Untere Reihe (v. l. n. r.): Peugeot 505 Turbo injection, Peugeot 205 GTI, Citroën CX 25 Prestige



KREUZFAHRTEN
RENAULT
PEUGEOT
CITROEN
TALBOT
AIR FRANCE
CONCORDE

Der Kreuzfahrer Freiheit unter blauem Himmel

Die „Mermoz", das Flaggschiff der zum französischen Reedereikonzern Chargeurs S. A. gehörenden Kreuzfahrtgesellschaft Pacquet, präsentiert sich in neuem Glanz. Für 80 Millionen Franc wurde der behäbige Luxusdampfer mit den „menschlichen" Abmessungen von 162 mal 20 Meter renoviert. Er ist dadurch etwas schneller (17 Knoten), vor allem aber komfortabler geworden. Die Gesellschaftsräume wurden neu gestaltet und die Oberdecks mit zusätzlichen Bars und Restaurants versehen. So stellt Pacquet der eher nach innen gerichteten Grand-Hotel-Atmosphäre einer „Europa" die Freiheit unter blauem Himmel gegenüber.

Die besondere Stärke der Reederei sind die sogenannten Themen-Kreuzfahrten, und zwar nicht nur für Musik, sondern auch für Theater, Ballett und Operette. Sie sind zwar ziemlich teuer. Aber wegen der sehr hohen Qualität der Darbietungen sind sie durchweg voll ausgebucht. Wenn diese Kreuzfahrten nicht häufiger veranstaltet werden, so auch deshalb, um ihre Exklusivität zu erhalten. Luxus sollte Luxus bleiben, meint man bei Pacquet.

J. S.

PELZE
UHREN
JUWELEN
SCHMUCK
PARFUM
HOTEL CRILLON
REISEKOFFER

Mit einem „Tank“ und einem „Must“ kämpfte sich Cartier nach oben

Cartier hat wie kein anderer der großen traditionsträchtigen Juweliere dieser Welt die Zeichen der Zeit erkannt. Noch vor dem ersten Ölschock setzte die 1847 gegründete Prestigefirma am Pariser Vendôme-Platz auf die Verbreiterung der Nachfrage nach Luxusartikeln, die sich in den letzen 15 Jahren zu einem internationalen Phänomen entwickelt hat. Mit einem völlig neuen Produktions- und Verkaufskonzept startete Cartier 1968 seine „Must“-Serie. Sie ist inzwischen ein durchschlagender Erfolg geworden.

Der erste war das Cartier-Feuerzeug – ein Schmuckstück und Gebrauchsgegenstand zugleich. Dann folgte unter der eingetragenen Marke „les must de Cartier“ die Armbanduhr „Tank“, von der inzwischen 600 000 Stück weltweit verkauft wurden. Um sie vor Fälschungen besser zu schützen, wurde 1976 ein Modell aus feuervergoldetem Silber (Vermeil) herausgebracht, welches bei öffentlichen Versteigerungen im Vergleich zum Anschaffungspreis Rekordkurse zu erzielen pflegt.

Die „Tank“ war von Cartier bereits 1904 entworfen und in kleiner Stückzahl als goldene Armbanduhr juweliermäßig gefertigt worden: Das gleiche gilt für die später auf den Markt gebrachten „Must“-Modelle dieser Kategorie (Santos und Panther). Ihre Fertigung erfolgt in eigenen Werkstätten, bis auf das Uhrwerk, welches die reputierte Schweizer Firma Ebel liefert. Außer Feuerzeugen und Uhren gehören Schreibgeräte, Lederwaren, Brillen, Modeschmuck und Parfum zu den „must de Cartier“.

Auf diesen Geschäftsbereich entfallen inzwischen 60 Prozent des Weltumsatzes von Cartier, der 400 Mill. Dollar 1984 erreicht hatte. In der Weltrangliste der Luxusartikel steht das Unternehmen heute an erster Stelle mit Schreibgeräten, Brillen und Lederwaren sowie an zweiter mit Uhren (nach Rolex), und Feuerzeugen (nach Dupont). Das erst vor vier Jahren herausgebrachte Parfum hat in den USA bereits den zweiten und in der Bundesrepublik den dritten Platz erobert.

Dank „des Must“ hat sich Cartier von einem Pariser Juweliergeschäft zu einem Großunternehmen von internationaler Bedeutung entwickelt. Dieser Sprung vom 19. ins 20. Jahrhundert glückte vor allem dank eines völlig neuen Marketing-Konzepts, versichert Cartier-Präsident Perrin in einem Gespräch mit der WELT. Es beruhe nicht zuletzt darauf, dem Kunden die Schwellenangst zu nehmen, die er gegenüber hochvornehmen und streng bewachten Juweliergeschäften empfindet. Spezialgeschäfte für „Must“-Artikel gibt es inzwischen weltweit über 100, im Vergleich zu 25 eigentlichen Juweliergeschäften. Darüber hinaus führen etwa 12 000 unabhängige Geschäfte solche Cartier-Artikel.

Zu den größten Auslandskunden von Cartier gehört die Bundesrepublik mit einem Umsatz von rund zehn Millionen Mark. Dazu kommen die Käufe deutscher Touristen in französichen Geschäften. Zusammen ergibt das etwa 30 Millionen Mark. Auf dem deutschen Markt profitiert Cartier von seiner großen Tradition als „Hoflieferant“. Zu seinen wichtigsten Kunden gehörte die Familie Krupp.

Nach dem Ölschock hatte Cartier allerdings darunter zu leiden, daß er sich weniger dem orientalischen Geschmack der neuen Reichen anpaßte als die anderen französischen Juweliere. Inzwischen aber interessieren sich die Ölscheichs wieder stärker für europäischen Schmuck-Styl. So konnte Cartier in den ersten zehn Monaten dieses Jahres seine Juwelenverkäufe um immerhin 22 Prozent steigern, im Vergleich zu einem „Must“-Zuwachs von 19 Prozent. (1984 hatten beide Geschäftsbereiche 25 Prozent zugelegt.)

Dank der hohen Gewinne im „Must“-Bereich hat Cartier sein internationales Prestige insgesamt, also auch für Juwelen, stark verbessern können. „Cartier ist heute weltbekannt – aber wir werden uns dadurch nicht verleiten lassen, unserem Prinzip des guten Geschmacks und der hohen Qualität untreu zu werden“, versichert Perrin. Insbesondere soll das „Must“ nicht zu einer zweitrangigen Serie demokratisiert werden.

Der 44jährige Cartier-Chef präsentiert sich in der „Fondation Cartier“ von Jouy-en-Josas bei Paris wie seine Firma: ein den schönen Künsten aufgeschlossener Industriemäzen – die Stiftung ist vor allem wegen ihrer modernen Skulpturen berühmt –, der sich hier gelegentlich sogar als Fremdenführer betätigt, während er in Paris den Rolls-Royce benutzt. Denn trotz allem „Must“ – die Cartier-Juwelen verpflichten nun doch.

JOACHIM SCHAUFUSS


Luxus sucht sich auch in der Werbung sein Ambiente. Cartier sponsert Polo FOTO: UTE SCHRÄDER

Dior Parfum setzt verstärkt auf die Internationalität

Der gesamte Kosmetiksektor des Landes als inzwischen wichtigster Zweig seiner Luxusindustrie beschäftigt inzwischen 31 500 Personen in 300 Unternehmen. Das sind etwa ein Fünftel des Weltpotentials. Der Umsatz der Branche erhöhte sich 1984 um 18 Prozent auf 23 Milliarden Franc, was etwa einem Viertel des Weltumsatzes entspricht.

Eine eindeutig führende Stellung in der Welt besitzt Frankreich bei den sogenannten Luxus-Parfums. Das sind qualitativ besonders hochwertige und entsprechend teure Duftstoffe, die durchweg von weltbekannten Modehäusern (Ausnahme Guerlain) hergestellt und vertrieben werden. Nummer eins auf dem französischen Markt ist die zum Champagner-Cognac-Konzern Moët-Hennesy gehörende Parfums Christian Dior mit einem Umsatz von 1,42 Milliarden Franc (plus 22,5 Prozent) und einem Exportanteil daran von 75 Prozent.

Nachdem sich auch die großen amerikanischen Kosmetikkonzerne verstärkt der Parfümerie angenommen haben, können die französischen Firmen dauerhafte Erfolge nur auf internationaler Ebene erzielen, erklärt Dior-Präsident Maurice Roger in einem Gespräch mit der WELT. Hierfür bedürfe es aber gewaltiger Investitionen, die sich nicht jedes Haus leisten könne. Deshalb sei mit einer weiteren Verminderung der Zahl der unabhängigen Parfumhersteller zu rechnen.

So hat Dior für die Entwicklung und Einführung seiner jüngsten Kreation „Poison“ (Gift) bisher über 15 Millionen Dollar investiert, und zwar ohne die noch nicht zu übersehenden Ausgaben auf dem amerikanischen Markt. Dort steht Dior gegenwärtig an fünfter bis sechster Stelle, will aber diese Position wesentlich verbessern. In Europa wie im Fernen Osten hat die Firma inzwischen den zweiten Platz erobert. Die Bundesrepublik wird als „sehr wichtiger Markt“ bezeichnet, aber ohne nähere Bezifferung.

Maurice Roger hält diesen Markt – gemessen an der Wirtschaftskraft und am Lebensstandard der Bundesrepublik – für „unterentwickelt“. Tatsächlich verwenden nur 60 Prozent aller Deutschen Parfumprodukte. Das ist weniger als im europäischen Durchschnitt. Wahrscheinlich liegt dies an der „industriösen und wenig sophistifizierten“ Haltung der deutschen Frau, die das Parfum anders als die Lateinerin weniger als Schönheitsmittel (sprich Verführungmittel) als für die reine Hygiene verwende.

JOACHIM SCHAUFUSS


Am Place Vendôme, in zehnter Generation FOTO: DIE WELT

Zur Gewöhnung für die Kundschaft von morgen

Beherzt griff vor über 200 Jahren der Pariser Juwelier Etienne Nitot ein, als einem General das Pferd durchging. Dieser dankte es ihm mit den Worten: „Wenn du eines Tages etwas brauchst, zögere nicht, mich aufzusuchen.“ An dieses Versprechen erinnerte sich der Retter einige Jahre später, denn dem er zu Hilfe eilte, war kein Geringerer als Napoleon Bonaparte. Und dessen Aufstieg sollte auch Nitots werden.

Als Hausjuwelier des Imperators schuf er den Königsschmuck, die ziselierte Tiara, die dieser Papst Pius VII. schenkte, und den Brautschmuck für Marie-Louise. Das 1780 gegründete Haus blieb aber auch für die folgenden Höfe Hauslieferant. Und sogar Königin Viktoria von England erhob es, nachdem in London das erste außerhalb Frankreichs gelegene Geschäft eröffnet war, zum „Supplier to the Queen“.

Seit 1964 stehen Jacques und Pierre Chaumet in zehnter Generation dem Hause am Place Vendôme vor, dessen Kreationen auch in London, Brüssel, Genf, New York und Japan zu finden sind. Schnell erkannten die neuen Repräsentanten, daß das Juwelenhandwerk neuer Impulse bedarf. Neben dem traditionellen, hochexklusiven Angebot von vorwiegend mit Diamanten, Rubinen, Saphiren und Smaragden besetzten Schmuckstücken verwenden sie deshalb bei ihrer gewagteren und neuen ästhetischen Richtungen folgenden Linie auch Steine wie den Topas, den Amethyst, das Kristall oder den Lapislazuli. Außerdem werden kleine dekorative Kunstwerke entworfen.

In der „Boutique“ bieten Chaumet für die jüngere Kundschaft erschwingliche Stücke an. Kleine Ketten, Armbänder oder Ringe schon ab 300 Mark können hier erstanden werden. Denn die jungen Leute von heute sind die Kundschaft von morgen. Und die sollen sich schon früh daran gewöhnen, zu Chaumet zu gehen – so sieht es Jacques Chaumet. HLH

Rochas hat den Keller und die Nase

Bei Parfums gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder sie sind teuer, oder aber sie sind nicht gut.“ Auf diese einfache Formel bringt man im Pariser Parfum-Haus Rochas die Preispolitik bei Duftwassern. „Parfums,“ so erklärt Jean-Jacques Etienne, Produktionschef des Hauses, „sind teuer bei den Grundstoffen, teuer in der Herstellung und auch notwendig teuer bei der Verpakkung.“

In riesigen Behältern erwarten verschiedene Mischungen das Okay des Kellermeisters, und auf mittelalterlich wirkenden Rüttelmaschinen wird aus exotischen Mineralien und Tierprodukten die Grundessenz für spätere Wohlgerüche gezaubert. Doch dieser Zauberberg im Pariser Vorort Poissy ist nicht das einzige Geheimnis des Hauses Rochas, das einen Jahresumsatz von 150 Millionen Mark erreicht hat. Das zweite Erfolgs-Wunder heißt Nicolas Mamounas, wird von den Rochas-Mitarbeitern aber meist nur ehrfürchtig „die Nase“ genannt. So wie manche Musiker das „absolute Gehör“ haben, so hat der gebürtige Grieche eine absolute Nase. Aus Tiegelchen und Gläschen braut er versteckt, was als „Femme“, „Monsieur Rochas“ oder „Lumiere“ auf den Markt kommt.

Die Archive, in denen die Kontrollergebnisse gelagert werden, gehen über mehrere hundert Quadratmeter. Nur ein einziges Mal seit Kriegsende mußten sie konsultiert werden: eine Rochas-Kundin in London hatte eine Änderung ihres Lieblings-Parfums „Mystere“ konstatiert. Die Dame bekam die Kontroll-Protokolle der entsprechenden Produktionsnummer. Und gab daraufhin zu, daß nicht das französische Parfum, sondern eine englische Grippe ihr wohl einen Streich gespielt hatte.

JOCHEN LEIBEL

Absteigen in der schönsten Etage der ganzen Welt

Wenn Könige nach Paris reisen, steigen sie meist im „Hôtel de Crillon“ ab. Denn dieses Palasthotel der obersten Luxusklasse erlaubt ihnen, die vielleicht schönste und größte Suite historischer Appartements – immerhin 900 Quadratmeter – zu beziehen und von der Belle Etage (der ersten) den Blick über den Place de la Concorde, den „schönsten Platz der Welt“, schweifen zu lassen. Den Preis dafür verrät Hoteldirektor Philippe Roche allerdings nicht. Ein kleines, modern eingerichtetes Appartement mit Terrasse in der obersten Etage kostet 5000 und ein normales Hotelzimmer für zwei Personen 2100 Franc pro Nacht.

Im Vergleich zu deutschen Luxushotelpreisen (um die 400 Mark) mag das teuer erscheinen. Aber das „Crillon“ ist nicht mit normalen Maßstäben zu messen. Abgesehen von seiner einmaligen Lage kann es als Symbol für die Spitzengruppe des französischen Luxus gelten. Es besitzt außer seinen mit Marmorbädern versehenen 200 Zimmern und 40 Suiten eines der besten Restaurants von Paris, die elegantesten Bars und Maxim's ist gleich um die Ecke unter Arkaden zu erreichen.

Aber die Geschichte des „Crillon“ begann schon vor der Belle Epoque. Das Palais hatte im Auftrag von Louis XV. dessen Hofarchitekt Jacques-Ange Gabriel im Jahre 1758 gebaut. Es diente zunächst dem Duc d'Aumont und dann der Familie des Comte de Crillon als Residenz. Zum Luxushotel umgebaut wurde es Anfang dieses Jahrhunderts, bis es die Familie Taittinger erwarb und zwischen 1981 und 1985 für 70 Millionen Franc etappenweise von Grund auf renovierte.

Monsieur Roche hält es für sehr wichtig, daß das „Crillon“ im Unterschied zu den anderen Pariser Palasthotels im privaten französischen Familienbesitz geblieben ist. Dadurch könne dem „savoir faire, savoir vivre à la française“ vielleicht besser Geltung verschafft werden als in einem Haus unter ausländischer Kontrolle. Ähnliches gelte für die französische Haute Couture und die Haute Parfumerie, obwohl auch sie sich immer mehr internationalisiert.

Die meisten Gäste des „Crillon“ – etwa 60 Prozent – kommen aus den Vereinigten Staaten. Das lag bisher nicht nur an dem hohen Dollarkurs, sondern auch daran, daß die US-Botschaft gleich gegenüberliegt. Für amerikanische Geschäftsleute kann sich das bei den oft schwierigen Pariser Verkehrsverhältnissen als Vorteil erweisen.

Etwas Kummer bereitet Monsieur Roche der schwache deutsche Besuch – nur vier bis fünf Prozent aller Gäste. Er schreibt das der unlateinischen Überlegung zu, daß man für das „bloße Übernachten“ nicht zuviel Geld ausgeben sollte. Das sei ein gewisser Widerspruch zu dem Aufwand, den viele Deutsche etwa mit ihrem Auto treiben. Generell allerdings wären die Gäste aus Deutschland in den letzten Jahren sehr viel anspruchsvoller geworden, was auch ihr starker Besuch von Luxusrestaurants (einschließlich dem des „Crillon“) zeige.

„Ich wünschte mir genau die Klientel der ‚Vierjahreszeiten‘ von Hamburg und München und von Brenners ‚Parkhotel‘ in Baden-Baden“, bekennt Monsieur Roche.

Erst dann würde das herrliche Dekor des „Crillon“ mit der Kleidung der Gäste in richtige Übereinstimmung gebracht. Im Smoking und Abendkleid zu dinieren ist in Paris noch höchst selten. Aber ein gewisser, von Deutschland ausgehender Trend dazu ist neuerdings doch festzustellen. J. Sch.

Ein Koffer, von dem man sich nicht trennt

Ein Monogramm erobert die Welt: LV, der Schrankkoffer, der für jedes der 28 Paar Schuhe eine besondere Schublade besitzt, wird wie jedes andere historische Stück der 1854 gegründeten Firma Louis Vuitton auf Wunsch nachgefertigt. Aber das Hauptgeschäft des berühmten Pariser Malletier, dessen Aktien inzwischen an der Pariser und New Yorker Börse kotiert werden, sind Hand- und Reisetaschen mit dem beigen LV-Monogramm auf braunem Untergrund. Die äußere Hülle besteht aus Kunststoff – innen ist feinstes Leder verarbeitet, wie der Nerz im Regenmantel.

Manche behaupten, Louis Vuitton sei purer Snobismus. Aber immerhin hat die Firma ihren Umsatz in den letzten drei Jahren verdreifacht – auf 1,1 Milliarden Franc 1984 –, und ihre Aktien verbuchten eine weit überdurchschnittliche Hausse.

Louis-Vuitton-Präsident Racamier erklärt in einem Gespräch mit der WELT: „Unsere Artikel sind keine Modeartikel und unterscheiden sich von anderen Luxusartikeln auch dadurch, daß sie besonders solide sind.“ Auch viele Frauen trennen sich nur ungern von ihrer liebgewonnenen alten Vuitton-Tasche, die so manchen Regen so gut überstanden hat. Frauen verhielten sich damit ähnlich wie Männer mit ihren alten Weston-Schuhen, meint Racamier.

Der deutsche Markt gilt als schwierig. Vor sieben Jahren war Vuitton in der Bundesrepublik überhaupt noch nicht bekannt. Heute verfügt die Firma über vier eigene Geschäfte in Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt und München. Ein fünftes wird demnächst in Berlin eröffnet. Trotz ihrer hohen Kaufkraft wollen die Deutschen „vor allem etwas für ihr Geld haben“, meint Racamier. Sie mögen vielleicht deshalb Leder vorziehen. J.S.

Der braven Frau ein Pelz von beiden

Die für ihre Luxuspelze bekannte Firma Revillon ist heute eine Filiale der Gruppe Cora Revillon, die sich, ausgehend von der Kürschnerei, über das Presse- und Verlagswesen (Editions Mondiales), Immobilien und Finanzen (Compagnie Internationale de Banque) bis hin zur Industrie (Material für Luft- und Raumfahrt, Software) diversifiziert hat.

In der Filiale Revillon sind alle Luxusprodukte der Gruppe vereinigt, und zwar Pelze, Parfüms und Kosmetikprodukte.

Die Pelzbranche ist in Frankreich, den USA, Großbritannien und Japan vertreten. Die 1723 in Paris gegründete Pelzfirma nimmt für sich in Anspruch, einer der traditionsreichsten, wenn nicht sogar überhaupt der traditionsreichste Kürschner der Welt zu sein und 1872 die Pelzmode eingeführt zu haben.

Bis dahin nämlich war der Pelz kein modisches Objekt. Victor Revillon hingegen behandelte erstmals Felle wie Stoffe, indem er sie wie ein Couturier zuschnitt. Der Erfolg seiner Modelle war enorm und trug dazu bei, daß Paris ab 1880 zur internationalen Modehauptstadt wurde.

Anfang dieses Jahrhunderts besorgte sich Revillon auf zum Teil abenteuerliche Weise seine Felle selbst in Kanada, Boukhara und schließlich im Kaukasus und in Sibirien. Nahe der Kreml-Mauer eröffnete Revillon damals das luxuriöseste Pelzgeschäft der Zarenzeit.

Heute erzielt Revillon mit seinen Pelzen einen Umsatz von 100 Millionen Mark. Im Pariser Atelier sind 60 und in New York 30 Personen mit der Verarbeitung der auf den großen Versteigerungen in der UdSSR, Skandinavien und Kanada eingekauften Felle beschäftigt. Darüber hinaus läßt Revillon seine Pelze von externen Mitarbeitern fertigen. Alle Anfertigungen nach Maß sowie die der Haute Couture zuzurechnenden exklusiven Modelle werden jedoch in den eigenen Ateliers hergestellt. Diese Spitzenmodelle sind für eine internationale Kundschaft von ungefähr 500 Frauen bestimmt. Jedoch wird auch an geringere Einkommensschichten gedacht. So geht die Preisskala von circa 600 Mark für eine lammfellgefütterte Jacke bis zu mehr als 300 000 Mark für einen Zobel.

Der Qualität der Felle und ihrer Verarbeitung hat Revillon seinen Erfolg und die Treue seiner Kundinnen über Generationen hinweg zu verdanken.

Um sich den Traum vom Pelzmantel erfüllen zu können, kommen Frauen manchmal auf recht originelle Ideen. So die Kundin, die sich nach langer Suche für ein Modell entschied, das ihren Wünschen entsprach. Das gute Stück sollte 18 000 Mark kosten. Sie erklärte der Verkäuferin, ihr Ehemann werde am nächsten Tag vorbeikommen und man solle ihm sagen, der Mantel koste 9000 Mark, ein Preis, den er bezahlen werde. Dem Herrn, der sich am nachfolgenden Tag präsentieren werde, soll man den gleichen Preis nennen. So wurden die Kosten gerecht zwischen Ehemann und Liebhaber aufgeteilt.

Auf dem deutschen Markt ist Revillon mit seinen Pelzen noch nicht vertreten, hofft aber, schon bald auch hier Kundinnen zu gewinnen.

Mit seinen Parfüms und der Kosmetikmarke Ingrid Millet ist Revillon hingegen schon seit längerer Zeit auch in Deutschland präsent. Die Parfümbranche wurde nach Kriegsende aufgebaut, ist jedoch nicht stark entwickelt. Großen Erfolg hat derzeit des Herrenparfüm French Line, für das der Oskar der originellsten Verpackung verliehen wurde. Die Lancierung neuer Damenparfüms wird derzeit geplant.

Unter der Kosmetikmarke Ingrid Millet werden Schönheitslinien für die Gesichts-, Haar- und Körperpflege wie Perle de Caviar (mit 42 Prozent Kaviarextrakten), Marinea, Nature Active und Ostrea vertrieben. In Deutschland sind diese Produkte, die von aktiven, meist gehobenen Einkommensschichten angehörenden Frauen ab 35 Jahren bevorzugt werden, in 300 exklusiven Parfümerien erhältlich. E.S.

هكذا من الأصل

Für Autofahrer, denen es auch



auf die innere Grösse ankommt.

RENAULT 25.
Automobile Intelligenz.

Das Auto ist mehr als ein Fortbewegungsmittel. Das Auto ist auch eine mobile Visitenkarte. Fahren „große" Leute „große" Autos? Und „kleine" Leute „kleine"? Oder umgekehrt? Davon unabhängig ist der Renault 25-Fahrer ein ganz spezieller Typ Mensch. Was sich anhand seines Autos genau belegen läßt.

Schon die Form des Renault 25 läßt den Renault 25-Fahrer als Individualisten erkennen: keine kantige Stufenform sondern ein elegantes Glaskuppelheck, hinter dem sich ein variabler Kofferraum verbirgt. Genauere Aufschlüsse über den Fahrer gibt jedoch das Innenleben des Renault 25.

Die körpergerecht geformten Sitze garantieren entspanntes Fahren. Viel Bewegungsfreiheit für Schulter und lange Beine durch großen Fußraum und integrierte Türarmlehnen. Die Tür-Zentralverriegelung erfolgt per Infrarot-Fernbedienung. P.L.I.P. genannt. Und die Stereo-Anlage gibt ihre 4 x 20 Watt über 6 Lautsprecher zum Besten. (Ausstattung je nach Version.) Kein Zweifel, der Renault 25-Fahrer versteht es zu leben.

Die Aufgeschlossenheit des Renault 25-Fahrers dokumentiert das Computer-Cockpit: Ein sprechendes Kontrollsystem überwacht 18 Bordfunktionen und entlastet so den Fahrer. Ein wichtiger Sicherheitsbeitrag.

Und die kraftvolle Motorisierung läßt interessante Rückschlüsse auf die Dynamik des Renault 25-Fahrers zu. Von 46 kW (63 PS) bis 104 kW (141 PS). Vom ökonomischen Turbo-Diesel bis zum leistungsstarken V6 Injection. Natürlich mit überlegenem Frontantrieb.

Na, haben Sie sich wiedererkannt? Nun, dann werden Sie bestimmt noch mehr über den Renault 25 wissen wollen. Bitte sehr! Rufen Sie uns an. Tel.: 02232/73213. Oder schreiben Sie uns.

Ja, ich möchte mehr über den Renault 25 wissen.

Welt 1

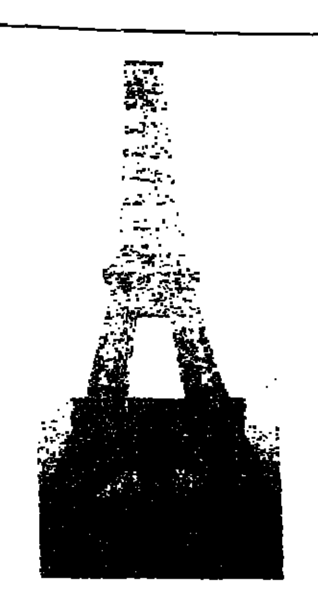
Name: ____________

Straße: ____________

PLZ/Wohnort: ____________

Schicken Sie bitte diesen Coupon mit Ihrem Namen und Adresse an die Deutsche Renault AG, Kölner Weg 6–10, 5040 Brühl 1.

RENAULT



KOSMETIK
PARFUM
FEUERZEUGE

Dupont, der Hoflieferant in Sachen Feuer

S. T. Dupont ist eine Sonderklasse von Luxusartikeln. Die vor fast hundert Jahren von Simon Tissot (S. T.) gegründete Firma war zunächst Hoflieferant von feinsten Lederwaren. Spezialität: große Reisenecessaires einschließlich der kompletten kiloschweren Innenausstattung bis zum kleinsten goldenen Feuerzeug. Das für den Maharadschah von Patialia bestimmte diente der Firma 1953 als Vorbild für ein Gasfeuerzeug, das aus mehreren Gründen weltweit Furore machte:

Erstens ist es in seiner klaren Linienführung zeitlos schön, zweitens ist es ein Instrument höchster Präzision, drittens ist die Verarbeitung – vor allem in der mehrfachen Chinalackbeschichtung – unübertrefflich, und viertens ist es ein Schmuckstück und steht damit über seiner Funktion. Die jüngste Kreation ist das ultraflache „kleine Schmuck-Feuerzeug", das nur 77 Gramm wiegt und nichts an Präzision eingebüßt hat.

Es läßt sich zwar darüber streiten, ob andere Feuerzeuge dieser Luxuskategorie nicht fast ebenso schön sind. Unbestritten ist aber, daß Dupont mit seinem Feuerzeug den ersten Platz in der Welt besitzt – mit einem Anteil von immerhin 60 Prozent. Vom europäischen Markt für Luxusfeuerzeuge hält die Firma gar 70 bis 80 Prozent. J. Sch.

Der Branchen-Riese pflegt von Kopf bis Fuß

Seit der Gründung im Jahre 1907 durch den elsässischen Chemiker Eugène Schueller hat sich L'Oréal innerhalb dessen, was es als seine eigentliche Berufung betrachtet – nämlich Schönheit, Pflege, Eleganz und Verführung – diversifiziert von der Haarkosmetik über Parfüms, Gesichts- und Körperpflege bis hin zu pharmazeutischen Produkten. Der konsolidierte Umsatz der Gruppe dürfte in diesem Jahr 17 Milliarden Franc erreichen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die L'Oréal-Produkte in einigen Ländern von eigenständigen Gesellschaften verkauft werden, deren Umsatzzahlen im konsolidierten Umsatz der Gruppe L'Oréal nicht in Erscheinung treten können.

Drei Prozent des kosmetischen Bereichs und 20 Prozent des konsolidierten Umsatzes des pharmazeutischen Bereichs werden in die Forschung investiert, die von Anfang an engstens mit der Entwicklung des Unternehmens verbunden war. Nahezu 1000 Forscher arbeiten bei L'Oréal allein im Bereich der kosmetischen Forschung. Weltweit ist L'Oréal die Gruppe, die am meisten Patente anmeldet und sogar in den USA an der Spitze der Patentanmeldungen steht.

Die L'Oréal-Devise, nach der es immer eine Mode gibt und man stets auf der Suche nach etwas Neuem sein muß, auch wenn die bereits vorhandenen Produkte dank ihrer objektiven Qualität über viele Jahre ihre Gültigkeit behalten (Elnett zum Beispiel ist schon seit 25 Jahren als Haarspray weltweit marktführend und hat alle Moden überdauert), zeigt sich derzeit in der Studio-Line für individuelle Frisuren-Creationen, die im April dieses Jahres lanciert wurde und in Europa und den USA zum absoluten Modehit bei der jungen Generation zwischen 15 und 20 Jahren geworden ist.

Die Jugendlichen, für die die Frisur schon immer ein Mittel war, um sich von den anderen Generationen zu unterscheiden, haben sich nach Feststellung von L'Oréal noch nie so intensiv wie heute mit der Pflege ihrer Haare befaßt und sind bereit, viel Geld dafür anzulegen. Mit der Studio-Line, deren graphische Aufmachung an Mondrian-Bilder erinnert, liegt L'Oréal voll im Kunst- und Modetrend, ohne die zweite wichtige Devise zu vernachlässigen, nach der die Mode vergänglich ist, die Schönheit der Haare aber bleibt.

Durch den Erwerb der Firma Lancôme im Jahr 1964 verschaffte sich L'Oréal Zugang zu den Hautpflege-Luxusprodukten und exklusiven Parfums. Die Lancôme-Produktion, die sich zu gleichen Teilen aus pflegender Kosmetik, dekorativer Kosmetik und Parfums zusammensetzt, erzielt einen Umsatz von 350 Millionen Franc.

Im Parfumsektor war Lancôme bislang durch drei große Marken vertreten: Magie noire als großes klassisches Parfum, Eau de Lancôme als Spitzenparfum der Mittelklasse und Trophée de Lancôme, ein für beide Geschlechter bestimmtes Parfum, das nach dem größten europäischen Golfturnier benannt wurde. Das gerade in Frankreich, Italien und der Schweiz lancierte Herrenparfum Sagamore soll 1986 unter dem Namen Ligne Homme international vertrieben werden.

Mit dem Unternehmenszweig Prestige & Collection, zu dem der Grundstein durch den Erwerb von Lancôme und seiner Parfums vor 21 Jahren gelegt wurde, ist L'Oréal zum größten Parfumverkäufer der Welt aufgerückt. Prestige & Collection produziert die Parfums Guy Laroche und Courrèges seit 1971 und Cacharel seit 1978, wobei das Parfum Anaïs das meistgekaufte Parfum der Welt ist.

Seit die amerikanische Firma Warner Cosmetics von den L'Oréal-Vertretern in den USA aufgekauft wurde, verfügt L'Oréal über das Alleinvertriebsrecht für das Parfum Paloma Picasso in allen Ländern, außer den USA. Dieses Parfum, das jetzt auch in Deutschland lanciert wird, stellt mit seinem von der Picasso-Tochter selbst entworfenen Flacon das exklusivste Parfum von L'Oréal dar.

L'Oréal nimmt für sich in Anspruch, die französische Parfumindustrie aus ihrer Lethargie herausgeholt zu haben. In der Einsicht, daß die französische Parfumindustrie nicht mehr nur von ihrem traditionellen Prestige leben kann und der Erfolg heute von einer ausgewogenen Präsenz auf allen Märkten der Welt abhängt, hat L'Oréal sich in 20 Jahren eine starke Position erobert. E. S.

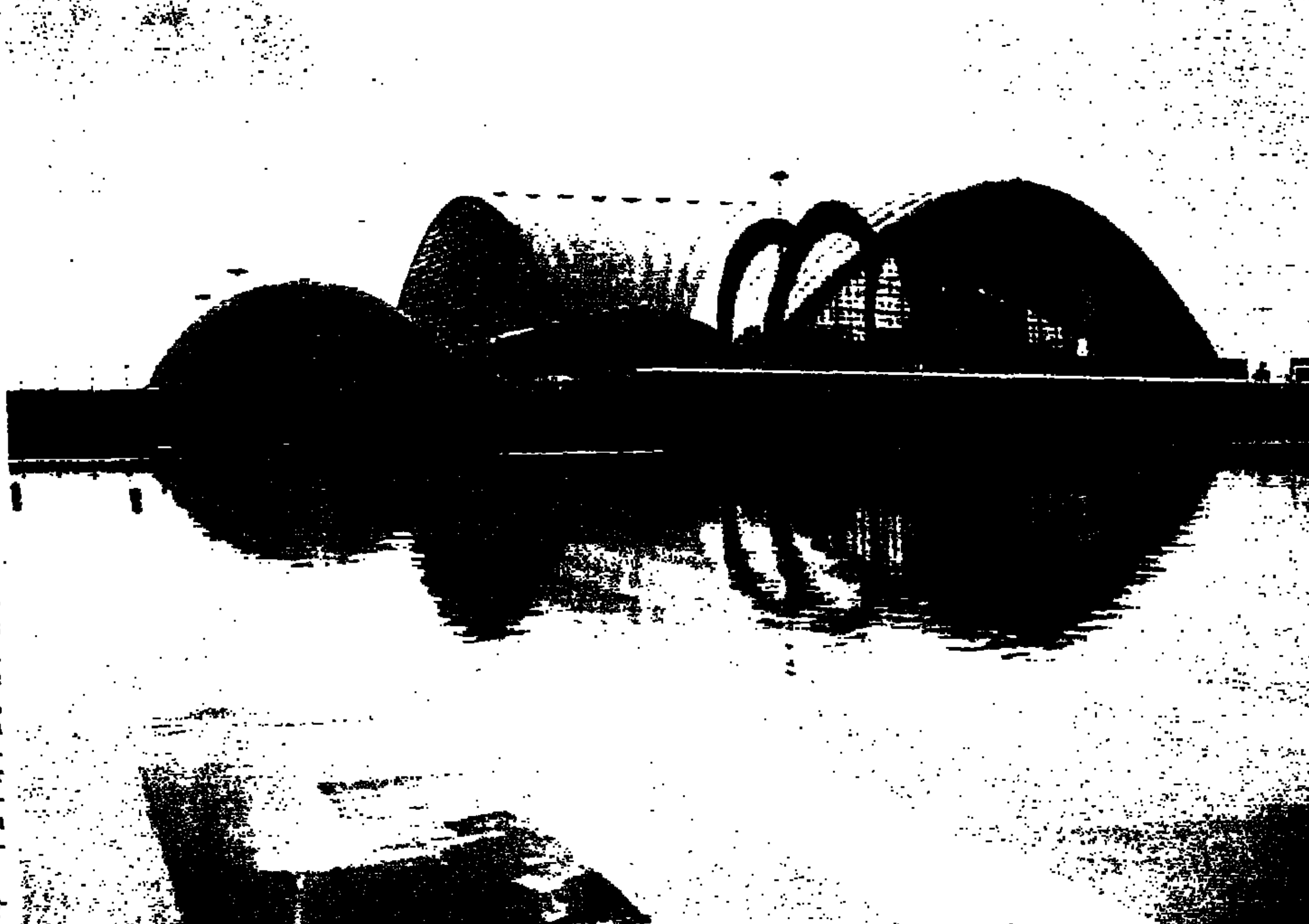


FOTO: IMAGE BANK

Kuppeln und Plätze machen Paris wie keine zweite Stadt zu einer Metropole des Luxus. Hier findet man das Pflaster, auf dem wie selbstverständlich die Mannequins neue Modelle vorführen, oder wo Maurice Béjart Ravels Bolero verfilmte. Fotograf Hidalgo hat in seinen Bildern den eleganten, aber durchaus nicht aufdringlichen Charakter „seiner" Stadt eingefangen.

Mit Naturpräparaten in die Salons der Welt

Wenn es etwas gibt, was Jacques Courtin, der ebenso dynamische wie passionierte Gründer und Präsident der französischen Kosmetikfirma Clarins, nicht verstehen kann, dann nur, daß noch nicht alle Frauen seine Produkte benutzen. Dabei ist es wohl einmalig, daß es einem Mann in nur 15 Jahren gelungen ist, ein Unternehmen aufzubauen, das inzwischen in Frankreich den ersten und in Europa den zweiten Platz in der Kosmetikindustrie erobert hat.

Den Zuzug zur pflegenden Kosmetik fand Jacques Coutin über das Medizinstudium. In der Erkenntnis, daß die Frauen ihrem ästhetischen Aussehen ebenso große Bedeutung beimessen wie ihrer Gesundheit, eröffnete er einen Schönheitssalon, in dem er seine ersten auf rein pflanzlicher Basis angefertigten Produkte zur Anwendung brachte. Der Erfolg war so groß, daß schon bald weitere Salons seine Produkte übernahmen. Die ständig steigende Nachfrage machte schließlich die Herstellung der Pflegepräparate in eigenen Laboratorien und den Verkauf auch außerhalb der Schönheitssalons erforderlich.

Inzwischen hat Clarins 1800 Verkaufsstellen in Frankreich bei einem Marktanteil von elf Prozent. Exportiert wird in 88 Länder, Filialen wurden in den USA (1981), Großbritannien (1982), der Bundesrepublik (1983) und Japan (1984) eröffnet. Für dieses Jahr wird ein Gesamtumsatz von 475 Millionen Franc erwartet. Die Wachstumsrate ist doppelt so hoch wie die des Weltkosmetikmarktes. 1982 wurde Clarins mit dem unter der Schirmherrschaft des Französischen Außenhandelszentrums verliehenen Export-Oscar und 1984 mit dem Schönheits-Oscar der französischen Frauen-Presse ausgezeichnet.

Was ist das Geheimnis dieses erstaunlichen Erfolgs? Jacques Courtin hat dafür eine einfache Erklärung: Seriosität, Ehrlichkeit und Respekt gegenüber seinen Kundinnen. Er verspricht nichts, was er nicht halten kann, will keine Träume fabrizieren, keine Illusionen nähren, sondern im ständigen direkten Kontakt mit seinen Kundinnen und unter Berücksichtigung ihrer tatsächlichen Bedürfnisse zuverlässige Antworten auf konkrete Probleme geben.

Um stets über die Resultate seiner Produkte informiert zu sein und eine ständige Überprüfung zu ermöglichen, fügt er jedem Produkt eine Verbraucherkarte bei, mit der die Kundinnen aufgefordert werden, ihre persönlichen Erfahrungen und Probleme mitzuteilen und sich kosmetischen Rat zu holen. Der große Stellenwert der Kundenberatung zeigt sich auch in dem intensiven Fortbildungsprogramm des Unternehmens. Rund 900 Kosmetikerinnen und Parfümerieverkäuferinnen werden jährlich bei Clarins in Paris geschult.

In der Bundesrepublik – dem drittgrößten Kosmetikmarkt der Welt –, in die 13 Prozent der Produktion exportiert wird, verfügt Clarins über 1300 Verkaufsstellen. Im vergangenen Jahr konnte das Unternehmen seinen Umsatz in Deutschland um 22 Prozent verbessern, während der Kosmetikmarkt der Bundesrepublik nur einen Zuwachs von zwei Prozent zu verzeichnen hatte. Ziel des Unternehmens ist es, bis zur drittgrößten Kosmetikmarke in der Bundesrepublik aufzusteigen. Sorgen machen Clarins in diesem Zusammenhang die Parallelimporte nach Deutschland, die von dem unterschiedlichen Preisniveau zwischen beiden Ländern profitieren, ein Problem, von dem auch andere Firmen betroffen sind.

Wenn Jacques Courtin die Bestätigung, die das Unternehmen mit seinen Produkten in Europa gefunden hat, auch als die Krönung seines Erfolgs ansieht, will er nach den USA nun als nächste Etappe den zweitgrößten Kosmetikmarkt der Welt, Japan, in Angriff nehmen. E. S.

Französische Luxusprodukte
Redaktion: H.-H. Holzamer, Bonn
Gestaltung: Michael Klocke, Bonn
Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

Magazin für die Freizeit
Freitag, 20. Dezember 1985 - Nr. 296 - DIE WELT

REISE WELT mit Auto · Hobby · Sport · Spiel



Von Eiszapfen umrahmt: die Bettmeralp mit ihren romantischen Holzchalets unter dicken Schneehauben auf einem sonnigen Plateau im Wallis FOTO: EIGSTLER

Verschneite Dörfer im Zauber eines Wintermärchens

Riederalp/Bettmeralp

Die autofreien Feriendörfer Riederalp und Bettmeralp auf einer 2000 Meter hohen Sonnenterrasse über dem Rhonetal haben sich in den vergangenen Jahren gewaltig gemausert. Die touristische Infrastruktur machte große Entwicklungssprünge – entsprechend dem Zuzug von Gästen. Die Bettenzahl ist auf gut 7000 geklettert, und die Besucher kommen von überall her, mittlerweile in großer Zahl auch aus der Bundesrepublik.

Die beiden Dörfer am Aletschgletscher sind längst kein Geheimtip mehr. Ihr Trümpfe sind zu bekannt: ein herrliches Touren- und Wandergebiet mit Attraktionen wie Aletschwald, Naturschutzzentrum, Blau- und Bettmersee sowie Villa Cassel im Sommer und einem schneesicheren, sonnenreichen Skigebiet mit einer Gondelbahn, drei Sesselliften, 20 Skiliften und 70 Kilometer langen Abfahrtspisten im Winter. Motto: „Der Gast wohnt direkt im Skigebiet." Tatsächlich schnallt man direkt vor der Haustür die Ski an und fährt zu Skiliften und Sesselbahnen, an denen es kaum Wartezeiten gibt.

Noch ein paar Worte zur Villa Cassel auf der Riederfurka, die ein englischer Bankier Anfang des Jahrhunderts bauen ließ – mit Türmen, Erkern, eigenwilliger Architektur und viel Geld. Später ging der Prachtbau in den Besitz seiner Enkelin über. Lady Mountbatten, die letzte Vizekönigin von Indien, aber verkaufte das Erbe weiter. Das Haus diente anschließend jahrelang als Hotel, seit 1973 residiert darin der Schweizerische Bund für Naturschutz. Er konnte die Villa für eine Dreiviertelmillion Mark erwerben – dank Gönnern und dem Verkauf von Schokoladentalern.

Auch 1985 machten und machen im „autofreien Paradies" wieder zwei Häuser von sich reden: In Riederalp konnte im September ein Alpmuseum eingeweiht werden, und in Bettmeralp wurde zu Beginn der Wintersaison ein Super-Sportzentrum mit Hallenbad, Whirl-Pool, Sauna, Solarium, Fitneßräumen, Tennishalle, Diskothek und Restaurant eröffnet. Die Walliser haben es „Sport- und Plauschzentrum" getauft. Das ist treffend – denn „Plausch" heißt soviel wie „Spaß".

Auf die neue Errungenschaft ist man auf der Bettmeralp stolz. „Damit ist unser Angebot als ganzjähriger Sport-Kurort komplett", begründet Kurdirektor Stucky seine Genugtuung über das Erreichte. Es klingt fast unglaublich, entspricht jedoch den Tatsachen: Erst 1951 wurde eine Luftseilbahn mit Viererkabinen vom Tal zur Bettmeralp hinauf gebaut, 1953 brannte erstmals elektrisches Licht – im ersten Hotel des Dorfes. Dann ging es Schlag auf Schlag: 1962 hatten mehrere Skilifte Premiere, 1973 wurde ein kirchlich-kulturelles Zentrum eingeweiht, zwei Jahre später hielt der Tennissport im Dorf Einzug, 1976 wurde der Hausberg, das 2872 Meter hohe Bettmerhorn, mit einer Gondelbahn erschlossen und 1982 das erste Hallenbad eröffnet.

Neidlos freuen sich die Riederalper über den Abschluß eines Kapitels touristischer Entwickung im Nachbardorf. Sie brauchen sich schließlich nicht zu verstecken. Ihr Alpmuseum in einer schwarzgebrannten Hütte ist zwar um vieles kleiner, billiger und bescheidener ausgefallen als Bettmeralps millionenteures Sportzentrum. Die Riederalper aber konnten an ihrem Einweihungstag mit Sicherheit auf höhere Hürden zurückblicken, die im jahrelangen Streben nach einem Alpmuseum überwunden werden mußten. Ein Riederalper: „Sportzentren gibt es überall, ein Alpmuseum aber weit und breit keines."

Das Museum wurde oberhalb des weit auseinandergezogenen Dorfes in der Hütte Nagulschbalmu eingerichtet. Die Hütte wurde 1606 gebaut, ist aber auch nach 379 Jahren noch sturm- und wetterfest. In einem Teil des Hauses blieb das Reich von Ferdinand Kummer unangetastet: Der knorrige Bergler zeigt Neugierigen in einer Schaukäserei, wie aus Milch Käse entsteht. Wem beim Zuschauen langweilig wird, kann in der guten Stube des Hauses neben Regalen, Bett, Truhen, Spinnrad und Ofen an einem mächtigen Holztisch Platz nehmen, an den Wänden Kruzifix und fromme Bilder bewundern und durch winzige Fenster das unvergleichliche Panorama der höchsten Walliser Viertausender genießen.

Wem nach Wandern oder Skifahren der Sinn nach Kultur steht, erfährt im Alpmuseum manches über das Leben in den Bergen, aus einer Zeit, als es noch keine Hotels, Bergbahnen, Skilifte und zahlenden Gäste, sondern nur Kühe, Weiden, Natur und ewige Existenzsorgen gab. „Das Diktat der Natur" heißt eine Abteilung des Museums, eine andere verrät dem Interessierten manches über das „Alpjahr in Arbeit, Fest und Brauch". Da bekommen Begriffe wie „Alpaufzug", „Käseteilen" und „Milchmeßtage" plötzlich einen konkreten Inhalt, und der Alltag des Menschen in den Bergen verliert seine Verklärung durch Nostalgie und Romantik.

Gerade am „Logenplatz" am Aletschgletscher, wie ein berühmter Reiseschriftsteller die Szene um Riederalp und Bettmeralp beschrieb, ist die Bergromantik allgegenwärtig. Da wird im Sommer zu Gletschertouren, Sonnenaufgangs-Wanderungen, zu Alpfesten und Fondue-Partys eingeladen, und im Winter erschauern die Gemüter angesichts der Fackelabfahrten von Skilehrern, gezuckerter Landschaft, bei kuscheliger Wärme an Kaminfeuern und beim Kerzenschein von verschneiten Tannen. Und wem gefielen nicht die „schokoladenbraunen Tupfer wettergebräunter Chalets im weißen Schnee"? Wessen Herz schlägt nicht höher angesichts imposanter Bergwelt und eindrucksvoller Technik bei vielfältigen Aufstiegshilfen für erlebnishungrige und erholungsuchende Menschen?

Neben den neuesten, von Menschenhand geschaffenen Attraktionen wie Alpmuseum und Sportzentrum verdient hier oben eine schon etwas ältere, doch ewig junge menschliche Attraktion Beachtung: Art Furrer. Der Bergführer aus Riederalp hat sich als Skiakrobat einen Namen gemacht. In den USA begründete er seinen Weltruhm, in Riederalp kostet er ihn aus – als Hotelier, Original und Skilehrer. Kaum ein Skifilm wird in Europa und den USA gedreht, ohne daß Art Furrer darin seine Fertigkeit zeigt, und kaum ein Abend mit Gemütlichkeit, einem guten Walliser Tropfen, einer zünftigen Raclette und heimischen Klängen ist in Riederalp ohne Art Furrer denkbar.

Wer in seinem Hotel nicht unterkommt, kann mit Hilfe des Riederalper Kurdirektors Kummer oder dessen Bettmeralper Kollegen eine Begegnung mit dem berühmten Skiakrobaten zum unvergeßlichen Höhepunkt von Skiferien in Riederalp oder Bettmeralp machen. Wer Art Furrer gar als Skilehrer engagieren möchte, sollte sich rechtzeitig um ihn bemühen. Weltberühmtheiten sind gefragt.

WALTER H. RUEB

*

Auskünfte: Verkehrsbüro, CH-3981 Bettmeralp und CH-3981 Riederalp.

NACHRICHTEN

Direkt Berlin–New York

Als erste Fluggesellschaft fliegt die amerikanische PanAm vom 15. Februar kommenden Jahres an viermal die Woche von Berlin-Tegel mit einer Zwischenlandung in Hamburg direkt nach New York. Der billigste Tarif für einen Hin- und Rückflug soll 1298 Mark betragen. Bislang mußten Passagiere, die mit PanAm nach New York flogen, in Hamburg, Frankfurt, München oder Zürich umsteigen.

Vignette für die Schweiz

Winterurlauber, die nur bis Ende Januar in die Schweiz fahren, brauchen keine neue Vignette zur freien Fahrt auf Autobahnen und Nationalstraßen des Landes zu kaufen, die erstmals in diesem Jahr notwendig wurde. Bis zum 31. Januar gilt noch die alte, blaue Plakette. Aber bereits seit dem 1. Dezember gilt gleichzeitig auch die neue, rote Vignette für 1986, die an allen ACE-Geschäftsstellen und in der Schweiz auf jeden Fall an der Grenze, beim Zoll und auf den Postämtern erhältlich ist.

Beliebter Cluburlaub

Rund 126 000 Gäste haben in den letzten zwölf Monaten ihre Ferien in einer Anlage der Hotelkette „Robinson Club" verbracht, 30 Prozent mehr als 1984. Die Clubs waren in diesem Jahr zu 81 Prozent ausgelastet, der Umsatz stieg um 23 Prozent auf 126 Millionen Mark. Dies gab das Unternehmen jetzt anläßlich der Eröffnung des 19. Clubs bekannt, der „Schlanitzen Alm" in Kärnten.

Nur 50 Prozent Vorkasse

Wer beim Europa-Sprachclub in Kornwestheim in den kommenden acht Monaten eine Sprachreise aus einem Sonderkatalog bucht, zahlt vor Reiseantritt nur 50 Prozent des Preises. Der Rest wird erst dann fällig, wenn die Reise zur Zufriedenheit des Kunden verlaufen ist. Noch Ende November hatte das Oberlandesgericht Frankfurt die Forderung des Berliner Verbraucher-Schutzvereins verworfen, ein solches Teilzahlungsmodell in der Tourismuswirtschaft einzuführen.

Bockwurst und Bier

Auch die Deutsche Schlafwagen- und Speisewagen-Gesellschaft (DSG) hat zum Jahresende Bilanz gezogen und eine Absatzstatistik ihres Fahrbetriebes vorgelegt. Danach werden DSG-Kunden bis zum 31. Dezember nicht weniger als 1 609 949 Bockwürste (15,3 Prozent mehr als 1984) gegessen und voraussichtlich 15 245 737 Tassen Kaffee (plus 7,6 Prozent) und 2 722 315 Büchsen Bier (plus 22,6 Prozent) getrunken haben. Spitzenreiter blieben die alkoholfreien Getränke: 5 510 086 Limonadendosen und Sprudelflaschen bedeuten ein Plus von 24,4 Prozent.

Dreimal nach Peking

Von April 1986 an wird die deutsche Lufthansa ihr Angebot zwischen Frankfurt und Peking von zwei auf drei wöchentliche Flüge in beiden Richtungen erhöhen. Gleichzeitig wird auch CAAC, das Luftfahrtunternehmen der Volksrepublik China, jeweils drei Wochenflüge anbieten. Dies haben die Fluggesellschaften jetzt wegen der guten Entwicklung des Luftverkehrs zwischen beiden Ländern vereinbart.

NORDSEE – NIEDERSACHSEN – SCHLESWIG-HOLSTEIN

SAUERLAND

SCHWARZWALD



SCHWARZWALD

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN





SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Nur ein Mitglied der deutschen Nationalmannschaft brachte auf der 1. Mannschafts-Weltmeisterschaft in Luzern voll befriedigende Leistungen: Hans Joachim Hecht, mit 46 Jahren Senior der deutschen Mannschaft, Großmeister seit 1973, erreichte das beste individuelle Resultat am 5. Brett – 5 aus 8, genauso viel wie Beljawski. Hecht hatte jedoch eine bessere Wertung als dieser zur Weltelite gehörende sowjetische Großmeister.

Hans Joachim Hecht war einige Jahre lang in Solingen tätig, jetzt spielt er für Bayern München. In folgender Partie war er gegen einen britischen Großmeister mit seiner überaus originellen Konzeption erfolgreich:

Französisch. Mestel – Hecht

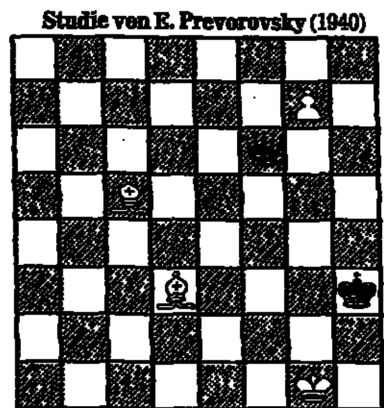
1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3 Sc6!? (Diese seinerzeit von Nimzowitsch popularisierte Variante hat ganz wenig Anhänger. Ihre Wahl war jedoch taktisch-psychologisch wohl durchdacht – die Briten sind ausgezeichnet theoretisch vorbereitet!) **4.Sf3 Sf6 5.Ld3 Lb4** (Diesen Zug mochte Nimzowitsch natürlich in allen möglichen Varianten – gleich nach 3.Sc3 oder nach 3.Sc3 Sc6 4.Sf3. Hecht verbindet ihn mit neuen Ideen:) **6.e5 Se4 7.Ld2 Sd2: 8.Dd2: Ld7** (Nach sofort f6 wäre 9.Lb5 für Weiß strategisch günstig, nun scheitert diese Fesselung natürlich an Se5:!) **9.a3 Lc3: 10.Dc3: f6 11.ef6: gf6: 12.0-0-0 De7 13.The1 0-0-0 14.g3** (Später wird sich zeigen, daß dieser natürliche Zug eine taktische Schwäche schafft, dies war jedoch kaum vorauszusehen. Auch 14.The1 Thg8 15.Lf1 kam in Betracht.) **Dd6 15.Kb1 a6 16.Lf1 The8 17.Dd2 Kb8 18.Dh6 Lc8!** (Nun zeigt sich die negative Seite des Zugs g3: 19.Df6:? geht wegen Tf8 nicht, und auch nach 19.Dh7: e5 hätte Schwarz ein ausgezeichnetes Gegenspiel im Zentrum.) **19.Lh3!?** (Hier hat der Läufer kaum etwas zu suchen!) **Tf8!** (Dagegen steht der Turm auf diesem Feld sehr wirkungsvoll, da nach e5, de fe der weiße Springer „hängen" wird!) **20.Dh5 Sa5 21.Lf1 c5 22.c3 Ld7!** (Um den Läufer mit La4 – eventuell gefolgt mit Lb3-c4 – zu aktivieren. Mestel hält jetzt den Augenblick für den schon lange geplanten Bauernraub günstig, wird jedoch damit keinen Erfolg haben:) **23.Dh7:? e5! 24.de5: fe5: 25.Te5:** (Weiß rechnete offenbar nur mit 25.... Tf3:? 26.Ted5: Lf5+ 27.Df5: oder 25.... De5:? 26.Se5: Lf5+ 27.Df5: Tf5: 28.f4, und die weißen Freibauern sind übermächtig.) **d4!** (Nun ist aber angesichts der Drohung Tf3: ein guter Rat teuer!) **26.Dh5 Tf3:! 27.Te5:** (Auch nach 27.Td5 Df6 behält Weiß eine Mehrfigur.) **Sb3 28.Df3: De5: 29.cd4: Sd4:** (Weiß hat nun zwar drei Bauern für die Figur, aber sein König ist nicht abgesichert, was zu raschem Untergang führt: **30.Df4+ Ka7 31.Ld3 Lb5! 32.De1** (Der Ld3 ist „überlastet", da er gleichzeitig c2 und e2 decken muß!) **De1:+ 33.Ke1: Le4! 34.Te1 Sb3+ 35.Kc2 Sc5+ 36.Ke3 Sd3: 37.Te4 Lc6 38.Te2 Tc8 39.Kd3: Lb5+ 40.Kd2 Le2: 41.Ke2: Tc2+ 42.Ke3 Tb2: 43.h4 Tb3+** aufgegeben.

Lösung vom 13. Dezember

(Ka2,Dg3,Tg4,Lc7,Bb2,b3,f2,h6; Kh8,De8,Td2,Lf6,Ba6,f7,h7):

1.Le5!! und Schwarz gab die Partie auf. Nach Le5: folgt 2.Tg8+! Dg8: 3.De5:+ nebst matt in zwei Zügen, nach 1.... Tf2: am einfachsten 2.Lf6:+ Tf6: 3.Dc3 De6 und jetzt entweder 4.Tf4 oder auch 3.Te4 usw.

Studie von E. Prevorovsky (1940)



Weiß am Zug gewinnt

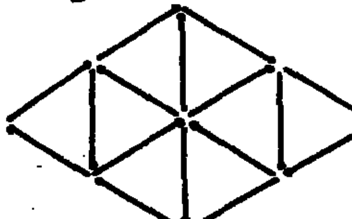
(Kg1,Lc5,d3,Bg7; Kh3,Df6)

DENKSPIELE

Romantisches Dal-Dal

Der junge Mann seufzte elegisch und flüsterte: „Immer ist es die große Dal-dal-dal, die Dal-dal-dal."

Weniger Dreiecke



16 Hölzchen wurden benötigt, um 8 kleine gleichseitige Dreiecke zu legen. Sie sollen nur 4 Hölzchen entfernen, und danach sollen auch nur 4 gleichseitige Dreiecke übrig bleiben!

Kopfloses Dingsbums

Schlag ihn fest ein
und zier dich nicht!
„Kopflos" wirkt er
im Dämmerlicht.

Kostbares Schachbrett

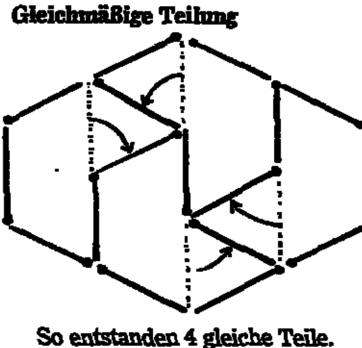
„Dieses 200 Jahre alte Schachbrett ist nicht billig", erklärte der Verkäufer dem interessierten McGeiz. „Wenn Sie mir jedoch folgende Aufgabe in 30 Sekunden lösen, bekommen Sie einen Sonderpreis. Also: Sie legen auf das erste Feld 1 Pfund, auf das zweite 3, auf das dritte 5, dann 7, 9, 11 Pfund usw. Wieviel Pfund liegen schließlich auf den 64 Feldern?" – McGeiz fing zu addieren an. Plötzlich hellte sich seine Miene auf, er multiplizierte zwei Zahlen und nannte das Ergebnis. Welchen Trick hatte er gefunden?

Auflösungen vom 13. Dez.

Kindliche Geheimschrift

Bei der Schrift wurden die Vokale wie folgt „erweitert": a=abba / e=ele / i=iloi / u=umba. Die Lösung: Glück und Glas wie leicht bricht das.

Gleichmäßige Teilung



So entstanden 4 gleiche Teile.

Scharade

Ger + Assel = Gerassel

Alle hundert

Eine ausgefallene Lösung:
$1^3 + 2^3 + 3^3 + 4^3 = 1x1x1 + 2x2x2 + 3x3x3 + 4x4x4 = 1 + 8 + 27 + 64 = 100$.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

248

Wenn in den Tropen kein Mineralwasser zur Verfügung steht

Unter tropischer Hitze steigt die Wasserabgabe des Menschen durch vermehrtes Schwitzen. Der Flüssigkeitsbedarf nimmt zu. Am besten wäre, der Reisende würde seinen Flüssigkeitsbedarf mit Mineralwasser decken. Es ist nicht nur frei von Krankheitskeimen, sondern bewahrt ihn auch vor Kochsalzverlust und enthält andere lebensnotwendige Mineralsalze und Spurenelemente. Mineralwasser wäre auch zweckmäßig für das Zähneputzen und die Zubereitung kalter und heißer Getränke. Was aber tun, wenn es nicht zur Verfügung steht und man auf das örtliche Leitungs-, ja Fluß- oder Brunnenwasser angewiesen ist? Das ist bei längeren Reisen, zumal außerhalb von Städten, fast unumgänglich. Hier ist ein konsequentes Abkochen des Wassers dringend zu empfehlen – die sicherste Methode, einwandfreies Trinkwasser zu bekommen. Fünf Minuten lang sprudelnd kochendes Wasser ist keimfrei. Bakterien, Amöben und auch Hepatitis-A-Viren gehen zugrunde. Beachtet werden muß allerdings die Beziehung zwischen Siedepunkt und Meereshöhe, denn die Siedetemperatur von 98 Grad wird nur im Flachland erreicht. Auf dem 4810 Meter hohen Montblanc beispielsweise liegt der Siedepunkt des Wassers bei 84 Grad Celsius. In größeren Höhen muß man sich mit längerem Kochen, einem Dampfdrucktopf oder anderen Zusatzmaßnahmen behelfen, wenn auch die Hepatitis-A-Viren abgetötet werden sollen. Bei besonders verdächtigen Quellen sollte man auf alle Fälle, wenn ein Abkochen unmöglich ist, das Wasser entkeimen. Das geschieht am einfachsten durch Filterung oder Entkeimungsmittel. Für die Filterung sind grundsätzlich Filterpumpen empfehlenswert. Sie sind jedoch pflegebedürftig (Filterreinigung). Auch sind bei Bruch Ersatzfilter nötig. Ohne einen solchen Arbeitsaufwand kommt man mit einem Tropffilter aus. Viele Filterfabrikate setzen allerdings eine Installierungsmöglichkeit und entsprechende Pflege voraus. Eine langsame Filterung ist zudem nur im Dauerbetrieb sinnvoll.

MEDIZIN auf Reisen

Unter den Entkeimungsmitteln bieten sich Mikro-Pulver oder Tabletten an (Katadyn), das zwar ohne Beigeschmack, allerdings nur bei klarem Wasser voll wirksam ist. Als sehr effektvoll hat sich zur Desinfektion ganz allgemein das Clorina (von Heyden), ein Cloramin-Präparat, erwiesen. Zur Trinkwasserdesinfektion genügt eine 0,005prozentige Lösung, also eine Tablette für zehn Liter Wasser bei einer Einwirkungszeit von einer Viertelstunde. Dieses Mittel hat leider einen chlorigen Beigeschmack. Sehr genau muß die Dosierung beachtet werden. In anderer Dosierung ist es auch zur Händedesinfektion, Desinfektion von Wäsche, Räumen und Gegenständen oder Körperausscheidungen anwendbar.

Mitführen sollte man bei Reisen in die Tropen auch das Kaliumpermanganat, das sich besonders zum Waschen von Obst und Gemüse eignet. Die winzigen, violetten Kristalle sind ungemein ergiebig. Das Wasser soll schwach rosa sein. Es wird zwar in einer 0,1prozentigen Lösung (etwa ein Körnchen pro ein Liter Wasser, 10 bis 20 Minuten Einwirkungszeit) auch zur Trinkwasserdesinfizierung empfohlen, doch wird hier die Wirkung in physiologischer (ungefährlicher) Dosierung als fraglich angesehen.

JULIKA OLDENBURG

BRIDGE

Problem Nr. 26/85

	Nord	
	♠ D B 10 5 ♡ A D 8 6 ♢ 10 ♣ A K 6 2	
West ♠ K 7 6 3 ♡ B 9 5 4 ♢ D 9 ♣ B 10 8	N – W – O – S	**Ost** ♠ 9 8 4 2 ♡ – ♢ B 6 3 2 ♣ 9 7 5 4 3
	Süd ♠ A ♡ K 10 7 3 2 ♢ A K 8 7 5 4 ♣ D	

Süd spielt „7 Coeur". West greift mit dem Treff-Buben an. Wie gewinnt Süd seinen Grand-Slam?

Lösung Nr. 25/85

Süd kann den Verlust eines zweiten Atout-Stiches vermeiden: Treff-König wird mit As übernommen, um Treff-Neun vorzulegen. West gibt ein Bild. Der Tisch sticht. Es folgen Coeur-As, Coeur-König und Treff-Acht. West legt sein letztes Treff-Honneur. Der Tisch trumpft. Mit dem Karo-Buben in der Hand wird Coeur gestochen, Karo-König abgezogen, Karo-As gespielt und dann auf die in der Hand hochgespielte Treff-Sieben die letzte Karo-Karte des Tisches abgeworfen. Zum elften Stich folgt jetzt die letzte in der Hand verbliebene Coeur-Karte. Wenn West mit Pik K108 nicht hoch sticht, hat Süd gewonnen, weil jetzt Pik-Bube einen Stich macht. Also schnappt West mit Atout-König. Der Tisch untertrumpft, und West muß in Atout antreten!

U.A.

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Hormann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika

Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Hohenschwangau – Polka 3. REIHE Trento – Oedipus – Iller 4. REIHE Il – Br – Esino 5. REIHE Norma – Ebene – one 6. REIHE rot – Irade – Sarden 7. REIHE Werst – Motor 8. REIHE Oper – Athos – anti 9. REIHE Urach – Glossen 10. REIHE Ostende – Hanau – Soni 11. REIHE Ahr – Otter – N. M. 12. REIHE Na – Isar – Alt – Ismen 13. REIHE Titograd – Terni 14. REIHE Pol – NL – Tunis – Ski 15. REIHE Kelim – Sultan 16. REIHE Omo – L. L. – Yeats 17. REIHE Emden – Loger – Ente 18. REIHE Assur – Snowden 19. REIHE Nantes – Murad – NS 20. REIHE Gas – Rimbaud – Galvani 21. REIHE Ostjaken – Rinaldo – O. V.

SENKRECHT: 2. SPALTE Orinoko – Santo Domingo 3. SPALTE Helot – Thailand – Aas 4. SPALTE Weser – Nerust 5. SPALTE intim – er – Ion – on 6. SPALTE Isola – u. desgl. – Aera 7. SPALTE Isere – Klassik 8. SPALTE Hobart – Orakel – Me. 9. SPALTE Ewer – Acht – Lu – BN 10. SPALTE Edith – Tiber 11. SPALTE Niobe – Helium – Mur 12. SPALTE G. P. – Mozart – Yehudi 13. SPALTE Auen – Os – Tiger 14. SPALTE Russe – Ganges – Saga 15. SPALTE Sollum – Stendal 16. SPALTE Pindar – Istus – Ld. 17. SPALTE Solo – Assisi – E. W. – v. o. 18. SPALTE Odense – Stand 19. SPALTE Kerne – Tenne – K. A. – Tenno 20. SPALTE Argentinien – intensiv = DEPUTATLOHN

GOURMET-TIP



Anreise: Autobahn Dortmund–Kassel, Ausfahrt Erwitte/Anröchte. Nach Lippstadt und Richtung Wiedenbrück stadtauswärts.
Öffnungszeiten: Von 12-14.00 Uhr und 18-22 Uhr, Ruhetag sonntags und feiertags, Montagmittag geschlossen.
Anschrift: Restaurant „Grand Cru", Inhaber Familie Heise, 4780 Lippstadt, Wiedenbrücker Straße 34. Telefon: 02941/64242.

Lippstadts „Grand Cru"

Grand Cru, das ist so etwas wie ein Adelsprädikat für Weine. Ein Restaurant, das sich so nennt, ist seinem anspruchsvollen Namen verpflichtet. Maßstäbe werden damit gesetzt für kultiviertes Essen und Trinken, für Leistungen der Küche und Qualität des Weinkellers, aber auch für den Service und die gesamte Atmosphäre.

Eine vornehme Jugendstilvilla am Rande von Lippstadt beherbergt dieses Feinschmeckerrestaurant. Die stilvollen Räume sind in Hellgrün und Altrosa gehalten, die elegant gedeckten Tische zurückhaltend dekoriert.

Die Dame des Hauses, Gisela Heise, leitet mit vornehmer Distanziertheit das Restaurant, in dem an neun Tischen maximal 35 Gäste verwöhnt werden. Patron Gerhard Heise ist gleichzeitig auch Chef de cuisine. Bevor das Ehepaar, dem acht ständige Mitarbeiter zur Seite stehen, vor gut einem Jahr das „Grand Cru" erwarb, hatte sich der gelernte Koch und Hotelfachmann Gerhard Heise mit seinem kleinen Restaurant „Lindenhof" im westfälischen Finnentrop etliche Auszeichnungen erkocht, darunter eine Kochmütze von Gault Millau. Deren zwei und ein Stern von Michelin strahlen über dem „Grand Cru", das mit leichter französischer Küche in meist vollendeter Zubereitung seinen Gästen kulinarische Erlebnisse garantiert.

Die Lektüre des großen Menüs, das nur tischweise serviert wird, verspricht abendfüllenden Genuß: Herbstsalate mit Fasanenbrust und Gänsestopfleber oder mit Jakobsmuscheln und Krebsen, warm marinierter Lachs in Trüffelbutter mit Bohnenbouquet, Zanderfilet auf Sauce Betterave, Passionsfruchtsorbet, Lammrücken mit Thymianmus, Käse-Arrangement, Gratin und Eis von Datteln sowie Panaché von Nougat und weißem Schokoladenmousse (Preis 118 Mark, ohne Zander 98 Mark).

Die Salate waren geschmacklich und optisch ein Genuß, originell war die in Fasanenbrust eingerollte Gänseleber, die dem eher trockenen Wildgeflügel eine geschmeidige Ergänzung war; diese „Roulade" – quer in Scheiben geschnitten – krönte den bunten Herbstsalat. War der Fisch auch ein wenig ausdruckslos, so bildeten das Passionsfruchtsorbet und der Lammrücken schöne Beispiele für eine feine Küche, die ihren Produkten Eigenart und Eigengeschmack beläßt. Eine attraktive Auswahl gepflegter Käse und elegante, nicht zu süße Desserts rundeten das Menü ab, wobei die Datteln schon dezent auf Weihnachten deuteten.

Wer weniger Appetit mit ins „Grand Cru" bringt, kann sich ein „Petit Menu" (Preis 49 Mark) bestellen, beispielsweise Herbstsalate auf Basilikum – Vinaigrette, Entrecôte auf Schalotten-Rotweinsauce, Nelken-Parfait mit Mousse au chocolat.

Änderungen an der Karte ergeben sich täglich, je nach vorhandenen Frischprodukten. Heise bezieht seine Waren vornehmlich vom Rungis-Express, denn die umgebende satte Landschaft der Soester Börde bringt zwar EG-gerechte, aber kaum gourmet-gemäße Produkte hervor. So ist Heise auf Lieferungen aus Frankreich angewiesen. Und manchmal entstehen dann ganz spontane Kreationen, wie den frisch eingetroffenen Rochenflügel nach einem Blick auf die selbstgezogenen Senfkeimlinge mit einer leichten Senfsauce zu servieren.

Dazu servieren die Heises auch glasweise die passenden Weine. Für den Gast, der sich gern gut beraten läßt, eine angenehme Lösung. Denn in der Weinkarte, deren Schwerpunkt Gewächse aus Bordeaux, aber auch aus Burgund ausmachen, fehlen die offenen Weine, und es gibt nur wenige halbe Flaschen. Unter den deutschen Weißweinen findet sich beispielsweise ein 83er Schloß Vollrads Grünsilber Riesling trocken für 31 Mark, ein weißer Burgunder wie der 79er Mersault Charmes ist für 79 Mark zu haben. Selten gewordene Jahrgänge wie ein 71er Château Petrus oder ein 49er Châteaux Margaux sind dann gut ihre 675 bzw. 560 Mark wert.

Als Gerhard Heise 1973 im „Lindenhof" nach seinen Vorstellungen zu kochen begann, erklärten ihm die Gastrokritiker, was er mache, sei „Nouvelle cuisine". Er hat sich nie von der leichten Küche, die für ihn auch immer eine gesunde ist, wegbewegt und Extreme wie halbroh belassenes Gemüse gemieden. Überhaupt meint er, es sei wichtig, daß man sich der Gemüse annehme. Und versteckt geschickt die hierzulande mit derbem Knollen-Image belastete Rote Bete hinter der französischen Version „Betterave". Und mancher fragt dann gar nicht mehr, was das wohl ist, was doch so gut schmeckt..

BIRGIT CREMERS


Gerhard Heise in seinem stilvollen Restaurant FOTO: DIE WELT


Der kleine israelische Junge schmückt mit Sorgfalt und Eifer das Chanukka-Fenster mit der Zeichnung des Festsymbols, dem neunarmigen Leuchter. FOTO: THREE LIONS

Neun Flammen brennen beim Fest des Lichts

Zwar gibt es speziell für Touristen staatlich organisierte „Hanuka-Tours", wir aber folgen dem Rat eines Jerusalemer Taxifahrers und erleben eine Chanukka-Feier, wo Besucher noch nicht in der Überzahl sind. Im Saal haben sich etwa sechzig Juden versammelt. Teils alte Gesichter, wie man sie hier in Jerusalem an der Klagemauer sehen kann, aber auch die junge Generation, die das Ritual der Chanukka-Feier, an der wir als Besucher teilnehmen dürfen, die Gebete und Gesänge, begeistert mitträgt. Wir finden auf der Balustrade mit gutem Überblick noch Platz. Ein Rabbi begrüßt uns, erläutert Sinn und Hintergrund des jüdischen Tempelweihfestes.

Chanukka, das Fest des Lichts, ruft Jahr für Jahr die Erinnerung wach an jene erfolgreiche Revolte des kleinen jüdischen Priestergeschlechts der Makkabäer gegen die erdrückende Übermacht des syrischen Reiches im Jahre 165 v. Chr. Der glückliche Ausgang des ungleichen Kampfes sicherte nicht nur das Überleben des jüdischen Volkes. Die Erinnerung gilt auch dem Wunder des brennenden Öls.

Denn als die siegreichen Makkabäer nach Jerusalem zurückkehrten und den Tempel reinigen und wieder einweihen wollten, da brannte wundersamerweise der nur noch für einen Tag ausreichende Vorrat an geweihtem Öl acht Tage lang, also während des gesamten Rituals der Tempelweihe.

Symbol des Festes ist so der Kandelaber (auf hebräisch eben das Wort „Chanukka"), neunarmig, oder die Öllampe mit neun Flammen. Nach altem Brauch wird auch heute noch acht Abende lang jeweils ein Licht mehr angezündet, bis in der neunten Nacht dann alle Flammen brennen.

Wir erleben die wichtigste Feier, den Vorabend der Festwoche. Der Vorsänger singt einen rituellen Choral und zündet die erste Kerze an. Die Festrede hält, kraftvoll und anschaulich, ein Bürgermeister von Jerusalem. Ein junger Gitarrist tritt auf, begleitet von einem Bongotrommler. Mit Hingabe singt man das „Oseh Shalom" und andere religiöse Volkslieder.

Eine Ausstellung ritueller Geräte im oberen Stockwerk vervollkommnet das Erlebnis des Festes. Da finden sich uralte Chanukka-Leuchter aus Jemen, aus Prag, aus Holland, aus Regensburg. So hat dieses zersprengte Volk über Jahrtausende trotz seiner naturgemäß engen Verflechtung mit Sitten, Gebräuchen, nationalen Gepflogenheiten und Temperamenten der verschiedensten Gast- und Heimatländer seine Eigenheiten streng und authentisch bewahrt, gepflegt und fortentwickelt.

Welch ein Eindruck, den fein ziselierten orientalischenÖlleuchter neben dem schlichten neunarmigen Kerzenständer aus Mitteleuropa zu sehen und sie zu vergleichen – beide dienen seit Generationen demselben unveränderten Gedenken, beide werden nach demselben Ritus entzündet und bringen dieselben seit Jahrtausenden gleichermaßen empfundenen national-religiösen Gefühle der Einheit zum Schwingen. Der Abend wird beschlossen mit typischen Chanukka-Erfrischungen: Krapfen und Glühwein.

HANS JÖRG SCHRÖTTER

Weihnachten auf Sizilien: Partinico putzt sich für „Natale"

Palermo

Das Weihnachtsfest einmal ganz anders zu erleben, hatten wir uns vorgenommen. Zum Beispiel bei einer fremden Familie, weit weg. Da gibt es Adressen in Sizilien, hörten wir. In Partinico, einer kleinen Stadt bei Palermo. Man sagt immer: Land und Leute kennenlernen. Aber meist lernt man kaum das Land und schon gar nicht die Leute kennen. Jetzt wäre Gelegenheit.

Und dann: Im Dezember nach Süden reisen, der Sonne entgegen – dieses Urvergnügen der Zugvögel sollte sich jeder nördlich der Alpen Wohnende öfter mal gönnen. Wir fuhren mit der Bahn, denn wir wollten allmählich eintauchen in das Palmen- und Zypressenklima, wollten am offenen Zugfenster spüren, wie die Luft immer milder wird.

Hinter Rom wurden die grauen Wolken immer heller, und ab Neapel war der Himmel blau. Nun sind wir in Partinico, bei der Familie des Maurers Filippo Robino. Hier werden wir über Weihnachten für 25 Mark pro Tag und Person wohnen, gemeinsam mit Eltern, Kindern und Schwiegereltern essen und trinken und sizilianisches Leben hautnah kennenlernen.

Partinico mit seinen 25 000 Einwohnern wird in den Reiseführern kaum erwähnt – ein Landstädtchen so hübsch oder so häßlich wie viele andere auch. Doch verdient hat der Ort schon ein Sternchen wegen jener zwei Dutzend Familien, die sich zu einer Cooperativa turistica zusammengeschlossen haben und wie Initiator Robino schlichte Quartiere offenhalten für jene, die Ferien von Mensch zu Mensch machen wollen.

Noch am 24. Dezember ist Partinico vollauf damit beschäftigt, sich für das Christfest, für „Natale", zu putzen. In die Palme am Rathausplatz werden rote, gelbe und grüne Lampenkugeln gehängt, die Kiefern am Kirchplatz bekommen Goldflitter übergeworfen, der Metzger schmückt das fromme Bild über der Ladentür mit Girlanden. Es zeigt das Jesuskind einmal nicht mit der Mutter Maria, sondern mit dem Vater Josef.

Eine Stunde vor Mitternacht gehen wir mit unseren Gastgebern zur Christmette. Sentimentale Erinnerungen an heimatliche Weihnachtsfeste werden da nicht geweckt. Die Gemeinde versammelt sich in geräuschvoller Unbefangenheit. Aus dem Lautsprecher erklingen die „Jingle Bells" und „Happy Birthday". In einer Seitenkapelle findet eine Miniaturlandschaft mit dem Stall von Bethlehem allgemeinen Beifall, vor allem wegen der vielen bunten, nach Art der Modelleisenbahn blinkenden Lämpchen. Während der Messe wird frisch und kräftig gesungen, und dank des Textzettels können auch wir voll mithalten: O mio Bambino, miracolo del mondo ... Nach der Messe geht man bald zu Bett. Filippo und Anna schlafen ohnehin schon.

Am Weihnachtstag spielt sich zu Hause nicht viel ab, außer Karten- und Lottospiel und einem üppigen Mittagessen im erweiterten Familienkreise. Das Hauptereignis findet auf der Hauptstraße statt. Die ganze Stadt scheint unterwegs zu sein, so dicht ist das Gedränge. Die Männer sind gekleidet wie zum Staatsempfang, mit weißem Hemd und schwarzem Anzug. Die Frauen, deutlich in der Minderheit, tragen sommerbunte Kaufhauskleider. Man steht in Gruppen oder schiebt sich durchs Gewimmel, begrüßt sich freudig, redet lebhaft miteinander. Da wird kein Festzug und kein Platzkonzert erwartet. Sie wollen einander nur „Buon Natale" wünschen.

Am zweiten Feiertag wollen wir uns etwas absetzen von dem Trubel der Geselligkeit: Filippo, den wir nun schon zum Zeichen der Freundschaft „Fifidu" nennen dürfen, beschafft uns einen Mietwagen. Im Umkreis von 30 Kilometern gibt es einiges zu besichtigen: im Osten Palermo mit den arabisch-normannischen Kirchen und im Westen der Tempel von Segesta, einer der schönsten Großgriechenlands. Zu ihm fahren wir heute. Der Segesta-Tempel ist vom Frühjahr bis Herbst belagert von Touristen. An diesem Dezembersonnentag sind wir die einzigen Besucher.

Wir lauschen. An diesen Ort kam man einst, um den Göttern nahe zu sein und ihnen zu opfern. Dabei mag es ähnlich geräuschvoll und festfreudig zugegangen sein wie auf dem Weihnachtskorso von Partinico. Heute gehört der Tempel uns allein. Wir sitzen auf den verwitterten Marmorstufen, an eine der hell schimmernden Säulen gelehnt, und lassen uns von der Sonne durchwärmen.

TOM BENEDICT

Heiligabend in Bangkok: Merry Christmas aus Eis unter Palmen

Bangkok

24. Dezember: In der Nacht sind wir nach Bangkok geflogen. Mit unserem Ticket haben wir zwei Tage Luxushotel zum Vorzugspreis im Royal Orchid gebucht. Das Hotel, 1982 erbaut, ragt etwas nördlich des Oriental mit mehr als 20 Stockwerken in die Höhe. Beide Häuser gehören zur Gruppe „The leading Hotels of the World". Dritter am Fluß ist das Restaurant Rim Naam am anderen Ufer, ganz im thailändischen Stil erbaut, mit hohem Spitzdach und reicher Schnitzerei. Zwischen diesen dreien verkehrt ein kleines Shuttleboot auf dem träge treibenden Fluß und verbindet sie zu einer Oase im heißen stickigen Bangkok mit seinem mörderischen Straßenverkehr.

Festlich gekleidet besteigen wir das kleine Boot, das uns zum Oriental bringt. Das alte weiße Haus im Kolonialstil, das die Größen vergangener Zeiten beherbergte, wird fast erdrückt von den neuen Hotelbauten. Wir sind früh gekommen, denn Plätze zum Festmahl waren nicht mehr zu haben. Aber wir wollen uns alles ansehen, bevor wir zum Essen ans andere Ufer übersetzen. Für mehrere hundert Personen ist gedeckt – auf der berühmten Terrasse am Fluß und auf einem Boot am Ufer.

Die Luft ist lau, und die Blumen duften betörend in dem schönen alten Garten des Hotel Oriental. Wir nehmen einen Aperitif in der „Author's Lounge" und beobachten die Gäste: elegante Thailänder und Europäer, aber auch Touristen in Jeans und Pullover inmitten der Pracht und Aufwendigkeit, die sich entfaltet.

An beiden Seiten des gut 20 Meter langen Swimmingpools ist das Buffet aufgebaut. An der Stirnseite steht in fast mannshohen Eisbuchstaben „Merry Christmas". In der Wärme des Abends schmelzen sie langsam vor sich hin – ein eigenartiger Effekt von Kühle, Frische und Transparenz.

Alle Sinne sind bis auf äußerste beschäftigt, um die Vielfalt der Eindrücke aufzunehmen. Die berühmten thailändischen Fruchtpyramiden – hier stehen sie in Vollendung. Muster, Blüten, Vögel aus den unterschiedlichsten Früchten kunstvoll geschnitten und zusammengestellt. Sie stehen auf dem Nachtischbuffet, das im alten Garten unter den Palmen malerisch aufgebaut ist und auf dem sich neben europäischen Desserts fremdartige Süßigkeiten aus Klebreis, Yamswurzeln, Agar-Agar-Gelee, Mungbohnenpaste, Kokosmilch und Palmzucker finden.

Das Hauptbuffet wirkt in der hereingebrochenen Dunkelheit wie ein Märchen: Fackeln spiegeln sich im Wasser des Pools. Riesige Silberhauben halten Speisen warm. Neben jedem Grill steht ein Koch mit hoher Mütze, dekorativer Teil dieser Traumkulisse. Europäische und thailändische Küche haben ihre Spezialitäten zu diesem Buffet beigetragen, wobei begreiflicherweise letztere mehr interessieren. „Alles, was man den Köchen Ungarns und Serbiens nachsagt, verblaßt zu matter Schonkost angesichts der Würzgewohnheiten der Thais" steht im Reiseführer. Chili und immer wieder Chili, dazu Knoblauch, Koriander, Kardamom, Zitronengras würzen Huhn, Schweinefleisch, Gemüse und Meeresfrüchte.

Der Anblick macht uns Appetit, und deshalb zieht es uns ins Rim Naam ans andere Ufer, wo wir köstliche Meeresfrüchte speisen. Während wir auf der Terrasse mit Blick auf das festlich beleuchtete Oriental die thailändische Küche genießen, vergeht unser ursprüngliches Bedauern, keinen Platz bekommen zu haben, und wir sind froh, nicht dort drüben in der Menschenfülle zu sein.

Gegen zehn plötzlich ein Schnellboot. Santa Claus in bekanntem Aufzug fährt durch die laue Sommernacht. „Merry Christmas" ruft er. „Merry Christmas" und schwingt seine Glocke. Im Oriental geht er an Land. Wir folgen ihm.

Das große Buffet ist fast leergegessen. Man promeniert im Garten, der riesigen Hotelhalle, dem alten Haus. Man unterhält sich, trinkt Kaffee. Wenig später beginnt eine hervorragende Kapelle nach englischer Weihnachtsabendsitte Tanzmusik zu spielen. Aber das Publikum ist nur mäßig tanzfreudig – viele gehen nach dem Kaffee. Nur ein paar Dutzend tanzen bis weit nach Mitternacht in der warmen Christnacht unter einem leuchtenden Sternenhimmel auf der Terrasse. Als wir gehen, werfen wir einen Blick zurück: alles ist abgeräumt. Nur das eisige Merry Christmas tropft merklich verdünnt vor sich hin.

BRIGITTE MACHENBACH